

*„Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten.  
Gottes Recht bricht Menschenrecht.“*

# FRANZ JÄGERSTÄTTER UND SEIN GEWISSEN: Begriff, Bildung und Bewährung.

## Dissertation

zur Erlangung des Grades Dr. theol.  
an der Theologischen Fakultät der Südböhmischen Universität  
(Budweis, im Juni 2008)

Eingereicht von: Mag.theol. Thomas Schlager-Weidinger  
Weireth 14, A-4720 Kallham/H.

Referent: Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann  
Teologická fakulta/Theologische Fakultät  
Jihočeská univerzita/Südböhmische Universität  
Kněžská 8, CZ-370 01 České Budějovice



# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG .....	5
<b>I. Dem Gewissen auf der Spur: Jägerstätters Reflexionen .....</b>	<b>9</b>
<b>I.1. Die zentralen biographischen Daten Franz Jägerstätters.....</b>	<b>9</b>
<b>I.2. Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters .....</b>	<b>16</b>
I.2.1. Theoretische Überlegungen zum Gewissen .....	18
I.2.2. Konkrete Auseinandersetzungen mit dem Gewissen .....	34
I.2.2.1. <i>Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus</i> .....	36
I.2.2.2. <i>Der ungerechte Krieg</i> .....	40
I.2.2.3. <i>Die unabschiebbare Verantwortung</i> .....	44
I.2.2.4. <i>Gehorsam gegenüber dem Gesetz oder dem Gewissen</i> .....	45
<b>I.3. Die Lektüre als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung .....</b>	<b>55</b>
I.3.1. Die Bedeutung des Lesens.....	55
I.3.2. Die Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters.....	58
<b>II. Das Gewissen: moraltheologische Grundlagen.....</b>	<b>75</b>
<b>II.1. Der Gewissensbegriff.....</b>	<b>77</b>
II.1.1. Mögliche Bedeutungsinhalte des Gewissensbegriffes (B. Schüller) .....	79
II.1.2. Biblische und theologische Konturen des Gewissensbegriffes.....	81
<b>II.2. Moralische Bezugsgrößen des Gewissens .....</b>	<b>95</b>
II.2.1. Prinzipien, Werte, Normen und ihre Bedeutung in der Ethik als Sinnwissenschaft.....	95
II.2.1.1. <i>Fundamentaloption und Prinzipien</i> .....	98
II.2.1.2. <i>Werte und Normen</i> .....	101
II.2.2. Das Gute und Wahre .....	104
<b>II.3. Sittliches Handeln.....</b>	<b>110</b>
<b>II.4. Die Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter   Einsichten .....</b>	<b>112</b>
<b>III. Dem Gewissen verpflichtet: Jägerstätters Konkretisierungen.....</b>	<b>119</b>
<b>III.1. Das Gewissensverständnis Jägerstätters.....</b>	<b>120</b>
III.1.1. Bedeutungsinhalte des Gewissensbegriffes .....	120
III.1.2. Mögliche Systematisierung einer Gewissenslehre .....	123
III.1.3. Sittliche Sensibilität.....	126

<b>III.2. Der Glaube als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung.....</b>	<b>128</b>
III.2.1. Die Liebe zur Heiligen Schrift .....	131
III.2.2. Katechismusglaube .....	133
III.2.3. Gebetsweisen.....	134
III.2.4. Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit.....	135
III.2.5. Heiligenverehrung.....	139
<b>III.3. Die Entstehung sittlich relevanter Einsichten.....</b>	<b>143</b>
III.3.1. „Kompetente Erfahrungen“ .....	143
III.3.2. Die römisch-katholische Glaubens- und Sittenlehre als Interpretations- rahmen „kompetenter Erfahrungen“.....	151
<i>III.3.2.1. Moralth theologische Grundsätze zum Wehrdienst zur Zeit Jägerstätters....</i>	<i>157</i>
<i>III.3.2.2. Der Linzer Diözesanbischof Gföllner - ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus .....</i>	<i>160</i>
<b>III.4. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive .....</b>	<b>164</b>
<b>III.5. Das Martyrium als letzte Konsequenz .....</b>	<b>174</b>
<b>III.6. Wirkungsgeschichte einer (moral)theologischen Auseinander- setzung mit dem Gewissenverständnis von Franz Jägerstätter .....</b>	<b>183</b>
ZUSAMMENFASSUNG.....	190
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS .....	195
LITERATURVERZEICHNIS.....	196
KLEINSCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS FRANZ JÄGERSTÄTTERS.....	199
BÜCHER AUF DEM LEHERBAUERNHOF .....	201

# EINLEITUNG

Wie im Feldurteil<sup>1</sup> vom 14. Juli 1943 protokolliert, verweigerte Franz Jägerstätter aufgrund seines „religiösen Gewissens“ den Wehrdienst und wurde deswegen am 9. August 1943 hingerichtet. Auch in seinen Aufzeichnungen und Briefen setzt er sich wiederholt mit dem Gewissen auseinander. In Anerkennung seines – „mit aufrichtigem Gewissen“ (so das Apostolische Schreiben zur Seligsprechung Jägerstätters)<sup>2</sup> – vorbildhaften Lebens und Handelns spricht ihn die römisch-katholische Kirche am 26. Oktober 2007 selig.

Aus soziologischer und historischer Sicht wurde früh und viel zum „Fall Jägerstätter“ publiziert; im Zusammenhang mit der Seligsprechung auch vermehrt aus der theologischen Perspektive: so zur Theologie des Martyriums, des Tauf- und Ehesakramentes, der Spiritualität des Friedens und des österlich geprägten Glaubens. Ethische Fragestellungen wurden auch in diesen Kontexten implizit mitbedacht und dargestellt (Gewaltlosigkeit, Gehorsam), wobei eine umfassende explizite Bearbeitung aus der moraltheologischen Perspektive heraus noch nicht geschehen ist. Diese Arbeit stellt daher bewusst das Gewissen Jägerstätters in den Mittelpunkt. Folgende Fragen ergeben sich in diesem Zusammenhang:

- 1) Was ist das Gewissen und welche Bedeutung hat es für den Menschen?
- 2) Was versteht Jägerstätter unter „Gewissen“?
- 3) Was, wie und wann hat er über das Gewissen geschrieben?
- 4) Wie nimmt Jägerstätter sein Gewissen wahr und was hat dazu beigetragen, dass er dieses so differenziert wahrnimmt?
- 5) Zu welchen sittlich relevanten Einsichten verhilft ihm sein Gewissen und wodurch kommt es zu diesen?
- 6) Worin bestehen die zentralen Gewissenskonflikte Jägerstätters? Wie und wann muss sich sein Gewissen bewähren?
- 7) Was inspiriert und fördert seine Gewissensbildung?

---

<sup>1</sup> Siehe Zitat 116.

<sup>2</sup> Apostolisches Schreiben der Seligsprechung Jägerstätters durch Papst Benedict XVI. vom 23.10.2007; zitiert in: Putz, Erna/Renoldner, Severin/Riedl, Alfons/Schlager-Weidinger, Thomas, Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer. Mit handschriftlichen Originalzitaten aus seinen Briefen und Aufzeichnungen, Linz <sup>2</sup>2007, 41.

Für die Auseinandersetzung mit diesen Aspekten und deren systematischer Bearbeitung wurde diese Dissertation in drei große Teile gegliedert.

Das **erste Kapitel** dient zunächst der Darstellung der zentralen biographischen Daten Franz Jägerstätters sowie seiner schriftlichen Reflexionen zum Gewissen. Hierbei gilt es zwischen seinen theoretischen Überlegungen und den konkreten Auseinandersetzungen mit dem Gewissen zu unterscheiden. Während erstere - ähnlich wie im Katechismus - dozierend und in einem gewissen Maße objektiv dargelegt werden, stehen zweitens in unmittelbarem Zusammenhang mit seinen persönlichen und existenziellen Erwägungen bezüglich seiner Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seiner Kriegsdienstverweigerung. Zum Zweck der deutlichen Hervorhebung werden die Zitate Jägerstätters *kursiv* wiedergegeben. Weiters wird in diesem Kapitel die Lektüre als Quelle und Inspiration seiner Gewissensbildung fokussiert. Das Lesen nahm für den Radegunder Bauern eine zentrale Rolle ein. Die erhalten gebliebenen – und in dieser Arbeit zum ersten Mal analysierten – Kleinschriften ermöglichen einen Einblick in die Gedankenwelt Jägerstätters. Anhand seiner dargestellten biographischen Daten und seiner wiedergegebenen schriftlichen Reflexionen als auch durch die Auseinandersetzung mit der von ihm gelesenen Lektüre soll ein umfassender und möglichst authentischer Eindruck von dieser - vom Gewissen geprägten - Persönlichkeit vermittelt werden. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird immer wieder auf die hier zitierten Stellen zurückgegriffen.

Das **zweite Kapitel** fungiert als eine inhaltliche Brücke zwischen dem ersten und dem dritten Kapitel. Damit „Jägerstätters Konkretisierungen“ umfassend und richtig verstanden werden können, bedarf es der Auseinandersetzung mit den moraltheologischen Grundlagen zur Gewissensthematik. Da diese in der Ethik einen breiten Raum einnimmt, werden nur jene Aspekte näher betrachtet, die für die Causa Jägerstätter von Bedeutung sind. Hierzu gehören der Gewissensbegriff an sich, seine möglichen Bedeutungsinhalte und seine biblischen und theologischen Konturen. Auch die moralischen Bezugsgrößen, das sittliche Handeln und die Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten werden kurz und prägnant erörtert.

Im **dritten Kapitel** kommt es schließlich zur systematischen Darstellung der unterschiedlichen Gewissensaspekte im Fall Jägerstätter. Basierend auf seinen - im ersten Teil wiedergegebenen - schriftlichen Reflexionen und dem theoretischen

Hintergrund des 2. Kapitels, der u.a. auf Bruno Schüllers' synonyme Gewissensbegriffe, auf John Henry Newmans' Theorie des „illative sense“ als auch auf Dietmar Mieths' Theorie von der Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten zurückgreift, werden Jägerstätters Gewissensverständnis, sein Glaube als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung, die Entstehung sittlich relevanter Erfahrungen und sein Gewissenskonflikt aus moraltheologischer Perspektive analysiert und systematisiert. Die Ausführungen über das Martyrium als letzte Konsequenz des seinem Gewissen verpflichteten Kriegsdienstverweigerers sowie jene bezüglich der Wirkungsgeschichte einer (moral)theologischen Auseinandersetzung mit seinem Gewissensverständnis beenden dieses Kapitel.

Ein besonderer **DANK** gilt meinem Doktorvater **Prof. Dr. Albert-Peter Rethmann**, der mir an einem äußerst kritischen Punkt in meinem Doktoratsstudium einen Ausweg aufgetan und mir dadurch letztlich ermöglicht hat, mein Dissertationsprojekt zu Ende zu bringen. Der Betreuer- als auch der Themenwechsel haben mir die Chance eröffnet, mich auf wissenschaftlicher Ebene mit jener Persönlichkeit auseinanderzusetzen, die mich schon jahrelang begleitet und über die ich bereits einiges publiziert habe: Franz Jägerstätter. Prof. Rethmann ist es gelungen, mir nicht nur die Genauigkeit in Bezug auf Terminologie und Fragestellung, sondern auch das Spannende und Lebensrelevante einer ethischen Thematik bewusztzumachen. Mein Dank gilt aber nicht nur dem Lehrer Rethmann, sondern in besonderer Weise dem Menschen, der durch Anteilnahme und Wortwahl, die nicht nur das Studium betreffen, ein guter Wegbegleiter war. An dieser Stelle möchte ich auch die Theologische Fakultät in Budweis erwähnen und hier v.a. jene MitarbeiterInnen, die sich nicht nur äußerst wohlwollend, sondern auch aktiv unterstützend für mich engagiert haben! - Ein diesbezüglich großer Dank gebührt Frau **Jana Vesela**, die mich durch die administrativen Hürden und Besonderheiten geleitet hat!

Ein herzlicher Dank gilt weiters der **Familie Jägerstätter**, die mir die bisher noch nicht bearbeiteten Kleinschriften aus dem Nachlass zur Verfügung gestellt hat; ihr Interesse an dieser Arbeit stellte eine zusätzliche Motivation dar. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz besonders die Jägerstätter-Biographin, **Fr. Dr. Erna Putz**, hervorheben. Ihr verdanke ich nicht nur Informationen aus „erster Hand“,

äußerst wichtige und hilfreiche Hinweise und die Möglichkeit zur Nachfrage und Präzisierung, sondern auch die Begeisterung für die Person Franz Jägerstätter, die von ihr auf mich übergesprungen ist.

Zu guter Letzt sei denen herzlichst gedankt, die von dieser Arbeit am meisten betroffen waren: ***meinen drei Kindern und meiner Frau Rosina!*** Vier Jahre Studium bedeuten auch vier Jahre weniger Beteiligung an Haushalt und Kinderbetreuung – ohne meine Frau, ihrem Verständnis und ihrer Unterstützung hätte diese Dissertation nicht geschrieben werden können. Aus diesem Grund, sei ihr diese Arbeit gewidmet! Danke auch für die Aufbauarbeit, Frustbewältigung, Formulierungen, orthographische und grammatikalische Korrekturen, für das Dasein!

Thomas Schlager-Weidinger

# I. Dem Gewissen auf der Spur: Jägerstätters Reflexionen

## I.1. Die zentralen biographischen Daten Franz Jägerstätters

Am 20. Mai 1907 wird Franz Huber als uneheliches Kind der Dienstmagd Rosalia Huber und des Knechtes Franz Bachmeier im oberösterreichischen St. Radegund (Bezirk Braunau) geboren. Als Dienstboten sind die Eltern zu mittellos, um heiraten und eine Familie ernähren zu können. Franz wächst zunächst in sehr armen Verhältnissen bei seiner Großmutter, Elisabeth Huber, auf. Die Großmutter und Erzieherin Franz Jägerstätters wird von ihrem Enkel als „starke, liebevolle und religiöse Frau“<sup>3</sup> beschrieben; für die Jägerstätter-Biographin Erna Putz spielt sie eine zentrale Rolle für dessen frühe Gewissensbildung.<sup>4</sup> Am 19. Februar 1917 heiratet seine Mutter Heinrich Jägerstätter, den angehenden Besitzer des Leherbauernhofes in St. Radegund. Als Zehnjähriger kommt er zu seiner Mutter und zu seinem Adoptivvater, der ihm den Namen Jägerstätter überträgt.<sup>5</sup> Neben der materiellen Verbesserung ermöglicht ihm die neue Umgebung einen Zugang zu – für dieses Milieu untypischen – Bildungsmedien.

Der „Großvater“ Mathäus Jägerstätter besitzt religiöse und geschichtliche Bücher und hat eine Zeitung abonniert. Franz wird zum eifrigen Leser. Lesen können bedeutet für ihn die Möglichkeit, sich zu informieren und zu bilden. Lesen scheint ihm die Bildungs- und Orientierungsmöglichkeit schlechthin [...].<sup>6</sup>

Erna Putz weist darauf hin, dass dieser alte Mann dem Heranwachsenden wohl nicht nur Bücher, sondern auch Lebenserfahrung vermittelt hat.<sup>7</sup> Für die Persönlichkeitsentwicklung des Zwanzigjährigen dürfte vor allem der mehr als drei Jahre dauernde Aufenthalt im steirischen Eisenerz von besonders prägender Bedeutung gewesen sein, wo er ab dem Oktober 1927 im Erzabbau gearbeitet hatte. Neben der Aussicht

---

<sup>3</sup> Putz, Erna, Franz Jägerstätter: „... besser die Hände als der Wille gefesselt...“, Grünbach 1997, 13.

<sup>4</sup> Wie sehr Großeltern gewissensbildend wirken können, illustriert sie mit einem Zitat von Margret Mead: „Aber die Stärke meines Gewissens stammt von Großmutter her, die genau das meinte, was sie sagte. Vielleicht gibt es nichts Wertvolleres für ein Kind, als mit einem Erwachsenen zu leben, der stark ist und lieben kann – und Großmutter konnte lieben.“; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 13.

<sup>5</sup> Vgl. Würthinger, Monika, Franz Jägerstätter. Bauer und Mesner (1907 – 1943), in: Mikrut, Jan (Hg.), Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2 Diözesen Graz-Seckau, Linz, 163 – 180, Wien 2000.

<sup>6</sup> Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 7.

<sup>7</sup> Vgl. Putz, E., Franz Jägerstätter, 33.

auf Verdienst und der Flucht vor einer unglücklichen Liebe war auch – so Franziska Jägerstätter – die geistige Suche der Grund für den Gang in die Ferne<sup>8</sup>. Im sozialistischen Bergarbeitermilieu gibt er vorübergehend seine Glaubenspraxis auf, erlebt eine ernsthafte Sinnkrise<sup>9</sup>, kommt aber als tief gläubiger Mann in sein Heimatdorf zurück.

Die materielle Not, die Franz Jägerstätter als Kind erlitten hatte, sensibilisierte ihn für die Nöte anderer. Aus diesem Grund lag ihm sein Cousin und Patenkind Franz Huber, der 1932 - als Zehnjähriger - den Vater verloren hatte, besonders am Herzen. Jägerstätter nimmt ihn zu sich auf den Leherbauernhof und sorgt für ihn. Drei Jahre später verfasst er für den inzwischen Vierzehnjährigen Lebensregeln in der Form eines Patenbriefes. 1933 wird die uneheliche Tochter Hildegard Auer geboren, um die er sich trotz Trennung von deren Mutter fürsorglich kümmert. In der Pfarrchronik von St. Radegund fasst Pfarrer Josef Karobath, mit dem Jägerstätter in freundschaftlichem Kontakt stand, dessen Jugendjahre wie folgt zusammen: „In seiner Jugend war er, wie alle anderen Burschen, etwas rauflustig u. auch leichtsinnig. 1934 wurde er ernst. Damals hatte er vor, in ein Kloster als Laienbruder zu gehen. Ich habe ihm abgeraten.“<sup>10</sup>

1935 lernt er Franziska Schwaninger kennen; die Hochzeit im darauffolgenden Jahr „wird von den Nachbarn übereinstimmend als Wendepunkt in dessen Leben angeführt, in der Folge sei er ein `anderer´ geworden“<sup>11</sup>. Das Glaubensleben des jungen Bauern wird in der Ehe entscheidend vertieft. Seine - von einem gläubigen Elternhaus geprägte - Frau regt ihn zur Bibellektüre und zum gemeinsamen Beten an bzw. fördert seine - auch vor der Eheschließung - praktizierte Religiosität. In diese Zeit fällt auch das wachsende Interesse an religiöser Lektüre. Ein Indiz dafür ist die handschriftliche Anmerkung am rückwärtigen Buchdeckel von Martin Prugger`s Lehr- und Exempelbuch: *„Gelesen von Franz Jägerstätter im Winter 1937 – 1938. Empfehle es jedem zu lesen.“* Die zentrale Bedeutung des Glaubens im alltäglichen

---

<sup>8</sup> Vgl. Putz, E., Franz Jägerstätter, 30.

<sup>9</sup> Als Indiz für diese wertet Erna Putz einige Passagen aus dem Patenbrief um 1935 an seinen Firmling und Cousin Franz Huber: „In dieser Einleitung des Patenbriefes kommen unzweifelhaft persönliche Erfahrungen des Autors zum Ausdruck. Die `unglückliche Liebe´, die den Fortgang Jägerstätters aus der Heimat veranlasst hatte, dürfte auch der vordergründige Anlass für eine Sinnkrise beim Zwanzigjährigen gewesen sein; nicht zufällig vermutet er hinter Selbstmorden junger Menschen den Verlust überkommenen Lebenssinnes. Er selbst muss die geistige und religiöse Entwurzelung, die sich im Aufhören religiöser Praxis in Eisenerz dokumentiert hatte, als lebensbedrohend empfunden haben.“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 34.

<sup>10</sup> zitiert in: Würthinger, M., Franz Jägerstätter, 165.

<sup>11</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 39.

Leben verbindet Jägerstätter auch mit seinem Schwiegervater Lorenz Schwaninger, der Mitglied der Marianischen Kongregation war. Am 1. September 1937 bringt Franziska die erste Tochter, Rosalia, zur Welt; Maria und Aloisia werden am 4. September 1938 bzw. am 5. Mai 1940 geboren. Sowohl die Hochzeit im allerkleinsten Kreis (und noch dazu am Begräbnistag der Ziehschwester Jägerstätters), als auch die für die Gegend ungewöhnliche Hochzeitsreise nach Rom sind frühe Indikatoren dafür, dass sich das Ehepaar Jägerstätter über die ortsüblichen Gebräuche hinwegsetzt.<sup>12</sup> Der in Erinnerung gebliebene zärtliche Umgang der Eheleute in der Öffentlichkeit, - wie etwa der „händchenhaltende“ Kirchgang -, und das liebevolle Verhalten den Kindern gegenüber<sup>13</sup>, veranschaulichen ebenfalls das Besondere dieses unkonventionellen Paares. Nicht zuletzt wegen seiner religiösen Grundeinstellung interessiert sich Jägerstätter für die politischen Ereignisse der 30er Jahre und hier besonders für die Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus im benachbarten Deutschland. Der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner aus dem Jahre 1933, indem dieser die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ausdrückt, wird für Jägerstätter zu einer wichtigen Orientierungshilfe.<sup>14</sup> Ein Traum<sup>15</sup> im Jänner 1938 illustriert zum einen die existenzielle Auseinandersetzung Jägerstätters mit dem Nationalsozialismus und andererseits dessen kritische Wachsamkeit. In der Deutung dieses Traumes stellt er – drei Monate vor dem Anschluss (!) für sich fest: *„Somit glaub ich, hat mir Gott es durch diesen Traum oder Erscheinung klar genug gezeigt und ins Herz gelegt, mich zu entscheiden, ob Nationalsozialist – oder Katholik!“*<sup>16</sup> Bei der Abstimmung über den Anschluss am 10. April 1938 stimmt er folglich mit Nein;

---

<sup>12</sup> Erna Putz weist daraufhin, wie zentral die Hochzeit im Innviertel war und ist; oft wird jahrelang zugewartet, um genug Mittel zu einem großen Hochzeitsfest zu haben, bei dem dann auch Hunderte von Menschen teilnehmen. Dass sich das junge Paar aber auch noch über das zweitgrößte Fest im Leben der Gemeinde, d.h. über die Beerdigung, hinwegsetzte und nicht daran teilnahm, kann als deutliches Signal gewertet werden: „Das eigenwillige Hinwegsetzen des jungen Paares über die ortsüblichen Verhaltensweisen wird durch das Hinweggehen über eine Beerdigung noch verstärkt, es kann gar nicht genug betont werden, welche Stellung der Totenkult in der Gegend hatte und hat. Deutlich wird hierin jedoch auch bereits, dass das sich nicht nach den sozialen Normen des Ortes richtende Paar im Pfarrer einen Verbündeten haben musste, denn dieser war mit dem Hochzeitstermin einverstanden gewesen.“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 42.

<sup>13</sup> „Franz war der erste Mann im Dorf, der seine Kinder mit dem Kinderwagen ausfuhr und zu den drei Kleinkindern eine für das Milieu ungewöhnlich intensive Beziehung entwickelte.“; aus: Putz, Erna, Lebensgeschichte von Franz Jägerstätter, in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 8-19, Linz 1999, 10.

<sup>14</sup> Vgl. III.3.2.2. Der Linzer Diözesanbischof Gföllner - ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus.

<sup>15</sup> Der Traum wird in der Fußnote 120 wiedergegeben.

<sup>16</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, Erna, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigerte 1943 den Wehrdienst, Linz-Passau 1987, 127.

dieses wurde jedoch von der Wahlbehörde unterschlagen. Dieser Entscheidung ging eine Auseinandersetzung mit seiner Gattin voraus, die ihm mit Liebesentzug drohte, falls er nicht zur Abstimmung ginge; für Franziska stellt diese Situation einen Wendepunkt dar:

Sie lernte aus dieser Auseinandersetzung, dass sie ihren Mann in Gewissensfragen nicht unter Druck setzen dürfe. In ihren [späteren] Briefen in das Gefängnis tut sie das in keiner Weise; im ersten heißt es nur, dass sie bis zuletzt gehofft habe, dass er sich anders entscheiden könne. In der Verwandtschaft und im Dorf wird Franziska Jägerstätter bis in die Gegenwart verübelt, ihren Mann zuwenig von seiner Verweigerung abgehalten zu haben.<sup>17</sup>

In der Folge lehnt Jägerstätter auch die Annehmlichkeiten des NS-Staates, wie Kinderbeihilfe und Unterstützung nach einem Hagelschaden, ab; weiters verweigert er auch das Spenden bzw. das Sammeln<sup>18</sup> für NS-Organisationen.

Am 17. Juni 1940 wird Jägerstätter erstmals zum Militär einberufen und in Braunau auf den Führer vereidigt; nach wenigen Tagen wird er jedoch auf Initiative der Gemeinde unabhkömmlich gestellt und kehrt auf den Hof zurück. Im Oktober 1940 rückt er als Kraftfahrer in die Deutsche Wehrmacht ein, allerdings nicht zum Fronteinsatz. Nach der Grundausbildung in der Alpenjägerkaserne in Enns wird er am 9. Dezember 1940 mit seiner Truppe nach Obernberg am Inn verlegt. Am Tag zuvor wird er gemeinsam mit einem anderen Soldaten, Rudolf Mayr, in den Dritten Orden des Hl. Franziskus aufgenommen. In der Folge entsteht ein reger Briefwechsel zwischen den beiden Drittordensbrüdern<sup>19</sup>. Im Februar 1941 kommt es zu einer weiteren Verlegung ins Waldviertel; der am Motorrad Ausgebildete wird einem Pferdegespann zugeteilt. Auch dieser Akt stellt einen der zahlreichen Schikanen dar, der Jägerstätter während seiner Militärzeit ausgesetzt war; in einem seiner Briefe äußert er sich hierzu, dass ihm dies *„der Spieß aus Liebe zugeschanzt“*<sup>20</sup> hat. Während des äußerst anstrengenden Transportes von

---

<sup>17</sup> Putz, E., Lebensgeschichte, 11.

<sup>18</sup> „Als die Feuerwehrmänner in St. Radegund für die Partei sammeln sollten, trat der Bauer aus dem Verein aus, löschen könne er auch so.“; aus: Putz, Erna, Franz Jägerstätter: Reibebaum einer alleingelassenen Generation, 88-129, in: Scheuer, Manfred (Hg.), Ge-Denken: Mauthausen/Gusen - Hartheim - St.Radegund, Linz 2002, 92.

<sup>19</sup> „In den Jahren 1941–1942 stehen Franz Jägerstätter und sein Drittordensbruder Rudolf Mayer in lebhaftem geistigen und religiösen Austausch. Hauptthemen der Korrespondenz sind Erfahrungen in der tagtäglichen Glaubensverkündigung und in der persönlichen religiösen Entwicklung. Ein weiterer Schwerpunkt sind Hinweise auf und Austausch von religiöser Lektüre, in der Hauptsache Heiligenbiographien (Franziskus, Bruder Konrad, Klaus von der Flüe, Kleine Theresia und nicht zuletzt Thomas Morus).“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 110.

<sup>20</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (11.2.1941); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 98.

Infanteriematerial auf Pferdewagen, - „möglicherweise handelte es sich [hierbei] um einen Leistungstest dieser Fortbewegungsart unter winterlichen Fahrbedingungen“<sup>21</sup>

- kommt er in die Gegend von Ybbs, wo er folgendes wahrnimmt:

*„Ybbs ist eine ganz schöne Stadt an der Donau, es ist hier auch eine ziemlich große Irrenanstalt, die schon einmal stark besetzt war, jetzt sind halt wahrscheinlich auch die Narren gescheit geworden, weil nicht mehr viele in dieser Anstalt untergebracht sind. Liebe Gattin, es soll schon auf Wahrheit beruhen, wie Du mir einmal erzählt hast, was mit diesen Leuten geschieht. Wie uns ein Bauer, wo wir einquartiert sind, erzählte, sollen sich hier schon sehr traurige Szenen abgespielt haben.“<sup>22</sup>*

Wie aus seinen späteren Aufzeichnungen ersichtlich wird, stellt für ihn die Tötung „unwerten Lebens“ einen zentralen Grund für die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus dar.<sup>23</sup>

Erst Anfang April 1941 kann er mit Unterstützung des Bürgermeisters abrüsten und bleibt fast zwei Jahre von einer weiteren Einberufung verschont. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach St. Radegund erklärt er, dass er einer weiteren Einberufung nicht folgen würde. Erna Putz bringt seine diesbezügliche Motivation wie folgt auf den Punkt: „Mitzukämpfen, dass Hitler die ganze Welt beherrschen könne, sah er als persönliche Schuld und schwere Sünde. Auch der Krieg gegen Russland brachte Franz Jägerstätter keine Gewissensentlastung.“<sup>24</sup>

Ihm selbst, seiner Familie, seinem Bekannten- und Freundeskreis ist klar, dass ihm die Verweigerung des Kriegsdienstes das Leben kosten würde. Vor allem seine Mutter versucht, ihn über die Verwandten umzustimmen; auch seine Frau redet ihm anfangs noch zu. Als sie den Druck, der auf Franz lastet, wahrnimmt, stellt sie sich auf seine Seite; rückblickend äußert sie sich hierzu: „Wenn ich nicht zu ihm gehalten hätte, hätte er ja gar niemanden gehabt.“<sup>25</sup>

Jägerstätter bespricht sein Vorhaben mit befreundeten Priestern, die ihm - um sein Leben zu retten - davon abraten; letztlich können sie aber seinen Bibel-Argumenten nichts entgegensetzen<sup>26</sup>. In seinem Gewissenskonflikt wendet er sich sogar an den

---

<sup>21</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 99.

<sup>22</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (27.2.1941); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 94.

<sup>23</sup> Vgl. u.a. Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 126.

<sup>24</sup> Putz, E., Lebensgeschichte, 12.

<sup>25</sup> zitiert in: Putz, E., Lebensgeschichte, 12.

<sup>26</sup> Sein priesterlicher Freund Josef Karobath erinnert sich: „Wir haben uns im bayerischen Tittmoning getroffen. Ich wollte ihm das ausreden; doch er hat mich immer wieder geschlagen mit der Schrift.“; zitiert in: Würthinger, M., Franz Jägerstätter, 172.

Linzer Bischof Josephus Calasanctius Fließner, der jedoch seine Bedenken gegen eine aktive Teilnahme am Krieg nicht ausräumen kann. Jägerstätter äußert seiner Frau gegenüber den Eindruck, dass der Bischof es nicht wagte, offen mit ihm zu sprechen, weil er ihn nicht kannte; aufgrund der zahlreichen Hausdurchsuchungen von Pfarrhöfen hätte er durchaus auch ein Spion sein können. 1946 kommentiert der Bischof wie folgt dieses Gespräch:

„Ich habe umsonst ihm die Grundsätze der Moral über den Grad der Verantwortlichkeit des Bürgers und Privatmannes für die Taten der Obrigkeit auseinandergesetzt und ihn an seine viel höhere Verantwortung für seinen privaten Lebenskreis, besonders für seine Familie erinnert.“<sup>27</sup>

Immer wieder wird Jägerstätter mit der Verantwortung gegenüber seiner Familie bzw. gegenüber dem vierten Gebot konfrontiert; in einer Beichte wird er von einem Ortspriester sogar als Selbstmörder bezeichnet<sup>28</sup>. Die in zwei Heften und auf losen Blättern niedergeschriebenen Aufzeichnungen von 1941 und 1942 sowie die Korrespondenz mit seinem Drittordensbruder Rudolf Mayr dokumentieren eindrucksvoll das Ringen Jägerstätters. In dieser Auseinandersetzung und Klärung erhält er durch die religiöse Lektüre – v.a. aber durch die zahlreichen Kleinschriften – ermutigende und inspirierende Anregungen. Sowohl die religiösen (im sog. „Heft 1“) als auch die politischen Reflexionen (im „Heft 2“) lassen die Vorwürfe erkennen, mit denen er sich nach seiner Rückkehr auseinandersetzen hatte. Die Aufzeichnungen aus diesen Jahren dienen ihm zur Rechtfertigung des Vorhabens vor sich und vor der Familie. Auch der folgende Eintrag von Pfarrer Karobath in der St. Radegunder Pfarrchronik - unmittelbar nach Kriegsende - lässt die Dramatik in dieser Entscheidungsphase Jägerstätters erahnen: „Die Lage fürs Hitlerreich wird kritisch und die Gefahr, dass er einrücken muss, wächst [...]. Er übt Buße, er fastet, er verdoppelt seine Beten.“<sup>29</sup> Um Stärke und Klarheit zu gewinnen, besucht er jeden Tag die Messe; auch aus diesem Grund überträgt ihm Vikar Fürthauer im Sommer 1941 den Mesnerdienst. Die beiden Jahre zwischen der Unabkömmlich-Stellung und einer neuerlichen Einberufung sind für das junge Ehepaar mit der täglichen Sorge verbunden, dass die Briefträgerin den Einberufungsbefehl bringen könnte. Als er dann im Februar 1943 die entsprechende Empfangsbestätigung unterzeichnet,

---

<sup>27</sup> zitiert in: Würthinger, M., Franz Jägerstätter, 172.

<sup>28</sup> Vgl. Putz, E., Lebensgeschichte, 13.

<sup>29</sup> Pfarrchronik von St. Radegund II,48; zitiert in: Würthinger, M., Franz Jägerstätter, 173.

bemerkt er: „Jetzt habe ich mein Todesurteil unterschrieben.“<sup>30</sup> Am 1. März 1943 stellt er sich in Enns der Militärbehörde und spricht seine Verweigerung aus. Daraufhin wird er in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis im Linzer Ursulinenkloster überstellt, wo die zweimonatige Haft mit Folter und Schikanen große Krisen bewirken. Anfang Mai wird er überraschenderweise nach Berlin-Tegel überstellt; seine Bitte um Zulassung zum Sanitätsdienst wird abgelehnt. Am 6. Juli 1943 wird Franz Jägerstätter „wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode [...] verurteilt“. Die Gefängnisaufzeichnungen und Briefe aus jener Zeit sind uns als eindrucksvolle Zeugnisse erhalten geblieben; sie zeigen uns Jägerstätter als liebevollen Vater, Ehemann und (Schwieger)Sohn, als interessierten Nachbarn und Bauern, der sich um Haus und Hof sorgt und vor allem durch die kirchlichen Feste Kraft und Halt bezieht. Der Hauptteil der Gefängnisaufzeichnungen (das sog. „Heft 4“) ist eine Art Kommentar und Aktualisierung des Neuen Testaments. Er nimmt die Aussagen Jesu und der Apostel beim Wort und zieht klare Konsequenzen.

In den knappen Kommentaren findet Franz Jägerstätter seine Ausdrucksform, eine klare, eigenständige Sprache. Auf den letzten Seiten schreibt er Passagen aus der Heiligen Schrift ab, die ihm offensichtlich Trost waren; dies sollten sie auch für die Familie sein. Den allerletzten Abschnitt übernimmt Jägerstätter aus Mathäus (10,26-42) und betitelt ihn mit: `Vertrauen und Ausdauer`: “Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können [...]. Wer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel [...]. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert [...]. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden“.<sup>31</sup>

Quelle	Inhalt	Umfang		Entstehungsjahr
Gedichte	Sinn; Weihnachten	2	Stück	1932
Briefe	unterschiedlich	31	Stück	~1935; 1941-1943
Heft 1	Religiöse Reflexionen	64	Seiten	1941/42
Lose Blätter	unterschiedlich	11	Stück	~1941-1943
Heft 2	Politische Reflexionen	72	Seiten	1942
Heft 3	“7 Fragen”	6	Seiten	1942/43
Heft 4	Gefängnisaufzeichnungen (Bibelkommentare 1- 208)	52	Seiten	1943

Tab. 1: Überblick über den schriftlichen Nachlass von Franz Jägerstätter (Thomas Schlager-W.)

<sup>30</sup> zitiert in: Würthinger, M., Franz Jägerstätter, 173.

<sup>31</sup> Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 11.

Am 9. August 1943 wird Franz Jägerstätter von Berlin nach Brandenburg/Havel gebracht und um 16.00 Uhr enthauptet. Der dortige Gefängnisseelsorger Albert Jochmann verbrachte längere Zeit mit ihm und war von der Ruhe und Gefasstheit des Todeskandidaten sehr beeindruckt.

## **I.2. Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters**

Sowohl in seinen Aufzeichnungen als auch in seinen Briefen setzt sich Franz Jägerstätter mit dem Gewissen *wiederholt* und *umfassend* auseinander.

Dies geschieht zum einen in einer *theoretischen* Art und Weise, wo im Stil eines Katechismus über das Gewissen und - in dessen Kontext - über den freien Willen als auch über die Verantwortung für die jeweils eigenen Handlungen doziert wird. Dies passiert auf einer eher sachlichen Ebene, ohne direkten expliziten Bezug zur eigenen Situation. Im Frage-Antwort-Schema, welches oftmals durch eine exemplarische Erzählung erweitert wird, handelt er auch ethische Fragestellungen ab, die häufig in moralischen Appellen münden.

Die *existenzielle Auseinandersetzung* mit dem eigenen Gewissen, - vom Wahrnehmen über das Ernstnehmen bis hin zum Annehmen (mit allen Konsequenzen) -, nimmt einen breiten Raum im schriftlichen Nachlass Jägerstätters ein. Auffallend ist, dass er hierin offensichtlich „vor sich und vor seiner Familie Rechenschaft über seine Beweggründe“<sup>32</sup> ablegen will. Dies geschieht durch das bewusste und sensibilisierte Wahrnehmen seines Gewissens als auch im konsequenten Herausarbeiten und oftmaligen, differenzierten Reflektieren des materiellen Aspektes seines Gewissensurteils, also des „konkreten Inhalt[es], das genau bestimmte `Was´ der sittlichen Verpflichtung“<sup>33</sup>. Neben dem formalen Aspekt des Gewissenspruches, d.h. dem „Gewissenserlebnis als solchem“<sup>34</sup> und seinem materiellen Aspekt<sup>35</sup> lässt sich in Jägerstätters` Schriften auch ein spiritueller Aspekt feststellen, der in der

---

<sup>32</sup> Putz, Erna, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigerte 1943 den Wehrdienst, Linz-Passau 1987, 14.

<sup>33</sup> Eberhard Schockenhoff, Wie gewiss ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung, Freiburg/Basel/Wien 2003, 206.

<sup>34</sup> „Der erste bezeichnet das Gewissenserlebnis als solches, in dem wir der unbedingten Verbindlichkeit eines moralischen Sollens innewerden, also das reine `Dass´ einer bestehenden sittlichen Verpflichtung.“; aus: ebda

<sup>35</sup> „Der materielle Aspekt des Gewissensurteils meint dagegen den konkreten Inhalt, das genau bestimmte `Was´ der sittlichen Verpflichtung, die uns durch das Gewissenserlebnis auferlegt wird.“; aus: ebda.

Begründung seines Gewissensurteils<sup>36</sup> aufscheint und als eine Art „moralische Stütze“ herangezogen wird. Durch diese Art der Vergewisserung tritt der Maßstab für das Gewissen Jägerstätters besonders deutlich in Erscheinung: der Wille Gottes, der v.a. im Denken, Sprechen und Handeln Jesu erfahrbar wird. Der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer, Dogmatiker und Postulator im Seligsprechungsverfahren Jägerstätters, hebt die für den Innvierter Kriegsdienstverweigerer typische Korrelation von Spiritualität und Gewissensentscheidung wie folgt hervor:

Spiritualität ist der Bezirk der Aufmerksamkeit [...] des gebildeten Gewissens, ohne den es keine Kraft zum Handeln, keinen Mut zum Zeugnis gäbe. So ist bei Franz Jägerstätter Gebet kein Alibi gegenüber Tat und Entscheidung, seine Frömmigkeit lebt nicht gespalten gegenüber seinen Analysen der damaligen Situation. Gebet und auch Askese sind für ihn Vorentwurf der Tat, sie sind Wurzelboden und Kraftquelle im Widerstand.<sup>37</sup>

Lässt sich der formale Aspekt des Gewissensspruches mit einem Ruf vergleichen und der materielle mit dem Rufinhalt, so der spirituelle Aspekt mit dem Rufenden. Im Fall Jägerstätter hängen diese drei Aspekte zusammen, durchdringen und bedingen einander. Für eine Annäherung an den Gewissensbegriff Jägerstätters ist es daher notwendig, diese drei Perspektiven in ihren jeweiligen spezifischen Ausprägungen wahrzunehmen. Anzumerken ist, dass eine exakte Zuordnung zu den theoretischen und konkreten Gewissensäußerungen Jägerstätters in einzelnen Fällen nur schwer möglich ist.

Im Folgenden wird zunächst eine *Übersicht* erstellt, in welcher die relevanten Textpassagen zum Gewissen in den Schriften Jägerstätters auf der theoretischen und v.a. auf der persönlichen Ebene angeführt werden. Die Reihung der dargestellten Auswahl erfolgt aufgrund der Chronologie der Texte. Durch diesen methodischen Schritt, der in einem qualitativen Befund mündet<sup>38</sup>, kann - gleichsam

---

<sup>36</sup> Schockenhoff hebt in seinen Ausführungen bezüglich der moraltheologischen Perspektive der Enzyklika *Veritatis Splendor* folgende Wortwahl besonders hervor: „Folgerichtig kritisiert die Enzyklika die in der modernen Philosophie eingebürgerte Rede von ‚Gewissensentscheidung‘, die den traditionellen Begriff des ‚Gewissensurteils‘ immer mehr verdrängt. Während der Terminus ‚Entscheidung‘ die Fehldeutung einer dezisionistischen Ungebundenheit des individuellen Gewissens nahe legen kann, hebt die Rede von einem verantwortlichen Gewissensurteil in Übereinstimmung mit dem traditionellen Sprachgebrauch die Rückbindung des Gewissens an die sittliche Wahrheit hervor.“; aus: Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 178.

<sup>37</sup> Scheuer, Manfred, *Trost und gefährliche Erinnerung. Zur Theologie der Heiligkeit und des Martyriums am Beispiel Franz Jägerstätter*, in: *Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung*. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 119-143, Linz 1999, 133.

<sup>38</sup> Vgl. Kap. III. „Dem Gewissen verpflichtet: Jägerstätters Konkretisierungen“.

als Substrat - die vom Gewissen geleitete Persönlichkeit Jägerstätters authentisch und konzentriert dargestellt werden. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird immer wieder auf die Äußerungen Jägerstätters zum Gewissen zurückgegriffen. Damit diese nicht immer vollständig wiedergegeben werden müssen, wird in den jeweiligen Fußnoten lediglich darauf verwiesen. Während im ersten Teil dieser Arbeit die diesbezüglichen Ausführungen aus dem Gesamtwerk des Innviertler Kriegsdienstverweigerers herausgefiltert und den einzelnen Aspekten zugeordnet werden, erfolgt im dritten Teil eine systematische Darstellung, wobei der formale Gesichtspunkt im Kapitel über die sittliche Sensibilität (vgl. III.1.3) , der materielle in III.4. „Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive“ und der spirituelle Aspekt in III.2. „Der Glaube als Quelle und Inspiration der Wissensbildung“ ausführlich behandelt werden.

### **I.2.1. Theoretische Überlegungen zum Gewissen**

Die frühesten schriftlich erhaltenen Äußerungen zum Gewissen finden sich in dem um 1935 verfassten *Brief an den Patensohn Franz Huber*. Erna Putz vermutet, dass dieses Schriftstück als eine Art geistige Aussteuer anzusehen ist, die der Firmpate Franz Jägerstätter seinem Firmling nach Verlassen der Schule zukommen hat lassen.<sup>39</sup>

Unmittelbar nach der Einleitung, in welcher Jägerstätter seine Motivation für diesen Brief kundtut, - er erfüllt dadurch seine Patenpflicht und will „*in ein paar schlichten Zeilen einen guten Wegweiser für die stürmische Jugendzeit mitgeben*“<sup>40</sup>, - findet sich folgende Passage:

*„Wir haben schon in der Schule gelernt, dass der Mensch einen Verstand und einen freien Willen hat und besonders auf unseren freien Willen kommt es an, ob wir ewig glücklich oder ewig unglücklich werden wollen.“*<sup>41</sup>

In diesem Zitat verbindet Jägerstätter die Äußerungen zum Gewissen mit dem Hinweis auf die soteriologischen Konsequenzen für jene, die mit diesem konfrontiert werden. Die Verquickung von formalen oder materialen Wissensaspekten mit den

---

<sup>39</sup> „Im Innviertel ist es Brauch, dass der Firmgöd (Pate) sein Patenkind nach Verlassen der Schule `aussteuert`, in der Form eines größeren, letztmaligen Geschenkes. Dieser Brauch dürfte der Anlass für den sonst kaum üblichen Patenbrief gewesen sein.“; aus: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 234f.

<sup>40</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 81.

<sup>41</sup> ebda

spirituellen ist typisch für die systematischen Aufzeichnungen Jägerstätters als auch für dessen Briefe. Die Bezeichnung „spirituell“ ist angebracht, als Jägerstätter seine Argumente aus der Bibel als auch aus „gute[n] Bücher[n] und Schriften“<sup>42</sup> bezieht. Der wiederkehrende spirituelle Aspekt im Kontext der Ausführungen zum Gewissen erfüllt m.E. zwei wichtige Funktionen: zum einen kann dieser als „moralische Stütze“ angesehen werden - v.a. wenn er auf das Vorbild von Jesus, der Gottesmutter Maria oder von Heiligen verweist -, oder aber als Motivation, um das ewige Glück nicht auf's Spiel zu setzen:

*„Treten die Versuchungen einmal so stark auf, dass du glaubst, sündigen zu müssen, so denke an die Ewigkeit, denn wegen ein paar Sekunden Wollust setzt der Mensch oft sein zeitliches und ewiges Glück aufs Spiel!“<sup>43</sup>*

*„Darum heißt es die ganze Kraft aufwenden, um für die ewige Heimat zu arbeiten und stets ein gutes Gewissen zu bewahren.“<sup>44</sup>*

Die Wertschätzung Jägerstätters für religiöse Literatur - und hier v.a. bezüglich deren persönlichkeitsbildender Qualitäten - wird auch in der folgenden Aussage manifest, in der bereits die - in späteren Äußerungen besonders betonte - Verbindlichkeit des eigenen Gewissens mitschwingt, für das niemand anderer verantwortlich ist :

*„Wir werden vor unseren Herrgott einmal nicht die Ausrede gebrauchen können, dass wir vielleicht nicht gewusst, was Sünde ist, denn dazu haben wir noch das Glück einen guten Religionsunterricht zu besuchen und sollten wir auch in späteren Jahren vieles davon vergessen haben, so ist es keine Schande für uns, wenn wir den Katechismus noch öfters zur Hand nehmen und ein wenig darin nachschauen, denn dieser soll stets unser bester Kamerad und Führer für das ganze Leben sein.“<sup>45</sup>*

Auch ein anderes oftmals wiederkehrendes Motiv findet sich bereits in diesem frühen Brief: seine Sympathie für Märtyrer, die ihr Leben für Gott hingegeben haben:

*„Und noch immer hat es Helden und Märtyrer gegeben, die für Christus und ihren Glauben oft unter grässlichem Martyrium ihr Leben opferten. Wollen wir einmal unser Ziel erreichen, so müssen auch wir Glaubenshelden werden, denn solange wir die Menschen mehr fürchten als Gott, werden wir nie auf einen grünen Zweig kommen.“<sup>46</sup>*

---

<sup>42</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 83.

<sup>43</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 82.

<sup>44</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 87.

<sup>45</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 87f.

<sup>46</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 88.

Dieser Brief endet mit einem Zitat, das sich interessanterweise sechs Jahre später, also um 1941, als Widmungstext am Beginn des 1. Heftes wiederfindet:

*„Zwei Dinge bedenke, wohin, wohin,/dann hat Dein Leben den rechten Sinn./  
Wer ohne Ziel auf Reisen geht/ der wandert sich arm und müd./ Wer ohne Ziel  
sein Leben lebt, der hat umsonst geblüht.“<sup>47</sup>*

Zu diesem Zeitpunkt war ihm bereits klar, dass er einer weiteren Einberufung nicht mehr Folge leisten wird. Jägerstätter konzipiert dieses Heft 1 als eine Art Katechismus für seine Familie, da er befürchtet, dass seine Kinder keinen Religionsunterricht mehr besuchen könnten.

Unter der ersten Kapitelüberschrift „Vom Glauben“ schwingt die Gewissensthematik mit, wenn er folgendes über den freien Willen schreibt:

*„ [...] darum kommt es am Glauben nie auf die Gescheitheit des Menschen an, sondern auf den Willen; Gott hat uns daher den freien Willen gegeben, es hat deswegen kein Mensch das Recht zu sagen, ich kann nicht glauben, sondern ich will nicht glauben. Kein Mensch wird von Glaubenszweifeln verschont bleiben[,] aber wir müssen uns eben gegen das Böse wehren und kämpfen, keinem wird der Himmel geschenkt werden.“<sup>48</sup>*

Im Kapitel „Von der Demut“ reflektiert er über den Gehorsam gegenüber weltlichen Autoritäten – sein Gewissenskonflikt findet hierin einen ersten Niederschlag; das Thema selbst wird aber noch sehr allgemein beschrieben:

*„Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass wir der weltlichen Autorität zu gehorchen haben; [...]. Wir müssen aber auch Gott bitten, dass er uns soviel gesunden Menschenverstand schenkt oder behalten wolle, dass wir auch wissen wann, wem und wo wir zu gehorchen haben. Wir sollten immer und überall Partei und Staat noch unterscheiden können. Es ist bei der heutigen Zeit sehr zu bedauern, dass es auch unter uns Katholiken so viele gibt, die gerade dort gehorchen, wo sie nicht zu gehorchen brauchten und dort sich auflehnen, wo sie zu gehorchen hätten. Wenn man solche Menschen dann über ihr Tun und Handeln zur Rede stellt, so kann man fast immer dieselbe Ausrede erhalten: `Wir kennen uns heute fast gar nicht mehr aus`. Obwohl sie in ganz anderen Sachen oft gerade nicht die Dümmersten sind?“<sup>49</sup>*

Im Kapitel über das „Vaterunser“ findet sich wiederum eine Auseinandersetzung mit dem spirituellen Gewissensaspekt im Sinne einer Reflexion über das Reich Gottes:

---

<sup>47</sup> ebda und Heft 1, Widmung; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 89.

<sup>48</sup> Heft 1, Vom Glauben; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 90.

<sup>49</sup> Heft 1, Von der Demut; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 92f.

*„In der zweiten Bitte flehen wir das Reich Gottes zu uns herab, [...]. Das Gottesreich zieht ein auf Erden und in meine Seele, nur dann, wenn der Wille Gottes erfüllt wird. Das ist kurz gesagt, der Inbegriff aller Gebete. Was will Gott von uns? Dass wir seinen Willen tun. Sein Wille wird erkannt, nicht bloß in seinen Geboten, auch in unserem Leben, in unsrem Beruf und Stand [...].“<sup>50</sup>*

Mit einem Appell und einer kurzen inhaltlichen Bestimmung des Vaterunsers beendet er dieses Kapitel:

*„Hinein in Gottesreich heraus aus dem Reich der Sünde; [...] das Vaterunser [...] ist ein Mustergebet, dem kein zweites gleicht, denn in ihm ist alles enthalten, was wir Menschen brauchen um auf dieser Welt glücklich zu leben und auch einst ewig glücklich zu werden!“<sup>51</sup>*

Im nächsten Abschnitt „Von der Sünde“ steht ebenfalls die eschatologische Motivation im Mittelpunkt seiner Überlegungen:

*„Ich bin fest davon überzeugt, hat jemand den ernstlichen Willen, auch jede lässliche Sünde zu meiden und mag sie noch so klein erscheinen, den belohnt der Herrgott schon auf dieser Welt mit so großen Gnadenschätzen, dass einer in den größten Drangsalen, die uns hier auf dieser Welt immer folgen werden nicht mehr unglücklich sein kann.“<sup>52</sup>*

Im Kapitel „Von den vier letzten Dingen“ thematisiert er den Umgang mit dem Sterben – quasi als „Nagelprobe“ für einen wahren Christen:

*„Fragen wir uns, sind wir jederzeit bereit zum Sterben? Wenn ja, dann ists recht, denn ein Mensch, der zum Sterben jederzeit bereit ist, für einen solchen ist auch das Leben schön [...].“<sup>53</sup>*

Die Nagelprobe bestehen wir aber nicht nur, wenn wir keine Angst vor dem Sterben haben, sondern - so Jägerstätter - wenn wir nicht *„in einer Todsünde sterben, [denn] dann sind wir auf ewig verloren!“<sup>54</sup>* Die Angst vor dem Verlust der ewigen Glückseligkeit steht auch hinter der nächsten Äußerung, die für den Verfasser dieser Aufzeichnungen von höchster Relevanz waren:

---

<sup>50</sup> Heft 1, Vater unser; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 95f.

<sup>51</sup> Heft 1, Vater unser; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 97.

<sup>52</sup> Heft 1, Von der Sünde; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 98f.

<sup>53</sup> Heft 1, Von den vier letzten Dingen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 99.

<sup>54</sup> ebda

*„Was würde es schon für ein Schrecken sein für einen Menschen, wenn er von einem irdischen Richter zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wird, was würde es erst für ein Schrecken sein, wenn wir einmal vom ewigen Richter hören müssten, für ewig verdammt?“<sup>55</sup>*

Während in diesem Zitat die Angst vor der „ewigen Verdammnis“ handlungsmotivierend bzw. -bestimmend ist, findet sich am Ende dieses Kapitels eine exemplarische Erzählung aus Martin Pruggers Lehr- und Exempelbuch<sup>56</sup>, indem von der unfassbaren Schönheit des Himmels berichtet wird. Anschließend an diese Geschichte vom hl. Augustinus, der vom hl. Hieronymus die Schönheit des Himmels offenbart bekam, findet sich folgender Satz: *„Würde man die Gedanken viel mehr an die Ewigkeit hängen, ich glaube nicht, dass uns da die Opfer, die wir für den Himmel bringen müssen, überhaupt noch schwer vorkommen würden.“<sup>57</sup>*

In den nächsten beiden Abschnitten - „Im Leiden erkennt man erst den Menschen“ und „Von der Menschenfurcht“ - beklagt er die Schwach- und Feigheit der Christen, die *„wegen ein bisschen Leiden jammern und wehklagen“<sup>58</sup>*. Dieses Thema bildet auch den zentralen Inhalt des Kapitels „Wie kann ich mein ganzes Tagewerk und all meine Arbeiten zu ewigen Werten machen?“, wobei er hier Leiden als „Probe“ und „harte Prüfung“ definiert, die vom „Lehrmeister Jesu Christ“ als *„Reifeprüfung für den Himmel“<sup>59</sup>* auferlegt werden. Der Mensch – so Jägerstätter weiter – soll diese Prüfungen als Gnade betrachten, weil er aus diesen etwas lernen kann; das Gewissen fungiert hierbei als Instrumentarium:

*„Darum heißt es täglich das Gewissen erforschen und fest nachdenken, was hab ich in den heutigen Prüfungen wieder falsch und schlecht gemacht, haben wir gefehlt, so bereuen wir unsre Sünden und Fehler und nehmen uns fest vor, den nächsten Tag und bei den nächsten Prüfungen alles besser zu machen. Ist ein Katholik so bestrebt in seinem Glauben, dass er auch jede Kleinigkeit achtet, die er schlecht macht, dem wird Gott bestimmt soviel Zeit lassen auf dieser Welt, bis er sagen kann, so Meister, jetzt kannst du auch mit großen Prüfungen kommen, ja sogar mit der größten, nämlich mit dem Tode, [...]“<sup>60</sup>*

<sup>55</sup> Heft 1, Von den vier letzten Dingen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 100.

<sup>56</sup> „Martin Pruggers Lehr und Exempelbuch, worin der vollständige Katechismus oder die christkatholische Lehre leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen aus der heiligen Schrift und HH. Vätern erklärt und bekräftigt ist. 20. durchaus verbesserte Auflage, (o.J.), hg. von Simon Buchfelner, Augsburg. (1.Auflage 1724)“; zitiert in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 234.

<sup>57</sup> Heft 1, Von den vier letzten Dingen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 102.

<sup>58</sup> Heft 1, Im Leiden ... ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 103.

<sup>59</sup> Vgl. Heft 1, Wie kann ich mein ganzes Tagewerk [...]; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 105f.

<sup>60</sup> Heft 1, Wie kann ich mein ganzes Tagewerk ... ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 107.

In den fünf folgenden Kapiteln<sup>61</sup> kommt das Thema Gewissen nur am Rande und indirekt vor, nämlich im Sinne der spirituellen Motivation zum Verrichten guter Werke. Erst im Abschnitt „Über das Lesen!“ kommt er darauf wieder zu sprechen, wenn er sich die Frage stellt, ob *„das Lesen guter Bücher und Zeitschriften zur Erlangung der ewigen Seligkeit unbedingt notwendig [ist]?“*<sup>62</sup> Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang seine scharfe Wahrnehmung der nationalsozialistischen Repressalien gegenüber jenen, die gewissensbildend - im Kontext der römisch-katholischen Kirche – tätig waren:

*„Hat einer noch den Mut seine anvertrauten Schäflein vor solch gefährlichen Irrwegen zu warnen oder, wenn schon verirrt, sie wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, so wird er bald von seinem Posten verschwinden müssen, was mit solchen geschieht, ist uns gerade nicht unbekannt.“*<sup>63</sup>

Den Hintergrund dieser Äußerung dürfte das „Kreisverbot“ für den Bezirk Braunau von Pfarrer Karobath aus St. Radegund sein, der nach einer „aufreizenden“ Predigt verhaftet wurde.<sup>64</sup> Dass der Mensch für seine Gewissensbildung mitverantwortlich ist, wird in der Schlussfolgerung dieses Kapitels erwähnt:

*„Freilich werden solche einmal in der Ewigkeit eine weit geringere Verantwortung haben, welche das Lesen von Jugend auf nicht erlernen konnten, als solche, welche dieses große, von Gott erhaltene Talent, das man um viel Geld nicht preisgeben würde, nicht zum richtigen Zweck ausnützen.“*<sup>65</sup>

Das letzte Kapitel im Heft 1, - „Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit“ - kann als Übergang zu den politischen Aufzeichnungen im Heft 2 angesehen werden, welche mit folgender Kapitelüberschrift beginnen: „Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist“. Auffallend ist, dass im Heft 2 die Ausführungen zum Gewissen auf der theoretischen Ebene deutlich weniger werden und die existenzielle Auseinandersetzung einen großen Raum einnimmt. Der Grund hierfür liegt darin, dass der Gewissenskonflikt Jägerstätters wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun hat: mit seiner

---

<sup>61</sup> „Vom Hl. Altarsakrament“, „Ist es notwendig, dass wir nach Heiligkeit streben, können wir denn nicht so auch in den Himmel kommen?“, „Am Feste der Hl. Familie“, „Seien wir vor Gott stets wie ein Kind!“, „Von der Liebe“

<sup>62</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 117; Im Kapitel I.3. „Die Lektüre als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung“ wird auf diesen Aspekt näher eingegangen.

<sup>63</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 120.

<sup>64</sup> Vgl.: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 235.

<sup>65</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 121.

menschenverachtenden Ideologie und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Agieren.

Eine allgemeine Äußerung zum Gewissen findet sich im 2. Kapitel der politischen Aufzeichnungen; diese steht im Zusammenhang mit dem freien Willen, wobei er diesen nicht nur bei Individuen, sondern auch bei ganzen Völkern ortet:

*„Aber seit es Menschen auf dieser Welt gibt, lehrt uns die Erfahrung, dass Gott den Menschen den freien Willen lässt und nur selten in die Schicksale der Menschen und Völker auffallend eingegriffen hätte und so wird es auch für die Zukunft kaum viel anders werden, außer am Ende der Welt. Adam und Eva haben sich ihr Lebensschicksal schon durch ihren Ungehorsam gegen Gott gänzlich ruiniert, Gott ließ ihnen den freien Willen; nie hätten sie leiden müssen, wenn sie auf Gott mehr gehorcht hätten, als auf den Verführer.“<sup>66</sup>*

Das 4. Kapitel, welches er mit „Das falsche Spiel“ betitelt, beginnt mit einer Frage, die wiederum den spirituellen Aspekt - im Sinne des Bewusstmachens der eschatologischen Konsequenzen - ins Zentrum seiner Ausführungen rückt:

*„Treiben wir nicht gerade in der jetzigen Zeit fast alle mehr oder weniger ein falsches Spiel? Wissen wir denn nicht, dass wir als gute und edle Früchte befunden werden müssen um ins Himmelreich eingehen zu können?“<sup>67</sup>*

Wie konsequent Jägerstätter eine ethische Problemstellung reflektiert, zeigt sich an folgender Äußerung, welcher einige Überlegungen bezüglich „Falschheit“<sup>68</sup> in einer Situation der eingeschränkten Glaubensfreiheit vorausgehen:

*„Ist es auch dann noch schlecht, wenn durch unsere Falschheit niemand Schaden leidet? Ganz gewiss, weil wir uns am meisten ja doch immer selbst schaden, denn Gott können wir durch unsre Falschheit nur beleidigen, jedoch nicht schaden, wohl aber seiner Kirche.“<sup>69</sup>*

Als biblische Untermauerung für diese Thematik zitiert Jägerstätter aus der Offenbarung des Johannes, um dadurch die Unvereinbarkeit von Christen(tum) und

---

<sup>66</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsere Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 128.

<sup>67</sup> Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 140.

<sup>68</sup> „Wann und wie ist man falsch? Erstens wenn man sich dem Mitmenschen gegenüber anders ausgibt, als man in Wirklichkeit ist, zweitens, wenn man immer anders handelt als man denkt, spricht oder schreibt.“; aus: Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 140f.

<sup>69</sup> Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 141.

Falschheit hervorzuheben: „*Wärest du warm oder kalt, so würde ich dich behalten, weil du aber lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeien. [Offb. 3,16]*“<sup>70</sup>  
Im darauf folgenden Abschnitt, - „Über die Verantwortungslosigkeit!“ - setzt sich Jägerstätter mit dem Phänomen der Übernahme bzw. des Abschiebens von Verantwortung auseinander. Auch wenn er dies zunächst auf seine konkrete Situation (und seine Beobachtungen) bezieht, finden sich hierin allgemeine Aussagen, die dem Thema Gewissen zugeordnet werden können, - auch wenn dieses nicht explizit erwähnt wird:

*„Wissen wir denn, ob jene Person auf die wir die Verantwortung schieben wollen, nicht die Sache ganz anders ansieht als wir und das, was wir für schlecht halten, jener vielleicht für gut hält?“*<sup>71</sup>

Wiederum greift er auf eine exemplarische Erzählung zurück, um den Sachverhalt zu verdeutlichen. Er stellt zwei Personen, die sich *“für den Nationalsozialismus in ziemlich gleicher Weise”*<sup>72</sup> betätigen gegenüber: *„Der eine hält das, was er tut, nach seiner Ansicht für gut und gerecht, der andre aber hält diese ganzen Ideen, Opfer und Kämpfe für ungerecht”*<sup>73</sup> – und tut aber trotzdem mit, um keinen Schaden zu erleiden. Jägerstätter kommt hierbei zu folgender Schlussfolgerung:

*„Nach meiner Ansicht kommt es mir aber vor, trägt man eine größere Schuld, wenn man die volle Erkenntnis hat, dass solche Werke, die man da vollbringt, eher schlecht sein müssen als gut, aber nur deshalb mittut, damit unser verhätschelter Körper ja keiner Gefahr und Entbehrung ausgesetzt wird [...]“*<sup>74</sup>

In diesem Passus tangiert der St. Radegunder Mesner auch die Thematik des irrenden Gewissens und rezipiert dabei – wie das letzte Zitat belegt – jene lehramtliche Aussage, dass das Gewissensurteil für den Menschen verbindlich ist, selbst wenn dieses im Einzelfall irrt.

„Lässt sich noch etwas machen?“ – so betitelt der zur Kriegsdienstverweigerung Entschlossene das nächste Kapitel. Hierin bedauert er zunächst, dass es Menschen gibt, *„die sich in dieser großen Wirrnis nicht mehr zurechtfinden können”*<sup>75</sup>, da selbst solche, die einem bisher Orientierung boten, mit der Masse mitlaufen. Im folgenden

---

<sup>70</sup> Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 142.

<sup>71</sup> Heft 2, Über die Verantwortungslosigkeit!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 145.

<sup>72</sup> ebda

<sup>73</sup> ebda

<sup>74</sup> Heft 2, Über die Verantwortungslosigkeit!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 146.

<sup>75</sup> Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 146.

Text appelliert Jägerstätter daher an die „Seelenführer[, die] Jahre hindurch schweigen“<sup>76</sup>:

*„Worte, heißt es zwar, belehren, Beispiele aber reißen hin. Will man denn nicht Christen sehen, die es noch fertig bringen dazustehen inmitten allen Dunkels, in überlegener Klarheit, Gefasstheit und Sicherheit, die inmitten aller Fried- und Freudlosigkeit, Selbstsucht und Gehässigkeit dastehen im reinsten Frieden und Frohmut, die nicht sind wie ein schwankendes Schilfrohr, das von jedem leichten Winde hin und her getrieben, die nicht bloß schauen, was machen meine Kameraden und Freunde, sondern sich nur fragen, was lehrt zu alle dem unser Glaube oder kann auch das Gewissen alles so ruhig ertragen, dass man niemals etwas davon zu bereuen hat.“<sup>77</sup>*

In den letzten drei Abschnitten<sup>78</sup> der politischen Überlegungen im Heft 2 finden sich weitere Äußerungen zum Gewissen, die - da sie einer existenziellen Auseinandersetzung zuzuordnen sind - im nächsten Kapitel dieser Arbeit<sup>79</sup> zitiert werden.

Im schriftlichen Nachlass Jägerstätters befinden sich auch zahlreiche „Lose Blätter“, die als eine Art Erstentwürfe anzusehen sind; einige von diesen wurden mehrfach überarbeitet und schließlich in eine Heftfassung (vgl. Heft 2) gebracht. „Die Heftfassung dürfte auch deswegen die Endfassung sein, da sich im Schriftbild kaum Korrekturen finden.“<sup>80</sup> Auch die Texte auf den „Losen Blättern“, die zwischen 1941 und 1943 entstanden sind, beinhalten zahlreiche Beispiele, die den persönlichen Gewissenskonflikt Jägerstätters widerspiegeln. Allgemeiner äußert er sich zu dieser Thematik, wenn er auf den freien Willen zum Sprechen kommt:

*„Denn niemand wird Gott den Frieden und die ewige Glückseligkeit ohne sein Mitwirken in den Schoß legen, denn eher wird Gott die ganze Welt zugrunde gehen lassen, als einem Menschen den freien Willen zu nehmen.“<sup>81</sup>*

Im Traktat „Über die Zugehörigkeit zur Partei und opfern für dieselbe“ berichtet er davon, dass offensichtlich auch andere Menschen mit ihrem Gewissen - bezüglich der Vereinbarkeit der Zugehörigkeit von Kirche und Nationalsozialistischen Gliederungen - ringen. Jägerstätter erzählt hierzu von einem Pater, den er als Exerzitienleiter kennen gelernt hatte, der „wohl die schwere Situation [erkannte], in

---

<sup>76</sup> Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 147.

<sup>77</sup> ebda

<sup>78</sup> „Gibt es noch einen Gott?“, „Krieg oder Revolution“, „Von den gefährliche Waffen“

<sup>79</sup> Vgl. I.2.2. Konkrete Auseinandersetzungen mit dem Gewissen

<sup>80</sup> Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 16.

<sup>81</sup> Lose Blätter, Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 155.

der sich heute viele Eltern befinden, denen das Gewissen nämlich anderes sagt als die Partei<sup>82</sup>. Der Konflikt - so Jägerstätter - spitzt sich für jene deswegen zu, da man weiß, „dass bei vielen die ganze Lebensexistenz daran hängt“<sup>83</sup>. Wie in den zuvor dargestellten Aufzeichnungen finden sich auch auf den „Losen Blättern“ Sätze, die wie eine spirituelle Vergewisserung für die wahrhaft christliche Haltung in dieser schwierigen Zeit wirken; so erinnert er wiederholt an das Vorbild Jesu und zahlreicher opferbereiter Heiliger, „die glücklich waren, wenn Gott ihnen auch manchmal schwere Leiden schickte“<sup>84</sup>. Im Text „Zur geistigen Betrachtung“<sup>85</sup> setzt sich Jägerstätter wiederum mit der „Ewigen Glückseligkeit“ auseinander. Auch wenn Gott Vater und Gott Sohn so barmherzig sind, „dass der größte Sünder nicht mehr verzweifeln braucht“<sup>86</sup>, ist vom Menschen doch folgendes gefordert: „Gewissens- erforschung! Was hab ich heute gesündigt in Gedanken, - in Worten, - in Werken, - durch Unterlassung im Guten?“<sup>87</sup>

In den beiden Briefen aus der Zeit von 1941/42 thematisiert er neben dem Beklagen der spirituellen Einschränkungen, welche das Militärleben mit sich bringt, die Furcht, welche die Menschen in ihren Entscheidungen schwächt; ein Thema, das er auch im Heft 1 behandelt hat:

„ [...], wenn die Menschenfurcht nicht wäre, dann würde es, glaube ich, zahlreiche Heilige geben auf dieser Welt? Und wo ist der Mensch, der nicht ein wenig an dieser Schwachheit zu leiden hätte?“<sup>88</sup>

Im Brief an seinen Patensohn Franz Huber findet sich neben dem Hinweis auf diese Angst auch eine warnende Äußerung von der Bedrohung der eigenen sittlichen Integrität im Militärbetrieb:

„Wir haben auch manchmal eine sehr dumme Angst, denn so lange wir Gott nicht beleidigen, brauchen wir uns ja nicht zu fürchten, denn das Sterben bleibt uns nie erspart, ob es jetzt etwas früher ist oder später. [...], viel gefährlicher [als

---

<sup>82</sup> Lose Blätter, Über die Zugehörigkeit zur Partei und opfern für dieselbe; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 158.

<sup>83</sup> ebda

<sup>84</sup> Lose Blätter, Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 157.

<sup>85</sup> Erna Putz gibt zu bedenken, dass dieser Text ziemlich schwer einzuordnen ist. „Das Papier auf dem er geschrieben ist, ist von sehr schlechter Qualität. Bei diesem Text ist auch nicht auszuschließen, dass er abgeschrieben wurde“; aus: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 245.

<sup>86</sup> Lose Blätter, Zur geistigen Betrachtung; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 175.

<sup>87</sup> ebda

<sup>88</sup> Brief an Hans Rambichler (30.11.1941); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 19.

die russischen Angriffe] sind oft die unscheinbaren Angriffe der eigenen Kameraden, die einem das beste, was man hat, aus dem Herzen reißen wollen [...].<sup>89</sup>

In den Jahren 1942/43 dürften sowohl die „10 Fragen“<sup>90</sup> als auch die „7 Fragen“, welche in ein aus 6 Seiten bestehendes Heft (= Heft 3) geschrieben wurden, formuliert worden sein. Erna Putz vermutet, dass sich Jägerstätter mit diesen Fragen auf Gespräche und Auseinandersetzungen über sein Vorhaben, - den Kriegsdienst zu verweigern - , vorbereitet hat. „Mit diesen Fragen aus seinem Gewissen ging der junge Bauer auch zu Bischof Fließner. Mit denselben Argumenten begründete er bei den Vernehmungen durch die Wehrmachtsbehörden seine Verweigerung.“<sup>91</sup> Jägerstätter wird in diesen Fragen so konkret und existenziell, dass keine allgemeinen Äußerungen zum Gewissen Platz finden. Im Kapitel über die konkreten Auseinandersetzungen Jägerstätters mit dem Gewissen (I.2.2.) werden die relevanten Stellen angeführt.

In den Briefen Jägerstätters unmittelbar vor dem Aussprechen seiner Wehrdienstverweigerung am 1. März 1943 und der darauffolgenden Haft in Linz (vom 2. März bis zum 4. Mai 1943) findet sich m.E. nur eine Stelle, die im Kontext der eher theoretisch gehaltenen Äußerungen zum Gewissen relevant ist; der Hintergrund hierzu ist natürlich nur vom existenziellen Ringen her verstehbar. Die Karwoche mit ihrem reichen spirituellem Schatz wird zur ‚moralischen Stütze‘ in einer Zeit der Mut- und Kraftlosigkeit<sup>92</sup> und wo selbst er vor Gedanken an Selbstmord nicht zurückschreckt: *„Wir dürfen zwar nur die Tat des Selbstmordes verurteilen, doch niemals den Selbstmörder.“*<sup>93</sup>

Anfang Mai wird Jägerstätter überraschend in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Berlin-Tegel überstellt. Während der Zeit seiner Berliner Haft verfasst Jägerstätter nicht nur Briefe, sondern auch Bemerkungen zum Neuen Testament. Er nummeriert hierfür die einzelnen Abschnitte, die ein zusätzliches Heft (4) füllen. In diesen Überlegungen zur Bibel, - und hier v.a. in den knappen Kommentaren von

---

<sup>89</sup> Brief an Franz Huber (30.8.1942); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 21.

<sup>90</sup> „Diese kurzgefassten Fragen sind von Jägerstätter dreimal geschrieben, in einem Fall findet sich eine weitere (elfte) Frage angefügt.“; aus: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 246.

<sup>91</sup> ebda

<sup>92</sup> „Gerade diese Woche muss uns wieder Mut und Kraft bringen, unser Schicksal leichter zu ertragen, was ist denn schon unser kleines Leiden gegen dem, was Christus in der Karwoche gelitten hat. Wer nicht mit und für Christus leiden will, wird auch nicht mit Christus auferstehen.“; aus: Brief an Franziska Jägerstätter (18.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 40.

<sup>93</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (18.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 41.

Punkt 1 bis 187 -, entwickelt er „eine unvergleichbare Ausdruckskraft“<sup>94</sup>. Im Gefängnis hatte Jägerstätter ein Exemplar der Stuttgarter Kepplerbibel, neu bearbeitet von Prof. Dr. Peter Ketter (Stuttgart 1939), bei sich<sup>95</sup>.

In der Berliner Einzelzelle wird die Bibellektüre, die seit der Eheschließung für ihn wichtig gewesen war, einziger Halt. Er aktualisiert das NT für seine Situation, die Aufzeichnungen schließen mit langen Passagen des 1. Johannesbriefes und zeigen, dass er in innerem Frieden den Himmel erwartete.<sup>96</sup>

Während sich in den Gefängnisaufzeichnungen, - die er mit „Was jeder Christ wissen soll“ betitelt -, zahlreiche Kommentare finden, die sich auf das Gewissen im allgemeinen beziehen, dienen die letzten Briefe einer letztmaligen Darlegung seines ganz persönlichen Gewissenskonfliktes als auch seiner „moralischen Stützen“. Im seinem ersten Berlinerbrief an seine Frau Franziska vom 7. Mai 1943, also in einer Situation wo sich Jägerstätter durch die Verlegung neu orientieren und mit einer Verschlechterung der Haftbedingungen rechnen musste, äußert er sich wie folgt:

*„Wenn man gegen niemanden Rachedgedanken<sup>97</sup> hat und allen Menschen verzeihen kann, wenn auch manchmal einem ein hartes Wort zugeworfen wird, so bleibt das Herz in Frieden, bitten wir Gott darum, dass ein wahrer und dauernder Friede recht bald in diese Welt einziehen möge.“<sup>98</sup>*

Einen ähnlichen Gedanken formuliert er im Brief vom 6. Juni 1943: *„Liebt einander und verzeihet gern. Die meisten Menschen verbittern sich das Leben selbst durch ihre Unversöhnlichkeit.“<sup>99</sup>*

Da Franz Jägerstätter in Berlin nur einmal im Monat einen kurzgefassten Brief an seine Familie abgeben durfte, verfasste er Aufzeichnungen, die sich zum Teil direkt an die Familie - mit einer sehr persönlichen Anrede - richteten; „aber auch wenn sie keine Anrede enthalten, sollen sie dieser die Grundlagen der Entscheidung des Ehemannes und Sohnes darlegen“<sup>100</sup>. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang

---

<sup>94</sup> Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 248.

<sup>95</sup> Vgl. ebda

<sup>96</sup> Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 15.

<sup>97</sup> Erna Putz verweist in diesem Zusammenhang auf Dietrich Bonhoeffer, der zur gleichen Zeit in Berlin Tegel inhaftiert war und der sich darüber äußerte, dass die Behandlung – und hier insbesondere der Neuzugänge - besonders brutal war; vgl. Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 228.

<sup>98</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (7.5.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 48.

<sup>99</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (6.6.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 51.

<sup>100</sup> Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 231.

auch die Tatsache, dass Jägerstätter - als ein zum Tode Verurteilter - seit seiner Verhandlung am 6. Juli 1943 Tag und Nacht gefesselt sein musste. Es war ihm dennoch möglich zu schreiben, ab dieser Zeit nur noch in winzigen Buchstaben.

In der ersten dieser Aufzeichnungen („Wem ergeht es besser, dem Gläubigen oder Ungläubigen“) vergleicht er die Befindlichkeit von Gläubigen und Ungläubigen; in Bezug auf die Letzteren kommt er zu folgendem Urteil:

*„Wohl gibt es auch für solche manchmal glückliche Stunden, doch leider folgt oft auf solche Stunden schon gleich auf dieser Welt bittere Reue und schwere Nachwehen, da eben in solchen Stunden oftmals Unerlaubtes geschieht und sogar mit den weltlichen Gesetzen dabei in Konflikt kommt.“<sup>101</sup>*

In einer anderen Aufzeichnung („Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller“) fasst er hingegen den Bonus für die Gläubigen und Gewissenstreuen zusammen:

*„Können denn solche Menschen noch glücklich sein auf dieser Welt, die es mit dem Glauben und mit der Enthaltung von der Sünde so ernst nehmen, würden sich viele denken. Und doch gibt es keine glücklicheren Menschen auf dieser Welt als jene.“<sup>102</sup>*

Die „Hauptaufgabe der Eltern“<sup>103</sup> besteht für Jägerstätter nun darin, diesen glücklich- und seligmachenden Glauben ins Herz ihrer Kinder zu legen und vorbildhaft zu vermitteln; die Gewissensbildung bei einem christlich erzogenen Kind ist somit die beste Grundlage im Falle des Schwankens und Scheiterns:

*„Ein solches wenn sogar fällt, kann sich wenigstens mit Gottes Hilfe wieder eher aufraffen, wenn es schon gefallen, weil es wenigstens über seine Sünden noch Reue erhalten kann, indem es noch glaubt an dem [das; Anm. E. Putz], was recht und sündhaft ist.“<sup>104</sup>*

Wiederholt äußert sich Jägerstätter auch zum Denken und Verhalten der anderen, - also jener, die auf welche Art und Weise auch immer, mit dem Nationalsozialismus

---

<sup>101</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Wem ergeht es besser, dem Gläubigen oder Ungläubigen, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 62.

<sup>102</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 67.

<sup>103</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 68.

<sup>104</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 69.

konform gehen. Besonders fokussiert er hierbei seine katholischen Brüder und Schwestern:

*„Katholiken gibt es noch viele, aber wie viele würde man noch finden in Deutschland, die lieber auf eine schöne Stellung verzichten oder auf einen schönen Beruf oder gar auf ein Haus und Hof verzichten würden, wenn sie Gott bloß durch eine lässliche Sünde beleidigen müssten oder vielleicht gar sich lieber den Kopf abhauen lassen als Gott durch eine lässliche Sünde zu beleidigen.“<sup>105</sup>*

Wie sehr Jägerstätter seinem jesuanischen Vorbild im Umgang mit den „Andersdenkenden“ nahe kommt, wird in der folgenden Aussage deutlich: *„Man muss auch nicht schlecht deswegen über andre denken, die anders handeln als ich. Es ist viel besser für alle zu beten, als über andre zu richten, denn Gott will, dass alle selig werden.“<sup>106</sup>* Diese Passage ist vom gleichen Geist geprägt wie jene auf den „Lösen Blättern“, welche mit „Den andren nicht verurteilen“ übertitelt ist:

*„Wenn ich auch jetzt fest gegen den Nationalsozialismus losgehämmert habe, so ist es uns doch nicht erlaubt, über die Nationalsozialisten zu schimpfen. Weil es gegen das Gebot der Nächstenliebe ist. Wir dürfen verurteilen die nationalsozialistische Idee oder Gesinnung, aber nicht den Menschen selbst, der solche Gesinnung hat, denn es steht nur Gott allein zu, über den Menschen zu richten und ihn zu verurteilen, vor Gott sind wir eben alle Brüder und Schwestern. Wir wissen doch, dass das höchste Gebot die Gottesliebe ist und nach dieser kommt die Nächstenliebe. Dieses höchste Gebot möchte ich eben allen noch recht ins Herz legen. Ein Sprichwort heißt ja auch: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“<sup>107</sup>*

An dieser Stelle sollen nun jene - für die mit der Gewissensthematik im Zusammenhang stehenden - relevanten Bibelkommentare angeführt werden, die Jägerstätter während seines Gefängnisaufenthaltes in Berlin-Tegel im Heft 4 verfasst hat<sup>108</sup>. Anders als bei den übrigen Aufzeichnungen und Briefen überwiegt hier der Anteil jener Äußerungen, die sich theoretisch mit dem Gewissen beschäftigen bzw. in den Themen wie „freier Willen“, Verantwortung, sittliches Verhalten, Schuld und

---

<sup>105</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 66.

<sup>106</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 62.

<sup>107</sup> Lose Blätter, Den andren nicht verurteilen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 164.

<sup>108</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 184-220.

Reue mitschwingen. Besonders interessant sind hierzu die Kommentare 76, 79, 150 und 177.

- 1) *Den echten Christen erkennt man weniger am Reden als am Tun. [Vgl. Mt 1,18ff]*
- 2) *Christusjünger sollen mit dem Salz übernatürlicher Werte andre vor sittlicher Fäulnis bewahren, ihnen aber nicht das Leben versalzen. Ihr Licht soll leuchten, nicht blenden. [Vgl. Mt 5,13-16]*
- 3) *Christus fordert eine Religion der Gesinnung und Tat.*
- 4) *Wer die schlechte Tat meiden will, muss die Begierde zügeln. [...]*
- 10) *Jeder ist vor die Entscheidung gestellt, ob er Gott dienen will oder nicht. [...]*
- 13) *Dem Menschen das antun, was man selbst von ihm haben will, ist mehr, als ihnen das nicht tun, was man selbst nicht will. [Vgl. Mt 7,12]*
- 14) *Wer den rechten Weg zum ewigen Glück finden will, darf nicht mit der Masse laufen, die meist opferscheu ist. Und darf sich keinen Führern anvertrauen, die anders handeln als reden. [Vgl. Mt7,15ff]*
- 20) *Jesus fordert seine Jünger auf, den Frieden mit Gott und der Kirche höher zu stellen, als den Frieden mit den Anverwandten, seine Nachfolge höher als die Furcht vor Schmerz und Tod, das Leben der Seele höher als das des Leibes . Er will keinen Unfrieden in die Familie bringen, der aus Lieblosigkeit und Eigennutz entsteht; er will aber auch keinen faulen Frieden unter Verletzung der Gewissenspflicht, [Vgl. Mt 10,34-39]*
- 21) *Große Gnaden erhöhen die Verantwortung. [Vgl. Mt 11,25ff]*
- 22) *Nicht nur seine Taten, auch seine Reden hat der Mensch zu verantworten. [Vgl. Mt 12,33ff.]*
- 33) *Besser ist es, einen begangenen Fehler reumütig zu sühnen, als frommes Getue mit innerer Unwahrhaftigkeit zu verbinden. [Vgl. Mt 21,28-32]*
- 38) *[...] Auch Nichtstun ist Sünde. [Vgl. Mt 25,14-30]*
- 39) *Die Schuld der Verdammten ist, dass sie nichts Gutes taten. [...]*
- 53) *Niemand hat entschiedener gefordert, aber auch niemand vorbildlicher bewiesen, als Jesus, dass Gemeinnutz vor Eigennutz geht. [Vgl. Mk 12,38ff]*
- 57) *[...] Echte Gottesliebe wird sichtbar in tätiger Nächstenliebe. [Vgl. Lk 1,39-56]*
- 73) *In Christi Reich ist nicht starres Recht, sondern hingebende Liebe oberstes Gesetz. [...]*
- 76) *Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.*
- 79) *Der klarere Einblick in den Willen Gottes erhöht die Verantwortlichkeit. Wo das Leben im Gegensatz zur Lehre steht, wird die Religion zum Gespött. [Vgl. Röm 2,12-24]*
- 103) *Eine in sich erlaubte Handlung kann durch die äußeren Umstände sündhaft werden. Das Christentum ist die Religion der Liebe, nicht des starren Rechtes. [Vgl. 1Kor8]*
- 115) *Aus christlicher Reue wachsen sittliche Helden; denn sie ist das Zeichen innerer Kraft. [...]*
- 124) *Brüderliche Zurechtweisung ist sittliche Pflicht. [...] Christ sein legt Verantwortung für alle auf uns. [...]*
- 136) *Die Unruhe zu Christus hin lässt den echten Christen nie zu satter Genügsamkeit kommen. Am Bewährten festhaltend, strebt er immer weiter. [Vgl. Phil 3,7-16]*

- 142) *Das Reden des Christen soll Weisheit mit Kraft, herzugewinnende Anmut mit gesunder, durchdringender Schärfe [Salz] vereinigen. Süßliches Guttun ist zuwider. Jedem wird bei der Taufe das Salz der Weisheit gereicht, damit „es allzeit in ihm bleibe“. [Vgl. Kol 4,6]*
- 150) *Die hohe Bedeutung der Bibel für die Gestaltung des christlichen Lebens, für die Bildung des Gewissens und des Willens und des ganzen Menschen tritt in diesen Worten klar zutage. Es dürfte deshalb nicht sein, dass jemand eine ganze Reihe frommer „Bücher“ besitzt, aber nicht das „Buch der Bücher“, worin Gott selber zum Menschen spricht. [Vgl. Hebr. 2,1-4]*
- 175) *Das vorbildliche Leben der Christen ist die beste Werbung für den Glauben, [...]*
- 177) *Das Erhabenste, dessen wir fähig sind, schenkt uns Gott in der Gnade: er lässt uns an seiner göttlichen Natur teilnehmen [...]. Solcher Adel verpflichtet zu einem sittenreinen Leben. Gottes Gabe wird zur Aufgabe für uns. [Vgl. 2Petr 1,1ff]*
- 179) *Sündenbewusstsein ist nicht knechtseliges Minderwertigkeitsgefühl, sondern ehrliche Selbsterkenntnis im Lichte des Allheiligen Gottes. [Vgl. 1 Joh 1,8-10]*

In den letzten 20 Punkten seiner Aufzeichnungen im Heft 4 schreibt er `nur noch´ Bibelstellen ab. Man kann davon ausgehen, dass er vor allem jene Bibelstellen überträgt, die ihm in dieser Phase bis zur Vollstreckung des Todesurteils von besonderer Bedeutung sind, da sie jene Aussagen beinhalten, mit denen er sich - bis zur unausweichlichen Gewissheit seines unmittelbar bevorstehenden Todes - existenziell auseinandergesetzt hat. Dieses Vorgehen Jägerstätters lässt darauf schließen, dass er seine Entscheidung gleichsam im Wort Gottes bestätigt findet. Das erste der folgenden vier zentralen Zitate verweist in diesem Sinn auf die Auseinandersetzung mit der christlichen Motivation, d.h. mit der Wahrheit seines Tuns, die durch die ausgewählte Stelle aus dem 1. Johannesbrief gleichsam eine Bestätigung erfährt.

*„Meine Kindlein, wir wollen lieben nicht mit Worten und nicht mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Daran erkennen wir, dass wir aus der Wahrheit sind, und können ihm gegenüber unser Herz beruhigen. Denn, wenn unser Herz uns verurteilt, so ist Gott größer als unser Herz, und er weiß alles. Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so vertrauen wir zuversichtlich auf Gott.“<sup>109</sup>*

Die zweite zitierte Schriftstelle aus dem Jakobusbrief lässt sich inhaltlich dem für Jägerstätter so wichtigen Themenbereich „Katholik oder Nationalsozialist“ zuordnen<sup>110</sup>; die „Freundschaft“ mit dem Nationalsozialismus ist demzufolge eine „Feindschaftserklärung“ an Gott: *„Woher kommen Streitigkeiten und Kämpfe unter*

<sup>109</sup> Heft 4, Kommentar 192 zu 1 Joh 3,10-24; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 209.

<sup>110</sup> Dieser Aspekt wird in I.2.2.1. „Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus“ dargestellt.

*euch? Woher anders als von euren Begierden, die da streiten in euren Gliedern? [...] Wisst ihr nicht, dass die Freundschaft mit dieser Welt Feindschaft gegen Gott ist?*<sup>111</sup>

Im dritten Zitat – ebenfalls aus dem Jakobusbrief – scheint der Kriegsdienstverweigerer eine Kurzformel gefunden zu haben, die gleichsam seine spirituelle Motivation für seine Entscheidung auf den Punkt bringt: *„Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein, damit ihr nicht dem Gerichte verfallt.“*<sup>112</sup>

Auch im letzten hier angeführten Zitat findet dieser spirituelle Aspekt einen besonderen Niederschlag, in welchem die Verbindung zwischen der Gabe des Glaubens und der Aufgabe des daraus resultierenden Verhaltens zum Ausdruck kommt:

*„Den Herrn Christus aber heiligt in euren Herzen und seid allezeit zur Verantwortung bereit einem jeden gegenüber, der von euch Rechenschaft über eure Hoffnung fordert. Aber bewahrt dabei Sanftmut und Ehrfurcht und haltet euer Gewissen rein, damit die, welche euren guten Wandel in Christus schmähen, gerade darin beschämt werden, worin ihr verleumdet werdet.“*<sup>113</sup>

## **I.2.2. Konkrete Auseinandersetzungen mit dem Gewissen**

Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels angeführt, nimmt die existenzielle Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewissen einen breiten Raum im schriftlichen Nachlass Jägerstätters ein. Dies dient ihm offensichtlich nicht nur zur eigenen Vergewisserung, sondern auch als Chance zur Darlegung seiner Beweggründe gegenüber seiner Familie. Vor allem in den Briefen an seine Frau gibt es Stellen, wo er über seinen Gewissens- und den damit zusammenhängenden Gemütszustand Auskunft gibt, - auch wenn er sich diesbezüglich nur sehr selten äußert, um seine Gattin und Familie nicht noch mehr zu belasten.<sup>114</sup> Neben diesen Zeugnissen des unmittelbaren Angesprochenseins vom Gewissen steht jedoch das konsequente Herausarbeiten und oftmalige differenzierte Reflektieren des Inhaltes seines Gewissensspruches im Mittelpunkt.<sup>115</sup> Der Gewissenskonflikt Jägerstätters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Ideologie und Propaganda, mit seinem vernichtenden

---

<sup>111</sup> Heft 4, Kommentar 198 zu Jak 4,1-10; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 212.

<sup>112</sup> Heft 4, Kommentar 199 zu Jak 5,12f; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 213.

<sup>113</sup> Heft 4, Kommentar 202 zu 1 Petr 3,8-17; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 209.

<sup>114</sup> Die systematische Darstellung dieses Aspektes erfolgt in: III.1.3. „Sittliche Sensibilität“.

<sup>115</sup> Die systematische Darstellung dieses Aspektes erfolgt in: III.4. „Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive“.

Krieg und mit seinem antichristlichen Agieren. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der banalen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium orientierte Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Das „Feldurteil“ des Reichskriegsgerichts Berlin, - in welchem die *Gründe* angeführt werden, *weswegen Franz Jägerstätter* wegen Zersetzung der Wehrkraft am 6. Juli 1943 zum Tode sowie zum Verlust der Wehrwürdigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte *verurteilt* wurde -, dokumentiert und unterstreicht die Bedeutung des Gewissens für diesen Mann. Unter Punkt II der „Gründe“ wird folgendes protokolliert:

*"Er erklärte, dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, wenn er für den nationalsozialistischen Staat kämpfen würde. Diese ablehnende Haltung nahm er auch bei seiner Vernehmung durch den Untersuchungsführer des Gerichts der Division Nr. 487 in Linz und durch den Vertreter der Reichskriegsanwaltschaft ein. Er erklärte sich jedoch bereit, als Sanitätssoldat aus christlicher Nächstenliebe Dienst zu tun. In der Hauptverhandlung wiederholte er seine Erklärungen und fügte hinzu: Er sei erst im Laufe des letzten Jahres zu der Überzeugung gelangt, dass er als gläubiger Katholik keinen Wehrdienst leisten dürfe; er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; das sei unmöglich. Wenn er den früheren Einberufungsbefehlen Folge geleistet habe, so habe er es getan, weil er es damals für Sünde angesehen habe, den Befehlen des Staates nicht zu gehorchen; jetzt habe Gott ihm den Gedanken gegeben, dass es keine Sünde sei, den Dienst mit der Waffe zu verweigern; es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes 'Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst' dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen. Er sei jedoch bereit, als Sanitätssoldat Dienst zu leisten. Diese Feststellungen beruhen auf den eigenen glaubhaften Angaben des Angeklagten, der im vollen Umfange geständig ist, sowie auf dem gemäss §60 KStVO. verwerteten Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens."<sup>116</sup>*

Die im folgenden angeführten Zitate aus dem schriftlichen Nachlass Jägerstätters zeichnen diese Entscheidung – vom Entschluss zur Kriegsdienstverweigerung nach dem Dienst in der Wehrmacht vom Oktober 1940 - April 1941 bis zum Aussprechen derselbigen am 1.3.1943 – nach.

Die früheste schriftliche Äußerung, in der er dieses Mittun thematisiert, findet sich im letzten Kapitel der religiösen Unterweisungen im Heft 1 („Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit“). Hierbei greift er auf eine Metapher des „reißenden Stromes“ zurück, der die Menschen vom richtigen Ufer bzw. Weg abhält:

---

<sup>116</sup> zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 25.

*„Ein großer Strom hat uns erfasst, indem wir deutsche Katholiken alle schwimmen und zu kämpfen haben, ob wir in diesen Strom selbst hineingesprungen oder durch andere hineingerissen wurden, bleibt sich solange wir uns darin befinden, so ziemlich gleich. Um glücklich wieder ans Ufer zu kommen, bleibt uns nicht anders übrig, als gegen den Strom zu schwimmen, schwerer wird jedenfalls ein solcher gut herauskommen, welcher selbst hineingesprungen und vielleicht auch noch andre mit hineingerissen hat, weil ihm ja das schlechte Gewissen seine Kraft schwächt und ohne Kraft wird einer den Kampf mit den Wellen bald aufgeben müssen, [...] . Ist es uns daher möglich, solange wir selbst noch in diesem Strome schwimmen und mit den Wellen zu kämpfen haben, auch andre herauszuziehen, deren Kräfte schon völlig geschwunden sind? [...] Sind es jetzt wohl viele, die sich aus diesem Strom retten wollen und stramm gegen den Strom schwimmen?“<sup>117</sup>*

Am Ende dieses Abschnittes wird er konkreter und erinnert an die Verantwortung und Konsequenzen der Verführer, - als auch der Verführten:

*„Sehr traurig ist natürlich heute, dass so viele die gefährliche Lage, in der wir uns befinden, nicht erkennen oder auch nicht erkennen wollen. Viele wollen halt immer die Unschuldigen spielen, wie weit sie`s sind, wird einmal Gott beurteilen. Natürlich werden sich einmal vor dem ewigen Richterstuhl Gottes die Hauptschuldigen mehr zu verantworten haben, als die Verführten, aber die Folgen der Verführung haben gewöhnlich auch die Verführten zu tragen, auf dieser Welt sogar mehr als die Verführer.“<sup>118</sup>*

### ***1.2.2.1. Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus***

Da uns Jägerstätter im Heft 2 seine politischen Aufzeichnungen hinterlassen hat, finden sich darin auch die meisten Auseinandersetzungen mit seinen Gewissenskonflikten. Sowohl die Überschrift als auch die erste Frage zeigen, worum es ihm in dieser Situation geht: *„Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist: Eine sehr ernste Frage der Zeit, kann man beides zu gleicher Zeit sein?“<sup>119</sup>* Nach der Schilderung seines Traumes<sup>120</sup> vom Jänner 1938, in dem ihm der

---

<sup>117</sup> Heft 1, Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 121f.

<sup>118</sup> Heft 1, Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 123.

<sup>119</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 124.

<sup>120</sup> „Erst lag ich fast bis Mitternacht im Bett ohne zu schlafen, obwohl ich nicht krank war, muss aber dann doch ein wenig eingeschlafen sein, auf einmal wurde mir ein schöner Eisenbahnzug gezeigt, der um einen Berg fuhr, abgesehen von den Erwachsenen strömten sogar die Kinder diesem Zuge zu und waren fast nicht zurückzuhalten, wie wenige Erwachsene es waren, welche in selbiger Umgebung nicht mitfahren, will ich am liebsten nicht sagen oder schreiben. Dann sagte mir auf einmal eine Stimme: „Dieser Zug fährt in die Hölle.“ Gleich darauf kam es mir vor, als nähme mich jemand bei der Hand. „Jetzt gehen wir ins Fegefeuer“, sagte dieselbe Stimme zu mir. Was ich da für ein Leiden

Nationalsozialismus im Bild eines schönen Zuges erschien, auf dem zahllose Junge und Alte aufgesprungen sind, stellt er die für ihn zentrale Frage: „[...] – entweder ist die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Volksgemeinschaft sowie auch die Opfer in die rote Büchse<sup>121</sup> uns Katholiken zur Seligkeit nützlich oder hinderlich?“<sup>122</sup> Dass für ihn die Parteisammlung mehr als nur ein formaler Akt ist, wird aus jener Beobachtung deutlich, von der er im gleichen Abschnitt berichtet: „In Mautern<sup>123</sup> sah ich ein Plakat angeschlagen, darauf zu lesen war: `Dein Opfer im W.H.W. sei dein Bekenntnis zum Führer. Der Führer will also ständig sein Volk prüfen, wer für ihn ist, oder gegen ihn.`“<sup>124</sup>

Ein weiterer Grund für die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus war für Jägerstätter die Tötung „unwerten Lebens“ in der NS-Tötungsanstalt Hartheim<sup>125</sup>: „Haben sie denn heute, wo man schon mehr als zwei Jahre ein grauenhaftes Menschenmorden betreibt, ein andres Programm, dass dies alles jetzt für erlaubt oder für nichtssagend gelten würde?“<sup>126</sup>

In den beiden anschließenden Sätzen benennt er zum einen das „kirchliche Lehramt“ als Entscheidungshilfe und zum anderen wird seine emotionale Betroffenheit durch die Formulierung „laut aufschreien“ besonders deutlich:

*„Oder hat denn das kirchliche Lehramt schon die Entscheidung oder Guttheißung gegeben, dass es jetzt auch erlaubt sei einer kirchenfeindlichen Partei beizutreten? Ja, man möchte schon manchmal laut aufschreien, wenn*

---

*geschaut und verspürte war furchtbar, hätte mir diese Stimme nicht gesagt, dass wir ins Fegefeuer gehen, so hätte ich nicht anders geglaubt, als ich würde mich in der Hölle befinden. Es waren wahrscheinlich nur Sekunden vergangen, während ich dies alles geschaut. Dann hörte ich noch ein Sausen, sah ein Licht und alles war weg. Weckte dann gleich meine Frau und erzählte ihr alles, was sich zugetragen hatte. Bis zu jener Nacht konnte ich natürlich nie recht glauben, dass die Leiden im Fegefeuer so groß sein könnten. Anfangs war mir dieser fahrende Zug ziemlich rätselhaft, aber je länger die ganze Sache ist, desto entschleierter wird mir auch dieser fahrende Zug. Und mir kommt es heute vor, als stellte dieses Bild nichts anderes dar als den damals hereinbrechenden oder schleichenden Nationalsozialismus mit all seinen verschiedenartigen Gliederungen wie z.B. N.S.D.A.P - N.S.W - N.S.F - HJ. usw. Kurz gesagt, einfach die ganze Nationalsozialistische Volksgemeinschaft, alles, was für sie opfert und kämpft. [...]“; aus: Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 124f.*

<sup>121</sup> Mit „roter Büchse“ bezeichnet er die rot lackierte Blechbüchse für NS-Parteisammlungen.

<sup>122</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 125.

<sup>123</sup> Im Zuge seines Dienstes in der Deutschen Wehrmacht kam Jägerstätter am 2.3.1941 mit einem Pferdekonvoi durch Mautern an der Donau; die Abkürzung W.H.W. steht für Winterhilfswerk

<sup>124</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 125f.

<sup>125</sup> Darüber berichtet Franziska Jägerstätter in einem Interview in der „welt der frau“ 7-8/2007, S. 26: „Da hat er [Franz Jägerstätter] erfahren, dass sie in Hartheim so viele umbringen.“

<sup>126</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 126.

*man da ein wenig darüber nachdenkt, könnte es da einen wundern, wenn in einem solchen Lande auch die Gerechtesten irre würden?“<sup>127</sup>*

Die „kirchenfeindliche Partei“, welche den christlichen Glauben massiv gefährdet erfordert eine andere Reaktion, „als dass man jetzt stillschweigend diesem immer mehr um sich greifenden Irrtum zusieht“<sup>128</sup>. Mit tiefster Entschlossenheit fordert er daher: „Springet aus, ehe dieser Zug in deine Endstation einfährt, wenn es dabei auch das Leben kostet!“<sup>129</sup> Jägerstätter illustriert diese - sein Gewissen belastende - Diagnose bezüglich der Christenfeindlichkeit der Nationalsozialisten mit folgendem dramatischen Bild:

*„Wenn wir die Zeit, in der wir jetzt leben mit Ernst betrachten, so müssen wir gestehen, dass die Lage für uns Christen Deutschlands weit trostloser und verwirrter ist, als für die Christen in den ersten Jahrhunderten unter den blutigsten Verfolgungen.“<sup>130</sup>*

Im darauffolgenden Kapitel („Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft!“) greift er den Vergleich mit dem spätantiken Christentum wieder auf, um trotz der gegenwärtigen „antichristliche[n] Macht“<sup>131</sup> zur Ausübung des Glaubens zu ermutigen. Im folgenden Zitat wird gleichzeitig aber auch die Befürchtung Jägerstätters deutlich, dass das antichristliche und antikirchliche Agieren der Nationalsozialisten bereits schwere Spuren hinterlassen hat:

*„Da hätten die ersten Christen eigentlich über dreihundert Jahre alt werden müssen, bis sie eine freie Ausübung ihres Glaubens für längere Zeit erlebt hätten. Und sollte aus diesem schweren Ringen um Sein oder Nichtsein noch ein halbwegs gutes Ende herausgehen, glauben wir aber dann, dass die Christianisierung eines schon so tief gesunkenen Volkes so schnell vonstatten gehen würde, dass unsre Kinder es noch erleben könnten?“<sup>132</sup>*

Mit einem bildhaften Vergleich schließt er diesen Abschnitt ab:

---

<sup>127</sup> ebda; eine ähnliche Formulierung verwendet er in der zweiten seiner 10 bzw. 11 Fragen: „Wann hat das kirchliche Lehramt die Entscheidung und Gutheißung gegeben, dass man jetzt alles tun darf, was die Nationalsozialistische Partei oder Regierung uns befiehlt oder von uns wünscht?“

<sup>128</sup> Heft 2, über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 127.

<sup>129</sup> ebda

<sup>130</sup> Heft 2, über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 128.

<sup>131</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 135.

<sup>132</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 136.

*„Wir wissen zwar, dass die Kirche Christi, der Felsen Petri, nie besiegt werden kann, weil es Christus selbst gesagt hat, wir wissen aber, dass dieser Felsen schon bald [beinahe; Anm. Putz] von allen Seiten umlagert ist, um ihn zum Stürzen zu bringen. Aber es wird ihnen nicht gelingen!“<sup>133</sup>*

In seinen Überlegungen „Über die Zugehörigkeit zur Partei und opfern für dieselbe“ konstatiert er ebenfalls die nationalsozialistische Kirchenfeindlichkeit. Interessant hierbei ist, dass er seine Konsequenz daraus zieht und diese `expressis verbis` mit seinem Gewissen in Verbindung bringt:

*„Wie wir, glaub ich, alle wissen, die wir in der kath. Religion erzogen wurden, sie es uns nämlich nicht erlaubt, einer kirchenfeindlichen Partei beizutreten, auch nicht für eine solche zu opfern, damit sie sich immer mehr ausbreiten können. Mein Gewissen sagt halt darüber soviel. Hat man die volle Erkenntnis, dass diese Partei, welcher man beitrifft oder -getreten ist oder für sie opfert, eine kirchenfeindliche ist und dennoch dabei bleibt und weiter für sie opfert, weil man dabei sich irdische Vorteile herausholen kann, für solche glaub ich, kann das ohne ewigen Nachteil nicht sein.“<sup>134</sup>*

Während Jägerstätter die einstige Ablehnung des Nationalsozialismus von Seiten der römisch-katholischen Amtskirche hervorhebt<sup>135</sup> (d.h. vor 1937), bedauert er zugleich die Haltung der Kirche zum politischen Geschehen und zum Krieg nach 1938<sup>136</sup>:

*„[...] wenn auch die katholische Kirche über dieses jetzt schweigt, so wissen wir ja doch, was diese Partei ist und wie sie der Kirche gegenüber [...] steht. Dann wird auch so mancher Österreicher sich noch an die Worte des Hl. Vaters erinnern können, die in einem kirchlichen Rundschreiben als in Österreich noch so etwas stattfinden durfte, uns zu Ohren kamen: Als es unter anderem auch hieß, dass die nationalsozialistische Gefahr für uns noch gefährlicher ist als die kommunistische, [...].“<sup>137</sup>*

Sowohl in den 10 als auch in den 7 Fragen formuliert er jeweils an der ersten Stelle eine diesbezügliche (An)Frage:

---

<sup>133</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 137.

<sup>134</sup> Lose Blätter, Über die Zugehörigkeit zur Partei und opfern für dieselbe; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 159.

<sup>135</sup> Die systematische Darstellung dieses Aspektes erfolgt in: III.6.1.2. Der Linzer Diözesanbischof Gföllner – ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus.

<sup>136</sup> So beurteilt er den Wahlauf Ruf der österreichischen Bischöfe zum 10. April 1938 als ein `Sich-gefangennehmen-Lassen` der Kirche, die seitdem in Fesseln liegt und mit ihrem Schweigen quasi die Existenzberechtigung aufgegeben hat; vgl. Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist und Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 126f. und 133.

<sup>137</sup> Lose Blätter, ... nach diesem Kriege; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 168.

*„Wer gibt uns die Garantie, dass es nicht im geringsten mehr sündhaft ist, einer Partei beizutreten, deren Bestreben es ist, das Christentum auszurotten?“<sup>138</sup>*

*„Wie bringt man es fertig, zu gleicher Zeit Soldat Christi und Soldat der Nationalsoz. Revolution zu sein, für den Sieg Christi und seiner Kirche und zugleich auch für den Nationalsozialistischen Sieg zu kämpfen?“<sup>139</sup>*

Bevor Jägerstätter am 4. Mai 1943 vom Linzer Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis nach Berlin-Tegel überstellt wurde, fanden noch einige Verhöre statt; in diesen ging es auch um die Kirchenfeindlichkeit der Nationalsozialisten. Während der Anreise nach Berlin berichtet er davon seiner Frau in einem unzensurierten Brief:

*„Bei den Verhören wollte mir man halt alles abstreiten, dass der Natsz. gegen die Kirche geht, [...]. Heute morgen sagte mir sogar einer, dessen Vater sogar General ist, dass man in höheren Stellen auch spricht: `Jetzt muss man erst die äußeren Feinde bekämpfen und dann kommt erst das innere daran, nämlich die K[irche].‘<sup>140</sup>*

Am 6. Juli 1943 kam es ihm Reichskriegsgericht zum Prozess wegen Jägerstätters´ Wehrdienstverweigerung. Im Feldurteil findet sich u.a. folgende Anmerkung: *„Er erklärte, [...] er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; das sei unmöglich.“<sup>141</sup>*

### **1.2.2.2. Der ungerechte Krieg**

Im zweiten Kapitel seiner politischen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1942 („Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft“) klingt ein weiteres zentrales Thema an, welches für Jägerstätter zur Gewissensfrage wird – der ungerechte Krieg Deutschlands. Nach den aus nationalsozialistischer Sicht erfolgreichen „Blitzkriegen“ von 1939 – 1941 - und der damit verbundenen Niederwerfung von Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich sowie von Jugoslawien und Griechenland - überfiel Hitlerdeutschland am 22. Juni 1941 die Sowjetunion. Wieder gelang den deutschen Truppen ein rasches Vordringen; im Dezember 1941 hatten sie eine Reihe von Kesselschlachten gewonnen, Leningrad

---

<sup>138</sup> 10 (11) Fragen (Frage 1), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177.

<sup>139</sup> Heft 3, 7 Fragen (Frage 1); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 179; diese Formulierung findet sich beinahe wortgleich in: Lose Blätter, Wir beten um den Frieden, kämpfen, opfern und arbeiten aber für den nationalsozialistischen Sieg, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 164.

<sup>140</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (4.5.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 47.

<sup>141</sup> zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 25.

eingeschlossen, das Vorfeld von Moskau erreicht und die Ukraine besetzt. Die deutsche Vorherrschaft in Europa schien gesichert zu sein; dies wurde von der Propaganda dementsprechend „vermarktet“. Die sowjetische Gegenoffensive vor Moskau im Dezember 1941 ließ allerdings erkennen, dass die Rote Armee nicht durch einen „Blitzkrieg“ zu schlagen war. In der ersten Hälfte des Jahres 1942 konnten weitere - von der Propaganda hochstilisierte - Erfolge erzielt werden: das deutsche Afrikakorps konnte bis 100 Kilometer vor Alexandria vorstoßen; der Suezkanal und die Ölgebiete des Nahen Ostens schienen erreichbar. Die Deutsche Sommeroffensive in Russland führte deutsche Truppen bis nach Stalingrad und in den Kaukasus. Mit der Schlacht um Stalingrad trat die Wende im 2. Weltkrieg ein. Im November 1942 durchbrachen sowjetische Truppen die überdehnten Frontlinien der Deutschen und ihrer Verbündeten und kesselten eine Armee von ca. 220.000 Mann ein; diese musste auf Befehl Hitlers um jeden Preis standhalten. Am 2. Februar 1943 kapitulierten die deutschen Truppen. Rund 100.000 Mann waren gefallen, 90.000 Mann gingen in die sowjetische Gefangenschaft. Ab diesem Zeitpunkt befanden sich die deutschen Truppen auf dem Rückzug.

Trotz der weitverbreiteten und kriegsverherrlichenden Propaganda bleibt Jägerstätter wachsam und äußert sich bereits vor der Katastrophe von Stalingrad kritisch gegenüber der deutschen Kriegspolitik:

*„Ich glaube, der Herrgott macht es uns jetzt doch ohnehin nicht so schwer, das Leben für unsren Glauben einzusetzen, denn wenn man bedenkt, dass in diesen schweren Kriegszeiten schon Tausende von jungen Menschen aufgefordert wurden ihr Leben für den Nationalsozialismus einzusetzen, und wie viele mussten in diesem Kampfe schon ihr blutjunges Leben opfern, damit andre in der Heimat von den geraubten Sachen ihr Leben noch eine Zeit verlängern können [...]. Denn mit jedem neuen Sieg, den Deutschland erringt, wird das Schuldbewusstsein für uns Deutsche immer größer, warum soll es denn dann härter sein, das Leben für einen König einzusetzen, der nicht bloß Pflichten auferlegt, sondern uns auch Rechte gibt, dessen Endsieg uns gewiss ist und dessen Reich, das wir dadurch erkämpfen, ewig bestehen wird.“<sup>142</sup>*

Im darauffolgenden Abschnitt, den er mit „Bolschewismus – oder Nationalsozialismus“ übertitelt, präzisiert er seine Bedenken gegen den Krieg, der von den Nationalsozialisten als Kreuzzug<sup>143</sup> gegen den Bolschewismus gerechtfertigt wurde.

---

<sup>142</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 134.

<sup>143</sup> „Im Zeitschriften-Dienst, den höchst geheimen und verpflichtenden Richtlinien des Propagandaministeriums für Hauptschriftleiter von Zeitschriften, 113. Ausgabe vom 27.6.1941, wurde

Jägerstätter berücksichtigt in seinen diesbezüglichen Abwägungen aber nicht nur die negativen Auswirkungen des Krieges, sondern vor allem auch die dafür angegebenen Motive; hier berührt er die ethische Frage nach dem gerechten bzw. ungerechten Krieg:

*„Es ist eben sehr traurig, wenn man immer wieder von Katholiken hören kann, dass dieser Krieg, den Deutschland jetzt führt, vielleicht doch nicht so ungerecht ist, weil doch damit der Bolschewismus ausgerottet wird. Es ist wahr, dass gerade jetzt die meisten unsrer Soldaten im ärgsten Bolschewistenlande stecken, und alle, die in diesem Lande sich zur Wehr setzen einfach unschädlich oder wehrlos machen wollen. Und nun eine kurze Frage: Was bekämpft man in diesem Lande, den Bolschewismus – oder das russische Volk? [...] Wenn man ein wenig in der Geschichte Rückschau hält, so muss man immer wieder fast dasselbe feststellen: Hat ein Herrscher ein andres Land mit Krieg überfallen, so sind sie gewöhnlich nicht in das Land eingebrochen um sie zu bessern oder ihnen vielleicht gar etwas zu schenken, sondern sich für gewöhnlich etwas zu holen. Kämpft man gegen das russische Volk, so wird man sich auch aus diesem Lande so manches holen, was man bei uns gut gebrauchen kann, denn kämpfte man bloß gegen den Bolschewismus, so dürften doch diese andren Sachen wie Erze, Ölquellen oder ein guter Getreideboden doch gar nicht so stark in Frage kommen?“<sup>144</sup>*

In seinen 10 Fragen bringt er diesen zentralen Gedanken auf den Punkt: *„Welcher Katholik getraut sich diese Raubzüge [...] für einen gerechten und heiligen Krieg zu erklären?“<sup>145</sup>* In den 7 Fragen, - einer systematischen Konzentration seiner Gedanken, die er ebenso wie die 10 Fragen zur Gesprächsvorbereitung bzw. -unterstützung notiert hatte, - verwendet er folgende Formulierung: *„Scheint es nicht etwas lächerlich, wenn man sagt, es kann noch nicht recht entschieden werden, ob dieser Krieg, den Deutschland schon mit so vielen Ländern führt, gerecht oder ungerecht ist?“<sup>146</sup>*

Die Hellhörigkeit und der kritische Weitblick Jägerstätters wird im folgenden Seufzer hör- und sichtbar, mit welchem er dem Argument entgegnet, dass man ja eigentlich nicht wusste, warum und wozu der Krieg geführt wird:

*„O, wir armes, durch Größenwahn verblendetes Volk, werden wir noch einmal zur Vernunft gelangen? [...] Ist denn aber dieser Krieg [...] so auf einmal*

---

für den Russlandkrieg festgelegt, dass er als 'alle vom Bolschewismus Unterdrückten befreien' bezeichnet werden muss.“; aus: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 241.

<sup>144</sup> Heft 2, Bolschewismus – oder Nationalsozialismus; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 135f.

<sup>145</sup> 10 (11) Fragen (Frage 4), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177.

<sup>146</sup> Heft 3, 7 Fragen (Frage 2); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 179.

*hereingebrochen wie vielleicht ein furchtbares Hagelunwetter, wo man machtlos zusehen muss [...]? Denn fast alle wussten wir durch Radio, Zeitungen, Versammlungen u.s.w. was Hitler mit seinem Programm durchzuführen geplant [hat] [...].*<sup>147</sup>

Unter dem Titel "Gerechter oder ungerechter Krieg?" setzte sich Franz Jägerstätter am 24. Mai 1942 auf einem seiner „Losen Blätter“ ebenfalls mit dieser grundlegenden Frage auseinander:

*„Ist denn das heutzutage schon egal, ob man einen gerechten oder ungerechten Krieg führt? Hätte ich nie soviel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute anderer Gesinnung. Wie konnte man früher so viele Christen heiligsprechen, die ihr Leben so leicht aufs Spiel gesetzt, natürlich ihres Glaubens wegen, die meisten von denen hätten keine so schrecklichen Befehle ausführen gebraucht, als jetzt von uns verlangt wird. Gibt es denn noch viel Schlechteres, als wenn ich Menschen morden und berauben muss, die ihr Vaterland verteidigen, nur um einer antireligiösen Macht zum Siege zu verhelfen, damit sie [...] ein gottloses Weltreich gründen können.“*<sup>148</sup>

Im vorletzten Kapitel seiner politischen Überlegungen findet sich ein weiteres Mal diese ausformulierte Kritik; in dieser Argumentation tritt ein neuer Aspekt hinzu, - die Vaterlandsverteidigung:

*„Man spricht heute noch von einer Vaterlandsverteidigung. Haben wir Österreicher denn in so kurzer Zeit das Jahr 1938 vergessen? Kann ich denn noch sagen, ich hab noch ein Vaterland, wenn ich in einem Lande bin, wo ich nur Pflichten habe und keine Rechte mehr besitze? Kann da überhaupt noch von einer Vaterlandsverteidigung die Rede sein, wenn man ganz einfach in Länder einbricht, die einem gar nichts schuldig sind und darinnen raubt und mordet?“*<sup>149</sup>

In einem Brief aus der Zeit nach seiner Verurteilung am 6. Juli 1943 äußert er sich hierzu wie folgt:

*„Zu was hat denn Gott alle Menschen mit einem Verstande und freien Willen ausgestattet, wenn es uns, wie so manche sagen, gar nicht einmal zusteht, zu entscheiden, ob dieser Krieg, den Deutschland führt, gerecht oder ungerecht*

---

<sup>147</sup> Heft 2, Bolschewismus – oder Nationalsozialismus; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 139.

<sup>148</sup> Lose Blätter, Gerechter oder ungerechter Krieg; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 160.

<sup>149</sup> Die hierin genannten „Rechte“ beziehen sich v.a. auf die Wahrnehmung seiner religiösen Rechte; Heft 2, Krieg oder Revolution; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 152.

*ist? Zu was braucht man dann noch eine Erkenntnis zwischen dem, was Gut oder Böse ist?*<sup>150</sup>

### **1.2.2.3. Die unabschiebbare Verantwortung**

Im Schlusssatz des 2. Abschnittes im Heft 2 („Bolschewismus – oder Nationalsozialismus“) artikuliert er einen - mit der Teilnahme am Krieg in Zusammenhang gebrachten – zentralen Aspekt: die so häufig ignorierte Verantwortung: *„An der Diebsbeute wollen wir uns zwar fast alle ergötzen, die Verantwortung über das ganze Geschehen wollen wir nur einem in die Schuhe schieben!*<sup>151</sup>“ Diesen Punkt greift er etwas später in einem eigenen Kapitel – „Über die Verantwortungslosigkeit“ – explizit auf. Seine diesbezügliche einleitende Frage ist in aller Eindringlichkeit formuliert:

*„Man kann in der heutigen Zeit gar häufig hören, das kann und darf man ruhig tun, die Verantwortung darüber tragen ja andre und so wird die Verantwortung hinaufgeschoben von einem zum andren, keiner will für etwas verantwortlich sein und so müsste nach menschlicher Beurteilung über die ganzen Verbrechen und Schrecklichkeiten, denen [die; Anm. Putz] man gerade in der jetzigen Zeit zur Genüge begehrt, einmal nur einer oder höchstens zwei dafür büßen?“*<sup>152</sup>

Ähnlich formuliert er dies auf den „Losen Blättern“; in seinen Ausführungen in der Adventszeit schreibt er: *„Und noch immer sind viele der Ansicht, dass über das ganze Toben des Krieges, das schon bald die ganze Welt erfasst hat, nur einige die Schuld und Verantwortung tragen.“*<sup>153</sup> Im Kapitel „Den andren nicht verurteilen“ verwendet Jägerstätter nicht nur ein „man“ oder „viele“, sondern die erste Person, um dadurch seine Meinung bezüglich der Übernahme von Verantwortung zu artikulieren: *„Ich bin zwar nicht der Ansicht, wie viele sagen, der einzelne Soldat trägt über das ganze keine Verantwortung, dies trägt nur einer.“*<sup>154</sup>

Im darauffolgenden Satz differenziert er diese Verantwortung, indem er auch die „Gesinnungstäter“ - also Leute, die nicht im militärischen Kampfeinsatz sind - in seine Überlegungen mit aufnimmt:

---

<sup>150</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 75.

<sup>151</sup> Heft 2, Bolschewismus – oder Nationalsozialismus; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 140.

<sup>152</sup> Heft 2, Über die Verantwortungslosigkeit; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 144.

<sup>153</sup> Lose Blätter, Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 156.

<sup>154</sup> Lose Blätter, Den andren nicht verurteilen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 165f.

*„Freilich werden viele, die noch in der Heimat sind, mit der bloßen Gesinnung oft mehr Verantwortung tragen als so mancher Soldat, der Hunderte erschießt, weil er es eben für seine Pflicht hält. Die meisten dieser Soldaten werden halt in diesem Kampfe mittun, weil es eben der Staat befiehlt und gegen dieses Gesetz sich aufzulehnen einem der sichere Tod geschworen wird.“<sup>155</sup>*

Aber sogar in dieser für ihn so wichtigen Angelegenheit verurteilt er nicht jene, die anders denken und handeln. Vielmehr mahnt er - wie bereits in den Ausführungen zu Jägerstätters theoretischen Überlegungen zum Gewissen<sup>156</sup> dargestellt - jene christliche Verhaltensweise ein, die selbst solche, *„die mit jener Gesinnung kämpfen, um andre Menschen und Völker zu vernichten oder zu Sklaven zu machen, um selbst dann einem einen Herren spielen zu können“<sup>157</sup>* nicht hoffnungslos abschreibt: *„Aber selbst nicht einmal über solche können und dürfen wir urteilen, denn auch sie können im letzten Moment noch Erkenntnis und Reue über ihre Tat bekommen und dennoch ewig glücklich werden.“<sup>158</sup>*

In den 10 Fragen bringt er die Verantwortungsfrage wie folgt auf den Punkt:

*„Wer traut sich zu behaupten, dass vom deutschen Volk in diesem Kriege nur einer die Verantwortung trägt, weshalb mussten dann noch so viele Millionen Deutscher ihr `Ja´ oder `Nein´ hergeben?“<sup>159</sup>*

#### **1.2.2.4. Gehorsam gegenüber dem Gesetz oder dem Gewissen**

Nachdem Franz Jägerstätter sich selbst, seinen Angehörigen und Diskussionspartnern die Schwierigkeiten und Probleme, - welche er im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Regime und seinen (An)Forderungen hatte, - umfassend dargestellt hat, kommt er zur Offenlegung seiner diesbezüglichen Konsequenzen: dem unbedingten Gehorsam seinem Gewissen gegenüber, der in der Verweigerung zur Unterstützung der Nationalsozialistischen Partei - in Form ideeller, materieller als auch personaler Unterstützung bis hin zur Verweigerung seiner Teilnahme an einem ungerechten Krieg - seinen Ausdruck findet.

In den religiösen Überlegungen im Heft 1 findet sich hierzu im Kapitel „Von der Demut“ ein erster schriftlicher Niederschlag:

---

<sup>155</sup> Lose Blätter, Den andren nicht verurteilen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 166.

<sup>156</sup> Siehe Zitate 106, 107.

<sup>157</sup> Lose Blätter, Den andren nicht verurteilen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 166.

<sup>158</sup> ebda

<sup>159</sup> 10 (11) Fragen (Frage 5), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 177.

*„Wir müssen aber auch Gott bitten, dass er uns soviel gesunden Menschenverstand schenkt oder behalten wolle, dass wir auch wissen wann, wem und wo wir zu gehorchen haben.“<sup>160</sup>*

Bezeichnend für Jägerstätter ist auch, dass der spirituelle Aspekt in der Darstellung seines Gewissenskonfliktes von fundamentaler Bedeutung ist. Die ‚moralische Stütze‘ in Form der Vorbildfunktion Jesu, seiner Jünger, von Heiligen und Märtyrern einerseits und dem Bewusstsein der letztgültigen Verantwortung Gott gegenüber andererseits, wurde im Kapitel über die Äußerungen Jägerstätters auf der theoretischen Ebene bereits ausgeführt. Auch wenn die diesbezüglichen Stellen eher allgemein formuliert sind, können sie ohne die Berücksichtigung der außergewöhnlichen existenziellen Situation, in welcher sie entstanden sind, nur unzureichend verstanden werden. Exemplarisch sollen hierzu einige Stellen aus dem Heft 1 wiedergegeben werden:

*„Was würde es schon für ein Schrecken sein für einen Menschen, wenn er von einem irdischen Richter zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wird, was würde es erst für ein Schrecken sein, wenn wir einmal vom ewigen Richter hören müssten, für ewig verdammt?“<sup>161</sup>*

*„Nehmen wir doch das Kreuz auf uns und murren wir nicht, wenn’s auch manchmal schwer wird, denn groß dafür wird einmal unser Lohn sein. Durch das Kreuz zur Krone, durch Kampf zum Sieg!“<sup>162</sup>*

*„Der heilige Stephanus<sup>163</sup> hat einmal gesagt: ‚Katholisch bin und heiße ich, katholisch leb und sterbe ich.‘ Wollen wir uns einmal einen gnädigen Richter sichern, so müssen auch wir solche Stephanus-Seelen werden.“<sup>164</sup>*

Innerhalb seiner politischen Aufzeichnungen deutet möglicherweise auch jene Stelle auf eine existenzielle Auseinandersetzung mit dem Leiden hin, die im Zusammenhang mit den Ausführungen zum 10. April 1938 steht: *„Auch für uns gibt es kein glückliches Auferstehen, bis wir nicht bereit sind, für Christus und unseren Glauben zu leiden und wenn es sein muß auch zu sterben.“<sup>165</sup>*

---

<sup>160</sup> Heft 1, Von der Demut; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 92f.

<sup>161</sup> Heft 1, Von den vier letzten Dingen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 92f.

<sup>162</sup> Heft 1, Im Leiden erkennt man erst den Menschen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 104.

<sup>163</sup> Jägerstätter bezieht sich hier möglicherweise auf den Hl. Stephanus, den König von Ungarn.

<sup>164</sup> Heft 1, Von der Menschenfurcht; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 104.

<sup>165</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 133.

Im gleichen Kapitel setzt er sich noch ausführlicher mit den Konsequenzen eines „Nein“ – in diesem Fall zum Anschluss an Nazideutschland – auseinander:

*„Wie aber kann dieses `Nein´ erfolgen, wird es dann auch viel nützen, wenn es nicht gleich sehr zahlreich geschieht? Ganz ohne Zweifel, zudem braucht eines das andre nicht fragen wie es meint und tut, denn für jedes einzelne glaub ich, hat es Wert genug, seine Seele aus dieser gefährlichen Lage zu befreien. Um diesen Entschluss auch auszuführen, heißt es natürlich jederzeit bereit sein für Christus und seinen Glauben, auch wenn es sein muss, sogar sein Leben dafür einzusetzen. Ist dieser Entschluss in einem reif, dann sofort heraus aus der N. Volksgemeinschaft, kein Opfer mehr für sie zu geben, [...] . Dann steht es ihnen frei, mit einem zu machen, was sie wollen, die werden dann bestimmt nicht gleich dreinhauen, sondern sie werden alles daransetzen, eines von diesem Entschluss wieder abwendig zu machen, [...] als [...] zu Tode [zu] martern [...] . So etwas geschieht erst dann, wenn ihnen die Geduld reißt und sie es einsehen, dass dieser Mensch doch nicht mehr leicht für sie zu gewinnen ist und auch für andere gefährlich werden könnte. Ich glaube, der Herrgott macht es uns jetzt doch ohnehin nicht so schwer, das Leben für unsern Glauben einzusetzen, denn wenn man bedenkt, dass in diesen schweren Kriegszeiten schon Tausende von jungen Menschen aufgefordert wurden ihr Leben für den Nationalsozialismus einzusetzen , und wie viele mussten [...] schon ihr blutjunges Leben opfern, [...] .“<sup>166</sup>*

Dafür, dass eine gelebte Überzeugung mit Konsequenzen verbunden ist, verweist Jägerstätter nicht nur auf das Neue Testament oder auf Hagiographien, sondern auch auf das Beispiel der illegalen Nationalsozialisten:

*„Wir müssen uns da direkt schämen von echt illegalen Parteigenossen, die seinerzeit trotz Verbot für ihr Ideal, für ihre nationalsozialistische Weltanschauung gekämpft, sogar Kerker und Tod nicht gescheut haben, obwohl ihr Glaube sich nur um irdische Dinge dreht? Wären die zu solchen Siegen gekommen, wenn sie durchschnittlich so feige und furchtsam gewesen wären, wie wir Katholiken es heute in Deutschland sind?“<sup>167</sup>*

Auf die ihm offensichtlich häufig entgegengebrachte Feststellung, dass man eh nichts mehr machen kann<sup>168</sup>, weil dies einem ja sowieso nur „Kerker und Tod einbringen“<sup>169</sup> würde und außerdem „an dem ganzen Weltgeschehen nicht mehr viel geändert werden“<sup>170</sup> könne, gibt er folgende Antwort: „Aber sich selbst retten, und

---

<sup>166</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 133f.

<sup>167</sup> Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 143f.

<sup>168</sup> Vgl. Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 146f.

<sup>169</sup> Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 146.

<sup>170</sup> ebda

vielleicht noch einige Seelen für Christus zu erobern, glaub ich, ist für uns Menschen nie zu spät, solange wir auf dieser Welt leben.“<sup>171</sup> Eine in der Wortwahl ähnliche Formulierung verwendet er in diesem Zusammenhang auch für seine 7 Fragen<sup>172</sup>.

Im vorletzten Kapitel der politischen Überlegungen im Heft 2 setzt er sich mit der Verweigerung der Militärflicht auseinander. Motivierend hierfür dürften die beiden Rundschreiben von Papst Pius XI. im März 1937 als auch der Hirtenbrief vom Linzer Diözesanbischof Gföllner gewesen sein<sup>173</sup>:

*„[...] so glaub ich, kann es unmöglich ein Verbrechen oder eine Sünde sein, wenn man als Katholik einfach die jetzige Militärflicht verweigert, obwohl einer dann den sicheren Tod vor Augen hat, [-] ist es denn nicht christlicher, sich selbst als Opfer hinzugeben, als dass man zuerst noch andre morden muss, die ja auch ein Lebensrecht auf Erden besitzen und leben wollen, um sich selbst noch auf eine kleine Weile das Leben zu retten?“<sup>174</sup>*

Auch in der folgenden Argumentation wird Jägerstätters kritische Wachsamkeit deutlich; diese wird vor allem spürbar, wenn er gegen generelle Entschuldigungsmechanismen auftritt und diesbezügliche stereotype Erklärungen `ad absurdum` führt:

*„Man kommt einem zwar heute mit allen möglichen Phrasen daher, um die ganze Sache und das ganze Kämpfen in ein schöneres Licht zu stellen. Zum Beispiel man kämpfe einfach nur für den deutschen Staat, denn Christus hat doch auch befohlen, dass man auch einer weltlichen Regierung, wenn sie auch nicht christlich wäre, zu gehorchen hätte; ist ganz recht, aber ich glaube nicht, dass Christus gesagt hat, man müsse einer solchen Regierung auch dann gehorchen, wenn sie uns sogar Schlechtes befiehlt. Denn nur für den deutschen Staat ohne dabei für die nationalsozialistische Partei zu kämpfen, wie viele sagen, glaub ich, ist [...] unmöglich [...]. Denn der deutsche Staat und die*

---

<sup>171</sup> ebda

<sup>172</sup> „Man kann heute gar oft hören, da kann man nichts mehr machen. Würde einer was sagen, es würde einem nur Kerker und Tod bringen. Freilich könnte damit an dem ganzen Weltgeschehen nicht mehr viel geändert werden. Aber unseren Missionären ging es auch oft nicht viel besser, konnten auch oft weiters keine Erfolge erzielen als bloß Lohn dafür Kerker und Tod.“; aus: Heft 3, 7 Fragen (Frage 4); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 179.

<sup>173</sup> „Im März 1937 erließ Papst Pius XI. zwei Rundschreiben, eines über den Nationalsozialismus, eines über den Kommunismus. Bischof Gföllner ließ nur das gegen den Nationalsozialismus gerichtete von allen Kanzeln der Diözese in einer gestrafften Fassung verlesen mit dem Hinweis: `... endlich sind die Gefahren, denen die Kirche in Deutschland ausgesetzt ist, auch unsere eigenen Gefahren ...´ (Linzer Diözesanblatt 1937/49f.) Ausdrücklich schärft Bischof Gföllner den Eltern ein, die Kinder von den damals noch illegalen Organisationen der Nationalsozialisten fernzuhalten. Im selben Hirtenbrief wiederholt der Bischof den schon am 21. Jänner 1933 geschriebenen Satz: `Es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Nationalsozialist zu sein“. (Linzer Diözesanblatt 1937/55f); aus: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 243f.

<sup>174</sup> Heft 2, Krieg oder Revolution; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 151.

*nationalsozialistische Partei sind halt einmal heute zwei unzertrennliche Faktoren.*<sup>175</sup>

Am Ende dieses Abschnittes fasst er seine Überzeugung im folgenden Satz wie folgt zusammen: *„Dass wir Katholiken uns zum Werkzeug der schlimmsten und gefährlichsten antichristlichen Macht, die bis jetzt existiert hat, ganz einfach zur Verfügung stellen müssen, kann und werde ich niemals glauben können.*“<sup>176</sup>

In den Aufzeichnungen vom 24. Mai 1942 („Gerechter oder ungerechter Krieg?“) reflektiert er nicht nur die Situation der Frontsoldaten, welche in einem ungerechten Krieg kämpfen, sondern auch die Lage von jenen, die - so wie er - in der Heimat ihren Dienst erfüllen müssen:

*„Muss es denn nicht genauso sündhaft sein, wenn man in der Heimat die Befehle des Führers nicht befolgt? Man weiß es da ganz gut, wenn man nicht irgendein Mitglied zur N. Volksgemeinschaft ist oder für sie opfert oder sammelt, dass man sein Leben aufs Spiel setzt, seine Existenz verlieren kann, oder seine Familie in große Not stürzen kann.“*<sup>177</sup>

Anders als die in diesem Kapitel zitierten Belegstellen aus den Aufzeichnungen aus der Zeit von 1941/42 stammt der Großteil der folgenden Äußerungen - aus den Briefen von 1943 - von einem Mann, der seine Kriegsdienstverweigerung ausgesprochen und dafür die Konsequenzen zu tragen hat.

Unmittelbar vor dem Aussprechen dieser Verweigerung – gleich nach dem Erhalt seines Einberufungsbefehls – schreibt er an den früheren St. Radegunder Pfarrer Josef Karobath:

*„Muss Ihnen mitteilen, dass sie vielleicht bald wieder eines Ihrer Pfarrkinder verlieren werden. Habe heute den Einberufungsbefehl bekommen und sollte schon am 25. d. M. in Enns sein. Da mir eben niemand Dispens geben kann über das, was ich mir bei diesem Verein am Seelenheile Gefahr zuziehen würde, so kann ich halt meinen Entschluss, wie Sie ja wissen, nicht ändern. [...] Es heißt zwar immer, man soll das nicht tun wie ich, wegen Lebensgefahr, ich bin aber der Ansicht, dass auch die andren, die da mitkämpfen, nicht ganz außer Lebensgefahr sind? [...] Wenn auch bei diesem furchtbaren Verein vieles erlaubt ist, so glaub ich, ist es dennoch besser lieber gleich das Leben zu opfern*

---

<sup>175</sup> Heft 2, Krieg oder Revolution; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 151f.

<sup>176</sup> Heft 2, Krieg oder Revolution; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 152.

<sup>177</sup> Lose Blätter, Gerechter oder ungerechter Krieg; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 161.

*als sich zuerst noch in die große Gefahr zu begeben zu sündigen und dann erst sterben. [...] Auf ein frohes Wiederseh'n im Himmel.*<sup>178</sup>

Am 5. März 1943, drei Tage nach seiner Verweigerung, instruiert Jägerstätter seine Frau punkto einer möglich Zeugenaussage:

*„[...] wenn man dich frägt, ob Du mit dem einverstanden, dass ich nicht mehr kämpfen will, so sage ganz ehrlich aus, wie es Dir am liebsten gewesen, denn für mich glaub ich, kannst nichts erleichtern und auch kaum beschweren, denn würde ich vor Lügen und Schwindeln keinen so großen Schrecken haben, dann würde ich ohnedies nicht hier sitzen, und will mir auch weiterhin durch keine Lüge das Leben retten.*“<sup>179</sup>

Im selben Brief findet sich auch die folgende Passage, in der sein Vertrauen auf das Gewissen, durch welches er bisher für Gottes Wille und Weisung sensibilisiert wurde, ausgedrückt wird: *„Es kann auch weiterhin noch schwer werden, aber ich vertraue doch auf Gott, wenn es anders besser wäre mir doch noch eine Weisung zu geben.*“<sup>180</sup>

Fast eine Woche später schreibt er aus der Linzer Untersuchungshaft an seine Frau:

*„Teile Dir auch mit, dass ich mich zur Sanität<sup>181</sup> bereit erkläre, denn hier kann man ja eigentlich doch Gutes tun und die christliche Nächstenliebe im praktischen Sinne ausüben, wozu sich auch mein Gewissen nicht mehr sträubt.*“<sup>182</sup>

Der daran anschließende Satz weist daraufhin, dass die Entscheidung Jägerstätters für diese Alternative nicht problem- und konfliktlos erfolgte: *„Strafe werde ich deswegen schon erhalten. Es wird alles zu ertragen sein, wenn Gott es will, [und] wir uns auch auf dieser Welt noch sehen werden.*“<sup>183</sup>

Einen Tag später berichtet er seiner Frau wiederum von seinem Gewissenszustand: *„Solange man ein ruhiges Gewissen haben kann, dass man kein schwerer*

---

<sup>178</sup> Brief an Pfarrer Josef Karobath (23.2.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 23f.

<sup>179</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (5.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 28.

<sup>180</sup> ebda

<sup>181</sup> Franz Baldinger war Gefängnisseelsorger in Linz; offensichtlich konnte er Jägerstätter mit jenem Argument beeindrucken, dass er auch beim Militär Gelegenheit hätte, Gutes zu tun; Ausschnitte aus einem diesbezüglichen Interview mit Franz Baldinger ist zu entnehmen aus: Putz, Erna, Franz Jägerstätter: „... besser die Hände als der Wille gefesselt...“, Grünbach 1997, 204f.

<sup>182</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (11.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 30.

<sup>183</sup> ebda

*Verbrecher ist, kann man auch im Gefängnis im Frieden leben.*<sup>184</sup> Ein ruhiges Gewissen kann er deshalb haben, weil er auf „*Gottesratschlüsse*“ vertraut, die ihn zwar auf unbekannte und unbequeme Wege führen, „*um danach ans richtige Ziel zu gelangen*“<sup>185</sup>.

Nach drei weiteren Wochen im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis im Linzer Ursulinenkloster, wo er Folter und Schikanen ausgesetzt war, findet sich im Brief an seine Frau folgender Satz, der etwas von der Krisenstimmung, in der er sich befindet, erahnen lässt:

*„[...] Du weißt ja, liebe Gattin, dass ich nicht danach strebe, um mir dieses Leben schön zu gestalten und solange die Gnade Gottes mich nicht verlässt und ich meinen Glauben nicht verliere, ja eigentlich doch nicht unglücklich sein kann, wenn auch das Herz manchmal traurig ist, wir wissen ja, dass sich unsre Traurigkeit doch einmal in Freude verwandeln wird. Könnten wir unser Leben auch auf hundert Jahre bringen, was wäre es gegen die Ewigkeit, nicht eine halbe Sekunde. Und doch handeln wir Menschen oft, als wäre es umgekehrt der Fall.“*<sup>186</sup>

Auch in den folgenden Briefen findet sich das wiederholt artikulierte Vertrauen in die ermutigende und stärkende Gnade Gottes; wie bereits erwähnt, wird ihm die Karwoche mit ihrem spirituellen Schatz zur ‚moralischen Stütze‘:

*„Gerade diese Woche muss uns wieder Mut und Kraft bringen, unser Schicksal leichter zu ertragen, was ist denn schon unser kleines Leiden gegen dem, was Christus in der Karwoche gelitten hat. Wer nicht mit und für Christus leiden will, wird auch nicht mit Christus auferstehen.“*<sup>187</sup>

Am 4. Mai 1943 wird Franz Jägerstätter nach Berlin-Tegel überstellt; durch den Ortswechsel wird ihm die Ernsthaftigkeit seiner Situation noch bewusster. Während der Anreise kann er bei einem Zwischenstopp in Regensburg ausführlichere Zeilen verfassen; „das Entgegenkommen seines Bewachers ermöglicht diesen [...] letzten unzensurierten Brief“<sup>188</sup>. Um 2.00 Uhr (!) teilt er seiner Frau folgendes mit:

*„Kann Dir mitteilen betreffs meinem Fall, dass ich bis jetzt noch zu keiner anderen Überzeugung gekommen bin, durch all diese Vorgänge, die sich hier abspielten, kam ich eher noch mehr zur Überzeugung, nicht anders zu handeln.“*

---

<sup>184</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (12.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 30.

<sup>185</sup> ebda

<sup>186</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (4.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 35f.

<sup>187</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (18.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 40.

<sup>188</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 217.

*[...] Betreffs meines seelischen Zustands brauchst noch nicht besorgt sein. [...] Ich bin noch immer auf alles gefasst.*<sup>189</sup>

Zwei Tage nach seinem Prozess beim Reichskriegsgericht am 6. Juli 1943 darf er endlich wieder einen Brief an seine Familie schreiben. Hierin wendet er sich auch an seine Mutter<sup>190</sup>, die sich mit der Entscheidung ihres Sohnes nicht abfinden konnte: *„Liebe Mutter bedanke mich auf für Deine Zeilen, die mich auch sehr gefreut, damit hoffe ich, dass Du mir auch nicht mehr böse bist über meinen Ungehorsam, [...]“*<sup>191</sup>

In dieser Entschuldigung greift Jägerstätter Vorwürfe auf, mit denen er konfrontiert worden ist, nachdem er in seiner Familie, im Verwandten- und Bekanntenkreise die Kriegsdienstverweigerung angesprochen hatte; danach setzt ein starker Druck ein – auch von Seiten seiner Mutter. *„Ihm wird vorgeworfen, er versündige sich gegen das 4. Gebot, er sei hochmütig und ungehorsam, oder ein Selbstmörder.“*<sup>192</sup>

Die Auseinandersetzung mit dem vierten Gebot<sup>193</sup> findet sich auch in jenen Briefen, die uns als Aufzeichnungen aus der Zeit nach der Verurteilung erhalten geblieben sind: *„Aber ihr wisst ja, Gott müssen wir noch mehr lieben als die Familie und lieber alles, was einem auf dieser Erde lieb und teuer ist zu verlassen, als Gott im geringsten zu beleidigen.“*<sup>194</sup> In derselben Aufzeichnung erfahren wir auch etwas über den Gemüts- und Gewissenszustand Jägerstätters unmittelbar nach der Verkündigung des Todesurteils:

*„Hätte ich nicht auf Gottes Barmherzigkeit vertraut, dass er mir alle meine Sünden verziehen, so würde ich kaum ein so ruhiges Leben in meinen einsamen Kerkerstunden gehabt haben. Wenn man mich auch des Verbrechens angeklagt und des Verbrechens zum Tode verurteilt hat, tröstet Euch, vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt.“*<sup>195</sup>

---

<sup>189</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (4.5.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 47.

<sup>190</sup> „Die Mutter, Rosalia Jägerstätter, mobilisierte in ihrer Angst um den Sohn die Verwandtschaft wie die Nachbarschaft. Franziska schildert diese Zeit: `Am Anfang hab ich ihn sehr gebeten, sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen, aber dann, wie alle mit ihm gestritten und geschimpft haben – die Verwandten sind gekommen -, hab ich es nicht mehr getan.`“; zitiert in : Putz, E., Franz Jägerstätter, 191.

<sup>191</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (8.7.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 54.

<sup>192</sup> Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 9.

<sup>193</sup> Im Kapitel III.4. „Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive“ wird auf diesen Aspekt näher eingegangen.

<sup>194</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 62.

<sup>195</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 63.

Auch ein anderer Aspekt, mit dem er sich auseinandersetzen hatte, wird in diesem Brief thematisiert: mit einem neuerlichen Eid, mit dem er dem Führer Gehorsam versprechen sollte. Durch diesen hätte er möglicherweise sein Leben retten können. Aus einem Schreiben Feldmanns, des Pflichtverteidiger Jägerstätters, an den Pfarrer von St. Radegund wird ersichtlich, dass unter diesen Umständen ein „Wiederaufnahmeverfahren anhängig gemacht“ werden könne.<sup>196</sup> Jägerstätter äußert sich hierzu wie folgt:

*„Und wer die Ansicht und den Willen hat, alles befolgen zu können und zu wollen, für den ist auch der Eid keine Lüge. Aber wenn man schon im Vorhinein weiß, ich kann das nicht alles halten und befolgen, was ich unter diesem Eid versprochen, so begehe ich eine Lüge. Somit bin ich der Ansicht, ist es doch am besten, ich sage lieber gleich die Wahrheit, dass ich nicht in allem gehorchen kann und wenn es gleich das Leben kostet. Denn dass man unter Sünde verpflichtet wäre, unsrer weltlichen Autorität unter Eid sich zu verpflichten in allem zu gehorchen, was einem befohlen wird, findet man in keinem Gebote Gottes und auch nicht der Kirche.“<sup>197</sup>*

In einem weiteren Schreiben, welches nach dem Besuch von Franziska und Vikar Fürthauer am 13. Juli 1943 entstanden ist, greift er wiederum diesen Gewissenskonflikt auf; Auslöser dafür dürften die neuerlichen Hinweise Fürthauers auf die Verpflichtung durch das 4. Gebot gewesen sein.<sup>198</sup> Wie genau und gewissenhaft er dies durchgedacht hat, zeigt sich in dem Bemühen, dies seiner Frau durch ein „vergleichendes Beispiel“ nahe zu bringen: *„Nun meine liebe Gattin, muss ich Dir ein kleines mit meinem Fall vergleichendes Beispiel anführen, indem Ihr sagt, ich brauchte nicht zu lügen, wenn ich den Eid auch leiste?“*<sup>199</sup> Jägerstätter konstruiert eine Dilemma-Situation, in der sich seine Frau entscheiden muss, entweder den Hof zu verlassen, oder einen Eid zu schwören, dass sie alle Vorschriften befolgt, die ihr bezüglich des Hofes auferlegt werden. *„Was würdest Du da tun?“<sup>200</sup>*, fragt er seine Frau; im darauffolgenden Satz verknüpft er die Verweigerung des Eids mit dem Konflikt der Verantwortung den Kindern gegenüber: *„Würdest Du den Eid verweigern, so würde man Dir dieselben Vorwürfe betreffs der Kinder machen wie mir, obwohl Du*

<sup>196</sup> Vgl. Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 232 und Putz, E., Franz Jägerstätter, 235.

<sup>197</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 64.

<sup>198</sup> Vgl. Putz, E., Franz Jägerstätter, 231.

<sup>199</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Man soll nicht immer fragen oder sich fragen, bin ich über dies verantwortlich oder nicht, sondern ist es Gott auch wohlgefällig, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 71.

<sup>200</sup> ebda

ganz gut im Vorhinein wüsstest, wenn Du den Eid leisten würdest, eine Lüge begingst, [...].<sup>201</sup> In einer Conclusio fasst er das sehr sensibel Ausgeführte wie folgt zusammen:

*„Was besteht aber da noch für ein großer Unterschied, was man von Dir als Bäurin verlangen würde, gegen dem, was man von einem Soldaten verlangen kann? Denn könnte ich das auch glauben, dass der Führer allein die Verantwortung tragen muss über alles, was man zu gehorchen hätte, tun könnte ich ja doch nicht alles.“<sup>202</sup>*

Wie stark er sich mit seiner Verantwortung als Vater auseinandergesetzt hat, wird auch in jener Stelle - aus einem weiteren Brief aus der Zeit nach seiner Verurteilung - besonders deutlich:

*„Immer wieder möchte man einem das Gewissen erschweren betreffs Gattin und Kinder. Sollte die Tat, die man begeht, dadurch vielleicht besser sein, weil man verheiratet ist und Kinder hat. Oder ist deswegen die Tat besser oder schlechter, weil es Tausende anderer Katholiken auch tun? [...] Dürfte man deswegen auch lügen, weil man Gattin und Kinder hat und selbe noch dazu mit einem Eide bekräftigen. Hat nicht Christus selbst gesagt, wer Gattin, Mutter und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“<sup>203</sup>*

In seinem vorletzten Brief - am 8. August 1943 – zitiert er jene Stelle aus dem Matthäusevangelium (Mt 10,37), die er auch als letzte `Gefängnisaufzeichnung´ in sein Heft 4 überträgt: *„Wer Vater, Mutter, Gattin und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“<sup>204</sup>* Ein anderer Kommentar aus diesem Heft ist ebenfalls dieser Thematik zuzuordnen: *„Die Bindung an den Willen Gottes muss stärker sein, als die Liebe zu den leiblichen Verwandten.“<sup>205</sup>*

Nach der Wiedergabe des Matthäuszitates setzt sich Jägerstätter im Brief vom 8. August noch einmal mit der verweigerten Eidesleistung und dem möglichen Verstoß gegen das vierte Gebot auseinander; der Tonfall schwankt hier zwischen Tröstung und Beharrlichkeit:

---

<sup>201</sup> ebda

<sup>202</sup> ebda

<sup>203</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 74.

<sup>204</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (8.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 57 und Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 208; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 219.

<sup>205</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 45; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 188.

*„Wie wehe wird es Christus getan haben als er seiner Mutter durch sein Leiden solche Schmerzen bereiten musste, die mit unsren Leiden gar nicht zu vergleichen sind. [...] Glaubt Ihr vielleicht Euch könnte kein Leid mehr treffen, wenn ich jetzt durch eine Lüge mir das Leben noch zu verlängern suchen würde? Wenn Ihr das wirklich glaubt, wie ich nach Euren Reden vernehmen konnte, dass ich mich dadurch gegen das vierte Gebot versündige, dann habt ihr freilich Schweres durchzumachen. Wie unsre letzte Stunde sein wird, wissen wir nicht, auch nicht, welche Kämpfe wir dort noch durchzumachen haben, aber dass ich ein so großes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit habe, dass mich mein lieber Heiland auch in der letzten Stunde nicht verlassen wird, der mich bisher nicht verlassen hat, das könnt ihr mir glauben, [...].“<sup>206</sup>*

In seinem Abschiedsbrief bittet er v.a. seine Frau und seine Mutter um Verzeihung, - auch dass es ihm nicht möglich war, dass er sie *„von diesen Schmerzen, die Ihr jetzt um meinetwegen zu leiden habt, [...] befreien“*<sup>207</sup> konnte. Einen letzten Sinn vermochte er seinem Tod zu geben, indem er sein Leben als *„als Sühn-Opfer nicht bloß für meine Sünden, sondern auch für andere“*<sup>208</sup> anbietet. Auch in der folgenden Äußerung wird ersichtlich, welchen Halt ihm sein Glaube in dieser schweren Zeit gab: *„Ich danke auch unsrem Heiland, dass ich für ihn leiden durfte und auch für ihn sterben darf.“*<sup>209</sup> Mit letzten Grüßen und einem Segenswunsch endet dieser Abschiedsbrief.

Im nächsten Kapitel erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Leseverhalten und der Lektüre Jägerstätters. Dies ist insofern von Bedeutung, da dadurch nicht nur eine zentrale Facette an der Persönlichkeit des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers deutlich wird, sondern auch eine mögliche Quelle und Inspiration für dessen Gewissensbildung.

### **I.3. Die Lektüre als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung**

#### **I.3.1. Die Bedeutung des Lesens**

Jägerstätter war durch seinen Stiefgroßvater mit dem Lesen vertraut; dieser hatte nicht nur eine Zeitung abonniert, sondern verfügte über eine für dieses Milieu atypische Büchersammlung.<sup>210</sup> Die beiden wichtigsten Bücher daraus sind für ihn

---

<sup>206</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (8.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 57.

<sup>207</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (9.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 59.

<sup>208</sup> ebda

<sup>209</sup> ebda

<sup>210</sup> Vgl. Literaturverzeichnis: „Bücher auf dem Leherbauernhof“.

„Martin Prugger`s Lehr- und Exempelbuch“ und "P. Matthäus Vogel`s Legende der Heiligen auf alle Tage und Festzeiten des ganzen Jahres“. Auf ersteres verweist er nicht nur in seinem Heft 1<sup>211</sup>, sondern vermerkt hierzu – wie bereits erwähnt - auf dem rückwärtigen Buchdeckel: „*Gelesen von Franz Jägerstätter im Winter 1937 – 1938. Empfehle es jedem zu lesen.*“ Auch im zweiten Buch notiert Jägerstätter einen Kommentar: „*Dieses Buch wurde am 1. Juli von mir wiedergefunden und bis 31. Dezember 1941 gelesen. Kann es jedermann aufs beste empfehlen. Franz Jägerstätter*“. Ein weiteres Buch, - "Hümmeler Hans, Helden und Heilige“, - indem er viel und gern gelesen hat, erhält er von Pfarrer Karobath. Neben der Bibel und dem Gebetsbuch des 3. Ordens der Franziskaner sind es aber in erster Linie Kleinschriften, die er liest und zur Lektüre weitergibt. Der mögliche Einfluss dieser Broschüren auf das Denken Jägerstätters wird weiter unten ausführlicher behandelt. Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, wie er das Lesen in seinen schriftlichen Ausführungen bewertet. Bereits in seinem Patenbrief empfiehlt er ausdrücklich das Lesen guter Bücher und Schriften,

*„weil der Mensch nicht bloß körperliche[,] sondern auch geist[ig]e Nahrung braucht. [...] denn ein Mensch, der nicht liest, wird sich nie so recht selbst auf die Füße stellen können, sie werden sehr oft nur zum Spielball anderer.“<sup>212</sup>*

In seinen religiösen Reflexionen in Heft 1 widmet er diesem Thema ein eigenes Kapitel, in dem er soweit geht, dass er das Lesen mit dem Erlangen der ewigen Seligkeit verbindet:

*„Ist das Lesen guter Bücher und Zeitschriften zur Erlangung der ewigen Seligkeit unbedingt notwendig? Die Antwort darüber lautet Ja, - aber auch Nein, denn würde die Antwort bloß Ja heißen, dann wäre es eben für solche, welche das Lesen nicht gelernt schon im Vorhinein zweck- und aussichtslos sich für die ewige Seligkeit Mühe zu geben.“<sup>213</sup>*

Der besondere Stellenwert der religiösen Lektüre lässt sich aus seinen Zeitdiagnosen herauslesen. So macht er den herrschenden „*Kriegszustand*“ dafür verantwortlich, dass die bisherigen „*Wegzeiger weggenommen oder verfälscht werden*“ und darum

---

<sup>211</sup> Heft 1, Von den vier letzten Dingen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 102.

<sup>212</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 83.

<sup>213</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 117.

das „gewünschte[ ] Ziel [ ] [-] der Himmel“<sup>214</sup> nicht erreicht werden kann. Der Umstand, dass die „Reiseführer, [d.h] die Priester und Bischöfe [...] vielfach [...] schon irreführt, oder mit Drohungen eingeschüchtert [wurden]“<sup>215</sup>, hat die Kirche veranlasst „auch die Laien mit der Hl. Schrift oder mit sonst vielen guten Zeitschriften zu versehen“<sup>216</sup>; ein Kapitel später tituliert er daher diese als „Bekräftigungsmittel“<sup>217</sup>. An einer anderen Stelle wird er bezüglich der Wertigkeit dieser Lektüre noch deutlicher, indem er diese in einen direkten Zusammenhang mit Gott bringt:

*„Was sollen uns Katholiken diese Bücher und Zeitschriften sein? Nichts anderes als Briefe Gottes, die er durch Menschenhand schreiben ließ, sie zeigen uns den Weg in den Himmel und verbinden uns immer inniger mit Gott und der ewigen Heimat.“*<sup>218</sup>

Dass die religiöse Lektüre als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung im Fall Jägerstätter anzusehen ist, wird vor allem in der folgenden Äußerung aus der Reflexion bezüglich des gerechten oder ungerechten Krieges - datiert mit dem 24. Mai 1942 - deutlich: „Hätte ich nie soviel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wär ich vielleicht auch heute anderer Gesinnung.“<sup>219</sup>

Neben den 37 erhalten gebliebenen Broschüren aus dem Nachlass Jägerstätters gibt es in den Briefen Hinweise auf weitere, die jedoch nicht mehr im Besitz von Franziska Jägerstätter sind. Aus der Gefängniszelle in Linz bittet er seine Frau, dass sie ihm mit dem nächsten Brief „so ein Heftchen von der Mutter-Gotteserscheinung in Portugal“<sup>220</sup> mitschicken soll. In einem der folgenden Briefe bedankt er sich für die zwei beigelegten Broschüren<sup>221</sup>; ein anderes Mal fügt er dem Dank für ein weiteres Heftchen die Bemerkung hinzu, dass „selbes [...] auch andren gefallen [hat]“<sup>222</sup>. Die Haftlektüre des Innviertler Kriegsdienstverweigerers beschränkt sich aber nicht nur auf Broschüren, sondern schließt Bücher aus dem Privatbesitz als auch aus der Anstalt mit ein; so schreibt er seiner Frau, dass er sich die Bücher aus ihrem Paket

---

<sup>214</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 118.

<sup>215</sup> Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 120.

<sup>216</sup> ebda

<sup>217</sup> Heft 1, Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 122.

<sup>218</sup> Lose Blätter, Einige Worte die uns alle angehen. Über das Lesen Christlicher Zeitschriften und Erbauungsbücher; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 170.

<sup>219</sup> Lose Blätter, Gerechter oder ungerechter Krieg; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 160.

<sup>220</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (3.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 27.

<sup>221</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (12.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 31.

<sup>222</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (25.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 34.

mitnehmen durfte und er „auch Zeit genug zum Lesen“<sup>223</sup> hat. Im Brief vom 11. April 1943 berichtet er seiner Frau folgendes:

*„Letzten Sonntag wurden in den Zellen Bücher ausgeteilt und da hatte ich das große Glück, dass gerade bei den unsren ein sehr schönes dabei war, es sind nämlich mehrere Predigten von Johannes Chrysostomus und andren Heiligen darinnen.“<sup>224</sup>*

Der Austausch über gelesene Bücher und Broschüren war übrigens auch Thema im Briefwechsel mit Rudolf Mayr, also zu jener Zeit, als sich der Entschluss zur Kriegsdienstverweigerung gefestigt hat.

### **I.3.2. Die Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters**

Im Folgenden soll nun ein Überblick über die 37 Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters gegeben werden. Diese erlauben einen Rückschluss auf jene Themen, mit denen er sich auseinandergesetzt hat, die sein Denken inspirierten und möglicherweise auch sein Handeln motivierten. Aus diesem Grund sollen viele unterschiedliche Originalzitate wiedergegeben werden, die einen unmittelbaren Eindruck vermitteln. Nicht nur die persönlichen und zeitgeschichtlichen Spuren - Heiligen-, Bischofs<sup>225</sup>- und Totenbildchen, Notizzettel, Kopien mit Gedichten - verweisen auf den Gebrauch dieser Lektüre, sondern auch Formulierungen, die er daraus für seine Aufzeichnungen übernommen haben dürfte. So findet sich die Metapher vom „Strom“, in dem sich die Masse treiben lässt und gegen den es anzukämpfen gilt<sup>226</sup>, auch in jenem Büchlein wieder, indem Pater Joseph Lucas über das Reden und Schweigen doziert.<sup>227</sup> Auch in der Lebensbeschreibung des Kapuzinerpaters Maria-Antonius wird der Erfolg seiner Predigten damit begründet, dass er - anders als die mit dem Strom dahertreibenden Priester- und Ordensbrüder - eine offene Sprache wählt, welche die Nöte und sittlichen Verfehlungen beim Namen

---

<sup>223</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (12.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 30.

<sup>224</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (11.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 39.

<sup>225</sup> Als „Lesezeichen“ verwendet er u.a. das Bildchen von Bischof Gföllner (!), das anlässlich seines 25jährigen Bischofs-Jubiläums am 20.10.1940 im Linzer Dom herausgegeben wurde.

<sup>226</sup> Siehe Zitat 117.

<sup>227</sup> Anders als bei den positiv bewerteten „Lebenskünstlern“ diagnostiziert dieser für die „Lebenspfuscher“ den folgenden „Lebensgrundsatz“: „Nur nicht anstrengen! **Nur nicht gegen den Strom!** Aber du tätest mir wahrhaftig sehr leid, wenn du so dächtest. Denn eines edlen Menschen Art ist es, über sich selbst hinauszuwachsen und nicht zu verkommen im Sumpfe der Tatenlosigkeit.“; aus: Lucas, Joseph, Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen (Pallottiner Verlag: Bücher für Selbsterziehung), Limburg/Lahn 1938, 14.

nennt.<sup>228</sup> Martin Kreuser greift zur Verdeutlichung dessen, was die „Gabe der Stärke“ ist, welche u.a. in der Firmung vermittelt wird, ebenfalls auf dieses Bildwort zurück. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch das geforderte Eintreten für Gott und die Kirche; auch das ist eine Forderung, die sich wie eine Hintergrundfolie durch den schriftlichen Nachlass Jägerstätters zieht. Kreuser erklärt die „Gabe der Stärke“ wie folgt:

Keine Geistesgabe bedürfen wir alle Tage so sehr wie diese heilige Stärke, den Starkmut; dass wir standhalten in Versuchungen und Prüfungen, in Sünden- gefahr und Leidenstagen, dass wir in Glaubenssachen Farbe bekennen und sogar gegen den Strom schwimmen, dass wir apostolischen Mut besitzen, für Gott und die Kirche einzutreten. Dies ist die Herzgnade der Firmung, des Stärkungssakramentes, dass wir mit dem Taufgelübde Ernst machen, mag da kommen, was da will.<sup>229</sup>

Der Diktion Jägerstätters entsprechend, finden sich in den Broschüren Aussagen zu „Glaubenshelden“, „Menschenfurcht“, „Berufs- und Standespflichten“, „Hauspriester- tum“ als auch die positive Bewertung von wegweisenden Träumen<sup>230</sup>. Wenn in diesen Fällen ein direkter Einfluss auf den Innviertler Kriegsdienstverweigerer nicht nachgewiesen werden kann, so erhärtet sich diese Vermutung vor allem im Zusammenhang mit der für Jägerstätter so zentralen Fundamentaloption. Der „Wille Gottes“ – und mit diesem das „Reich Gottes und das Königtum Christi“ - zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch beinahe alle Kleinschriften. Dieser Aspekt wird weiter unten detaillierter dargestellt.<sup>231</sup>

Wie die folgende Abbildung zeigt, zählen zur bevorzugten Lektüre vor allem religiöse und lebenskundliche Erbauungsliteratur sowie Heiligenviten.

---

<sup>228</sup> „Man hatte wohl schon zu lange geschwiegen. Wozu jetzt sprechen über peinliche Dinge, die die Kirchenbänke leerten und die Kirchen veröden machten? **Und - - war es nicht längst zu einem Strom geworden, der sich doch nicht mehr eindämmen ließ?** Ein an sich tadelloser, frommer Priesterstand liebte den feierlichen Gottesdienst, öffnete weit der gläubigen Welt die Portale der herrlichen Kathedralen, aber es ging nicht auf die Straßen hinaus, in die Gassen, um die Säumigen zu nötigen, an die Hecken und Zäune, geschweige denn in die Wüste, wo die Schakale heulten. Hier durchbrach Maria-Antonius kühn Brauch und Gewohnheit. -“; aus: Gossens, Bruno, Ein Franziskusleben unserer Zeit. P. Maria-Antonius aus dem Kapuzinerorden (St. Michael-Verlag), Frankfurt am Main o.J., 59.

<sup>229</sup> Kreuser, Martin, Stark im heiligen Geiste. Das Sakrament der Firmung (Liga vom guten Buch S2), Steyl o.J (Imp. 1928), 14.

<sup>230</sup> In diesem Zusammenhang ist auch das Titelbild der Broschüre „Biber, Max, Dem Ziel entgegen. Kurzgeschichten zum Nachdenken für Buben und Mädels (Erzbischöfliches Missionsinstitut), Freiburg i. Br. o.J.“ erwähnenswert, welches eine fahrende Lokomotive zeigt.

<sup>231</sup> Dieser zentrale Aspekt wird sowohl in II.2.1.1. „Fundamentaloption und Prinzipien“ als auch in III.4. „Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive“ detaillierter behandelt.

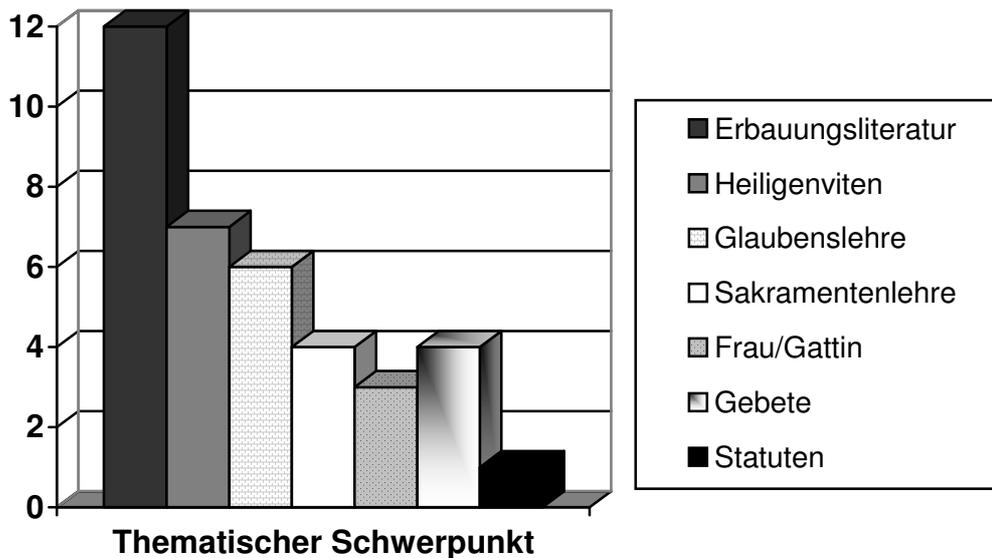


Abb.1: Überblick über die thematischen Schwerpunkte von Jägerstätters Kleinschriften

Die Broschüren „Freude durch den Glauben“, „Treu katholisch“, „Freudige Frömmigkeit“, „Willst du besser beten lernen?“, „Kämpfen und Leiden“, „Dein äußerer und Dein innerer Mensch“, „Dem Ziel entgegen“, „Ein Büchlein vom großen Gott“, „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“, „Die Menschwerdung Christi“, „Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen“ sowie „Unser Himmel auf Erden“ sind der **Erbauungsliteratur** zuzuordnen.<sup>232</sup> Die erhalten gebliebenen **Heiligenviten** bzw. Lebensbeschreibungen von vorbildhaften Christen beziehen sich auf die heilige Maria, den heiligen Joseph, den seligen Nikolaus von der Flüe, den Kapuzinerpater Maria-Antonius, den mexikanischen Jesuiten Michael Pro, auf Don Bosco und Pater Josef Freinademetz. Der **Glaubenslehre** widmen sich die folgenden Kleinschriften: „Katholische Lehrer- und Erzieherideale“, „Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz“, „Christus der Held“, „Hat Gott gesprochen? (Offenbarung im Alten Testament)“, „Die Bibel – Gottes Offenbarung. Inspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift“, „[...] Die Lehren des katholischen Katechismus über Maria [...]“. Vier Broschüren bieten eine **Einführung in die Sakramente** der Ehe (2 mal), der Firmung, und der Krankensalbung. Inwieweit sich Franz Jägerstätter auch mit der frauenspezifischen Literatur<sup>233</sup> auseinandergesetzt hat, kann nicht mehr beantwortet werden. Neben den

<sup>232</sup> Die vollständigen Titel befinden sich im Literaturverzeichnis: „Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters“.

<sup>233</sup> Folgende drei Titel sind hierzu anzuführen: „Die junge Gattin. Wege zum Eheglück“, „Weihevollte Mutterschaft“ und „Mütterliche Christenlehre: Von Jesus Christus, unserem Erlöser“; die vollständigen Titel befinden sich im Literaturverzeichnis: „Kleinschriften aus dem Nachlass Jägerstätters“.

„Normal-Statuten für Marianische Kongregationen“ befinden sich schließlich noch vier praktische **Gebetssammlungen** im Nachlass Jägerstätters: „Gebete der Gatten und Eltern“, „Kommunionmesse“, „Neuere Ablassgebete“ und „Weihegebet zum göttlichen Herz Jesu“.

Die Frage nach dem Herausgeber ist insofern relevant, da damit auch eine mögliche (kirchen)politische Tendenz impliziert ist. Wie die Abb.2 erkennen lässt, ist in diesem Zusammenhang v.a. die Tatsache interessant, dass sechs Kleinschriften vom Christkönigsverlag in Meitingen bei Augsburg publiziert wurden.

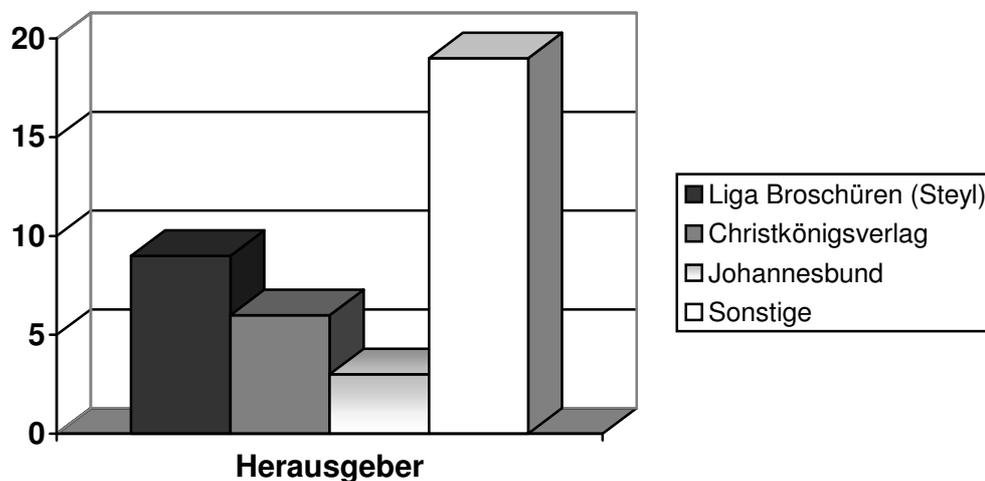


Abb.2: Überblick über die Herausgeber von Jägerstätters Kleinschriften

Dieser Verlag wurde von Dr. Max Josef Metzger angeregt, um seine beiden großen Anliegen, den Frieden und die Ökumene, einer größeren Anzahl von Menschen zugänglich zu machen. Aus diesem Grund gründete er bereits 1915 in Graz einen kleinen Verlag, den Vorläufer des heutigen Kyrios-Verlages in Meitingen. In seine Grazer Zeit fiel auch die Gründung des "Weltfriedensbundes vom Weißen Kreuz" (1917), der später in den "Friedensbund Deutscher Katholiken" - die große Friedensbewegung deutscher Katholiken in den 20er Jahren - überging. Metzger engagierte sich auch auf internationaler Ebene; so initiierte er die "Katholische Internationale" (Haag 1920), die "Katholische Weltjugendliga" (1920) und den "Internationalen Versöhnungsbund" (1919) bzw. kooperierte mit diesen. Metzger war bei den meisten Tagungen und Konferenzen anwesend, die - auf nationaler und internationaler Ebene - zwischen den beiden Weltkriegen stattfanden. Besonderes

Aufsehen fand seine Rede beim "Internationalen religiösen Friedenstag" in Haag 1928; Ärgernis erregte seine Teilnahme und Ansprache bei der Kriegsdienstgegnertagung ebenfalls in Haag 1929. In den Jahren 1934 und 1939 wurde Metzger zweimal für kürzere Zeit in Augsburg verhaftet und Ende Juni 1943 in Berlin in Schutzhaft genommen. Am 14. Oktober 1943 wurde er vom Volksgerichtshof unter Freisler zum Tod verurteilt und am 17. April 1944 – wie Jägerstätter - in Brandenburg hingerichtet. Pfarrer Metzger hatte ein zweiseitiges Friedensmemorandum<sup>234</sup> nach Schweden bringen wollen und wurde dabei von einem Gestapospitzel verraten.<sup>235</sup> In den Kleinschriften Jägerstätters findet sich dieser „Geist von Meitingen“ besonders in der Broschüre von Franz Mahr „Christus der Held“.<sup>236</sup> Bereits die Umschlaggestaltung lässt einen Rückschluss auf den Inhalt zu. So findet sich neben einer Fahne, die ein Kreuz zeigt und die auf einer mit Kreuz versehenen Standarte weht, der folgende Kurztext:

Was schon die Apostel / die kernigen Männer aus dem Volk / zum göttlichen Meister hinzog / was auch das kühle Herz der deutschen Recken fürs Gottesreich gewann / die Macht der Persönlichkeit Jesu / entrollt dieses Buch gleich einer Fahne / die auch Dich in seine Reihen ruft.<sup>237</sup>

Die Zielrichtung dieser Kleinschrift muss einem Mann wie Jägerstätter unmittelbar eingeleuchtet haben, da diese im Aufruf zur grundsätzlichen Entscheidung für Christus und das Christentum mündet; beides - Katholik und Nationalsozialist - ist nicht möglich<sup>238</sup>. Franz Mahr versucht – in der Sprache seiner Zeit – das wahre Heldentum des Christus und seiner Anhänger darzustellen; er greift hierzu immer wieder nationalsozialistisches Vokabular und dessen Diktion auf und kontrastiert dieses mit einer christlichen Deutung. Durch diese stilistische Eigenart vermeidet er, den Nationalsozialismus direkt anzugreifen und trotzdem kritisch zu hinterfragen. Dies passiert z.B. an jener Stelle, wo er über Irrlehrer spricht, welche die Entfernung des Kreuzes von den Wänden fordern<sup>239</sup>, oder wenn er sich kritisch zum Verhalten

---

<sup>234</sup> In diesem Schreiben entwarf er einen Plan für die Gestaltung Deutschlands nach dem Krieg und bat den Bischof von Uppsala, dass dieser an die alliierten Mächte wegen eines erträglichen Friedensvertrages herantreten möge.

<sup>235</sup> Vgl. Kronthaler, Michaela, Dr. Max Josef Metzger. Pfarrer, Pionier der Ökumene, Pazifist (1887-1944), in: Mikrut, Jan (Hg.), Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2 Diözesen Graz-Seckau, Linz, 41-53, Wien 2000.

<sup>236</sup> Mahr, Franz, Christus der Held, Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1937.

<sup>237</sup> ebda

<sup>238</sup> „Es gibt nur ein entweder – oder, für Christus mit leidenschaftlicher Liebe – oder gegen Christus mit teuflischem Hass.“; aus: Mahr, F., Christus der Held, 15.

<sup>239</sup> Mahr, F., Christus der Held, 22.

der Menge und Masse äußerst<sup>240</sup>. Auch jene aufgegriffene Meinung, dass „Jesus eine perverse Neigung zum Niedrigen und Kranken und Hässlichen [hatte]“<sup>241</sup>, kann als Hinterfragung der gängigen nationalsozialistischen Propaganda angesehen werden, welche den produktiven, edlen, gesunden und arischen Menschen hochstilisiert. Beachtenswert ist auch jene Kritik, die er mit dem Sündenbegriff bzw. -bewusstsein verbindet, wobei die beiden letzten Sätze aus dem folgenden Zitat ganz im Sinne Jägerstätters sind:

Die Sünde, die [...] zu einer bedeutungslosen Kleinigkeit gemacht wird, die nur aus Vererbung und Einwirkung der Umwelt zu erklären sei. Sie nennen auch den Verbrecher nicht „Sünder“, sondern Schädling, der nicht bestraft, sondern eben nur unschädlich gemacht werden müsse. Sie wissen nicht, welche furchtbare Macht die Sünde ist. Sie glauben nicht an Gott und können darum auch das Widergöttliche nicht erkennen und verstehen.<sup>242</sup>

Christus, der für Mahr bislang zu einseitig kindlich und süß dargestellt wurde, ist – wenn es denn schon Helden und Führer braucht – die bessere Wahl.<sup>243</sup> Er kämpfte ein ganzes Leben lang heldenhaft, er wirkte beunruhigend, aufwühlend, störend und fordert letztlich eine Entscheidung.<sup>244</sup> Mit Blick auf die „nordischen Helden“ verdeutlicht der Autor, worin das wahre Heldentum seiner Meinung nach besteht:

Kriemhild und Hagen und die Recken der alten Saga sind in ihrem Hass von dämonischer Größe. Beinahe hätte ich gesagt: von übermenschlicher Größe. Aber nein – übermenschlich ist das nicht. Sie hassen, weil sie gehasst werden. Sie treten damit nicht hinaus über den festen Ring des: „Wie du mir, so ich dir.“ Erst Christus zerbricht die Ketten der allzu menschlichen Ichsucht und Selbstliebe.<sup>245</sup>

Die „Heldische Forderung“, die sich aus dieser Erkenntnis ergibt, besteht für Mahr in den Seligpreisungen Jesu<sup>246</sup>, - auch wenn diese „heute [...] im Namen des

---

<sup>240</sup> „Wie sind auch die Größten unter uns angewiesen auf den Beifall der Menge! Er [Christus] aber ist erhaben über Beifall und Unverständnis. [...] Die Wahrheit ist nie bei der Masse. [...] Wenn aber Massen beisammen sind, dann überwiegen die niederen Instinkte, Hass, Neid, Rachsucht, Machtgier, Blutrausch und Hunger nach Brot und Vergnügen. Denn in der Masse taucht der einzelne unter, kennt keine Verantwortung mehr, der Ruf seines Gewissens wird übertönt vom Geschrei und dem Beifallrufen der Menge, er wird mitgerissen und verliert die klare Besinnung.“; aus: Mahr, F., Christus der Held, 39f.

<sup>241</sup> Mahr, F., Christus der Held, 48

<sup>242</sup> Mahr, F., Christus der Held,

<sup>243</sup> Vgl. Mahr, F., Christus der Held, 5.

<sup>244</sup> Vgl. Mahr, F., Christus der Held, Klappentext.

<sup>245</sup> Mahr, F., Christus der Held, 24.

<sup>246</sup> Vgl. Mahr, F., Christus der Held, 22.

Heldentums“ angegriffen werden und man dabei nicht spürt, „dass sie Aufruf zum höchstem Heldentum [sind]“<sup>247</sup>. In eine Kurzdefinition gebracht, besteht „Größe, Heldentum [...] nicht im Selbstbesitz, in der Selbstbehauptung, sondern in der schenkenden Liebe“<sup>248</sup>. Für Christen ergibt sich daraus nicht nur die Erkenntnis, dass es „gefährlich [ist], Christ zu sein“<sup>249</sup>, sondern die Konsequenz, für die Nachfolge und Errichtung des Reiches Gottes Opfer zu bringen, denn „Held sein heißt leiden können“<sup>250</sup>. Dass dies möglich ist, hat darin seinen Grund, dass „nicht Leid und Tod das Letzte [ist], sondern Auferstehung und Leben“<sup>251</sup>. Zwei weitere Publikationen aus dem Christkönigsverlag sind vom Ton und Ausmaß ihrer Kritik her wesentlich gemäßiger. So wird in der Heiligenvita Don Boscos dessen „Bergpredigt-Heldentum“<sup>252</sup> gewürdigt, das sich u.a. darin zeigt, dass er seinen jüdischen (!) Mitschülern am Sabbat die Hausübung macht. Der kritische Unterton wird dort besonders deutlich, wenn darüber berichtet wird, dass Don Bosco „die Erziehungsmethode der Kaserne ablehnte“<sup>253</sup>, die eben auch dem nationalsozialistischen Ideal entsprach. Jägerstätter wird sich in seiner Ansicht besonders bestätigt gefühlt haben, wenn er in Kjerbüll-Petersens Vita des heiligen Joseph auf jene Äußerung stößt, die auf die ungünstigen Zeitverhältnisse hinweist, in der sich die christliche Religion zur Zeit befindet.<sup>254</sup> Die restlichen drei Kleinschriften aus dem Christkönigsverlag sind in diesem Kontext nicht erwähnenswert, wohl aber das Niveau der beiden Publikationen zur Heiligen Schrift<sup>255</sup>, das vom Leser die

<sup>247</sup> Mahr, F., Christus der Held, 22f.

<sup>248</sup> Mahr, F., Christus der Held, 23.

<sup>249</sup> Mahr, F., Christus der Held, 46.

<sup>250</sup> Mahr, F., Christus der Held, 59.

<sup>251</sup> Mahr, F., Christus der Held, 64.

<sup>252</sup> Erb, Alfons, Don Bosco (Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 5), Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1938, 11.

<sup>253</sup> Erb, A., Don Bosco, 19; auf S. 26 wird Erb noch konkreter: „Don Bosco wurde einmal selbst nach seinem `Erziehungssystem´ gefragt; [...] . Wenn er schon eine Bezeichnung [...] gebrauchen sollte, so nannte er es am ehesten `das System der vorbeugenden Liebe´. Er unterschied nämlich zwei grundverschiedene Arten von Erziehungsmethoden: das Repressivsystem (Unterdrückungssystem) und das Präventivsystem (Vorbeugungssystem), Das erste sucht den Menschen durch Gewalt zu erziehen, durch Unterdrücken oder Bestrafen [...]. Das zweite geht mit Güte vor ... [..]“, 26f.

<sup>254</sup> „Sehen wir doch, wie bei vielen der Glaube, die Grundlage aller christlichen Tugenden, schwindet und die Liebe erkaltet; wie die Jugend glaubens- und sittenlos wird, wie endlich die Grundlagen unserer heiligen Religion mit stets wachsendem Übermute angegriffen werden. [...] Inzwischen hat sich mancherlei ereignet, das die Sachlage noch erheblich gefährlicher erscheinen lässt, als sie es damals [zur Zeit Leo XIII.] war.“; aus: Kjerbüll-Petersen, Lorenz, Der heilige Joseph (Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 5), Meitingen bei Augsburg <sup>4</sup>1940, 41.

<sup>255</sup> Stein, Bernhard, Hat Gott gesprochen? Offenbarung im Alten Testament (Lebensschule der heiligen Schrift Nr. 20), Meitingen bei Augsburg o.J. und Heiler, Joseph, Die Bibel – Gottes Offenbarung? Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift (Lebensschule der heiligen Schrift Nr. 13), Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1938.

Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Fachtermini wie „Deismus“, „Emanation“, „Hypostase“<sup>256</sup> oder „citatio explicita bzw. implicita“<sup>257</sup> voraussetzt.

Dem in „Christus der Held“ so zentralen Opfergedanken begegnet der Radegunder Mesner auch in der Broschüre „Kämpfen und Leiden“. Bereits in seiner Einleitung spricht der Autor Joseph Kuckhoff vom „Kriegsdienst bei Christus“<sup>258</sup> und konkretisiert diesen später wie folgt:

Heute ist die Nachfolge ein Wegweiser auf dem Wege des Kreuzes. Dieser wird aber nicht gegangen von Kopfhängern und versagenden Jämmerlingen, auch nicht von den Nutznießern kirchlicher Gnadenschätze, sondern von den tapferen Soldaten Christi. [...] Die Sendung der Gefolgsleute Christi ist die Überwindung der Welt zuerst in uns selbst. [...] Wer die Welt nicht in sich überwunden hat, der wird nie Streiter Christi in der Welt sein können.<sup>259</sup>

Joseph Reuss greift das Thema „Heldentum“ in seiner Kleinschrift „Treu Katholisch“ ebenfalls auf<sup>260</sup> und formuliert seine Überzeugung wie folgt: „Der größte Held bezwingt sich selbst!“<sup>261</sup> Im Kapitel „Wir Deutsche und die katholische Kirche“<sup>262</sup> greift er gängige Vorwürfe<sup>263</sup> auf und widerlegt diese anhand von Bibeltexten und Beispielen christlicher Moral. Wie in anderen Schriften stößt Jägerstätter auch in dieser Broschüre auf die Erwähnung, dass „kein Jahrhundert [...] ganz frei [war] von Verfolgungen.“<sup>264</sup> Aber diese brachten es mit sich, dass es in der Kirche Heilige gibt, „vor denen die Menschheit sich bewundernd neigt. Heilige, die im Ringen mit sich selbst zu Helden wurden.“<sup>265</sup> In der Biographie eines solchen Heiligen, nämlich von P. Josef Freinademetz, findet sich ebenfalls eine kritische Anmerkung, die das nationalsozialistische Menschenbild betrifft:

Sein [Freinademetzens] Antlitz hatte nichts gemein mit dem des modernen Kraftmenschen, in das alle Energie in rücksichtsloser Brutalität vorstößt. Aber immer ist es, als ob hinter dem Angesichte des P. Freinademetz seine Seele in

---

<sup>256</sup> Diese drei Termini finden sich in: Stein, B. Hat Gott gesprochen?, 3, 7, 28.

<sup>257</sup> Vgl. Heiler, J., Die Bibel – Gottes Offenbarung?, 13f.

<sup>258</sup> Kuckhoff, Joseph, Kämpfen und Leiden, Dülmen in Westfalen 1939, 5.

<sup>259</sup> Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 15f.

<sup>260</sup> Reuss, Joseph Maria, Treu katholisch. Unserer Jugend zur Bewahrung und Verteidigung ihres heiligen Glaubens, Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1936), 22-26.

<sup>261</sup> Reuss, J., Treu katholisch, 22.

<sup>262</sup> Reuss, J., Treu katholisch, 22-26.

<sup>263</sup> „Wir wollen heldische Menschen. Die katholische Kirche erzieht aber keine Helden.“; „Deutschland braucht starke Menschen. Die Kirche aber predigt die Liebe. Liebe ist Schwäche.“; „Der Deutsche liebt die Ehre. Die Kirche aber missachtet die Ehre“; „Jeder Deutsche muss vaterlandstreu sein. Wer aber kirchentreu ist, kann nicht vaterlandstreu sein.“

<sup>264</sup> Reuss, J., Treu katholisch, 28.

<sup>265</sup> Reuss, J., Treu katholisch, 29.

einer seltsamen gütigen Unerbittlichkeit und Entschlossenheit ausspähe, um den Kampf Christi zu kämpfen.<sup>266</sup>

Auch der mexikanische Jesuit Michael Pro, dessen Vita unter die Überschrift „Heil Christus, mein König!“ gestellt wird, bietet für die kritische Wahrnehmung Jägerstätters Anknüpfungspunkte. Vor allem das geschilderte kirchenfeindliche Vorgehen<sup>267</sup> von Plutarco Elías Calles, der von 1924-1928 Staatspräsident von Mexiko war, erlaubt Parallelen zu den restriktiven Aktionen der Nationalsozialisten. Auffallend ist, dass dieser Märtyrer nicht in der Spätantike oder im Mittelalter gelebt hat, sondern in einer unmittelbaren zeitlichen Nähe. Für seinen „Heldenkampf“<sup>268</sup> stärkt sich Pater Pro – so wie auch Jägerstätter – am Herzen Jesu<sup>269</sup>; vertraut dürfte ihm somit auch die Aussage sein, dass Pro - als Zeichen der Furchtlosigkeit - „an den Herz-Jesu-Freitag [...] bis 600, 1000, ja 1200 [Kommunionen]“<sup>270</sup> gespendet hatte. Der besondere „Schutz der Mutter seines Herrn“<sup>271</sup> und die (nächte)langen Gebete verhelfen dem mexikanischen Jesuiten zu der Einsicht, dass es „ja ein Gewinn [ist], um einer so edlen Sache Willen zum himmlischen Hofe eingehen zu dürfen“<sup>272</sup>. Voller Bewunderung wird schließlich auch dessen vorbildhafter Märtyrertod am 23. November 1927 im Hofe des Polizeipräsidiums geschildert:

Die Arme hielt er in Kreuzform gebreitet und sprach sein letztes Gebet: „Heil Christus König!“ Dann krachte die Salve und streckte ihn zu Boden. Sein Körper lag nun regungslos da. Sein heroisches Beispiel aber lebte auf in unzähligen begeisterten Herzen.<sup>273</sup>

Mehrere andere Kleinschriften thematisieren ebenfalls das Martyrium, - häufig im Zusammenhang mit der Kreuzesnachfolge Christi. In diesem Kontext empfiehlt die

---

<sup>266</sup> Berg, Leopold Maria, „Fu-Glück“. Aus dem Leben des heiligmässigen Missionars P. Josef Freinademetz SVD. (Missionsdruckerei), Steyl o.J. (Imp. 1938), 18.

<sup>267</sup> „Calles, der brutale Kirchenhasser, hatte der Religion Kampf und Vernichtung geschworen. [...] Schon in den ersten Monaten hatte er katholische Schulen geschlossen. [...] Die Religion wurde aus der Öffentlichkeit verbannt. [...] Am 31. Juni [1925] sollten alle Kirchen geschlossen werden [...]. Der Tyrann trat mit harten Edikten gegen die Katholiken auf.“; aus: Riedel, Karlheinz, „Heil Christus, mein König!“. Das Leben des mexikanischen Jesuiten Michael Pro (Verlag des Johannesbundes: Helden im Gottesreich), Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1937), 14-16.

<sup>268</sup> Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 5.

<sup>269</sup> „Am Herzen Jesu sucht er vor allem seine Stärkung. ‚Herz Jesu, ich liebe dich!‘ betete er.“; aus: Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 27; diese besondere Form der Frömmigkeit wird in III.2.4. „Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit“ näher ausgeführt.

<sup>270</sup> Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 19.

<sup>271</sup> Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 13.

<sup>272</sup> Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 24.

<sup>273</sup> Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 5.

Broschüre „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“<sup>274</sup> die Bereitschaft zum Martyrium und die Teilnahme am Zeugnis der Märtyrer als „Übungen des Glaubens“ wahrzunehmen.<sup>275</sup> Friedrich Mack, der in der Kreuzesnachfolge die eigentliche Christenpflicht erblickt, beteuert dementsprechend in seiner Broschüre die „Kreuzesscheu“, in der „die tiefste Ursache unserer Schwäche und geistigen Unfruchtbarkeit in dieser Zeit des Materialismus und der Genusssucht liegt“<sup>276</sup>. Auch Pater Ferdinand Steenaerte argumentiert in einer ähnlichen Weise: „Christentum ohne Kreuz, Christ ohne Prüfung gibt es nicht. Der Jünger kann nicht mehr sein als der Meister.“<sup>277</sup> Bei aller Begeisterung, die aus den Kleinschriften für das Martyrium herauslesbar ist, gibt es auch eine kritische Anmerkung, die an die „Klugheit“ der Christen appelliert:

Die Tapferkeit des Christuskämpfers darf aber nicht ohne die christliche Klugheit sein. Darum ist das Martyrium wohl eine Ehre, aber der Christ kann und darf es nicht suchen. Die es suchen, sind in der größten Gefahr, die Prüfung am Ende doch nicht zu bestehen. Christliche Tapferkeit lehrt einen Schlag, auch den Tod ertragen, sie fordert die Gefahr aber niemals heraus.<sup>278</sup>

In den schriftlichen Aufzeichnungen Jägerstätters findet sich dieser Gedanke wieder, wenn er von der Gnadenhaftigkeit seines Weges und Martyriums spricht.<sup>279</sup>

Ein großes Interesse dürften beim oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer jene Äußerungen ausgelöst haben, die existenziell mit seinem Gewissenskonflikt zu tun haben, - so der **Umgang mit dem 4. Gebot**. In „Christus der Held“ erweist sich die wahre Jüngerschaft Christi in der Realisierung der „unerbittlich harte[n] Forderung[ ]“, die darin besteht „die Bande naher Verwandtschaft zu zerschneiden, die den Jünger zurückhalten wollen von der rückhaltlosen Nachfolge Christi“<sup>280</sup>. Wie Jägerstätter selbst äußert auch Franz Mahr seine diesbezügliche Überzeugung:

---

<sup>274</sup> Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Trostbüchlein für katholische Christen. Frei bearbeitet nach dem Goldenen Tuchendbuch Friedrichs von Spee (Salvatorverlag), Berlin 1939.

<sup>275</sup> „Liebe den Glauben durch betrachtende Teilnahme an den Leiden der Apostel und Märtyrer. Denke darüber nach, mit welchem herrlichem Mute sie Leib und Leben für den Glauben hingegeben haben. Sie stehen vor dir – du siehst und erlebst, wie einer nach dem anderen vor den Augen der Juden und den Heiden die Krone erringt.“; aus: Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, 20.

<sup>276</sup> Mack, Friedrich, Katholische Lehrer- und Erzieherideale (Liga vom guten Buch E5), Steyl o.J., 31.

<sup>277</sup> Steenaerts, Ferdinand, Freude durch den Glauben (Liga vom guten Buch F11), Steyl o.J., 14.

<sup>278</sup> Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 19.

<sup>279</sup> Vgl. III.5. Das Martyrium als letzte Konsequenz.

<sup>280</sup> Mahr, F., Christus der Held, 20.

Er [Jesus] hebt das vierte Gebot nicht auf und will die Ehe nicht zerstören, aber wo Verwandtenliebe zur Fessel wird, die vom Reiche Gottes zurückhält, muss sie zerrissen werden. Denn Gottes Liebe steht höher als Menschenliebe. Und wo irdische Liebe der Gottesliebe Eintrag tut, muss jene zurücktreten.<sup>281</sup>

In der kurzen Vita des seligen Klaus von der Flüe, dessen mögliche Heiligsprechung ihn besonders interessiert hat, wird er mit jenem Konflikt konfrontiert, der auch auf ihn in aller Schärfe zutrifft.<sup>282</sup> Die Auseinandersetzung mit dem 4. Gebot findet sich weiters in der Broschüre über Pater Maria Antonius<sup>283</sup> und in „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“<sup>284</sup>. In Bezug auf die **Funktion des Traumes als Medium Gottes** könnte Jägerstätter auch von diesbezüglichen Anmerkungen in drei Meitinger Schriften beruhigt und bestätigt worden sein. Während in den Viten von Don Bosco<sup>285</sup> und dem heiligen Joseph<sup>286</sup> von bedeutsamen Träumen berichtet wird, hebt Prof. Stein die grundsätzliche Bedeutung des Traumes als jenes Mittel hervor, „welche[s] Gott verwendet, um seine Gedanken und seinen Willen kundzutun“<sup>287</sup>. Gerade wenn man um die zentrale Bedeutung des Traumes vom Jänner 1938 für den jungen Radegunder Bauern weiß, welche sich eben nicht nur in einer dreifachen Niederschrift manifestiert, sondern v.a. auch in einem diesbezüglichen Gespräch mit seinem Pfarrer, - der dies wiederum mit einem Wiener Nervenarzt bespricht-, so dürfen die diesbezüglichen Äußerungen aus den Kleinschriften nicht unterschätzt werden.

---

<sup>281</sup> ebda

<sup>282</sup> Er [Klaus] ist sich nicht klar, was er soll, was er darf. Hin und wieder spricht er mit seinem Weibe und seinen Kindern von seinem Wunsche, Einsiedler zu werden. Er stößt auf den härtesten Widerstand. Wer könnte es auch Frau und Kindern verdenken, dass sie sich dem Plane des Vaters [...] widersetzen? Die Verwandten werden in Bewegung gesetzt, Nikolaus sein Vorhaben auszureden. Es ist ja die Frau da mit ihren vor dem Altare beschworenen Rechten. Es sind wenigsten fünf oder sechs kleine, erziehungsbedürftige Kinder da. [...] Er leidet, berät, betet um die Erkenntnis, was Gottes Wille sei. [...] Schließlich muss Dorothea einsehen, dass der Mann an seiner inneren Unruhe zugrund geht, wenn sie ihn nicht ziehen lässt. [...] Nachdem er den Willen Gottes erkannt hat, vollbringt er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in einer Klausur, lebt für Gott und seine Seele [...]. Und das alles aus seinem vom Glauben, von Gottes Wort, von den Lehren des Evangeliums geleiteten Gewissen.“; aus: Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort Nr.8 (Caritasverlag), Freiburg i. Br. 1938, 7f.

<sup>283</sup> Gossens, B., Ein Franziskusleben unserer Zeit, 22f.

<sup>284</sup> Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, 18.

<sup>285</sup> „Denn schon im fünften Lebensjahre ahnte Johannes das, was später der Inhalt seines Lebens sein sollte: `Die Knaben um sich zu sammeln und ihnen Gutes zu tun.` Diese Ahnung wurde immer mehr zur Gewissheit, nachdem er im zehnten Jahre jenen berühmten **Traum** hatte, den er später auf Wunsch des Papstes niedergeschrieben hat [...]“; aus: Erb, A., Don Bosco, 7.

<sup>286</sup> „Ein Anruf im **Traum** lässt ihn unverzüglich aufstehen und in blinder Zuversicht mit Mutter und Kind in die Ferne ziehen.“; aus: Kjerbüll-Petersen, L., Der heilige Joseph, 33.

<sup>287</sup> Stein, B., Hat Gott gesprochen?, 23.

Die für das sittliche Denken und Handeln Jägerstätters prägende **Fundamentalooption**<sup>288</sup>, - welche den „Willen Gottes“ in das Zentrum seines Lebens stellt und als Grundlage für seine prinzipiellen und punktuellen Entscheidungen dient -, ist ebenfalls Thema in zahlreichen Kleinschriften. In der Broschüre „Katholische Lehrer- und Erzieherideale“ wird „Gott und dessen Wort und Willen“ als „Mittelpunkt aller Sittlichkeit“<sup>289</sup> hervorgehoben. In einer anderen Publikation äußert sich der selbe Autor wie folgt, wobei er hier den Willen Gottes mit „Erlösung“ spezifiziert:

Der Mensch hat durch freien Willen, durch Missbrauch seiner Freiheit die Sünde und die Qual auf sich geladen. Er muss nun, wenn er wieder das Heil finden will, ebenfalls durch freien Entschluss, durch eigene, sittliche Entscheidung die Erlösung für sich wählen und dieselbe mitbauen.<sup>290</sup>

Auf ähnliche Art und Weise behandelt Anton Andergassen in seinem „Büchlein vom Großen Gott“ diesen Aspekt. Auch für ihn liegt im „innersten Wesen Gottes“ der Grund dafür, „dass sein unendlich heiliger Wille Norm und Gesetz aller Heiligkeit ist“<sup>291</sup>. Im folgenden Zitat wird der Leser, d.h. auch Jägerstätter, mit einer kurzen Einführung in das natürliche Sittengesetz konfrontiert, in dem das Gewissen eine zentrale Rolle spielt. Interessant ist hierbei auch die explizite Forderung, den „Willen Gottes“ zur „Lebensnorm“ zu machen:

Alles was diesem Willen entspricht, ist gut und heilig; was aber diesem Willen Gottes entgegengesetzt ist, ist schlecht und sündhaft. Und Gott legte das Gesetz der Heiligkeit in die Seele des Menschen, so tief hinein, dass es mit seiner Natur unzertrennlich verbunden ist. Wer sagt dem Kinde, sobald die Vernunft erwacht, dass es Gutes und Böses gibt? Wer sagt dem Heiden, der nie ein Wort von Gott und seinen 10 Geboten gehört hat, was gut und böse ist? Wer klagt den Sünder, den Verbrecher an? Ist es nicht das Gesetz der Heiligkeit, das sich im Gewissen des Menschen offenbart und zum Richter seiner Gedanken und Taten wird? Wir nennen es das natürliche Sittengesetz und wissen, dass in ihm der heilige Gott zur Seele des Menschen spricht und ihr die unabweisliche Pflicht auferlegt, den Willen Gottes des heiligen Gottes zu achten und zur Lebensnorm zu machen.<sup>292</sup>

---

<sup>288</sup> Dieser Aspekt wird in II.2.1.1. *Fundamentalooption und Prinzipien* auf der theoretischen Ebene und in III.4. auf den konkreten Fall Jägerstätters bezogen und systematisiert dargestellt.

<sup>289</sup> Mack, F., *Katholische Lehrer- und Erzieherideale*, 26.

<sup>290</sup> Mack, Friedrich, *Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz?* (Liga vom guten Buch C14), Steyl o.J., 12.

<sup>291</sup> Andergassen, Anton, *Ein Büchlein vom Großen Gott* (Caritasverlag für Vorarlberg), Feldkirch o.J., 23.

<sup>292</sup> ebda

Pater Gottschlich qualifiziert den Willen als „König unter unseren Seelenkräften“<sup>293</sup>; wenn dieser - so resümiert er - „inmitten aller inneren Unruhe sozusagen [...] noch auf Gott [...] hingerichtet ist, solange steht es noch gut mit uns“<sup>294</sup>. In dem eigentlich für Schüler herausgegeben Büchlein „Dem Ziel entgegen“ wird ebenfalls der Wille Gottes thematisiert und gleichsam als „Weg in den Himmel“<sup>295</sup> begriffen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass die folgende Aufzählung jener Elemente, die ein am Willen Gottes orientiertes Leben charakterisieren, wie eine Kurzformel der Jägerstätter`schen Lebensphilosophie erscheint:

Was heißt nun aber „Gottes Willen“ tun? Die meisten von euch werden jetzt sagen: „Seine Gebote halten.“ Ganz richtig! Doch das allein genügt nicht. Noch mehr? Ja, noch viel mehr! Gottes Willen tun heißt auch: seine Lehre glauben. Wer aber die Lehre Gottes glauben will, der muss sie auch vorher kennen. Wie steht es da bei euch? Gottes Willen tun heißt weiterhin: seine Gnadenmittel gebrauchen. Sieht man euch oft in der heiligen Messe, auch während der Woche? Geht ihr treu zum Tisch des Herrn, zur heiligen Kommunion? Betet ihr täglich zu unserem Herrn und Gott? [...], denkt oft an euer Ziel! Fragt euch immer wieder: „Bin ich auf dem rechten Wege?“<sup>296</sup>

In „Christus der Held“ verweist der Autor auf das Besondere an der Gestalt Jesu, dass er der Welt mit ihren unmenschlichen Spielregeln nicht mehr angehört, da er „in dem sein [muss], was seines Vaters ist, im Hause seines Vaters, im Willen seines Vaters“<sup>297</sup>. Dieses Lebensideal stellt er den Gläubigen als Vorbild hin, wobei er mehrfach betont, dass es ein Missverständnis ist „Religion für eine Summe von moralischen Regeln zu halten, die man brav und korrekt einhalten müsse“<sup>298</sup>. Nach dem Hinweis, dass „Christentum Leben ist“<sup>299</sup>, fordert Mahr ein diesbezüglich leidenschaftliches Leben:

Christus kann keine halben [Menschen] brauchen. Was wären unsere großen Heiligen ohne Leidenschaft [...]? Matte Schemen, aber keine Vorbilder! Was wäre Christus ohne Leidenschaft? Sein ganzes Leben ist ja durchzittert von

---

<sup>293</sup> Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden: Gotteskindschaft (Ein Aufruf zu treuem und frohem Christenleben nebst einer Anleitung zur Überwindung unbegründeter Sündenangst (Missionsdruckerei St. Gabriel), Wien-Mödling <sup>2</sup>1938, 32.

<sup>294</sup> ebda

<sup>295</sup> Vgl. Biber, M., Dem Ziel entgegen, 4.

<sup>296</sup> Biber, M., Dem Ziel entgegen, 4f.

<sup>297</sup> Mahr, F., Christus der Held, 41.

<sup>298</sup> Mahr, F., Christus der Held, 28.

<sup>299</sup> ebda

glühender Hingabe an den Willen Gottes und von Kampfesfeier für Sein Reich.<sup>300</sup>

Auch Joseph Kuckhoff verbindet letztlich den Gedanken des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes mit dem Kampf gegen die Mächte dieser Welt bzw. für die Realisierung des Reich Gottes. Auch dieses Beispiel belegt, wie eng Jägerstätter mit dieser Theologie vertraut war. Mit Rückgriff auf Thomas von Kempen versucht Kuckhoff die Bedeutung des „Willen Gottes“ für den Fortschritt und die Vollendung des Menschen darzustellen:

Die Vollendung des Menschen besteht in der vollkommenen Hingabe an den göttlichen Willen [...]. Hier höre ich den Einwurf. „[...] Wer auf Betätigung des eigenen Willens verzichtet, der ergibt sich der Weltfremdheit; [...]“. Darauf habe ich zu antworten: Die Ruhe in Gott als sehnsüchtiges Verlangen ist nicht Ende der Weisheit, auch vollendet sich der Mensch nicht in einem weltabgewandten Leben. Vergeblich sucht er Gott, wenn er nicht im täglichen Wirken und Arbeiten Gottes Knecht zu sein entschlossen ist. Die Hingabe an den göttlichen Willen kann nicht nur Entsagen sein. Denn im göttlichen Willen ist unser eigener Wille doch Anteil am allmächtigen Wirken Gottes. Hier gibt es keine Selbstsucht, sondern nur immerwährendes, stets erneutes, in jeder Arbeit neu geborenes Opfer derer, die stets, wo es auch sein mag und was immer Gott verlangen mag, bereit sind, dem Rufe des Herrn zu folgen. Ihr seht [...] der Verzicht auf den eigenen Willen ist notwendig, um sein Kämpfer zu sein. Das ist kein weichlicher Verzicht, sondern ein hartes Wollen. Niemand muss stärker und entschlossener sein als derjenige, der Gottes Willen zu dem eigenen gemacht hat. Das heißt der Welt absterben, um zu leben.<sup>301</sup>

Das mit dem „Willen Gottes“ verknüpfte „Reich Gottes“ ist für Friedrich Mack eng mit dem „Hochstamm des Kreuzes verbunden“<sup>302</sup>; dieser ist die „Königsstandarte des Weltheilandes“<sup>303</sup>. Ein für Jägerstätter vertrauter Gedanke<sup>304</sup> folgt dieser Definition:

Unsere Zeit steht ja überhaupt im Zeichen des **Königtums Christi**. Seit Pius XI. zu Weihnachten 1925 das Goldbanner mit der Inschrift entfaltet hat: „Der Friede Christi im Königreiche Christi“. [...] Auch im 20. Jahrhundert, im Zeitalter des Massenabfalls und der Massendemoralisation wird Jesus sein erhabenstes Königtum mit dem Zeichen des Kreuzes verbinden.<sup>305</sup>

---

<sup>300</sup> Mahr, F., Christus der Held, 29.

<sup>301</sup> Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 16f.

<sup>302</sup> Mack, F., Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz, 18.

<sup>303</sup> ebda

<sup>304</sup> Vgl. III.2.4. Herz-Jesus- und Christkönigs-Frömmigkeit.

<sup>305</sup> Mack, F., Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz, 18-20.

Der Autor schließt dementsprechend mit der Aufforderung, dass Christus als König herrschen soll. „Unsere Aufgabe aber ist es, an der Aufrichtung dieser Königsherrschaft Christi mitzuwirken.“<sup>306</sup> Auch im „Weihnachtssegensgruß von Subiaco“<sup>307</sup> aus Kremsmünster wird der Kampf, den Christi Königsherrschaft mit sich bringt, thematisiert und hier sowohl mit der Menschwerdung als auch mit dem Kreuz in Zusammenhang gebracht:

Ob der Sünde, die auf der Menschheit lag, bedeutet die Menschwerdung Christi unerbittlichen Kampf gegen den Vater der Sünde, den Fürsten „dieser Welt“. Wer durch die Menschwerdung Christi erlöst werden will, der muss diesen Kampf Christi kämpfen. [...] Das Kreuz ist die Waffe, mit der Christus kämpft. [...] Nur jene Christen, die ein wenig um dies Geheimnis des Kampfes und Sieges Christi wissen, werden verstehen, dass alle, die mit Christus siegen wollen, Anteil haben müssen an seinem Kreuze. Deshalb mussten die Märtyrer leiden: deshalb gibt es im Leben gerade eifriger Christen oft so viel des Leides.<sup>308</sup>

Mit ähnlichen Gedankengängen wird Jägerstätter auch in weiteren anderen Broschüren konfrontiert<sup>309</sup>, so auch im Zusammenhang mit dem Vaterunser. Dieses Gebet stellt für den Innvierter Mesner den „Inbegriff aller Gebete“ bzw. das „Mustergebet“ für die dies- und jenseitige Glückseligkeit dar, da hierin der Wille Gottes erkannt und ausgedrückt wird, der dazu befähigt, aus dem „Reich der Sünde“ in das „Gottesreich“ zu gelangen.<sup>310</sup> In der Kleinschrift mit dem Titel „Willst du besser beten lernen?“ begegnet Jägerstätter dem Herrengebet im Zusammenhang mit den Ausführungen zum „betrachtenden Gebet“<sup>311</sup>. Der Autor Otto Cohausz empfiehlt hierzu, „dass man bestimmte Gebetsformeln, wie das Vaterunser, [...] betrachtend durchgeht, bei jedem Wort oder Absatz so lange verweilend, als man Stoff findet“<sup>312</sup>. Ein ähnliches Vorgehen empfiehlt auch die Broschüre „Von Glaube, Hoffnung und Liebe“ in dem Kapitel „Verschiedene Weisen, das Vaterunser zu beten“<sup>313</sup> Die von

---

<sup>306</sup> Mack, F., Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz, 32.

<sup>307</sup> Schachinger, Norbert, Die Menschwerdung Christi (Weihnachtsgruß von Subiaco), Wien o.J. (Imp. 1940).

<sup>308</sup> Schachinger, N., Die Menschwerdung Christi, 14f.

<sup>309</sup> „Der Kriegsdienst bei Christus ist mehr. Er hat uns zu Mitstreitern bei der Erlösung berufen. Aber die Nachfolge erfüllt sich zuerst im Alltag. [...] Das ist die Form, in der uns Christus sein Reich anbietet. Er versetzt uns nicht in dieses Reich, sondern er will, dass wir in freier Entschliebung uns für ihn entscheiden, für das Kreuz.“; aus: Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 3.; vgl. weiters Mahr, F., Christus der Held, 29, 55;

<sup>310</sup> Siehe Zitat 51.

<sup>311</sup> Vgl. Cohausz, Otto, Willst du besser beten lernen? Das fromme Nachdenken und sein Segen (Liga vom guten Buch F9), Steyl o.J (Imp. 1929).

<sup>312</sup> Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 11.

<sup>313</sup> Vgl. Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, 39-41.

Cohausz angesprochene Methode wählt Jägerstätter übrigens auch bei seiner schriftlichen Auseinandersetzung mit diesem Gebet, der er ein eigenes Kapitel im Heft 1 widmet.<sup>314</sup> In „Kämpfen und Leiden“ kommt es ebenfalls zur Verknüpfung des Willen Gottes, der im „Königsweg des Kreuzes“ seinen stärksten Ausdruck erfährt, mit dem Vaterunser: „Die Liebe zum Gekreuzigten macht unser Leiden sinnvoll. [...] Nun bekommt die Vaterunserbitte: Dein Wille geschehe! tieferen Sinn. Gottes Wille ist, dass wir kreuztragend seinem Sohne folgen“<sup>315</sup>. Dass das Vaterunser durchaus auch eine politische Dimension hat, wird dem Leser in der Heiligenvita Don Boscos bewusst, wenn dieser im Gespräch mit Papst Pius IX. „in der Zeit, als der große Konflikt zwischen Kirche und Staat in Italien einen Höhepunkt hatte“<sup>316</sup>, folgende Worte wählt:

„Meine Politik ist die Eurer Heiligkeit. Es ist die Politik des Vaterunser. Im Vaterunser beten wir jeden Tag, dass das Reich des himmlischen Vaters auf Erden komme, dass es sich ausbreite, immer mächtiger und glorreicher werde. Adveniat regnum tuum! Das ist am wichtigsten!“<sup>317</sup>

Auch andere für Jägerstätter so zentrale religiöse Inhalte und Ausdrucksformen kommen in unterschiedlicher Intensität und Länge in den Kleinschriften vor, so die Bedeutung der Eucharistie<sup>318</sup> und des Gebetes<sup>319</sup>, die Heiligenverehrung<sup>320</sup>, die Herz-Jesu<sup>321</sup>- und Christkönigs<sup>322</sup>-Frömmigkeit sowie die Gewissenserforschung<sup>323</sup>.

---

<sup>314</sup> Vgl. Heft 1, Vater unser; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 95-97.

<sup>315</sup> Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 11.

<sup>316</sup> Erb, A., Don Bosco, 41.

<sup>317</sup> ebda

<sup>318</sup> Vgl. Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort, 4; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 99; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 13.36; Drenkard, Leo, Kommunionmesse, Würzburg 1930, 3; o.V., Normal-Statuten für Marianische Kongregationen. Ein Auszug aus den neuen Statuten vom 8.12.1910 (Verlag der „Fahne Mariens“), Wien o.J., 18.

<sup>319</sup> Vgl. Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 3, 6f.; Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, 42; Kreuser, Martin, Der Heiland der Kranken. Die heilige Ölung (Liga vom guten Buch S7), Steyl o.J (Imp. 1928), 8.

<sup>320</sup> Vgl. Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 26-28; Gossens, B., Ein Franziskusleben unserer Zeit, 7; Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe, Geleitwort; Erb, A., Don Bosco, 3; Reuss, J., Treu katholisch, 29; Cohausz, Otto, Freudige Frömmigkeit (Liga vom guten Buch F1), Steyl o.J (Imp. 1928), 5; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 16.

<sup>321</sup> Vgl. Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 27; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 99; Drenkard, Leo, Kommunionmesse, 4.

<sup>322</sup> Vgl. Mack, F., Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz, 18f.; Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 19; Riedel, K., „Heil Christus, mein König!“, 5.26; Schumacher-Köhl, M., Mütterliche Christenlehre: Von Jesus Christus, unserm Erlöser (Verlag des Johannesbundes), Leutesdorf am Rhein o.J., 33.38f.

<sup>323</sup> Vgl. Mack, F., Katholische Lehrer- und Erzieherideale, 25; Steenaerts, F., Freude durch den Glauben, 4; Biber, M., Dem Ziel entgegen, 7; Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort, 8; Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden, 43; Lucas, J., Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen, 9.108; Kreuser, M., Stark im heiligen Geiste, 10.32; Kaltner, Ferdinand, Das siebente Sakrament (Junge Kirche – Eine Schriftenreihe für junge Menschen Nr. 12), Speyer o.J. (Imp. 1939), 17; Kreuser,

Insgesamt ergibt sich in Bezug auf die Kleinschriften und deren möglichen Einfluss auf das Gewissen bzw. auf die sittliche Haltung Jägerstätters folgender Befund. Es ist erstaunlich, wie viel der Radegunder Bauer mit geringer Schulausbildung gelesen hat. Der Bücherbestand auf dem Leherbauernhof, die Kleinschriften aus dem Nachlass als auch die Hinweise in den Aufzeichnungen bestätigen das ausgeprägte Leseverhalten Jägerstätters. Die in den Broschüren behandelten Inhalte zeigen eine große Parallele zu den zentralen Themen des Innviertler Kriegsdienstverweigerers. Besonders auffällig ist hierbei, dass die - das sittliche Verhalten Jägerstätters motivierende - Fundamentaloption sehr häufig in den Kleinschriften vorkommt, genauso wie die damit im Zusammenhang stehende Botschaft vom „Reich Gottes“. Von dessen zentralen Leitfiguren, den vom Radegunder Mesner so geschätzten Heiligen und Märtyrern, ist hierin ebenfalls oft und viel zu lesen. Das Martyrium - als Ausdruck derer, die sich vom Willen Gottes und vom Kreuzweg Jesu inspirieren lassen, - wird durchaus positiv und als nachahmenswert geschildert. Die zahlreichen Anspielungen auf den vorherrschenden Nationalsozialismus und dessen negative Auswirkungen auf Kirche, Christentum, Manipulation der Massen und Menschenbild können sich zumindest bestärkend auf die kritische Haltung Jägerstätters ausgewirkt haben. Ähnlich kann es ihm auch im Zusammenhang mit der positiven Deutung von Träumen ergangen sein, die ihm seinen wichtigen Traum vom Jänner 1938 verdeutlicht haben könnten. Dem mit seiner Ansicht allein dastehenden dreifachen Familienvater kann mittels der Lektüre der Eindruck vermittelt werden, dass seine Diagnose bezüglich des Nationalsozialismus berechtigt ist, und dass der eigentliche christliche Weg im furchtlosen Eintreten für die richtige Sache des Christentums besteht.

Die Lektüre Jägerstätters und seine schriftlichen Reflexionen lassen auf einen Mann schließen, der sich sowohl theoretisch als auch persönlich und sehr konkret mit dem Gewissen auseinandergesetzt hat. Seine außergewöhnliche Gewissens*bindung* ist auch auf diese religiös inspirierte Form der Gewissens*bildung* zurückzuführen.

---

Martin, Die junge Gattin. Wege zum Eheglück (Liga vom guten Buch E1), Steyl o.J (Imp. 1928), 17:29; Kreuser, Martin, Der Heiland der Kranken. Die heilige Ölung (Liga vom guten Buch S7), Steyl o.J (Imp. 1928), 8; o.V., Normal-Statuten für Marianische Kongregationen, 17.

## II. Das Gewissen: moraltheologische Grundlagen

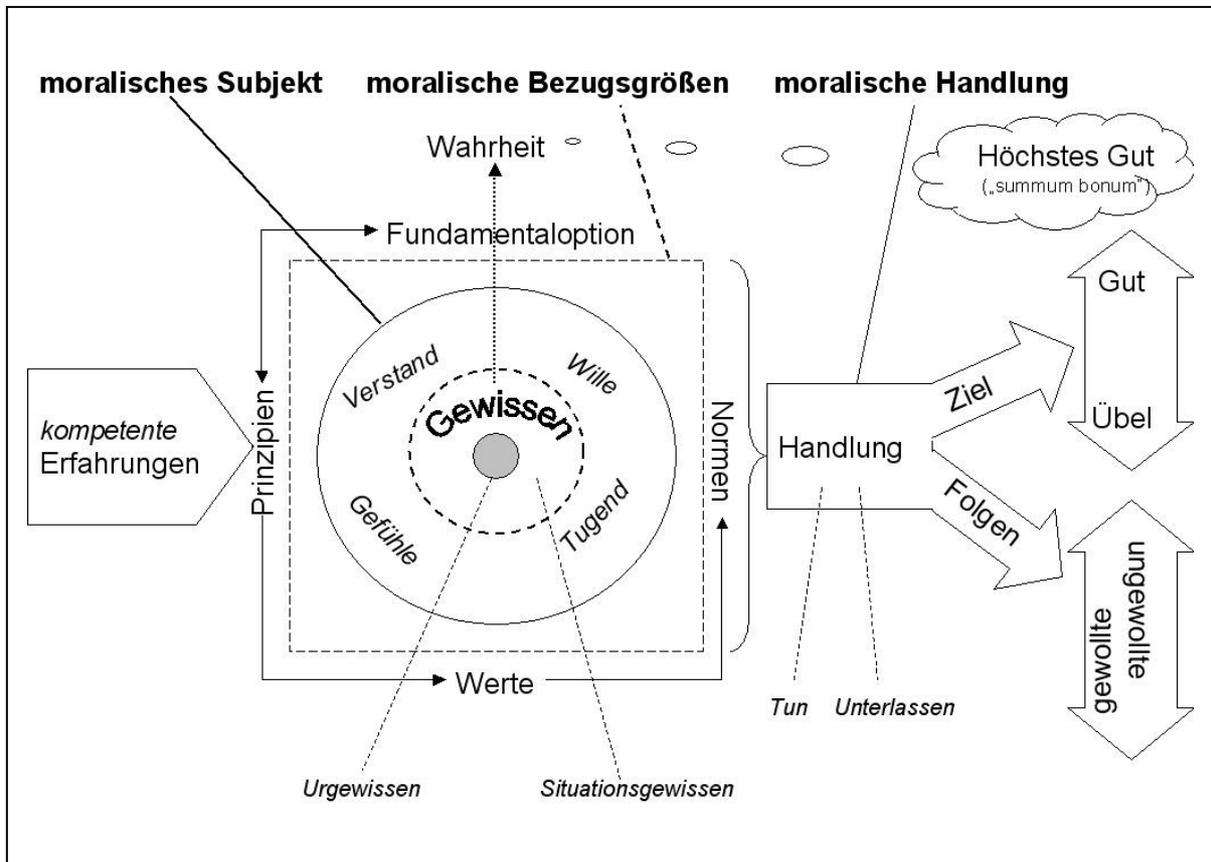


Abb..3: Das Gewissen: moraltheologische Grundlagen (Th. Schlager-W.)

Wie im ersten Kapitel deutlich geworden ist, spielt das Gewissen im „Fall Jägerstätter“ eine zentrale Rolle. Bevor ein qualitativer Befund erstellt wird, in dem die Äußerungen Jägerstätters zum Thema Gewissen aufgegriffen, systematisiert und unter einem jeweils spezifischen Fokus erörtert werden, sollen zunächst die relevanten moraltheologischen Grundlagen zum Gewissen dargestellt werden. Dieser theoretische Hintergrund bildet auch die Voraussetzung dafür, dass die mit dem Gewissen Jägerstätters im Zusammenhang stehenden Aspekte deutlicher hervortreten und wahrgenommen werden können. Wie die Graphik zeigt, erfolgt hierzu einerseits die Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen zentralen Begriffen. Zum anderen soll das moralische Handeln unter Berücksichtigung der moralischen Bezugsgrößen - wobei das **Gewissen** die Schlüsselstelle einnimmt - modellhaft dargestellt werden. Der Fokus ist hierbei nicht auf eine rational-deduktive Methode gerichtet, die von einer Ableitung von Verhaltensregeln aus allgemeinen

Prinzipien ausgeht, sondern auf das Zusammenspiel der unterschiedlichen moralischen Bezugsgrößen. Die Graphik zeigt demnach keinen Ablaufplan, der ausgehend von den „kompetenten Erfahrungen“<sup>324</sup>, - welche sich auf die moralischen Bezugsgrößen (Fundamentalloption, Prinzipien, Werte, Normen) auswirken -, gleichsam automatisch in moralischen Handlungen mündet. Die Abbildung verdeutlicht jedoch, dass die moralische Handlung Ausdruck des moralischen Subjektes ist, welches nicht auf den Verstand reduziert werden darf, sondern Gefühle, Wille und Tugenden in den sittlichen Entscheidungsprozess mit einschließt. Das Gewissen als Personenmitte steht in einem direkten Zusammenhang mit den moralischen Bezugsgrößen. So ermutigt und ermahnt das Gewissen als autonomes und schöpferisches „Wahr-Nehmungs-Sensorium“<sup>325</sup>, - welches in den **Prinzipien** und sich den daraus abgeleiteten **Werten** und **Normen** Orientierungsmarken für ein gelingendes Leben vorfindet, - nicht nur zu einer punktuellen moralisch guten und richtigen Handlung, sondern auch zu einer verantwortlichen Lebensführung in Übereinstimmung mit den eigenen Idealen und Zielvorstellungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie die für das Gewissen sittlich relevanten Einsichten gewonnen werden, welche sich in der jeweiligen persönlichen **Fundamentalloption** im Sinne einer zentralen Lebensentscheidung manifestieren und in einem **Moralprinzip** ausgedrückt werden; - die „kompetenten“ **Erfahrungen** von Kontrast, Sinn und Intensität spielen hierbei eine wichtige Rolle. Die Bindung des Gewissens an ethische Prinzipien, Werte und Normen tangiert die Wahrheitsfrage in der Form, ob das, was ich intendiere, wahr ist, wobei hierfür die Unterscheidung zwischen der theoretischen und praktischen **Wahrheit** von Bedeutung ist. Wahrheit im ethischen Kontext wird nicht in der Spekulation evident, sondern erst im Handeln. Als `wahr` erweist sich letztlich das, was sich als `menschlich` erweist, wobei darauf hinzuweisen ist, dass der Begriff `Menschlichkeit` - so wie die Begriffe `Glück`,

---

<sup>324</sup> Diesen Ausdruck verwendet Dietmar Mieth im Kontext seiner Theorie bezüglich der Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung. Im Kapitel II.4. „Die Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten“ wird dieser Aspekt ausführlicher dargestellt.

<sup>325</sup> Der Ausdruck „**wahr-nehmen**“ bezieht sich dabei auf drei Verhaltensmodi: das „Wahrnehmen“ mit den Sinnen (als Erfassen), das „Wahr-Nehmen“ einer Aussage (als ein „Für-Wahr-Halten“ des Erfassten) sowie das „Wahr Nehmen“ einer Aufgabe (als ein Umsetzen des Erfassten). Das Gewissen wird demnach *wahrgenommen*, wenn das, was als *wahr-angenommen* wird auf dem Spiel steht und in Handlungen als verpflichtende Aufgabe *wahr genommen* wird. Dieser Gedanke orientiert sich an den Ausführungen von Hans-Jürgen Fischbeck, der die dreifache Wahrnehmung als zentrale Voraussetzung für seinen bioethischen Ansatz betont; vgl. Fischbeck, Hans-Jürgen, Wahr-Nehmung des Lebens als ethisch qualifizierte Erkenntnis?; in: ders. (Hg.), Leben in Gefahr? Von der Erkenntnis des Lebens zu einer neuen Ethik des Lebendigen, 15-27, Neukirchen-Vluyn 1999.

‘Gerechtigkeit’, etc. - nicht positiv zu bestimmen sind, sondern vor allem zur Abgrenzung dessen dienen, was *nicht* menschlich ist. Im **Handeln** drücken sich alle Dimensionen der menschlichen Persönlichkeit aus (Verstand, Wille, Gefühle, Tugenden); dies hat immer auch sittliche Qualität. Das sittliche Handeln stellt als Selbstvollzug gleichzeitig eine Stellungnahme zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott dar. Zu sich selbst bezieht der Handelnde insofern Stellung, als er in seiner Entscheidung zum Guten oder Bösen selbst gut oder böse *wird* und damit dem Sinn seines Lebens näher kommt bzw. sich von diesem entfernt. Im Zusammenhang mit der sittlichen Bewertung von Handlungen stellt sich die Frage, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit diese als sittlich gut angesehen werden können. Sowohl die Güte der persönlichen Gesinnung (**Ziel**; Intention) als auch der Erfolg (**Folgen**; Wirkungen) sind hierfür ausschlaggebend.<sup>326</sup>

Da im Weiteren dieser Arbeit immer wieder die Begriffe **Ethik bzw. ethisch** und **Moral/Sittlichkeit bzw. moralisch/sittlich** verwendet werden, sollen deren Bedeutungen kurz erörtert werden.

Mit Moral und Sitte bzw. moralisch und sittlich wird das ausgedrückt, wie wir unser Leben führen, wie wir uns zu uns selbst, zu anderen und zur Welt verhalten (Selbst- und Weltverhältnis); in diesem Sinne stellt die Moral eine lebenspraktische Wahlkompetenz dar, die im weitesten Sinne als Lebenstechnik (Lebenskunst) zu beschreiben ist. Die Ethik wiederum ist die Theorie bzw. Reflexion dieser Moral und Sitten. Diese kann dabei deskriptiv (empirisch) vorgehen – als Beschreibung der tatsächlichen, positiven Moral. Sie kann aber auch präskriptiv agieren, indem sie dann bewertend vorschreibt, was aus bestimmten Gründen positiv und/oder negativ zu bewerten ist.<sup>327</sup>

## II.1. Der Gewissensbegriff

In einem ersten Schritt sollen zunächst - nach einer kurzen Kritik am gegenwärtigen Umgang mit dem Gewissensbegriff - moraltheologische Grundlagen zum Gewissen, sowie dessen personale Deutung aufgezeigt werden. Ausgehend von diesen

---

<sup>326</sup> Vgl. Rotter, Hans, Sittliches Handeln, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 316-323, Innsbruck-Wien, 1990.

<sup>327</sup> Vgl. Wolbert, Werner, Ethik, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 158-164, Innsbruck-Wien, 1990.

Grundlagen wird dann im dritten Teil dieser Arbeit der Gewissensbegriff sowie der Entscheidungsfindungsprozess Jägerstätters reflektiert.

Aufgrund „seiner Sperrigkeit gegenüber definitorischer Festlegung und wegen seiner weltanschaulichen Konnotationsanfälligkeit“<sup>328</sup> scheint der Gewissensbegriff - so Eberhard Schockenhoff - für die Wissenschaftssprache als zunehmend ungeeignet. Trotzdem – so eine Beobachtung von Peter Fonk – zieht nach einer langen Durststrecke - „die Lehre vom Gewissen [... ein] wachsendes Interesse auf sich“<sup>329</sup>. In der Alltagssprache bestätigt sich dieses ambivalente Bild: sowohl im privaten als auch im öffentlich-politischen Bereich beruft man sich auf das Gewissen, wobei oftmals nicht sehr klar wird, worauf man sich da eigentlich beruft und wem gegenüber man sich hier zu verantworten hat. Sowohl Schockenhoff als auch Fonk weisen in ihren fundamentalen Büchern zu dieser Thematik auf jene Tendenz hin, die darin besteht, dass die Berufung auf das Gewissen zu einer „Entlastungsstrategie“<sup>330</sup> zu verkommen droht; die eigentliche Funktion und Bedeutung des Gewissens bleibt so auf der Strecke. Die Berufung auf das jeweils eigene Gewissen - im Sinne einer Legitimation - ermöglicht nämlich, dass die Rechtfertigung für eine Handlung bzw. Unterlassung – nach verbindlichen Maßstäben von Gut und Böse – als nicht mehr notwendig erachtet wird. Fonk ortet m. E. zurecht, „dass der Begriff des Gewissens heute in der Gefahr steht, geradezu inflationär gebraucht und dadurch entwertet zu werden.“<sup>331</sup> Konsequenterweise drängen sich für ihn hierzu folgende Fragen auf:

Dient die Berufung auf das Gewissen also nur dem Zweck, eigene Bedürfnisse und Interessen zu verschleiern? Kommt der Rekurs auf das Gewissen deshalb so gelegen, weil man gegen die Gewissensüberzeugung des Einzelnen schwerlich mit Vernunftgründen argumentieren kann?<sup>332</sup>

Die Gewissensinhalte erscheinen in diesem Kontext als subjektiv und relativ; jeder Mensch würde sich dementsprechend sein eigenes Gewissen machen. „Jene Frauen und Männer aber,“ – so Fonk weiter – „die als überzeugte Christen der Stimme ihres Gewissens gefolgt sind und von denen einige dafür sogar mit dem eigenen Leben bezahlt haben, wären um eines Phantoms willen gestorben.“<sup>333</sup> Der Anruf des

---

<sup>328</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 14.

<sup>329</sup> Fonk, Peter, *Das Gewissen. Was es ist – wie es wirkt – wie weit es bindet*, Regensburg 2004, 10.

<sup>330</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 6.

<sup>331</sup> Fonk, P., *Das Gewissen*, 11.

<sup>332</sup> Fonk, P., *Das Gewissen*, 12.

<sup>333</sup> ebda

sittlichen Sollens - also die unbedingte sittliche Verpflichtung und der tatsächliche Gewissenskonflikt - verlieren in dieser relativierenden Deutung des Gewissens an Gewicht und Bedeutung. Die eigene Interessenslage wird zum Ausgangspunkt für die Lösung moralischer Konflikte, in welcher die jeweils stärkere Durchsetzungsfähigkeit ausschlaggebend wird; – das Postulat gegenseitiger Achtung und Anerkennung wird dadurch obsolet.

Da der Gewissensbegriff heterogen ist und somit nicht univok verwendet werden kann, bedarf es zunächst einer definitorischen Annäherung an den Gewissensbegriff, der dieser Arbeit zugrunde liegt.

### II.1.1. Mögliche Bedeutungsinhalte des Gewissensbegriffes (B. Schüller)

Zur Veranschaulichung dieser Mehrdeutigkeit verweist Bruno Schüller auf die folgenden vier gebräuchlichsten Möglichkeiten, wie der Gewissensbegriff verwendet wird bzw. welcher ethische Aspekt damit akzentuiert werden soll. Durch das (Unter)Suchen von synonymen Ausdrücken kommt er auf folgende vier Weisen, das Wort „Gewissen“ zu gebrauchen:

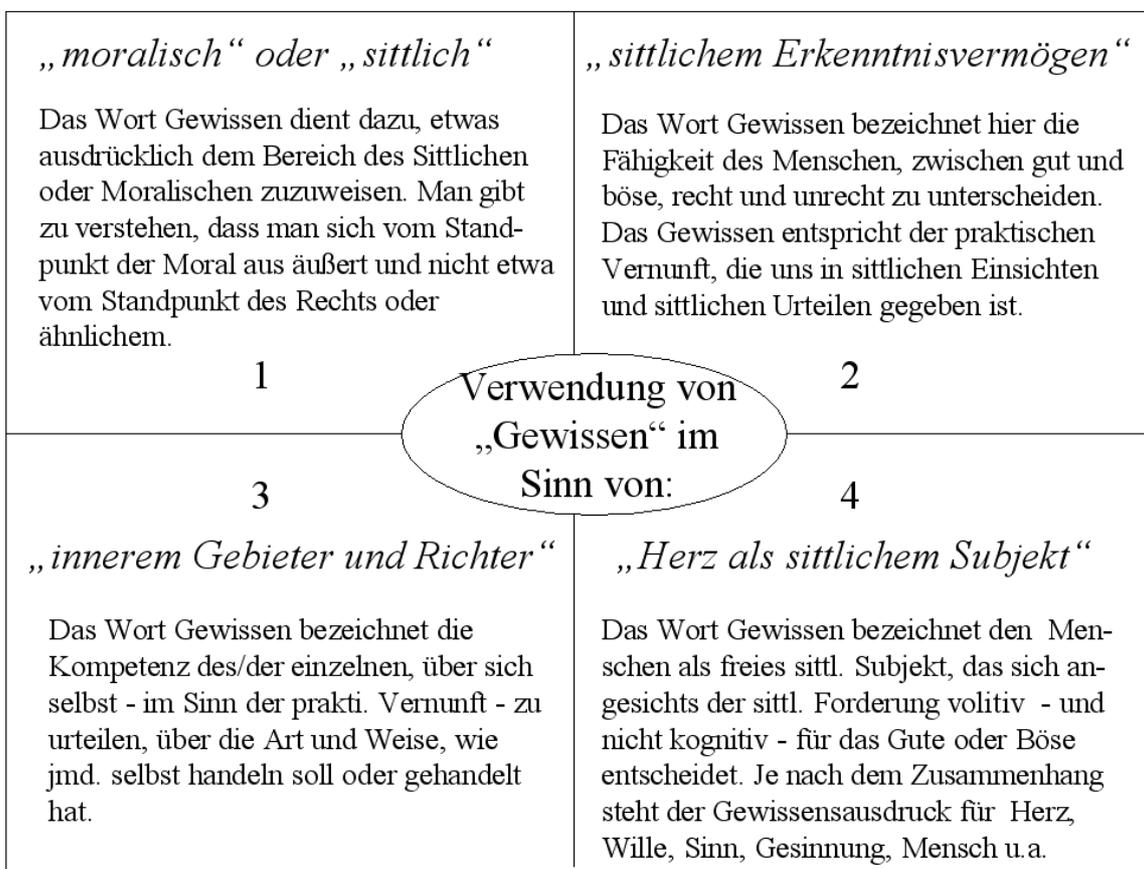


Abb.4: Gewissenssynonyme (B. Schüller; systematisiert von Th. Schlager-W.)

Um die erste Ausdrucksvariante zu verdeutlichen, verweist Schüller auf Äußerungen wie: „Er ist Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen“, „Das ist für mich Gewissenssache“, oder „Du bist dem Gewissen verpflichtet, die Wahrheit zu sagen“. Die Adjektive „sittlich“ und „moralisch“, - die eigentlich den Terminus „Gewissen“ ersetzen könnten, – finden sich eher im akademischen Sprachgebrauch der Theologie, Philosophie und durchaus auch in der Justiz, während die Umgangssprache mittels Rückgriff auf den Gewissensbegriff „die existentielle Bedeutung des Moralischen stärker und reiner zum Ausdruck“<sup>334</sup> bringt. Die zweite Ausdrucksweise fokussiert Schüller auf die normative Ethik und empfiehlt hierbei den Verzicht bzw. Ersatz des Gewissensvokabels:

Es gibt ausgedehnte Felder ethischer Reflexion wie die normative Ethik, in denen es völlig unergiebig und darum überflüssig ist, sich ausdrücklich auf das Gewissen als sittliches Erkenntnisvermögen zu beziehen. Warum? Was es mit einem Erkenntnis*vermögen* auf sich hat, das lässt sich nur an seinem Wirken, nur an seinen Leistungen erfassen und reflektieren. Das Gewissen als praktische Vernunft ist uns nur gegeben in unseren sittlichen Einsichten und in unseren sittlichen Urteilen.<sup>335</sup>

Für die dritte Ausdrucksvariante führt Schüller wieder sprachliche Wendungen an, wie: „Mein Gewissen befiehlt mir, ermahnt mich, spricht mich frei, klagt mich an“. Letztlich vernimmt der Mensch in seinem Gewissen unmittelbar seine ureigene Stimme. Sein „innerer Gebieter und Richter“ kann der Mensch aber nur dann sein, „insofern er im Gebrauch seiner Vernunft die Alternativen eigenen Wollens praktisch beurteilt“<sup>336</sup>. Schüller weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es „ein und dasselbe Ich [ist], das als Gewissen eine bestimmte Handlung gebietet und das als seines eigenen Wollens mächtiges Subjekt sich von diesem Gebot betroffen weiß“<sup>337</sup>. Gegen eine mögliche subjektive Verzerrung betont er mit Rückgriff auf John Henry Newman, dass es aber nicht am Menschen als freiem Subjekt liegt, ein Gewissen zu haben oder nicht. Der Mensch findet sich vielmehr „immer schon durch sein Gewissen in Anspruch genommen“<sup>338</sup>, sodass er dieses als das Andere erleben kann – auch wenn er sich selbst als jenes Subjekt identifiziert, das als Gewissen urteilt. Sprachlich findet dies seinen Niederschlag darin, dass der Gewissensausdruck durch

---

<sup>334</sup> Schüller, Bruno, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moralthologie, Düsseldorf <sup>3</sup>1987, 43.

<sup>335</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 43.

<sup>336</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 47.

<sup>337</sup> ebda

<sup>338</sup> ebda

das entsprechende Personalpronomen ersetzt werden kann, z.B. „Ich missbillige mein eigenes Verhalten“, „Ich muss mich selbst schuldig sprechen“, „Ich bin nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluss gekommen, dass ...“<sup>339</sup>. Die vierte und biblisch<sup>340</sup> inspirierte Ausdrucksweise, - welche in Formulierungen wie „Gewissensforschung“, „Er hat einen Mord auf seinem Gewissen“ oder „Er legt ein Geständnis ab, um sein Gewissen zu erleichtern“ zu finden ist, - akzentuiert dessen volitive Bedeutung; die Verwendung von „Gewissen“ im Sinn der praktischen Vernunft (und „iudicium ultimo – practicum“) hebt hingegen die kognitive Seite hervor. Das Wort „Gewissen“ lässt sich in diesem Kontext – je nach Zusammenhang – durch „Herz“, „Wille“, „freies Subjekt“, „Mensch“, „Sinn“, „Gesinnung“ übersetzen.

Der folgende Abschnitt über die biblischen und theologischen Konturen des Gewissensbegriffs unterstreicht diese Analyse der Mehrdeutigkeit. Der Überblick dieser „Begriffsgeschichte“ zeigt aber auch, dass der biblische Gewissensbegriff bzw. dessen Äquivalent zum zentralen Interpretament des Gewissens in der personalen Deutung, - welche auch im 2. Vaticanum ihren Niederschlag gefunden hat – geworden ist. Wie im Kapitel III.1.2.1. detaillierter ausgeführt wird, prägt das biblische Gewissensverständnis im Sinne von „Herz“ (לב und καρδία) - welches Schüller im Synonym vom „Herz als sittlichem Subjekt“ ausdrückt - auch den Gewissensbegriff Jägerstätters.

## II.1.2. Biblische und theologische Konturen des Gewissensbegriffes

Quelle	Gewissensbegriff bzw. -äquivalent	Bedeutung
AT	leb (לב) [Herz; sittl. Subjekt]	Das innerste Zentrum des Menschen, das verantwortungsbewusst die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes intendiert.
Evangelien	kardia (καρδία) [Herz; verborgene Mitte]	Ermutigung für den an der Not des Nächsten geschärften Gebrauch des Gewissens.
Paulinische Schriften	syneidesis (συνείδησις) [Gewissen]	Das Gewissen als menschl. Urteilsvermögen wertet das Tun im Wissen um Gut und Böse.
Nachpaulinische Schriften	- „ -	Ein gutes Gewissen hat nur derjenige, der den vorgegebenen (kirchl.) Normen und Pflichten entspricht.

<sup>339</sup> Vgl. Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 48.

<sup>340</sup> Schüller zitiert hierzu Hebr 9,14; Mt 15,17; 1Tim1,5.19; 2 Tim 1,3; Hebr 10,22

Augustinus	conscientia = <i>vox dei</i> [Gewissen als "Stimme Gottes"]	Das Gewissen ist das unmittelbare Erkenntnisorgan für den Willen Gottes; es ist somit Sitz des natürl. Sittengesetzes und des sittl. Sollens.
Thomas v. Aquin	<i>synteresis + conscientia</i> [Grund - + Situationsgewissen]	Das Gewissen als „natürliche Anlage“, d.h. als angeborenes sittl. Urteilsvermögen
Vaticanum II	- „ -	Das Gewissen als ethische und personale Instanz, das zugleich einen Ort der Gottesbegegnung darstellt.

Tab.2: Biblische und theologische Gewissensbegriffe bzw. -äquivalente (Th. Schlager-W.)

### II.1.2.1. Biblische Konturen des Gewissensbegriffes

Weder das hebräische Alte Testament noch das griechische Neue Testament haben ein eindeutiges sprachliches Äquivalent zu dem Wort Gewissen. Im **Alten Testament** existiert kein expliziter moralischer Gewissensbegriff, da die Funktion, die dieser abdecken soll, bereits von der Thora übernommen wird. In dieser hat JHWH seinem auserwählten Volk die Weisheit, - das `Know-how´ - , zum Leben offenbart. Das ethische Problem besteht daher nicht mehr in der Erkenntnis von Gut und Böse, sondern in der Frage, wie der Mensch zur Übereinstimmung mit dem Willen Gottes kommt: „Aus dem Hören muss ein Gehören, aus dem Horchen ein Gehorchen werden“<sup>341</sup>. Der zentrale Begriff der alttestamentlichen Anthropologie, welches diesen Gewissensvorgang fokussiert und lokalisiert ist das Herz, *leb* (לב); dieser Terminus kommt in der hebräischen Bibel über 850 mal vor<sup>342</sup>.

Neben der Bezeichnung des Organs wird mit diesem Begriff der emotionale Bereich als Ganzes umschrieben; *leb* umgreift eigentlich das ganze „Innere des Menschen“. So heißt es etwa im Buch der Sprüche: „Mein Sohn, vergiss meine Lehre nicht, dein Herz bewahre meine Gebote!“ (Spr 3,1). *leb* (לב) steht häufig für das „Ich“ des Menschen, sein Selbstbewusstsein, sein Erkennen, Streben, Fühlen und Wollen; *leb* umschreibt letztlich sogar die Fähigkeit zur sittlichen Beurteilung allen Verhaltens. In diesem Kontext umfasst er jene Bedeutung, die wir im Deutschen mit „verantwortlichem Handeln“ bzw. mit „Verantwortung“ wiedergeben.<sup>343</sup>

Da sowohl in der hebräischen als auch in der aramäischen Sprache kein expliziter Gewissensbegriff vorkommt, ist es naheliegend, dass er in den **Evangelien** als

<sup>341</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 75.

<sup>342</sup> Vgl. Fonk, P., Das Gewissen, 38.

<sup>343</sup> Vgl. Deissler, Alfons, Wer bist Du Mensch?, Freiburg 1985, 24-27.

solcher nicht belegt ist.<sup>344</sup> Ganz in der psalmistischen und prophetischen Tradition beheimatet, stellt auch Jesus das Herz des Menschen als dessen verborgenste Mitte heraus, in dem die geheimsten Absichten ihren Platz haben. Wo der Sache nach in seiner Verkündigung vom „Gewissen“ die Rede ist, verwenden die Evangelisten daher die griechische Übersetzung des hebräischen Terminus Herz, nämlich „kardia“ (καρδία). Auch wenn uns der Gewissensbegriff in den Evangelien nicht wörtlich begegnet, wird die Erschließungsfunktion des Gewissens oftmals thematisiert: „Die wichtigsten neutestamentlichen Zeugnisse, in denen uns die Ethik Jesu entgegentritt, sind im Grunde nichts anderes als Anleitungen zu einem an der Not des Nächsten geschärften Gebrauch des Gewissens.“<sup>345</sup> In diesem Sinne zielt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk10,25-37) auf die situative Erkenntnis des Nächsten durch das individuelle Gewissen. Das Gleichnis vom anvertrauten Geld (Mt 25,14-30) ermutigt dazu, die dem Einzelnen geschenkten Möglichkeiten fruchtbar zu machen und die eigenen Fähigkeiten in den Dienst des Gottesreiches zu stellen, wofür das Gewissen als Richtschnur gegeben ist. Die Seligpreisungen und Antithesen der Bergpredigt (Mt 5-7) sollen die Hörer und Leser für den Anspruch Jesu sensibilisieren und in ihrem Denken und Handeln für die Orientierung am Willen Gottes motivieren. „Die Seligpreisungen und die Antithesen der Bergpredigt sind dabei verbindliche Orientierungszeichen für das christliche Gewissen, das durch sie geschärft und auf das eigentliche Ziel des christlichen Lebens ausgerichtet wird.“<sup>346</sup>

Erst in der neutestamentlichen Briefliteratur und in der Apostelgeschichte taucht der Begriff Gewissen als *syneidesis* (συνείδησις) auf. Es ist anzunehmen, „dass `syneidesis´ in der Bedeutung von Gewissen als moralische Instanz durch **Paulus** in die christliche Literatur eingeführt wurde“<sup>347</sup>, wobei er diesen Terminus der griechisch-römischen Populärethik, - die auch in den hellenistisch-jüdischen Kreisen in Korinth bekannt war - entnommen hat. Für Paulus ist das Gewissen ein allgemeines menschliches Phänomen, das in diesem Sinn auch bei den Heiden wirksam ist. Es verfügt über ein Urteilsvermögen und wertet das praktizierte

---

<sup>344</sup> „Einzige Ausnahme ist jene Perikope im Johannesevangelium, die von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin berichtet (Joh 7,53-8,11). Dort gibt es eine abweichende Lesart, die das griechische Wort „syneidesis“ (Gewissen) anführt. Diese Lesart entstammt jedoch einer Handschrift aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., die aufgrund ihrer Datierung als sekundäre Lesart gilt und nicht zum ursprünglichen Textkorpus des Johannesevangeliums gehört haben kann. Deshalb kann auch Joh 8,9 nicht als Belegstelle gelten.“; aus: Fonk, P., Das Gewissen, 43.

<sup>345</sup> Schockenhoff, Eberhard, Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung (Kirche und Gesellschaft Nr. 269), Köln 2000, 14.

<sup>346</sup> Schockenhoff, E., Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung, 15.

<sup>347</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 50.

Verhalten im Wissen um Gut und Böse. Trotz dieser Möglichkeit übernimmt es selbst noch nicht die Funktion des Gerichtes, sondern es bleibt dem göttlichen Gericht untergeordnet. Paulus sieht also im Gewissen nicht die Anwesenheit einer Gottheit - etwa im Sinne der „vox-dei“ -, sondern er deutet dieses vielmehr als „Repräsentant Gottes vor dem Menschen“<sup>348</sup>. Die Selbstbeurteilung im Gewissen deckt sich folglich nicht mit dem göttlichen Richterspruch, sondern es bedarf nochmals der Überprüfung durch die göttliche Instanz im eschatologischen Endgericht. Aus diesem Grund stellt das Gewissen für Paulus eine „neutrale“, prüfende Instanz dar, die das sittliche Verhalten beurteilt und deren Vernachlässigung oder Nichtbeachtung zu einer ernststen Gefährdung des Glaubens führen kann (1 Tim 1,18f). Besonders bemerkenswert ist in den paulinischen Schriften die Haltung des Respekts und der Toleranz gegenüber der Gewissensentscheidung eines anderen – egal ob Christ oder Heide.

Erst in den **nachpaulinischen Schriften** etabliert sich ein – gegenüber Paulus – verengter Gewissensbegriff, wobei die feste Bindung des Christen an vorgegebene Normen und Pflichten betont wird. Ein gutes Gewissen hat demnach nur derjenige, der den vorgegebenen Normen entspricht.

Die autonome Entscheidungsfunktion des Gewissens tritt fast völlig zurück, sodass sich in der Folge die selbstkritische Funktion auf die Kontrolle der gewissenhaften Einhaltung von als zweifellos gültig vorausgesetzten Sittlichkeitsvorschriften und der Aufforderung zum Glauben reduziert.<sup>349</sup>

Auf zwei Bibelstellen, die auch wirkungsgeschichtlich für die Gewissenslehre eine zentrale Bedeutung haben, sei hier noch kurz eingegangen: Apg 5,29 und Röm 2,15. Die sogenannte „clausula Petri“ – „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apg 5,29)<sup>350</sup> – gründet auf „jener eschatologischen Gewissheit des

---

<sup>348</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 87.

<sup>349</sup> Fonk, P., *Das Gewissen*, 64.

<sup>350</sup> Im Mittelpunkt der Perikope „Die Apostel vor dem Hohen Rat“ (Apg 5,21b-42) stehen der Dialog, der sich zwischen dem Hohenpriester als dem Vertreter des Synedriums und den um Petrus als ihren Sprecher versammelten Aposteln abspielt, sowie die anschließende, nachdenkliche Rede des Gammaliel. Auf den Vorwurf der Anklage, entgegen einem ausdrücklichen Verbot das Lebensschicksal ihres Herrn Jesus Christus zu verkünden und „in diesem Namen“ (5,28) ihre Lehre in ganz Jerusalem zu verbreiten, antwortet Petrus noch entschiedener als bei der ersten Verhandlung, in der er sich zusammen mit Johannes schon einmal wegen des gleichen Deliktes verantworten musste. Hatten die beiden damals, um ihre Richter nicht offen zu provozieren, noch in Frageform zu bedenken gegeben, „ob es vor Gott Recht ist, mehr auf euch zu hören, als auf Gott, das entscheidet selbst“ (Apg 4,19), so erklären sie nun in allem Freimut mit der clausula Petri: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Neu an diesen Worten,- die Lukas als literarisch gebildeter Grieche aus Platos Apologie vom Prozess des Sokrates kennt, - ist, dass diese zum ersten Mal einer religiösen (!)

Glaubens, die entgegen den (noch) bevorstehenden Machtverhältnissen unter den Menschen darauf vertraut, dass sich am Ende allein Gott als der Herr der Geschichte erweisen wird<sup>351</sup>. Der christliche Vorbehalt gegenüber menschlichen Normen, wie er in der *clausula Petri* aufscheint, lässt sich von daher eigentlich nur theonom begründen. Für die Grundlegung einer theologischen Gewissens- oder Naturrechtslehre wird immer wieder Röm 2,15 herangezogen: „*Sie [die Heiden] zeigen damit, dass ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist; ihr Gewissen legt Zeugnis davon ab; ihre Gedanken klagen sich gegenseitig an und verteidigen sich.*“<sup>352</sup> Das Gewissen ist demnach als eine - für alle Menschen - von Gott gegebene prüfende Instanz zu verstehen, die ihm die Übereinstimmung oder Abweichung seines Handelns mit dem Gesetz anzeigt. „Aus moraltheologischer Sicht ist vor allem wichtig, dass er das Gewissen und die reflektierenden Gedanken im bewussten Ich des Menschen in Beziehung zu den ‘ins Herz geschriebenen’ Forderungen des Gesetzes setzt.“<sup>353</sup>

### ***II.1.2.2. Theologische Konturen des Gewissensbegriffes***

In diesem Abschnitt sollen zum einen die für die Gewissenslehre zentralen und folgenschweren Interpretamente von Aurelius Augustinus und Thomas von Aquin kurz und prägnant dargestellt werden. Zum anderen erfolgt eine Übersicht über die zu dieser Thematik relevanten Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

**Augustinus** hat wesentlich zur Grundlegung einer christlichen Gewissenslehre beigetragen. Viele Aspekte, die er in die Diskussion eingebracht hat, haben bis heute nichts an Bedeutung verloren. In seinen Schriften findet sich die erste theologische Interpretation des Zusammenhangs zwischen Gewissen und sittlicher Wahrheit. Dabei führt er die diesbezügliche philosophische Tradition der Antike mit dem biblischen Verständnis des Gewissens zusammen: Der menschliche Geist, dem eine

---

Autorität gegenüber ausgesprochen werden, um deren Anspruch auf den Gehorsam der Menschen ins Unrecht zu setzen.

<sup>351</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 64.

<sup>352</sup> Diese Aussage ist als *Pointe* zu betrachten, mit der sich Paulus polemisch gegen eine Interpretation der heilsgeschichtlichen Sonderstellung Israels äußert, die darauf hinausläuft, dass die Angehörigen des erwählten Volkes das Heil zu erleichterten Bedingungen, allein aufgrund des Gesetzes, erlangen. Gegen ein solches religiöses Privilegienbewusstsein formuliert er den Grundsatz, der den Rahmen absteckt, in dem dann auch von der Funktion des Gewissens die Rede sein kann: Nicht die „Hörer des Gesetzes“ sind vor Gott gerechtfertigt, sondern allein die „Täter des Gesetzes“ (2,13). Der bloße Besitz des Gesetzes rettet nicht, wenn nicht auch das entsprechende Tun des Gesetzes hinzutritt.

<sup>353</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 81.

tiefe Sehnsucht nach Wahrheitserkenntnis innewohnt, kommt erst in der Begegnung mit Gott zur Ruhe.

In ihr [der Interpretation des Gewissensphänomens] treten das alttestamentliche „Höre Israel“ und die lange biblische Traditionslinie, die von der Nähe des lebendigen Gotteswortes im „Herzen“ des Gerechten spricht, neben das „Erkenne Dich selbst“ der philosophischen Ethik der griechischen und römischen Antike.<sup>354</sup>

Das Gewissen ist für Augustinus jene Stelle im Menschen, wo er einerseits das natürliche Sittengesetz, - indem sich der Wille Gottes manifestiert - , zur Kenntnis nehmen kann und andererseits sich vor Gott gestellt erfährt und auf den göttlichen Anruf Antwort geben muss. In dieser doppelten Ausrichtung des Gewissens auf Selbst- und Gotteserfahrung liegt das Charakteristikum des augustinischen Gewissensbegriffs, in welcher der innere Zusammenhang von Autonomie und Theonomie gründet. Die Selbsterkenntnis bzw. -erfahrung meint nicht eine persönliche, um das Ich kreisende Besinnung, sondern ein Stehen vor Gott und ein Befragen des eigenen Lebens daraufhin, ob es sich nach den Geboten Gottes gestaltet. „Erst der Mensch, der sein Inneres ganz Gott öffnet, erkennt, wer er als Mensch eigentlich ist.“<sup>355</sup> In dieser Hinwendung liegt letztlich der zentrale Unterschied zwischen einer philosophischen Ethik, - die sich auf die Frage konzentriert, wie das Leben des Menschen gelingen kann, damit es glücklich wird - und einer theologischen Ethik, welche von der Glaubensüberzeugung ausgeht, dass Gott selbst das höchste Glück des Menschen ist. Die zentrale Frage einer theologischen Ethik besteht darin, wie der Mensch durch sein sittliches Handeln die richtige Antwort auf den Anruf Gottes geben kann, damit er glücklich wird. Erst unter Beachtung dieses Kontextes ist die Aussage vom Gewissen als „Stimme Gottes“ (*vox dei*) richtig zu verstehen. Die Metapher wird dann folgenswer missgedeutet, wenn man sie in dem Sinn interpretiert, dass Gott jedem Menschen unmittelbar direkt ins Herz flüstert, was er zu tun bzw. zu unterlassen habe; allfällige Gewissensirrtümer stellen diese Deutung in Frage. In dem übertragenen Sinn, dass der Mensch einer über ihm stehenden göttlichen Instanz gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet ist, die ihn in seinem Innersten „anspricht“, kann das Gewissen als „Stimme Gottes“ verstanden werden. Das Gewissen „erscheint als Ort

---

<sup>354</sup> Schockenhoff, E., Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung, 8.

<sup>355</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 76.

des Sich-angesprochen-Fühlens und der Auseinandersetzung mit dem lebendigen Gott; es zeigt sich als Raum des Dialogs, in dem der Mensch durch sein sittliches Handeln Antwort gibt auf den zuvor an ihn ergangenen Anruf Gottes<sup>356</sup>. Noch bevor Augustinus das Gewissen als moralische Urteilsinstanz einführt, bildet es den Ort der liebenden Gottesbegegnung und der im Glauben eröffneten Gottesschau.<sup>357</sup> Das Gewissen als Träger eines natürlichen Sittengesetzes ist – anders als bei Paulus – der Sitz von sittlichem Sollen, Verbindlichkeit und Verpflichtung. Aus diesem Grund enthält es auch eine bestimmte inhaltliche Füllung; das sittliche Wissen besteht aus einem Moralprinzip als auch aus universal gültigen Normen. Das Moralprinzip drückt sich für Augustinus in der Goldenen Regel aus, die Normen in den Zehn Geboten.<sup>358</sup>

Nachdem Theologie und Kirche in den ersten tausend Jahren ihres Bestehens ohne eine explizite systematische Gewissenslehre ausgekommen waren, beginnt sich diese in der Zeit der Scholastik zu entwickeln; **Thomas von Aquin** wird hierbei zur maßgeblichen Autorität. So wie mit der Metapher der „Stimme Gottes“ das augustinische Gewissensverständnis am komprimiertesten ausgedrückt werden kann, so erfüllt bei Thomas das Bild vom Gewissen als „natürliche Anlage“ diese Funktion.<sup>359</sup> Das angeborene sittliche Urteilsvermögen basiert auf dem ursprünglichen Wissen um Gut und Böse und beurteilt das konkrete Verhalten im Licht der sittlichen Urprinzipien. Im Hintergrund dieser Konzeption steht die Frage, wie denn überhaupt der Mensch in einer Gewissensentscheidung irren kann. Der Lösungsansatz des Thomas geht vom Vorhandensein von zwei Gewissensebenen aus.

Die „**synteresis**“ ist die erste und grundlegende Ebene, die **Urgewissen** genannt wird. Dieses beinhaltet zentrale ethische Einsichten, die im obersten praktischen Grundsatz zusammengefasst werden können: das Gute ist zu tun und das Böse zu meiden („*bonum faciendum, malum vitandum*“). Der Ruf des Urgewissens definiert nicht, was das Gute ist, das hier und jetzt zu tun ist; es steckt jedoch den Rahmen ab

---

<sup>356</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 77.

<sup>357</sup> Vgl. Schockenhoff, E., Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung, 8.

<sup>358</sup> Vgl. Fonk, P., Das Gewissen, 78f.

<sup>359</sup> Diese gegenüber Augustinus weiterentwickelte Position versucht die unvermeidlichen Aporien, die mit dem „vox-dei“-Verständnis einhergehen, zu vermeiden. Wie kompetent und verlässlich ist die Stimme Gottes eigentlich in den Fällen, wo nicht eine eindeutige Entscheidungsklarheit gegeben ist und warum gibt es dann eigentlich solche Situationen? Was ist in den Konfliktsituationen, in denen ich handeln muss, bevor ich letzte Gewissheit gewonnen habe, einfach deshalb, weil das „hic et nunc“ keinen Aufschub duldet? Lässt Gott den Mensch im Stich, wenn die deutlich vernehmbare Stimme in seinem Inneren verstummt?

und nennt das entscheidende Kriterium: Das Gute - und das Böse als sein Gegenteil; das Gute ist für Thomas das „Wirklichkeitsgemäße“. „Entscheidend ist [daher], dass wir in unserem Tun die `Dinge´ - z.B. fremde Sachen und eigene Sachen, die Schöpfung, den Menschen und uns selbst, ja auch Gott – so `behandeln´, wie es ihrem Sein gemäß ist.“<sup>360</sup> Bei dieser grundsätzlichen und formalen Ausrichtung handelt es sich um einen „*habitus primorum principiorum*“, d.h. „um eine von Natur aus gegebene Ausrichtung auf erste Prinzipien des Handelns, die natürliche Prinzipien des Naturrechts und in der Vernunft des Menschen begründet sind“<sup>361</sup>. Wer gegen sein Gewissen handelt, begeht daher nicht nur einen unsittlichen Akt, sondern gefährdet jene „Wurzel“, aus der die sittliche Freiheit entspringt und in der die Ausrichtung auf Gott ihren Ursprung hat. „Das Gewissen bindet [daher] den Einzelnen immer und unbedingt, so dass, wer ihm bewusst zuwider handelt, nicht nur die eigene sittliche Existenz und seinen Willen zum Guten untergräbt, sondern darin auch Gott den Gehorsam kündigt.“<sup>362</sup>

Auf der zweiten Ebene, die Thomas mit „*conscientia*“ betitelt, kommt es zur Anwendung des Prinzipienwissens. Hier wird jene Frage beantwortet, welche Handlungsmöglichkeit nun tatsächlich die Richtige ist, um das Gute zu verwirklichen. Das Gewissen tritt hierbei in seinem konkreten Urteil als **Situationsgewissen** auf, in dem die praktische Vernunft die verschiedenen Alternativen ihrem Urteil unterwirft. Bezogen auf zukünftige Entscheidungen kann es entweder die Form eines zu- oder abratenden Gewissensurteils annehmen, d.h. es hat eine Entscheidungsfunktion inne. Im Falle eines begangenen Handelns äußert es sich billigend oder missbilligend bzw. anklagend; in diesen Fällen übernimmt es eine Kontrollfunktion. Zur Zeit des Thomas wurde heftig über das „irrende“ Gewissen debattiert. Angesichts seiner Analyse des Gewissensphänomens auf zwei Ebenen ist für ihn klar, dass sich das Gewissen nur in den einzelnen Anwendungsvorgängen – also auf der Ebene der *conscientia* – irren kann, nicht aber in der grundsätzlichen Ausrichtung an der Grunddifferenz von Gut und Böse. Deshalb ist das Gewissensurteil für den Menschen verbindlich, selbst wenn dieses im Einzelfall irrt. Hinsichtlich des recht urteilenden und des irrenden Gewissens führt Thomas jedoch unterschiedliche Grade der Verbindlichkeit an. Im ersten Fall besteht die bindende Kraft absolut,

---

<sup>360</sup> Schlund, Robert, Schöpferisches Gewissen. Orientierung zu aktuellen Fragen, Freiburg im Breisgau 1990, 59.

<sup>361</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 123.

<sup>362</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 111.

während es beim irrenden Gewissen nur solange bindet, wie der Irrtum besteht, der etwa durch sachliche Korrektur oder persönliche Belehrung behebbar ist. Die Bindekraft eines irrenden Gewissens liegt also nicht in der Würde des irrenden Gewissensspruches selbst begründet, sondern in seiner inneren Ausrichtung auf die Wahrheit Gottes. Auch wenn in der thomistischen Konzeption der kognitive Charakter des Gewissensurteils (und damit die bedeutende Rolle der Vernunft<sup>363</sup>) für Thomas von zentraler Bedeutung ist, so darf - wie Schockenhoff hinweist - dessen personale Funktion nicht übersehen werden:

Auch der zunächst befremdliche intellektualistische Einschlag der thomanischen Gewissenstheorie will deshalb im Letzten nur das sicherstellen, was in dem Wort *synderesis* ursprünglich festgehalten ist: dass es im Gewissen um die „Bewahrung“ des eigenen Selbst geht, also um nichts weniger als die personale Identität des Menschen, die sich für Thomas nur in der Treue zu einer vernunftgemäßen Existenz zeigen kann.<sup>364</sup>

Im Gewissensakt entscheidet der Mensch also nicht über etwas, sondern letztlich über sich selbst. Aus diesem Grund wäre es sehr verkürzt, diesen Vorgang auf die Frage zu reduzieren „Was soll ich tun?“; vielmehr geht es letztlich um die Frage „Wer will ich eigentlich sein?“. Obwohl diese Rückbezüglichkeit der sittlichen Erkenntnis auf den Erkenntnisvollzug des Einzelnen eine Wende zum Subjekt markiert, darf dabei – gleichsam als die zweite Seite derselben Medaille - nicht seine prononcierte objektive Rückbindung des sittlich Guten an das Gesetz – und den darin erkennbaren Willen Gottes – übersehen werden. Die Autonomie der sittlichen Erkenntnis ist in diesem Sinn nur theonom begründbar. Die Gottesebenbildlichkeit nämlich befähigt den Menschen zur Teilhabe an der ewigen Vernunft Gottes als auch zur Fähigkeit, über sein eigenes Handeln frei bestimmen zu können. „Es ist also in der Schöpfung Gottes grundgelegt, dass die Vernunft als theoretische nach Erkenntnis der Wahrheit, als praktische aber nach dem Tun des Guten strebt.“<sup>365</sup>

---

<sup>363</sup> „Die Vertreter der *thomistischen Schule* betrachten sowohl die *synteresis* als auch die *conscientia* als Funktionen der Vernunft. Der Grundstock ethischer Einsichten, der jedem Menschen schon qua Geburt mitgegeben wird, enthält im Wesentlichen rationale Erkenntnisse, und auch deren Anwendung in der *conscientia* geschieht durch eine Schlussfolgerung des Verstandes. Diese wiederum läuft streng nach dem Schema eines logischen Syllogismus ab: Obersatz – Untersatz – Schlussfolgerung (*conclusio*). D.h., Gewissensurteile sind nichts anderes als Verstandesurteile, wie wir uns am folgenden Beispiel leicht vergegenwärtigen können. *Obersatz*: Das Töten eines unschuldigen Menschen ist verboten. *Untersatz*: A ist ein unschuldiger Mensch. *Schlussfolgerung*: Also ist es verboten, A zu töten.“; aus: Fonk, P., *Das Gewissen*, 121.

<sup>364</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 107f.

<sup>365</sup> Fonk, P., *Das Gewissen*, 124.

Für Peter Fonk stellt dieser „bleibende Gottesbezug des Gewissens [...] ein Grundaxiom der thomanischen Anthropologie dar, das bis heute in der katholischen Theologie das Bild vom Menschen bestimmt“<sup>366</sup>; dies gilt auch für die diesbezüglichen Texte aus dem **Zweiten Vatikanischen Konzil** (1962-1965). Die für Eberhard Schockenhoff theologisch bedeutsamste Aussage zur Gewissensthematik findet sich in den Konzilsdokumenten nicht dort, wo unmittelbar von der Freiheit und Würde des moralischen Gewissens die Rede ist - also in „Gaudium et spes“ -, sondern in der dogmatischen Konstitution über die Kirche („**Lumen gentium**“). Der 16. Artikel behandelt im Zusammenhang mit der Lehre von der Kirche als Volk Gottes die Frage, welche Stellung dabei den Nichtchristen zukommt:

Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hingeordnet. In erster Linie jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9,4-5), dieses seiner Erwählung nach um der Väter willen so teure Volk: die Gaben und Berufung Gottes nämlich sind ohne Reue (vgl. Röm 11,28-29). Der Heilswille umfasst aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird. Aber auch den anderen, die in Schatten und Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt (vgl. Apg 17,25-28) und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. 1 Tim 2,4). Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe.<sup>367</sup>

Entgegen einer Reduktion des Gewissens auf eine ethische Instanz, weist „Lumen gentium“ dieses auch als Ort der Gottesbegegnung aus, in der jeder Mensch - bewusst oder unbewusst -, zu seinem Schöpfer unterwegs ist:

Die traditionelle Konzeption vom Gewissen als einer natürlichen Anlage im Menschen wird dadurch in eine umfassende heilsgeschichtliche Perspektive

<sup>366</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 134.

<sup>367</sup> aus: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg 1978, 141.

gestellt, die Frieden und Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität und Leben über den Tod hinaus, kurz: universales Heil für alle erhofft. Gott ist das Ziel aller Menschen und jeder ist unterwegs zu ihm, solange er seinem Gewissen treu bleibt.<sup>368</sup>

Auf dem Hintergrund einer umfassenden theologischen Lehre vom Menschen entfaltet auch die Pastorkonstitution „*Gaudium et spes*“ ihre Aussagen zur Gewissensproblematik. Zum Thema „Die Würde des Gewissens“ heißt es in GS 16:

Im Innern seines Gewissens entdeckt der Mensch ein Gesetz, das er sich nicht selbst gibt, sondern dem er gehorchen muss und dessen Stimme ihn immer zur Liebe und zum Tun des Guten und zur Unterlassung des Bösen anruft und, wo nötig, in den Ohren des Herzens tönt: Tu dies, meide jenes. Denn der Mensch hat ein Gesetz, das von Gott seinem Herzen eingeschrieben ist, dem zu gehorchen eben seine Würde ist und gemäß dem er gerichtet werden wird. Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist. Im Gewissen erkennt man in wunderbarer Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat. Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme, die im Leben der Einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen. Je mehr also das rechte Gewissen sich durchsetzt, desto mehr lassen die Personen und Gruppen von der blinden Willkür ab und suchen sich nach den objektiven Normen der Sittlichkeit zu richten. Nicht selten jedoch geschieht es, dass das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne dass es dadurch seine Würde verliert.

Das kann man aber nicht sagen, wenn der Mensch sich zuwenig darum müht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen durch Gewöhnung an die Sünde allmählich fast blind wird.<sup>369</sup>

Interessant hierbei ist, dass dieser Text auf das biblische Bild des Herzens zurückgreift, um damit die innerste Mitte des Menschen zu umschreiben, auf der letztlich seine Freiheit, Vernunft und seine Würde basieren. Auch in diesem Text zeigt sich jene theologische Anthropologie, die sich wie ein Wasserzeichen durch das Konzil zieht: „Der Mensch erkennt seine eigene Größe und Würde, das vollendete Bild seiner Freiheit und Vernunft, wenn er nicht in sich gefangen bleibt, sondern sich öffnet für den unendlichen Gott, der ihm in Jesus Christus nahe kommt.“<sup>370</sup> Die Rolle des Gewissens wird nicht mehr auf eine passive - im Sinne eines bloßen

---

<sup>368</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 159.

<sup>369</sup> aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), *Kleines Konzilskompendium*, 462f..

<sup>370</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 160.

Rezeptionsorgans des empfangenen moralischen Gesetzes - reduziert, sondern es stellt ein aktives Grundelement im Findungsgeschehen der sittlichen Wahrheit dar<sup>371</sup>. Weitere wichtige Konzilstexte zur Deutung des Gewissens, der Gewissensbildung und der Gewissensfreiheit finden sich in der Erklärung über die Religionsfreiheit „**Dignitatis humanae**“<sup>372</sup> und in der Erklärung über die christliche Erziehung „**Gravissimum educationis**“. In der letzteren wird gleich zu Beginn das Recht junger Menschen auf Erziehung und Bildung – im Besonderen auf Gewissensbildung – deutlich hervorgehoben:

1. [...] Ebenso erklärt die Heilige Synode: Die Kinder und Heranwachsenden haben ein Recht darauf, angeleitet zu werden, die sittlichen Werte mit richtigem Gewissen zu schätzen und sie in personaler Bindung zu erfassen und Gott immer vollkommener zu erkennen und zu lieben.<sup>373</sup>

Hinter dieser Formulierung steht die Einsicht, „dass Gewissensbindung erst dann wirklich Sinn macht, wenn das Gewissen zuvor entsprechend *gebildet* worden ist. Das heißt aber, dass neben das Recht auf die Freiheit des eigenen Gewissens auch die Pflicht tritt, sein Gewissen zu bilden und dessen Sicherheit im Urteil stetig zu verbessern.“<sup>374</sup> Auch Schockenhoff hebt diese Notwendigkeit der Gewissensbildung hervor, da das Gewissen nicht mit „einer urwüchsigen Naturpotenz vergleichbar [ist], deren verlässliches Funktionieren in moralischen Debatten fraglos vorausgesetzt werden darf“<sup>375</sup>. Ein sensibles und zugleich sicher urteilendes Situationsgewissen ist immer auch das Ergebnis einer gelungenen moralischen Reifung und Entwicklung. Die theologische Gewissenslehre greift hierbei zentrale Impulse aus der empirischen psychologischen Forschung, - v.a. aus der Entwicklungspsychologie – auf. Damit wurde ein Brückenschlag

---

<sup>371</sup> Vgl. Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 162.

<sup>372</sup> „2. [...] Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen - innerhalb der gebührenden Grenzen - nach seinem Gewissen zu handeln. Ferner erklärt das Konzil, das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und durch die Vernunft selbst erkannt wird.“; aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), *Kleines Konzilskompodium*, 662f.

<sup>373</sup> aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), *Kleines Konzilskompodium*, 337.

<sup>374</sup> Fonk, P., *Das Gewissen*, 140.

<sup>375</sup> "Der Mensch ist als freier Urheber seiner Handlungen nicht nur vor seinem Gewissen, sondern auch für sein Gewissen verantwortlich, denn nur ein recht gebildetes, d.h. an der unbestechlichen Wahrnehmung moralischer Konflikte und den Maßstäben von Gut und Böse geschärftes Gewissen kann als letzte Instanz der persönlichen Verantwortung gelten“; aus: Schockenhoff, E., *Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung*, 7.

zu einer jüngeren Richtung in der Psychologie [möglich], die sich nicht nur mit pathologischen Gewissensphänomenen beschäftigt, wie es das vorherrschende Interesse Freuds und seiner Schüler war. Vielmehr wird das Gewissen hier als Dreh- und Angelpunkt einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung betrachtet<sup>376</sup>.

Aus diesem Grund erfolgt nun eine kurze Darstellung der Gewissensbildung bzw. der moralischen Urteilsfähigkeit.

Die Entwicklungspsychologie setzt sich mit der Frage auseinander, welchen Reifungs- und Entwicklungsprozess das Gewissen durchlaufen muss, damit der Mensch eine moralische Entscheidung in Freiheit und Verantwortung treffen kann. Anzumerken ist, dass hierbei der Begriff „Gewissen“ in dieser ausdrücklichen Formulierung nicht verwendet wird, sondern der Terminus des „moralischen Urteils“. Die kognitive Entwicklung der Moralfähigkeit, d.h. „die Gewissensentwicklung in Abhängigkeit von der Intelligenzentwicklung und der Fähigkeit, moralische Urteile mit rationalen Argumenten begründen zu können“<sup>377</sup>, bildet den Untersuchungsschwerpunkt der Entwicklungspsychologie. Der Hauptvertreter dieses Konzepts ist **Lawrence Kohlberg** (1927-1987). Auf der Grundlage der Arbeiten von **Jean Piaget** (1896-1980) zur kognitiven Entwicklung und zum moralischen Urteil von Kindern hat dieser eine Entwicklungstheorie des moralischen Urteils erarbeitet, nach der das moralische Urteilen eine Sequenz von 6 Stufen durchlaufen kann. Zur Diagnostik dieser Stufen hat Kohlberg eine Reihe von moralischen Dilemma-Geschichten entwickelt, mit deren Hilfe die moralische Urteilsfähigkeit diagnostiziert und stufenweise erweitert werden kann.

Stufe:	Was richtig ist:	Grund zum Gutsein:
Stufe 1: Egozentrisches Urteilen (~ 4 Jahre)	Ich sollte meinen Willen bekommen.	Belohnungen erhalten, Strafe vermeiden
Stufe 2: Blinder Gehorsam (~ Vorschulalter)	Ich sollte tun, wie mir gesagt wird.	Sich aus Schwierigkeiten heraushalten
Stufe 3: Fairness als direkter Tausch (Grundschuljahre)	Ich sollte an meinen eigenen Nutzen denken, aber zu denen fair sein, die fair zu mir sind.	Eigeninteresse: Was ist für mich drin?

<sup>376</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 176.

<sup>377</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 177.

Stufe 4: Zwischenmenschliche Konformität (Mittlere Kindheit bis Jugendalter)	Ich sollte ein netter Mensch sein und den Erwartungen derjenigen entsprechen, die ich kenne und an denen mir liegt.	Ich möchte, dass die anderen gut von mir denken (soziale Anerkennung) und ich damit auch eine gute Meinung von mir selbst haben kann (Selbstwertschätzung)
Stufe 5: Verantwortlichkeit gegenüber „dem System“ (Mittleres oder spätes Jugendalter)	Ich sollte meine Verpflichtungen gegenüber dem sozialen System oder Wertsystem, dem ich mich zugehörig fühle, erfüllen.	Ich möchte dazu beitragen, dass das System nicht auseinander bricht, und ich möchte meine Selbstachtung als jemand erhalten, der Verpflichtungen nach kommt.
Stufe 6: Prinzipiengeleitetes Gewissen (frühes Erwachsenenalter)	Ich sollte die größtmögliche Achtung vor den Rechten und der Würde jedes einzelnen Menschen zeigen, und ich sollte ein System unterstützen, das die Menschenrechte schützt.	Die Gewissenspflicht, gemäß dem Prinzip der Achtung gegenüber allen menschlichen Lebewesen zu handeln.

Tab. 3: Die Stufen des moralischen Urteils nach Lawrence Kohlberg (Th. Schlager-W.)

Jeder Mensch durchläuft demnach die - in der Tabelle kurz skizzierten - Stufen der Reihe nach, wobei es nicht möglich ist, eine davon zu überspringen. Jede höhere Stufe erfordert ein anspruchsvolleres Niveau, wobei alle Menschen im Laufe ihrer kognitiven Entwicklung die 3. Stufe erreichen. Die 4. Stufe hingegen bleibt für viele Erwachsene unerreichbar und nur ganz wenigen ist es möglich, auf die noch höheren Stufen zu gelangen. Anders als die drei ersten Stufen korrespondieren die höheren Stufen nicht mit dem Alter oder der kognitiven Entwicklung. Es ist durchaus möglich, dass Erwachsene, welche sich bereits auf einer höheren Stufe befinden, in Stresssituationen wieder auf eine der unteren Stufen zurückfallen.<sup>378</sup>

Trotz der allgemeinen Wertschätzung und Rezeption dieser zentralen Impulse für die Moralphilosophie, -theologie und -pädagogik wird von Schockenhoff darauf hingewiesen, dass Kohlbergs Stufenmodell der moralischen Entwicklung mit seiner Orientierung an dilemmatischen Entscheidungssituationen aus der Sicht der theologischen Ethik auf einseitigen Prämissen aufgebaut ist:

Lassen sich tatsächlich alle moralischen Herausforderungen, vor die wir in den unterschiedlichen Lebensbereichen gestellt sind, nach den Regeln von Fairness und Unparteilichkeit beantworten? Genügt die Fähigkeit, den Standpunkt einer

<sup>378</sup> Vgl. Schlund, R., Schöpferisches Gewissen, 34-41; Fonk, P., Das Gewissen, 174-187; Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 143-151.

universalistischen Prinzipienethik einzunehmen, um zu erkennen, welches Maß an Hilfsbereitschaft, Fürsorge und Solidarität zwischen Ehepartnern oder zwischen Eltern und Kindern jeweils gefordert ist?<sup>379</sup>

Die ausschließliche Orientierung an Haltungen wie Fairness, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit bedarf einer Ergänzung durch Einstellungen wie Empathie, Mitleid, Nächstenliebe und Hingabe. Auch Peter Fonk argumentiert in dieser Richtung, wenn er darauf hinweist, dass eine Gewissensentscheidung

zwar immer von Vernunftgründen mitbestimmt werden [soll], aber sie [...] doch mehr [ist] als eine Sache des bloßen Verstandes. Der biblische Begriff „Herz“ bringt zum Ausdruck, dass das Gewissen personales Vermögen und Mitte unserer sittlichen Existenz ist. Es ist der Sammelpunkt allen Wissens, Fühlens, Wollens und Könnens eines Menschen<sup>380</sup>.

## II.2. Moralische Bezugsgrößen des Gewissens

### II.2.1. Prinzipien, Werte, Normen und ihre Bedeutung in der Ethik als Sinnwissenschaft

Die Bedeutung von Prinzipien, Werten und Normen liegt nicht in der Kanonistik und Kasuistik, sondern ist auf das engste mit dem eigentlichen Ziel der Ethik verbunden. Dieses liegt für Alfons Auer primär nicht in der „sozialtechnische[n] Regulierung menschlichen Zusammenlebens“<sup>381</sup>, sondern ist „auf die optimale Entfaltung menschlichen Seinskönnens“<sup>382</sup> gerichtet. Da Ethik keine Tatsachen-, sondern eine „Sinnwissenschaft“<sup>383</sup> ist, muss sie ihr spezifisches Instrumentarium entwickeln, das sich ihrem Gegenstand gemäß auf Normen und auf Normen begründende Sinnvorstellungen bezieht:

Ethik will Normen und Sinngestalten, in denen sich Dringlichkeiten und Verbindlichkeiten erfüllten menschlichen Existierens artikulieren, vernünftig

---

<sup>379</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 148.

<sup>380</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 182.

<sup>381</sup> Auer, Alfons/Fromm, Erich, Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, in: Fromm Forum (deutsche Ausgabe) Nr. 3, 33-37.40, Tübingen 1999 [dieser Artikel findet sich als pdf unter <http://www.erich-fromm.de/data/pdf/Auer,%20A.,%20and%20Fromm,%20E.,%201999.pdf> (4.3.2008); die Zitation bezieht sich auf diesen Artikel]

<sup>382</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 1.

<sup>383</sup> ebda

auslegen, das heißt kritisch hinterfragen, aktuell konkretisieren bzw. weiterentwickeln und über die Möglichkeiten ihrer Durchsetzung reflektieren.<sup>384</sup>

Damit diese Aufgabe erfüllbar ist, weist Alfons Auer auf **drei konstituierende Elemente einer Ethik als Sinnwissenschaft** hin:

1. Ethik geht von einem *Vorverständnis* aus, d.h. der normale Mensch versteht - auch ohne genaue wissenschaftliche Beschäftigung bezüglich der Qualität des (Un)sittlichen - was sittlich gut bzw. schlecht ist.<sup>385</sup> Dieses Vorverständnis bezieht sich auch auf die Normen und das dahinterstehende Sinnverständnis: „Wer das Sittliche begründen will, beruft sich in der Regel auf vorgegebene ethische Normen und sucht diese aus einem bestimmten Sinnverständnis heraus einsichtig zu machen.“<sup>386</sup>
2. Es bedarf der *wissenschaftlichen Rechenschaft über dieses Vorverständnis*, v.a. dann, wenn mehrere anerkannte moralische Forderungen als miteinander unvereinbar erfahren werden bzw. sich diese als nicht mehr (lebens)relevant erweisen. Zu diesem Zweck bedarf es der kontinuierlichen Zusammenarbeit der Ethik mit den Human- und Sozialwissenschaften sowie mit der philosophischen Anthropologie. Während die Ersteren die menschliche Konstitution, die konkrete Situation und die Gesetzmäßigkeiten menschlichen Handelns fokussieren und dadurch die Chancen und Grenzen der menschlichen Selbstentfaltung einsichtig machen können, bezieht sich die philosophisch-anthropologische Reflexion auf einen umgreifenden Sinnhorizont. Erst in diesem „Wechselspiel zwischen diesem Vorverständnis, seiner philosophischen Explikation und seiner dauernden Verifizierung bzw. Falsifizierung durch die human- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse [entwickelt sich] allmählich eine besser begründete und ethisch erheblichere Vorstellung vom Glücken menschlichen Daseins“<sup>387</sup>. Alfons Auer ortet genau hier jenen Punkt, wo die Ethik authentisch einsetzen kann und die Normen ihre eigentliche Funktion erfüllen: „Ethische Normen erscheinen dort als begründet bzw. müssen dort statuiert werden, wo solche Dringlichkeiten [einer

---

<sup>384</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 1f.

<sup>385</sup> Zur Illustrierung dieses Vorverständnisses führt Auer die „Zeit“ an; so wie jeder weiß, was Zeit ist, ohne die Diskussion der Philosophen darüber zu kennen, kann auch jeder den Sinngehalt der Aussagen erfassen. „Du hast sittlich, du hast sittlich schlecht gehandelt!“; vgl. Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 2.

<sup>386</sup> ebda

<sup>387</sup> ebda

sinnvollen menschlichen Existenz] hervortreten; sie sind das Ergebnis des Versuchs, die Erkenntnis existentieller Dringlichkeiten in die Sprache der sittlichen Verbindlichkeit zu übersetzen und sie dem Menschen als Orientierungsangebot vorzulegen.“<sup>388</sup>

3. Die *bleibende kritische Offenheit* – als drittes konstituierendes Element - resultiert daraus, dass allen Aussagen über die menschliche Wirklichkeit und deren Gestaltung der Charakter der Vorläufigkeit zukommt. „Darum geziemt es sich für den Ethiker, die Aufstellungen der Tradition und seine eigenen Einsichten nicht als definitiv zu betrachten [... .] Die von der Ethik urgierten Normen werden durch die Praxis entweder bestätigt oder infrage gestellt.“<sup>389</sup>

Die Überlegungen Alfons Auer zu den konstituierenden Elementen einer Ethik als Sinnwissenschaft münden in die folgende These:

Es gibt keine Ethik ohne umgreifenden Sinnhorizont. Das Sittliche betrifft das optimale Glücken des Menschen. Wo sittlich gehandelt wird, liegt der konkreten Entscheidung stets eine bestimmte Vorstellung vom Sinn des Menschseins und von den Möglichkeiten seiner Durchsetzung zugrunde.<sup>390</sup>

Das Sittliche ist demzufolge nicht auf das jeweils richtige Handeln zu reduzieren, sondern bezieht sich auf die personale Existenz des Menschen, dem Gelingen bzw. Verfehlen seines Lebensentwurfes. Das Gewissen als Mitte der Person nimmt hierbei eine zentrale Stellung ein:

In seinem Gewissen erfährt der Mensch in der Tiefe (Mitte, Zentrum) seiner ganzheitlichen personalen Existenz, in der er als Person „beisammen“ ist, die sittliche Qualität (gut und böse) seiner konkreten Entscheidung und Handlung als an ihn gerichtete Forderung, die ihm zugleich erlebbar bedeutet, dass es darin um ihn selbst geht – das Gelingen oder Verfehlen seines Menschseins selbst, sein personales `Heil´.<sup>391</sup>

In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf den biblischen Ausdruck „Herz“ hingewiesen, der die „Mitte der personalen Existenz“ und die „Tiefe des Gemütes“ bezeichnet, „wo noch alle Seelenvermögen (Verstand, Wille, Gefühl) geeint sind.

---

<sup>388</sup> ebda

<sup>389</sup> ebda

<sup>390</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 3.

<sup>391</sup> Schlund, R., Schöpferisches Gewissen, 41.

Denn das Gewissen betrifft nicht nur irgendein Seelenvermögen, sondern den ganzen Menschen<sup>392</sup> (siehe Abb. 3).

### **II.2.1.1. Fundamentaloption und Prinzipien**

Das hier angesprochene Gewissensverständnis setzt voraus, dass der Mensch eine Lebensentscheidung im Sinne einer Fundamentaloption trifft, mit der Werte und Normen einhergehen bzw. sich von dieser ableiten. Das konkrete Gewissensurteil bezieht sich daher nicht nur auf den Einzelfall, sondern auch auf die vorgenommene Lebensentscheidung. Der Spürsinn, die Warn- und Wachfunktion des Gewissens im Zusammenhang mit der Fokussierung der einzelnen Entscheidungen im Hinblick auf den gesamten Lebensentwurf bringt Schockenhoff im folgenden Zitat zur Sprache – dieses kann als Kurzfassung seines personalen Gewissensbegriffes verstanden werden:

In seinem Gewissen ist dem Menschen auf dem Weg der Identitätssuche ein verlässlicher Spürsinn mitgegeben, der ihn die einzelnen Entscheidungen im Licht seines Lebensentwurfs beurteilen lässt und ihn warnt, wenn er diesen aus den Augen zu verlieren droht. In alles Abwägen konkreter Einzelsituationen fließt so ein Mitwissen um den Anspruch des umfassenden Lebenskonzeptes und die eigene sittliche Kraft mit ein, das sich im Falle der Kohärenz als billigende, im Falle der Divergenz als anklagende Stimme meldet. In allen seinen Funktionen, ob als gutes oder schlechtes, als zustimmendes, warnendes oder verurteilendes Gewissen, immer geht es im Gewissen darum, die grundlegende Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst zu bewahren, worauf schon der ursprüngliche Wortsinn des dem Griechischen entlehnten Begriffs Synderesis ( von συντηρειν = sich bewahren, festhalten) verweist.<sup>393</sup>

Das Gewissen übernimmt demnach im Menschen die Funktion, immer wieder die zentralen und grundsätzlichen Fragen zu fokussieren: Wer will ich sein? Und: Welchem Entwurf des guten Lebens, welchem Bild gelingenden Menschenseins will ich folgen? „Im Gewissen meldet sich das Vorzeichen zu Wort, unter das ich mein Leben stellen will; wie ein roter Faden durchzieht sein Zuspruch das Gewebe meiner Handlungen, um mich an das zu erinnern, was ich im Durcheinander meiner wechselnden Pläne und Absichten eigentlich will.“<sup>394</sup>

---

<sup>392</sup> Golser, Karl, Gewissen, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 278-286, Innsbruck-Wien, 1990, 283.

<sup>393</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 200.

<sup>394</sup> ebda

Die Lebensentscheidung in Form der Fundamentaloption hat die Eigenheit eines Axioms, d.h. eines evidenten Prinzips, das als Grundvoraussetzung jeder Ethik bedeutsam ist. „Ein Moralprinzip im engeren Sinn ist ein letzter Maßstab, der als Kriterium für die Begründung und Beurteilung moralischer Argumente, Urteile und Normen dient und das Fundament aller weiteren ethischen Aussagen ist.“<sup>395</sup> Hinter der Suche dieser Metanorm steht das Bemühen um eine Systematik normativer Ethik, die in einer regulativen Idee ihren Bezugspunkt hat und von daher stringente Begründungsstrukturen entwickelt. Das „höchste Gut“ (*summum bonum*) als Maßstab der Sittlichkeit, - welches mit dem „unbedingt Gesollten“ identisch ist, stellt für einen bestimmten Typ theologischer Ethik<sup>396</sup> die Theonomie, d.h. die Bindung des sittlichen Handelns an den Willen Gottes dar. Die Motivation sittlichen Handelns besteht in diesem Kontext eben nicht nur in der Humanität, sondern in der von Jesus vorgelebten „Vergegenwärtigung der Liebe Gottes unter den Menschen“<sup>397</sup>, die zur schöpferischen Freiheit anregt. Alfons Auer weist nachdrücklich darauf hin, dass dieses Angebot den Freiheitsraum für produktive Lebensorientierung nicht einschränkt, sondern vielmehr diesen begründet und ihn offenhält. Theonomie und Autonomie widersprechen sich in diesem Sinne nicht, sondern sind kompatibel. Dieser am Willen Gottes orientierte Sinnhorizont und die darin implizierten Motivationen stellen letztlich das spezifisch Christliche dar – und nicht die zusätzlichen materialen Normen. Alfons Auer betont, dass in diesem Bereich einer letzten Begründung des Menschseins der zentrale Unterschied zu anderen ethischen Positionen besteht:

Für die einen ist der Mensch die letzte Wirklichkeit, für die anderen gehört die Verwurzelung in einer transzendenten Wirklichkeit zum Wesen des Menschen. Von Theonomie, von Verdanktheit menschlicher Existenz, von vorgegebener Einheit von Sein und Sinn und von göttlicher Vergebung zu sprechen – das ist für die einen die Nomenklatur eines autoritären Irrationalismus, für die anderen die Nomenklatur befreiter Menschlichkeit.<sup>398</sup>

Trotz oder gerade deswegen ist die Frage nach der Entstehung dieser „Grundgewissheit“ von besonderem Interesse. Dietmar Mieth verweist in diesem

---

<sup>395</sup> Lesch, Walter, Moralprinzip, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 511-515, Innsbruck-Wien, 1990, 511.

<sup>396</sup> Vgl. die „autonome Moral“ von Alfons Auer (A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 5.)

<sup>397</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 4.

<sup>398</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 5.

Zusammenhang auf die Relevanz der Erfahrungen - und auf die aus diesen erwachsenden Einsichten,- auf welchen diese Axiome letztlich basieren:

Denn alle unsere Axiome für eine Begründung sittlicher Urteile gehen von solchen Einsichten aus. Wir handeln unter der Voraussetzung, dass wir einen Wert realisieren. Dabei handeln wir gut, wenn wir diesen Wert in der richtigen Vorzugsordnung realisieren. Die richtige Vorzugsordnung ist eine normative Frage; die richtige Werteinsicht ist eine hermeneutische Frage. Beide Fragestellungen wirken in der Ethik zusammen. [...]; ohne Einsicht in die vorausgesetzten Werte erweisen sich die Normbegründungen für den Menschen als gleichgültig.<sup>399</sup>

Die Entstehung sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Erfahrung wird im Kapitel II.4. detaillierter dargestellt.

Das „Glücken“ und „Gelingen“ des Lebens - biblisch gesprochen „das Leben in Fülle“ (Joh 10,10b) - ist aus christlicher Perspektive immer auch an die Menschlichkeit, d.h. an die konkrete Nächstenliebe gebunden. Der letzte und allgemeinste Bezugspunkt der ethischen Urteile besteht darum auch für Wilhelm Korff in der Frage nach dem umfassenden Gelingen und Glücken des menschlichen Lebens im Miteinander:

Die Frage nach dem Glücken menschlichen Daseins ist von der ethischen Frage nicht zu trennen. Der Mensch ist sich selbst aufgegeben. Er muss sein Leben führen. Er muss sich auf Stimmigkeit hin entwerfen [...]. Die vielfältigen Aspekte menschlicher Glückserfahrung empfangen ihre ethische Dignität aus ihrer Bedeutung für sinnhaftes menschliches Gelingen.<sup>400</sup>

Bruno Schüller äußert sich hierzu ähnlich, wenn er zu bedenken gibt, dass derjenige moralisch richtig handelt, der sich dem Gelingen und Glücken des Menschen verpflichtet weiß und dabei das Wohl und Wehe aller Menschen in gleicher Weise berücksichtigt.<sup>401</sup> Schüller verknüpft hierin die Frage nach dem moralisch Richtigen, - welche für das Gelingen und Glücken des Lebens vorausgesetzt ist -, mit den Kriterien der *Universalität* (alle Menschen sind zu berücksichtigen) und der *Unparteilichkeit* (die Interessen aller Menschen sind gleich zu berücksichtigen).

---

<sup>399</sup> Mieth, Dietmar, Moral und Erfahrung, Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik, Band I, Freiburg i.Ue./Freiburg i. Br. 1999<sup>4</sup>, 135.

<sup>400</sup> Korff, Wilhelm, Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München 1985, 9.

<sup>401</sup> Vgl. Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 289.

### **II.2.2.2. Werte und Normen**

**Werte** sind Zielsetzungen bzw. Ideale des Handelns (Freiheit, Gerechtigkeit, Glück, Toleranz, ...), während **Normen** Verhaltensmaßstäbe und Handlungsvorschriften bezeichnen, die einen Wert ermöglichen sollen. Beide sind insofern voneinander abhängig, als sich aus den Werten Normen ableiten, wobei einem Wert mehrere Normen zukommen können.<sup>402</sup> „In dem jeweiligen Wert ist [also] die Forderung nach bestimmten Handlungen oder Haltungen begründet, die an den Menschen von einem sittlichen [...] Standpunkt aus ergehen.“<sup>403</sup>

Für die Begründung sittlicher Urteile, - das beinhaltet v.a. auch die Lösung von Wertkonkurrenzen, - ist es notwendig, zwischen nicht-sittlichen und sittlichen **Werten** zu unterscheiden. Die Ersteren sind „ganz oder teilweise der Gunst oder Ungunst des Geschicks zu[zu]schreiben“<sup>404</sup> (Gesundheit, beruflicher Erfolg, Ansehen, Reichtum, ...), während der Mensch letztlich für die sittlichen Werte selbst verantwortlich ist (innere Einstellung, Gesinnung, Willen, Liebe als Wohlwollen, ...). Werden sittliche Urteile über einen Menschen gefällt, dann haben sich diese auf seine innere Einstellung und Gesinnung, auf seinen guten oder schlechten Willen, biblisch gesprochen auf sein `Herz` zu beziehen.

Dieser zunächst rein deskriptive Unterschied begründet einen axiologischen Unterschied: Nur der sittliche Wert ist ein unbedingter Wert. Nur was „in unserer Macht“ [...] ist [...], kann einen unbedingten Wert darstellen, der eine unbedingte, kategorische Forderung begründet. Die Bezeichnung „nichtsittliche Werte“ will nur sagen, dass diese nicht die sittliche Qualität eines Menschen ausmachen. Damit sind sie aber nicht sittlich irrelevant; vielmehr beinhaltet die sittliche Forderung auch die richtige Einstellung zu ihnen.<sup>405</sup>

Entsteht eine Konfliktsituation, in der ein sittlicher einem nicht-sittlichen Wert gegenübersteht, so gilt jene Vorzugsregel, dass „der sittliche Wert vor jedem denkbaren nicht-sittlichen Wert den Vorrang beansprucht“<sup>406</sup>. Dieser moralische

---

<sup>402</sup> So können auf den Wert Hilfsbereitschaft folgende Normen zutreffen: A Ich helfe jedem, der mich darum bittet; B Ich helfe jedem, der mir auch helfen würde; C Ich helfe jedem, bedingungslos. Die Norm C kann umgekehrt in Zusammenhang mit den Werten Gerechtigkeit, Gleichheit und Nächstenliebe gesehen werden.

<sup>403</sup> Wolbert, Werner, Wert, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck-Wien, 857-860, 1990, 858.

<sup>404</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 73.

<sup>405</sup> Wolbert, W., Wert, 859.

<sup>406</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 77.

Konflikt findet u.a. dort statt, wo die Gewissensfreiheit (die sich z.B. in der Wehrdienstverweigerung ausdrückt) mit einem möglichen Schaden an Leib und Leben - bzw. der Abwendung von diesem - konkurriert. Es kann also nur dann sittlich gefordert sein, einen nicht-sittlichen Wert zu realisieren, wenn dieser nicht mit einem sittlichen Wert konkurriert.

Gerade weil die zentrale Aufgabe des Gewissens darin besteht, -

über die personale Wahrheit des Einzelnen zu wachen und die Grundausrichtung der eigenen Lebensführung an einer umfassenden Zielvorstellung des guten Lebens gegen zersetzende Einflüsse von außen oder resignative Tendenzen von innen zu schützen<sup>407</sup> –

muss zunächst nach der Beziehung zwischen dieser personalen Wahrheit des Handelnden und jener Dimension interpersonalen Wahrheit, die sich in der Anerkennung sittlicher **Normen** niederschlägt, gefragt werden.

Um die Beziehung von Gewissen und moralischen Normen anschaulich zu machen, verwendet Schockenhoff eine Metapher. Moralische Normen, welche in der Regel nur Mindeststandards umschreiben, erfüllen im wörtlichsten Sinne eine Rahmenfunktion, welche die Fläche des zu gestaltenden Bildes von den Rändern her begrenzt, das Innere aber zur „schöpferischen“ Ausführung des Bildes durch den Maler freilässt. Es ist also zu beachten, dass der Begriff der moralischen Norm einen gewissen Abstraktionsgrad bedingt, der mit deren Allgemeingültigkeit zusammenhängt. Normen fokussieren immer einen bestimmten Handlungstypus, d.h. eine Vielzahl ähnlich gelagerter Fälle, die in ihren wesentlichen Aspekten übereinstimmen; „eine Norm, die nur für einen einzigen Fall gedacht wäre, ist ein logisches Unding“<sup>408</sup>.

Die Primärfunktion des Gewissens besteht [daher] nicht darin, den Bildrahmen zu verrücken und die Rahmenbedingungen des moralischen Handelns zu verändern, sondern im Ausfüllen der freigegebenen Bildfläche, im Zu-Ende-Malen des Bildes durch eine verantwortliche Lebensführung in Übereinstimmung mit den eigenen Idealen und Zielvorstellungen. Die sich dabei ergebenden Dringlichkeiten und Erfordernisse lassen sich durch allgemein gültige ethische Normen nicht mehr angemessen erfassen; sie zu entdecken,

---

<sup>407</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 212.

<sup>408</sup> Schockenhoff, E., Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung, 12.

anzuerkennen und entsprechend dem eigenen Können zu erfüllen, ist vielmehr die primäre Aufgabe des Gewissens.<sup>409</sup>

Das einzelne Gewissen ist demnach gefordert, den Bereich der persönlichen Verantwortung, - den allgemeine Normen nur begrenzen, aber nicht ausfüllen – auszuloten. „Die schöpferische Eigenleistung des Gewissens liegt darin, die inspirierende Kraft moralischer Überzeugungen in die ethische Selbstbestimmung zu konkretem Handeln zu übersetzen.“<sup>410</sup>

Schockenhoff präzisiert dies wie folgt:

Ohne verbindliche Orientierung an ethischen Prinzipien und moralischen Normen verkommt das Gewissen zu einer pathetischen Bekundung subjektiver Willkür. Die Selbstbehauptung, die sich unter dem Deckmantel demokratischer Gewissensfreiheit durchsetzt, führt nicht mehr zur Konfrontation mit dem Anspruch der sittlichen Wahrheit; sie dient vielmehr umgekehrt der Legitimation individueller Handlungsentwürfe und ihrer Imprägnierung gegen moralische Kritik von außen.<sup>411</sup>

Die so diagnostizierte Selbstentlastungsfunktion legt für Schockenhoff den Verdacht nahe, dass die beiden zentralen Elemente eines normativen Gewissensbegriffs, - die unbedingte sittliche Verpflichtung und die ernste Gewissensnot, - im allgemeinen Sprachgebrauch immer mehr zurücktreten. Wer in diesem Sinn gegen das eigene Gewissen handelt, agiert nicht mehr gegen sich selbst oder gegen das eigene Personsein, weil dieses Selbst den Anruf des sittlichen Sollens übergeht. „Die Berufung auf das eigene Gewissen“ - so Schockenhoff resümierend - „dient vielmehr dem Selbstschutz, der Abwehr von Zweifeln und der legitimatorischen Aufblähung momentaner Befindlichkeiten. Sie postuliert das Recht, die eigene Interessenslage zum Ausgangspunkt für die Auflösung moralischer Konflikte zu machen.“<sup>412</sup>

Entgegen dieser relativen und willkürlichen Positionierung der jeweiligen Subjektivität - dieser Ausdruck bildet den o.a. Sachverhalt besser ab als der Gewissensbegriff<sup>413</sup> - verweist Schockenhoff auf eine christlich geprägte Ethik, welche die Notwendigkeit

---

<sup>409</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 215.

<sup>410</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 6.

<sup>411</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 55.

<sup>412</sup> ebda

<sup>413</sup> Vgl. Fonk, P., Das Gewissen, 12.

und Sinnhaftigkeit von ethischen Prinzipien, Werten und moralischen Normen impliziert:

Die Funktion des Gewissens als letztverbindlicher Urteilsinstanz in moralischen Konfliktsituationen setzt seine Bindung an ethische Prinzipien, intersubjektiv gültige Wertüberzeugungen und moralische Normen voraus. Näherhin bedeutet dies: Ohne die Rückbindung an das Liebesgebot, an fundamentale Gerechtigkeitsprinzipien und an konkrete Normen wie das Tötungsverbot und die übrigen ethischen Weisungen des Dekalogs, verkommt das Gewissen zu einem Handlanger der eigenen Interessensbehauptung[.]<sup>414</sup>

### II.2.2. Das Gute und Wahre

Die theoretische Reflexion über die Werte, - die als abstrakte Substantive erst von den entsprechenden Adjektiven „gut“ oder „begehrntwert“ her zu verstehen sind<sup>415</sup> - impliziert die Frage: „Was ist gut?“ Die Auseinandersetzung mit der *Bedeutung* des Wortes „gut“ ist Thema und Gegenstand der Metaethik. Mit „gut“ wird nicht einfach eine deskriptive Eigenschaft wie etwa „gelb“ als Farbqualität bezeichnet, sondern es wird dadurch eine Empfehlung ausgesprochen; - es hat somit eine gerundivische Bedeutung:

Indem man etwas als gut beurteilt, will man zu verstehen geben, dass Grund bestehe, dieses Etwas zu bejahen, anzuerkennen, es zu lieben, wenn man unter `Liebe´ die allgemeinste positive Stellungnahme versteht. Das Gute ist das der Liebe Würdige und Werte, das was anerkannt und bejaht zu werden *verdient*. [...] Das Wort `gut´ meint von sich aus nicht den Grund dafür, dass etwas faktisch anerkannt wird, sondern dafür dass etwas anzuerkennen ist (Gerundivum). Als Wertungswort dient es dazu, Stellungnahmen zu normieren, sie als sinnvoll oder sinnwidrig, als berechtigt oder unberechtigt zu qualifizieren.<sup>416</sup>

Während für Wolbert bezüglich der gerundivischen Bedeutung des Wertungswortes „gut“ weitgehende Einigkeit unter den ethischen Ansätzen besteht, gibt es verschiedene Theorien bezüglich der Frage, worauf diese Empfehlung letztlich basiert.<sup>417</sup> Eine Ein- bzw. Zuteilung ist aufgrund der verschiedenen Antworten auf die Frage, ob „gut“ für eine Eigenschaft steht, möglich; die diesbezüglichen metaethischen Theorien gliedern sich auf in *kognitivistische* und *nonkognitivistische*.

---

<sup>414</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 57.

<sup>415</sup> Vgl. Wolbert, W., *Wert*, 857.

<sup>416</sup> Schüller, B., *Die Begründung sittlicher Urteile*, 65f.

<sup>417</sup> Wolbert, W., *Wert*, 859.

Die kognitivistische Theorie beantwortet die Frage positiv, wobei „gut“ für eine Eigenschaft besonderer Art steht. Aus diesem Grund wird von einer konsekutiven Eigenschaft gesprochen, um anzudeuten, dass diese zwar auf beschreibbaren Merkmalen basiert, aber nicht mit diesen identisch ist; demnach ist etwas „gut“ wegen einer anderen – oder mehrerer anderer – deskriptiven(r) Eigenschaft(en). Die traditionell übliche Version des Kognitivismus wird auch Intuitionismus genannt, da laut diesem die Werteigenschaften durch „Intuition“ wahrgenommen werden; „Werturteile wären dann als synthetische Urteile a priori zu verstehen: sie sind nicht noch einmal zu begründen“<sup>418</sup>.

Im Nonkognitivismus wird die Möglichkeit solcher Urteile bestritten und somit auch die Existenz solcher – dem Menschen *vorgegebener* – konsekutiver Eigenschaften. Die Werturteile innerhalb dieser Theorie sind vielmehr Ausdruck einer Emotion oder Haltung (*Emotivismus*) oder einer subjektiven Entscheidung (*Dezisionismus*).<sup>419</sup> Vom kognitivistischen Standpunkt aus stellt sich die Frage, wieweit die Behauptung objektiver Werte ohne die Voraussetzung der Existenz Gottes als deren Urheber plausibel ist.

Fragt man nach dem *Wesen des Guten*, - also nachdem, worin diese Gutheit eigentlich besteht, - ist zunächst auf die scholastische Tradition zurückzugreifen, die hierbei vor allem das nützlich Gute (*bonum utile*) vom angenehmen Guten (*bonum delectabile*) und dem in sich Guten (*bonum honestum*), - das meistens dem sittlich Guten entspricht - unterscheidet. Das sittlich Gute ist zunächst personal zu verstehen, da hierbei die Freiheitsentscheidung des Menschen von zentraler Bedeutung ist. Der alttestamentliche Mythos vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (Gen 2,9.17) verknüpft diese Entscheidung daher nicht nur mit der Wahl zwischen den Früchten und deren jeweiliger Option, sondern vor allem mit der Annahme bzw. der Ablehnung des Willen Gottes. Demzufolge besteht das Gute darin, dass sich der Mensch zu einer bejahenden, gehorsamen Haltung gegenüber dem Willen Gottes entscheidet. Diese Grundentscheidung gegenüber Gott wirkt sich auch im Verhalten anderen Personen gegenüber aus; so verwirklicht sich das sittlich Gute in der Umsetzung des Gebotes der Nächstenliebe:

Das sittlich Gute ist also nicht einfach eine objektive, vorgegebene oder erworbene Eigenschaft und das Ergebnis eigener Kraftanstrengung, sondern

---

<sup>418</sup> Wolbert, W., Ethik, 164.

<sup>419</sup> Vgl. Wolbert, W., Wert, 860; Wolbert, W., Ethik, 164.

eine Qualität, die sich durch die Beziehung des Menschen auf das transzendente, absolute Gute vermittelt. [...] Dadurch, dass der Mensch in seinem Handeln auf die Bedürfnisse des Mitmenschen, der Gemeinschaft und seiner selbst in geordneter Weise eingeht, verwirklicht er Liebe, die die bloß innerweltlichen Adressaten transzendiert und auch ein Ja zu Gott zum Ausdruck bringt. – Entscheidend für das sittlich Gute ist nicht primär die Richtigkeit und Normgemäßheit der äußeren Handlung, sondern das nach bestem Wissen und Gewissen getroffene Gewissensurteil und damit die Stellungnahme der handelnden Person.<sup>420</sup>

Eine christlich geprägte Ethik geht davon aus, dass das sittlich Gute - als Hinführung zum letzten Ziel des Menschen - erkennbar ist. Für Christen besteht dieses in der ewigen, beseligenden Gemeinschaft mit Gott. Diese Zielvorstellung wirkt sich auf das Verständnis von Gut und Böse aus, indem es diese Begriffe modifiziert und ihnen überhaupt erst ihren Stellenwert im Verständnis des menschlichen Lebens und Handelns zuweist; die besondere Rolle des Glaubens (als auch der Hoffnung) für die sittliche Erkenntnis des Guten tritt hierbei besonders deutlich hervor:

Insofern als sittliche Erkenntnis auch eine bestimmte Auffassung von Sinn und Ziel des menschlichen Lebens voraussetzt, impliziert sie ein Moment des Glaubens. [...] Es ist offensichtlich, dass derartige Aspekte [...] des Glaubens [...] in der sittlichen Erkenntnis zwar mitvollzogen werden, aber nicht gegenständlich eindeutig bewusst sein müssen. Deshalb ist auch zur sittlichen Erkenntnis nicht ein reflexer Glaube [...] gefordert, sondern nur das Transzendieren bloß innerweltlicher endlicher Erkenntnisgegenstände.<sup>421</sup>

Dem jeweiligen Verständnis vom Guten kann man sich auch mittels Interpretation von dessen Gegenteil her nähern; hierbei gilt es zwischen dem Übel und dem Bösen zu unterscheiden. Ersteres umfasst sowohl den vorsittlichen als auch den sittlichen Bereich, während sich das Böse auf den sittlichen Bereich bezieht. Wie das Gute ist auch das Böse personal zu verstehen: „[Es] ist demnach nicht einfach nur seinshafter Mangel, sondern eine Qualität an interpersonalen Beziehungen, ein Nein zur Gemeinschaft mit dem Du.“<sup>422</sup>

Auch wenn die sittliche Forderung den Menschen auf das sittlich Gute verpflichtet, so ist damit – wie Schüller ausführt – noch nicht deren materialer Gehalt mitausgesagt: „Man kann das Sittliche zutiefst begreifen, entschlossen sein ganzes Leben unter seine Forderung stellen und trotzdem wegen irriger Einschätzung nichtsittlicher

---

<sup>420</sup> Rotter, Hans, Das Gute, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 311-316, Innsbruck-Wien, 1990, 312f.

<sup>421</sup> Rotter, H., Das Gute, 315.

<sup>422</sup> Rotter, H., Das Gute, 316.

Sachverhalte das sittlich Falsche tun“<sup>423</sup>. Wie bereits angemerkt, kann sich das Gewissen nicht über Gut und Böse täuschen, weil es die Grundeinsicht in das sittlich Gute vermittelt; - wohl jedoch über das sittlich Richtige. Dieser Irrtum des Gewissens zeigt sich an nicht-sittlichen Gütern und nicht-sittlichen Übeln, die ins Dasein gebracht werden. Sprachlich findet diese Differenzierung einer sittlichen Handlung in der Beurteilung als sittlich gut/schlecht und sittlich richtig/falsch ihren Niederschlag.<sup>424</sup>

Die Bindung an ethische Prinzipien, Werte und moralische Normen tangiert im Weiteren die Wahrheitsfrage. Diese ist auch für die personale Deutung des Gewissensbegriffs von Bedeutung. Manfred Scheuer weist im Zusammenhang mit der Wahrheitsfrage auf den postmodernen Pluralismus hin. Die Wahrheit des Pluralismus – so Scheuer in Anlehnung an Günther Anders – besteht darin, „letztlich kein Interesse an `der` Wahrheit zu haben; genauer daran, den Wahrheitsanspruch der tolerierten Position (und letztlich auch den eigenen) nicht ernst zu nehmen“<sup>425</sup>. Dort, wo alles gleich gültig ist, besteht die Gefahr, dass alles – und selbst „die“ Wahrheit gleichgültig wird<sup>426</sup>. Schockenhoff vergleicht in diesem Zusammenhang die moderne Lebenswelt mit einem überfüllten Warenhaus, in dem die Freiheit des einzelnen nicht durch äußeren Zwang gefährdet wird,

sondern weil die unendliche Imagination immer neuer Möglichkeiten seine konkrete Entscheidungsfähigkeit blockiert. Es ist schwer, im Spiegel der 1000 Gesichter das eigene Gesicht zu erkennen und aus dem Gewirr der 1000 Meinungen das eigene Gewissen herauszuhören.<sup>427</sup>

In dieser postmodernen Lebenswelt müssen jene, die ihre Wahrheit gefunden haben, danach leben und v.a. dafür auch sterben, als suspekt – wenn nicht gar als

---

<sup>423</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 136.

<sup>424</sup> Vgl. Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 141.

<sup>425</sup> Anders, Günther, Mensch ohne Welt, Schriften zur Kunst und Literatur, Wien 1984, XVI; zitiert in: Scheuer, M., Trost und gefährliche Erinnerung, 126.

<sup>426</sup> „Im Hinblick auf Ethik kann man von einer Wendigkeit und Windigkeit neuen Stils sprechen. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Aus einer solchen Liberalität jedoch `aus der unterschiedslosen Güte gegen alles droht denn auch stets Kälte und Fremdheit gegen jedes` (Theoder W. Adorno)“; aus: Scheuer, M., Trost und gefährliche Erinnerung, 127.

<sup>427</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 44.

„antiquiert“ – wirken. Das Zeugnis christlicher Männer und Frauen hat in diesem Kontext etwas Störendes und Irritierendes:

Martyrium steht da schnell unter Fundamentalismusverdacht. Es ist ja so etwas wie existentielle Letztphilosophie, die von der Überzeugung her kommt, dass es eine Wahrheit gibt, für die einer – buchstäblich – den Kopf hinhalten kann. Die Überzeugung, eine solche Wahrheit überhaupt erkennen zu können, ist großteils zerronnen. Zudem muss ja in den westlichen Demokratien keiner für seine Überzeugung um sein Leben fürchten.<sup>428</sup>

Für den dieser Arbeit zugrunde liegenden Gewissensbegriff greife ich auf dessen personale Deutung zurück, „die über die klassischen Konzepte einer natürlichen Anlage zur Unterscheidung von gut und böse oder eines Anwendungsaktes sittlicher Prinzipien auf die konkrete Situation hinausgeht“<sup>429</sup>.

Die personale Deutung basiert u.a. auf der dialektischen Verschränkung von Freiheit und Wahrheit, welche sich darin zeigt, dass „Freiheit die notwendige Voraussetzung praktischer Wahrheit und umgekehrt Wahrheit die Sinnerfüllung der Freiheit ist“<sup>430</sup>. In Bezug auf die **Freiheit** betont Schockenhoff, dass sich diese nur dort verwirklicht, „wo sie den Menschen in Übereinstimmung mit den grundlegenden Zielen seines Lebens zur `Selbstlenkung´ und zur `Ausübung von Kontrolle über das eigentliche Leben´ befähigt“<sup>431</sup>. Beim **Wahrheitsbegriff** macht Schockenhoff auf die Unterscheidung zwischen der theoretischen und der praktischen Wahrheit aufmerksam, wobei v.a. die letztere für den ethischen Bereich relevant ist. Zu diesem Aspekt äußert er sich wie folgt:

Dagegen ist es das Merkmal aller praktischen Wahrheit und sittlichen Einsicht, dass es sie nur in der Form freier Anerkennung gibt. Anders als die spekulative Wahrheit ist sie dem Menschen nicht vorgegeben, sondern im Handeln aufgegeben. Sie wird [...] nicht durch Wahrnehmung, sondern durch Zustimmung wirklich.<sup>432</sup>

Die sittliche Wahrheit ist dem Handelnden nicht als fertige Größe vorgegeben, sondern entspringt dem Grundentschluss seiner Freiheit. Eberhard Schockenhoff

---

<sup>428</sup> Scheuer, M., *Trost und gefährliche Erinnerung*, 127; für die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem - durch die islamistischen Terrorakte wieder neu in die Diskussion geratenen - **Martyrerbegriff** verweise ich auf das Kapitel „Brennpunkte einer Theologie der Heiligkeit und des Martyriums“ in : Scheuer, M., *Trost und gefährliche Erinnerung*, 128-143.

<sup>429</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 196.

<sup>430</sup> ebda

<sup>431</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 195.

<sup>432</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 190.

beschreibt die Bedeutung dieser personalen und persönlichen Grundentscheidung, auf die sich die nachfolgenden Gewissenskonflikte beziehen, wie folgt:

Im Ergreifen des Guten wählt der Mensch so nicht nur die formale Differenz von gut und böse, sondern er ergreift mit dieser zugleich sich selbst in seiner sittlichen Existenz. Sein ursprüngliches Wollen gewinnt in einem umfassenden Lebensplan konkrete Gestalt, den er sich voraus entwirft und von dem her alle nachfolgenden Einzelunterscheidungen ihren sittlichen Rang erhalten. Praktische Wahrheit ist so zunächst nicht als eine isolierte Bewandnis einzelner Handlungen oder Normen, sondern als Qualität von Personen gegeben. Sie scheint im Zusammenhang eines `lebenslangen Projektes´ auf, zu dem der Einzelne seine Handlungen vereinigt, um sich mit ihnen zu identifizieren und sie in seine individuelle Lebensgestalt zu integrieren. Als personale Wahrheit kann sie deshalb nur vom Handelnden selbst in ihrer konkreten Fülle ganz erfasst werden; ihr ist nicht die Evidenz logischer Sachverhalte oder empirischer Gegebenheiten zu Eigen, sondern eine `personale Vollzugevidenz´, die sich in ihrer Wahrheit fortschreitend enthüllt.<sup>433</sup>

Ausgehend von der Korrelation von Freiheit und Wahrheit im Kontext einer personalen Deutung des Gewissens kommt Schockenhoff zu folgender Definition: "Das Gewissen ist der ursprüngliche Ort, an dem vor dem Einzelnen die personale Wahrheit seines Daseins aufscheint; es wacht über die Kontinuität seiner Lebensgeschichte und die Treue zu seiner eigenen Lebensentscheidung."<sup>434</sup>

Der „unaufhebbare Selbstbezug des Gewissen“ – so Schockenhoff weiter – bringt es mit sich,

dass ich die Gründe meiner Gewissensentscheidung weder vollständig durchschauen, noch sie in einem anderen bis ins Letzte erklären kann. Im Gewissen bin ich einer ursprünglicheren Weise bei mir selbst, als ich thematisch wissen und explizit erfassen kann.<sup>435</sup>

Das Gewissen ist demzufolge ursprünglicher als unser Wissen, und die Frage nach dem guten Leben spricht den Menschen in einer tieferen Schicht seines Lebens an, als die nach dem jeweils richtigen Handeln. Die einseitige Ausrichtung, wonach die Funktion des Gewissens auf ein logisches Schlussverfahren reduziert wird, bedarf daher einer Korrektur bzw. Ergänzung.

---

<sup>433</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 198.

<sup>434</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 200.

<sup>435</sup> ebda

### II.3. Sittliches Handeln

Das Handeln ist ein Grundvollzug des Menschen, indem er seine Gesinnung ausdrückt. Anders als im *Tun*, durch das u.U. sogar unbewusst und ohne Einsatz der Freiheit äußerlich etwas bewirkt wird, drücken sich im *Handeln* alle Dimensionen seiner Persönlichkeit aus (Verstand, Wille, Gefühle, Tugenden); dies hat immer auch sittliche Qualität. Das sittliche Handeln stellt als Selbstvollzug gleichzeitig eine Stellungnahme zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott dar. Zu sich selbst bezieht der Handelnde insofern Stellung, als er in seiner Entscheidung zum Guten oder Bösen selbst gut oder böse *wird* und damit dem Sinn seines Lebens näher kommt bzw. sich von diesem entfernt. Anzumerken ist, dass die einzelne Handlung für sich betrachtet in sittlicher Hinsicht jedoch mehrdeutig bleibt. Dies hat darin seine Ursache, als sich die innere sittliche Intention in der äußeren Gestalt des Handelns nicht eindeutig manifestiert, da der äußere Akt neben der Willensintention noch viele andere ihn ursächlich mitbestimmende Elemente umfasst.

Die Eindeutigkeit des sittlichen Charakters einer Handlung nimmt aber zu, wenn man sie in ihrem lebensgeschichtlichen Kontext sieht. Dann wird die Grundhaltung (*optio fundamentalis*) deutlicher, aus der heraus der Mensch handelt, die er bestätigt oder der er widerspricht. Sittliches Handeln ist also immer auch ein Umgehen mit seiner Grundeinstellung, wie sie sich in der Lebensgeschichte bisher entwickelt hat.<sup>436</sup>

Aus einer Handlung resultieren – wie auch aus Unterlassungen – verschiedene **Folgen**; so können sich auf der Sachebene ungewollte oder gewollte Wirkungen ergeben. Es besteht somit immer auch das Risiko, dass eine Handlung negative Auswirkungen mit sich bringt. Grundsätzlich besteht die sittliche Verpflichtung, sich über die zu erwartenden Folgen genügend zu informieren, um nicht Schaden zu stiften und für diesen verantwortlich zu werden. Weiters kann eine Handlung gleichzeitig die verschiedensten Wirkungen hervorbringen; wenn sich dabei positive mit negativen Auswirkungen verbinden, spricht man von einer „Handlung mit Doppelwirkung“ („*actio cum duplici effectu*“).

Im Zusammenhang mit der sittlichen Bewertung von Handlungen stellt sich die Frage, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit diese als sittlich gut angesehen

---

<sup>436</sup> Rotter, Hans, Sittliches Handeln, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 316-323, Innsbruck-Wien, 1990, 317.

werden können. Sowohl die Güte der persönlichen Gesinnung als auch der Erfolg sind hierfür ausschlaggebend. Obwohl ein Axiom christlicher Ethik darin besteht, dass das Gute erst dann zählt, wenn es auch in guter Absicht getan wird, kann sich die Aufgabe der Moral nicht darin erschöpfen.<sup>437</sup> Der Mensch ist zumindest insoweit auch moralisch für den Erfolg seines Handelns verantwortlich, als er die Rahmenbedingungen beeinflussen und gestalten kann. Die Gesinnungsethik ist in diesem Sinn durch eine Verantwortungsethik zu ergänzen, in der bewusst die Folgen des Handelns berücksichtigt werden und für die sich der Mensch als moralisches Subjekt auch verantwortlich zu zeigen hat.

Die Kontroverse zwischen Verantwortungsethik und Gesinnungsethik zeigt, wie schwierig es ist, das Verhältnis zwischen Gesinnung und äußerem Tun genau festzulegen. Es ist falsch, die Gesinnung zu ignorieren; als einziges Beurteilungskriterium kann sie jedoch auch nicht gelten.<sup>438</sup>

Zu einer genaueren Qualifizierung der sittlichen Handlung sind auch Kriterien heranzuziehen, welche die Tradition als „Umstände“ zusammenfasst. Es geht dabei um sehr verschiedene Aspekte, die sowohl das personale Subjekt, die Intention, die Art der Mittel wie auch die äußeren zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten betreffen.<sup>439</sup> Der volle ethische Wert einer Handlung hängt für eine christlich geprägte Ethik vom Zusammenwirken dreier Faktoren ab:<sup>440</sup>

1. vom *Objekt*, d.h. von der objektiv vorliegenden Handlung;
2. von den *Umständen*, also der besonderen *Situation*, und
3. vom *Ziel* oder *Zweck*, mithin von der personalen Absicht, Intention und Gesinnung.<sup>441</sup>

---

<sup>437</sup> Vgl. Fonk, P., Das Gewissen, 109.

<sup>438</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 110.

<sup>439</sup> Häufig fasst man diese in dem Merkvers zusammen: Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando.

<sup>440</sup> Vgl. Fonk, P., Das Gewissen, 110f.

<sup>441</sup> „Diese drei Elemente werden als *Quellen der Moralität* bezeichnet. Im konkreten Fall des Chirurgen lässt sich die Anwendung gut demonstrieren: Das Objekt der Handlung bildet in diesem Fall der ärztliche Eingriff, z.B. die Operation; die Umstände oder Situation entweder die medizinische Klinik mit High-Tech-Ausstattung oder der Verbandspatz im Kriegsgebiet; Ziel und Zweck liegen in der persönlichen Gesinnung begründet, d.h. entweder in einem humanitären Motiv oder seinem Gegenteil, nämlich in blankem Karrieredenken und reiner Profitgier.“; aus: Fonk, P., Das Gewissen, 111.

Stimmen alle drei Elemente mit der sittlichen Norm „Tue das Gute!“ überein, so ist die Handlung als gut zu qualifizieren.

Da die Umstände sittlich oft indifferent sind, steht bei der sittlichen Bewertung das **Ziel** an erster Stelle. Das darf jedoch nicht dazu führen, dass das Gewicht der Umstände und des Objektes für die moralische Qualität der Handlung vernachlässigt wird; eine gute Absicht rechtfertigt nicht jedes Mittel: „Die beste Absicht kann nicht von der Mühe dispensieren, die Folgen unseres Tuns daraufhin zu überprüfen, ob sie möglicherweise die Rechte anderer Menschen verletzen.“<sup>442</sup>

Der für die Causa und Seligsprechung Jägerstätters maßgebliche Linzer Moraltheologe Alfons Riedl weist immer wieder darauf hin, dass für die ethische Reflexion nicht nur die Dimension des sittlichen Handelns zu beachten ist, sondern auch der „mühsame Weg der Entscheidungsfindung“<sup>443</sup>. Damit das sittliche Subjekt zu einem zutreffenden Urteil in Bezug auf das, was zu tun ist, gelangen kann, ist es notwendig, sich dem Gewissen zu öffnen. Riedl führt in seinen grundsätzlichen Überlegungen zum Gewissenskonflikt<sup>444</sup> drei wesentliche Blickwinkel an, die zur Beurteilung der zu treffenden bzw. der getroffenen Entscheidung hilfreich sind: die konkrete Frage nach dem Guten, die Verantwortbarkeit negativer Handlungsfolgen und das Gewicht der Gegenargumente. Im Abschnitt III.4 werden diese Kriterien zur „Darstellung des Gewissenskonfliktes Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive“ herangezogen und in diesem Zusammenhang auch erläutert.

## **II.4. Die Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten**

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie und wodurch sittlich relevante Einsichten gewonnen werden, die im sittlichen Handeln einen Ausdruck finden. Dietmar Mieth bringt hierzu die Bedeutung von Erfahrungen ins Spiel, wobei diese als „Kompetenz der Verarbeitung von Wahrnehmungen“<sup>445</sup> qualifiziert werden. Die Erfahrung ist als eine vermittelte Erkenntnisart anzusehen, die zwar auf der

---

<sup>442</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 112.

<sup>443</sup> Riedl, Alfons, Gewissen in Konflikt. Weg und Wertung der Entscheidung Franz Jägerstätters, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 192-210, Thaur – Wien – München 1997.

<sup>444</sup> Vgl. Riedl, A., Gewissen im Konflikt, 193-199.

<sup>445</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 135.

sinnlichen Wahrnehmung basiert, darauf jedoch nicht reduziert werden kann, da diese Folgerungen zieht, auf Gesetze schließt und auf Ursachen zurückführt.<sup>446</sup> Die so von Mieth als „kompetent“ umschriebene Lebenserfahrung muss ihre Entstehungsbedingungen mitreflektieren, d.h. sie beruht nicht auf autoritärer Interaktion, sondern behauptet sich in der Möglichkeit kritischer Reflexion<sup>447</sup>. Hierbei hebt er v.a. die Autonomie und Verantwortungsfähigkeit hervor, da „der Mensch erst [dadurch] zum Träger seiner Handlungen werden [kann], während er sonst als Vollzugsorgan von Verhaltensschemata erscheint, die ihm selbst undurchsichtig bleiben.“<sup>448</sup> Weiters gehört es zur Erfahrungskompetenz, dass sie an die „Dynamik sittlicher Werteinsichten“<sup>449</sup> rückgebunden ist, da Erfahrung nur „durch ihre Bezeugung in der Praxis, durch die Plausibilität ihrer Vermittlung, durch die Einsehbarkeit ihrer Entstehung und Begründung“<sup>450</sup> als Chance bzw. Anstoß vermittelt und angeregt werden kann. Aus diesem Grund muss Erfahrung, auch wenn dies deskriptiv oft nur schwer möglich ist, „mittelbar“ sein, wobei die „angemessene Mitteilung und Überlieferung von Erfahrungen, die diese zugleich als Erfahrungschance neu erstellt, [...] nicht `lehramtlich´ [...], sondern `narrativ´ zu sein [scheint]“<sup>451</sup>. Die Mittelbarkeit beugt somit einem möglichen subjektivistischen Missverständnis vor; ein weiteres Kennzeichen der Erfahrungskompetenz ist daher auch ein bestimmter Modus der Objektivität. Diese besteht für Mieth einerseits „in der Stimmigkeit ihrer Ableitung aus den vorausgesetzten Axiomen“<sup>452</sup> und andererseits in der Einsehbarkeit einer „intentionale[n] Konvergenz der Erfahrungswirklichkeit in diesen Werteinsichten“<sup>453</sup>. Dass dies so überhaupt möglich ist, hängt für John Henry Newman mit dem Gewissen zusammen, welches in diesem Kontext als „intuitives Erkenntnisprinzip der Ethik“<sup>454</sup> anzunehmen ist.<sup>455</sup> Newman betrachtet hierzu das Gewissen unter einem doppelten Gesichtspunkt. Einerseits erfüllt es die Funktion eines moralischen Sensoriums, durch das die Menschen *instinktiv* sittliche Werte erfassen und beurteilen können („*moral sense*“) und andererseits zeigt es sich als Pflichtgefühl und Wissen um die Unbedingtheit des sittlichen Anspruchs, der hinter

---

<sup>446</sup> Vgl. ebda

<sup>447</sup> Vgl. Mieth, D., Moral und Erfahrung, 137.

<sup>448</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 138.

<sup>449</sup> ebda

<sup>450</sup> ebda

<sup>451</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 139.

<sup>452</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 140.

<sup>453</sup> ebda

<sup>454</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 127.

<sup>455</sup> Zur Darstellung der Interpretamente des Gewissens aus der Sicht von John Henry Newman vgl. Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 122-143.

den einzelnen Urteilen steht („*sense of duty*“).<sup>456</sup> Ein wesentliches Kennzeichen des - für die sittlich relevanten Einsichten unerlässlichen - *moral sense* ist ein „inneres Gespür für das sittlich Richtige und Falsche, das dem schlussfolgernden Denken der Vernunft vorausliegt und diesem seine notwendige Erfahrungsbasis vermittelt“<sup>457</sup>. Newman ordnet dieses intuitive Erfassen des Gegensatzes von Gut und Böse durch das konkrete Gewissenserleben des *moral sense* einer speziellen Form der (Schluss)Folgerung zu – dem natürlichen oder formlosen Folgerungssinn („*illative sense*“)<sup>458</sup>. Alfons Auer spricht in diesem Zusammenhang von einem der Ethik vorausgehenden „Vorverständnis“<sup>459</sup>, welches dem Menschen ermöglicht, - ohne intensive inhaltliche Auseinandersetzung – die Qualität des Sittlichen (gut oder böse) zu erfassen. So wie die Erkenntnis alltäglicher Dinge bei sinnlichen Erkenntnisbildern anhebt,

um von ihrer konkreten, unmittelbaren Anschauung auf dem Weg der Abstraktion zur begrifflichen Erfassung des jeweiligen Erkenntnisinhaltes vorzustoßen, so verläuft auch unser moralisches Erkennen vom Konkreten und Besonderen zum Abstrakten und Allgemeinen. Das Urteil über das in einer bestimmten Situation Gebotene ergibt sich nicht durch die Ableitung aus allgemeinen moralischen Prinzipien und die Anwendung des sittlichen Gesetzten auf den jeweiligen Einzelfall. Vielmehr wird die Erkenntnis der allgemeinen moralischen Norm in umgekehrter Richtung aus vielfältigen und gleichförmigen Einzelereignissen unter der zielsicheren Führung des *moral sense* gewonnen.<sup>460</sup>

Während der „*moral sense*“ instinktiv die konkrete Forderung, - das inhaltliche „Was“ -, der sittlichen Verpflichtung vernimmt, ermöglicht ein impliziter und unbewusster Folgerungssinn sittliche Erkenntnisse. Dieses „natürliche Folgern“ hängt von grundsätzlichen Prinzipien ab, die wertorientiert sind und ihren letzten Maßstab am Gewissen finden, welches sich nach Newman auf der Basis der „*imagination*“, - das ist die Fähigkeit, die Worte des Glaubens in ihrer Realität zu begreifen - bildet.

---

<sup>456</sup> Diese beiden Gewissensaspekte haben eine inhaltliche Nähe zur zweiten und dritten Weise der Verwendung des Wortes „Gewissen“ (Gewissen im Sinn von „sittlichem Erkenntnisvermögen“ bzw. „innerem Gebieter und Richter“) lt. Bruns Schüllers diesbezüglicher Unterscheidung.

<sup>457</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 127.

<sup>458</sup> „Ein wetterkundiger Bauer vertraut auf seine Erfahrung, ohne dass er bei seinen Prognosen auf explizite Kenntnis meteorologischer Zusammenhänge angewiesen wäre; ein guter Arzt erfasst intuitiv den Zustand seines Patienten, bevor er alle Untersuchungen abgeschlossen hat; der Physiker Newton verfügte über die persönliche Gabe, mathematische und physikalische Wahrheiten ohne das Vorliegen von Beweisen erkennen zu können; [...]“; aus: Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 128.

<sup>459</sup> Siehe Fußnote 61.

<sup>460</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 127.

Für ein vom Christentum inspiriertes Gewissen führt er drei wesentliche Orientierungspunkte an.<sup>461</sup> Den ersten bildet das Vorbild Jesu und die lebendige Beziehung mit ihm, wobei sich diese v.a. im Wort der Schrift und des Gebetes als auch im Sakrament der Eucharistie realisiert. Als zweiten Orientierungspunkt nennt er die alte Kirche und deren lange Tradition; auch das Lehramt der Bischöfe schließt er hierzu mit ein. Das dritte Kriterium stellt das Prinzip des „realize“ – der Realisierung der christlichen Überzeugung dar, weil diese im Wesentlichen eine gelebte Beziehung ist, „ein Handeln, durch die eigene Existenz ratifizierte Überzeugung“<sup>462</sup>.

Diese induktive Vorgehensweise, welche die Ablehnung inkludiert, konkrete Handlungsurteile aus den allgemeinen Normen des moralischen Gesetzes abzuleiten, darf aber laut Schockenhoff nicht so interpretiert werden, dass dessen Anspruch dadurch in irgendeiner Weise relativiert wird: „Vielmehr führt gerade das instinkthafte Erfassen des sittlich Richtigen durch den konkreten Gewissensspruch mit instinktgeleiteter Sicherheit zum begrifflichen Verständnis für die Wahrheit des sittlichen Gesetzes in seiner allgemeinen Formulierung.“<sup>463</sup>

In Bezug auf den praktischen Erfahrungsvorgang durch Handeln und Erleiden, - wodurch es zur Entstehung sittlich relevanter Einsichten kommen kann, - weist Dietmar Mieth vor allem auf die „kompetenten“ Erfahrungen in Form von Kontrast, Sinn und Intensität hin (vgl. Abb.5).

Die Moralfähigkeit eines Menschen zeigt sich in der Unterscheidungsfähigkeit zwischen Gut und Böse, wofür das Erlernen des Kontrastes von Gut und Böse, Richtig und Falsch als fundamental vorauszusetzen ist. Die Übernahme von Werten bzw. Wertmustern, welche als „Prozess der Scheidung von Wert und Unwert“<sup>464</sup> interpretiert werden kann,

bleibt dabei lange unterhalb der autonom-kognitiven Schwelle der Adaption, so dass die Kontrasterfahrung hauptsächlich auf der Übernahme von Wertmustern beruht. Erst die bewusste Erfahrung der Konkurrenz von Wertmustern hebt die Kontrasterfahrung auf die Ebene der Erfahrungskompetenz.<sup>465</sup>

---

<sup>461</sup> Vgl. Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 185.

<sup>462</sup> ebda

<sup>463</sup> ebda

<sup>464</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 142.

<sup>465</sup> ebda

Als Gradmesser für die Relevanz behaupteter Werteinsichten dient die in die Praxis übersetzte Überzeugung der Mitmenschen und deren Auswirkungen für das Umfeld, als auch die eigene **Kontrasterfahrung**: „Kontrasterfahrung als Moment der sittlichen Lebenserfahrung entsteht also aus den Differenzen sozial vorgegebener Wertmuster, sei es den Differenzen zwischen Anspruch und Verwirklichung, sei es den Differenzen in der Werteinsicht selbst.“<sup>466</sup>

Wenn sich in der Differenz ein Wert als „sinnvoll“ für das Gelingen des sittlichen Lebensvollzuges erweist, dann wandelt sich die Kontrast- in eine sittliche **Sinnerfahrung**. Ohne die Spannung des Kontrastes und des inneren Widerstandes wird der Sinn nicht zum Erfahrungsmoment; erst in der Bedrohung drängen sich humane Alternativen auf, die als tradierte Optionen wahrgenommen werden können: „Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Versöhnung werden am Licht ihrer Bezeugung in einer gegenläufigen Wirklichkeit präsent und rufen als humane Möglichkeiten zur Nachfolge auf.“<sup>467</sup>

Die Sinnerfahrung – so Mieth – beruht offensichtlich „nicht einfach auf Erkenntnis von Theorie oder auf der Lehre abstrakter Ideale [...], sondern auf praktischer Bezeugung“<sup>468</sup>. Die tradierten Optionen, - wie das gelebte Ethos der Achtung vor jedem menschlichen Leben oder die Betonung der Gewaltlosigkeit – fungieren als alternative Handlungsdispositionen, die so zu einer Sinnerfahrung werden können.

Kontrast- und Sinnerfahrung führen jedoch nicht zwangsläufig zur sittlichen Verantwortung; diese wird „erst in der zureichenden **Intensität** der Betroffenheit und damit in der zureichenden Motivation bestimmend“<sup>469</sup>. Aus diesem Grund werden Sinnerfahrungen oft erst im Leiden zur durchschlagenden Motivationserfahrung: „Nur in der zureichenden Intensität dieser Motivationserfahrung wird die Sinnerfahrung unausweichlicher Bestandteil der Strukturgenese der sittlichen Person.“<sup>470</sup>

Der Glaube – im Modus der Intensität – ermöglicht hierbei, dass die Überzeugung in der Praxis Gestalt annimmt.

Aber die Adaption der Überzeugung als Praxis entscheidet erst gleichsam rückwirkend, ob Kontrasterfahrung und Sinnerfahrung sich als sittliche

---

<sup>466</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 143.

<sup>467</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 143.

<sup>468</sup> ebda

<sup>469</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 144.

<sup>470</sup> ebda

Erfahrungen bewähren; sie macht diese Erfahrungen erst zu dem, was sie sind. Denn das Wesen des Sittlichen ist Änderung des Seins, nicht bloß Änderung des Sinnes.<sup>471</sup>

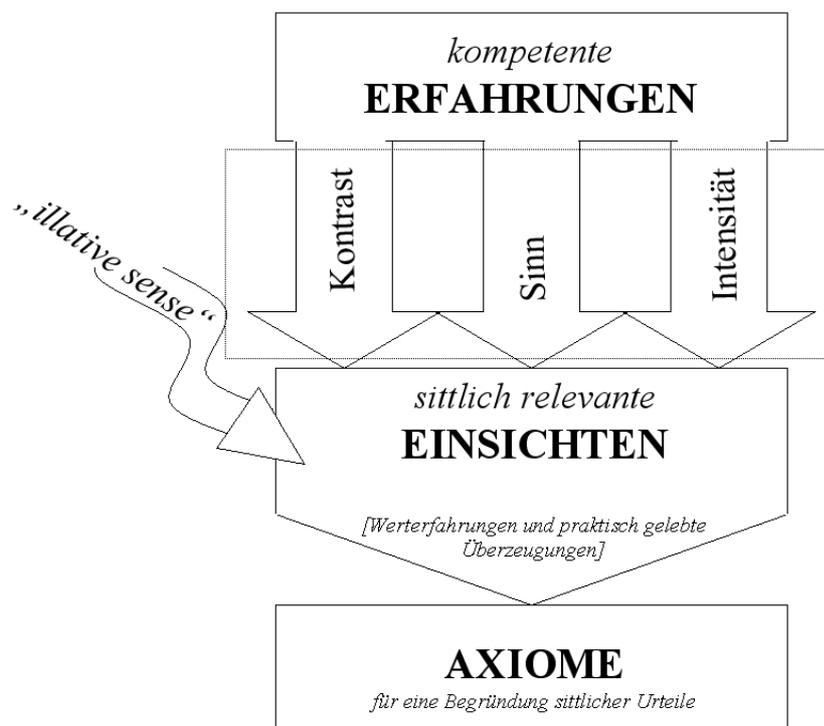


Abb. 5: Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung (Th. Schlager-W.)

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die für die Entstehung sittlicher Einsichten relevanten Erfahrungsmodi und das damit im Zusammenhang stehende Verhältnis des Erfahrenden zum Inhalt der Erfahrung („Verhältnis zum Objekt der Erfahrung“), worunter die mögliche Übereinstimmung bzw. Abweichung des Subjektes mit der eben gemachten Erfahrung gemeint ist. Oftmals findet die „konkrete“ Erfahrung einen sprachlichen Ausdruck („Verhältnis zum Subjekt der Erfahrung“), der als Reaktion des Erfahrenden wiedergegeben werden kann.

<sup>471</sup> ebda

Erfahrungsmodi	Verhältnis zum Objekt der Erfahrung	Verhältnis zum Subjekt der Erfahrung
Kontrast	Divergenz	<i>„es geht“ - „es geht nicht“</i>
Sinn	Konvergenz	<i>„es geht mir auf“; „es leuchtet mir ein“; „es überzeugt mich“</i>
Motivation bzw. Intensität	Intensität (der Betroffenheit)	<i>„es geht mich (unausweichlich) an!“</i>

Tab.4: Zentrale Aspekte der „kompetenten Erfahrung“ (Th. Schlager-W.)

### III. Dem Gewissen verpflichtet: Jägerstätters Konkretisierungen

Im Zusammenhang mit Franz Jägerstätter, der über eine äußerst ausgeprägte sittliche Sensibilität (vgl. III.1.3) verfügt und der aufgrund seines Lebenszeugnisses mit „Zeuge des Gewissens“ und sogar mit „Märtyrer des Gewissens“<sup>472</sup> tituiert wird, ist es notwendig, sich sowohl mit seinem Gewissensverständnis (III.1) auseinanderzusetzen als auch mit der Frage nach der Bedeutung seines Glaubens für die Gewissensbildung (III.2). Von Interesse sind auch die möglichen Erfahrungen, welche ihm zu sittlichen Einsichten verholfen haben (III.3). Des Weiteren bedarf es der Rekonstruktion und Reflexion jener Entscheidungssituationen, in denen sich sein Gewissen zu bewähren hatte (III.4) und schließlich zum Martyrium als letzter Konsequenz geführt haben (III.5). Durch diese systematische Bearbeitung wird zum einen das Denken, Handeln und Leben des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers ein Stück transparenter, da sein christlich geprägtes Gewissen als zentrale Quelle und Triebfeder seiner Entscheidungen anzusehen ist. Zum anderen unterstützt der Blick auf diesen konkreten Menschen in seinem Ringen die ethische Reflexion, welche nach der Funktionsweise, Reichweite und der Verpflichtungskraft des Gewissens fragt. Obwohl die Handlungsweise Jägerstätters als „supererogatorisch“ zu qualifizieren ist, - d.h. „als ein Tun, das über den Anspruch allgemein gültiger Normen hinausgeht“<sup>473</sup> -, verdeutlicht diese die Wirkweise eines reifen Gewissens:

- vom „Wahrnehmen“ (im Sinne des Erfassens bzw. des Erfasst-Werdens ) über
- das „Wahr-Nehmen“ (im Sinne des Für-Wahr-Haltens des Erfassten) bis hin
- zum „Wahr Nehmen“ (im Sinne der konkreten Umsetzung des Erfassten).<sup>474</sup>

Am Fall Jägerstätter wird auch das Wechselspiel von personaler und interpersonaler Wahrheit in Bezug auf ethische Normen und einem christlichen Werteverständnis deutlich.

---

<sup>472</sup> So im Statement des Wiener Kardinals Dr. Christoph Schönborn, zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 31.

<sup>473</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 215.

<sup>474</sup> Siehe Zitat 325.

## III.1. Das Gewissensverständnis Jägerstätters

### III.1.1. Bedeutungsinhalte des Gewissensbegriffes

Was Jägerstätter mit dem Wort „Gewissen“ bezeichnet bzw. „was [damit] am Phänomen `Moralität´“<sup>475</sup> zum Ausdruck gebracht wird, lässt sich am ehesten anhand der Ausführungen von Bruno Schüller zum „Umgang mit dem Wort `Gewissen´“<sup>476</sup> ermitteln.

In Anwendung dieser Kriteriologie ergibt sich im Fall Jägerstätter - mit besonderem Blick auf seine theoretischen Überlegungen zum Gewissen (vgl. I.2.1) - folgender Befund. Der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer verwendet das Wort „Gewissen“ vor allem zur Bezeichnung einer Urteilsinstanz (Gewissen im Sinn von „Innerem Gebieter und Richter“) sowie zur Akzentuierung des Menschen als verantwortungsbewusstes bzw. verantwortliches Subjekt, das sich zwischen Gut und Böse entscheiden kann (Gewissen im Sinn von „Herz als sittliches Subjekt“).

Wenn Jägerstätter das Wort Gewissen im Sinne der Kompetenz des/der einzelnen verwendet, über sich selbst zu urteilen, - über die Art und Weise, wie jemand selbst handeln soll oder gehandelt hat (***Gewissen im Sinn von „Innerem Gebieter und Richter“***) - , geschieht dies offensichtlich zur Kontrastierung einer anderen Haltung bzw. eines anderen Verhaltens. Die schweigenden Seelsorger vor Augen, stellt er sich die Frage, ob bei ähnlicher eigener Passivität *„das Gewissen alles so ruhig ertragen [kann], dass man niemals etwas davon zu bereuen hat“*<sup>477</sup>. Entgegen der breiten Akzeptanz der NSDAP und ihrer Werte hebt Jägerstätter in diesem Sinn die Situation bewusst christlich-erziehender Eltern hervor, *„denen das Gewissen nämlich anderes sagt als die Partei“*<sup>478</sup>. Der innere Gebieter und Richter wird für den Kriegsdienstverweigerer auch dort im „schlechten Gewissen“ manifest, wo Menschen als Mitläufer oder sogar als Anwerber und Anstifter für die nationalsozialistischen Umtriebe agieren: *„[...] schwerer wird jedenfalls ein solcher gut [aus dem Strom] herauskommen, welcher selbst hineingesprungen und vielleicht auch noch andre mit hineingerissen hat, weil's ihm ja das schlechte Gewissen seine Kraft schwächt [...]“*<sup>479</sup>. Eine weitere Äußerung zum Gewissen auf der konkreten und persönlichen Ebene (vgl. I.2.2.) lässt sich ebenfalls dieser Deutung zuordnen; der innere Richter

---

<sup>475</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 41.

<sup>476</sup> Vgl. Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 40-57.

<sup>477</sup> Siehe Zitat 77.

<sup>478</sup> Siehe Zitat 82.

<sup>479</sup> Siehe Zitat 117.

gewährt ein ruhiges Gewissen, da das eigene sittliche Handeln als richtig erkannt wird: *„Solange man ein ruhiges Gewissen haben kann, dass man kein schwerer Verbrecher ist, kann man auch im Gefängnis im Frieden leben.“*<sup>480</sup> Den hohen Stellenwert, den Jägerstätter der Verantwortung zuschreibt<sup>481</sup>, steht m.E. in einem unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Gewissensverständnis. Der Stimme bzw. dem *Anruf* des „inneren Gebieters und Richters“ kann vom einzelnen in der Bereitschaft zur Übernahme der Verantwortung wahr- und ernstgenommen werden. So begründet er die Nichterlaubtheit des Beitrittes zu einer *„kirchenfeindlichen Partei“*<sup>482</sup> mit dem Hinweis auf das Gewissen: *„Mein Gewissen sagt halt darüber so viel.“*<sup>483</sup>

Jene beiden Stellen, in denen Jägerstätter von der Gewissensforschung<sup>484</sup> spricht, verweisen auf jene Vorstellung von Gewissen, welche den Menschen als freies Subjekt hervorhebt, das sich angesichts der sittlichen Forderung für das Gute oder Böse zu entscheiden hat (***Gewissen im Sinn von „Herz als sittliches Subjekt“***). In der folgenden Formulierung wird dieses Verständnis insofern deutlich, als Jägerstätter im selben Kontext das Substantiv „Gewissen“ als auch das Personalpronomen „Ich“ verwendet: *„Darum heißt es täglich das Gewissen erforschen und fest nachdenken, was hab ich in den heutigen Prüfungen wieder falsch und schlecht gemacht, [...]“*<sup>485</sup>. Auch dem 76. Bibelkommentar im Heft 4 liegt diese Gewissensdeutung zugrunde: *„Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.“*<sup>486</sup> Es würde hier keinen Sinn machen, wenn man die anderen Deutungen zugrunde legen würde, da diese auf einen kognitiven Aspekt verweisen. Der moralische Standpunkt, das sittliche - als auch das jeweils eigene - Erkenntnisvermögen können zwar infrage gestellt und verboten werden, geknechtet aber wird der Mensch mit einer Gesinnung, die von jener der herrschenden Macht abweicht. Der zweite Satz dieses Zitates verweist wiederum auf die für Jägerstätter so typische und charakteristische Verbindung von Gewissen und Religiosität. Der Glaube stellt für ihn nichts Abgesondertes dar, sondern ist im Alltag integriert, prägt diesen und sensibilisiert dafür, wenn seine

---

<sup>480</sup> Siehe Zitat 184.

<sup>481</sup> Vgl. I.2.2.3. Die unabschiebbare Verantwortung.

<sup>482</sup> Lose Blätter, Über die Zugehörigkeit zur Partei und opfern für dieselbe; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 159.

<sup>483</sup> ebda

<sup>484</sup> Siehe Zitate 60, 87.

<sup>485</sup> Siehe Zitat 60.

<sup>486</sup> Heft 4, Kommentar 76; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 191.

Fundamentalsoption, - das Suchen des Willen Gottes und der Gehorsam diesem gegenüber -, durch Verbote, Verfolgung oder durch Installieren von Ersatzkulten relativiert oder sogar unmöglich gemacht wird. Diese Koppelung wird auch in jener Stelle aus dem frühen Brief an seinen Patensohn ersichtlich: *„Darum heißt es die ganze Kraft aufwenden, um für die Heimat zu arbeiten und stets ein gutes Gewissen zu bewahren.“*<sup>487</sup> Da der Patenbrief im Wesentlichen dazu dient, seinem Firmling Franz Huber Lebensregeln zu vermitteln, - deren Intentionen darin liegen, dem Menschen als religiöse Person ein sinnvolles Leben zu ermöglichen, - liegt es nahe, den Gewissensbegriff in dieser Richtung zu deuten.

Lediglich eine Formulierung - im Zusammenhang mit der Reflexion des (un)gerechten Krieges - ist dem **Verständnis vom Gewissen als „sittlichem Erkenntnisvermögen“** zuzuordnen. So fragt er angesichts dessen, dass der Mensch zwar von Gott mit Verstand und freiem Willen ausgestattet wurde, jedoch nicht selbst entscheiden darf, ob Hitlerdeutschland einen gerechten Krieg führt: *„Zu was braucht man dann noch eine Erkenntnis zwischen dem, was Gut oder Böse ist?“*<sup>488</sup> Auch wenn hier das Gewissen selbst nicht erwähnt wird, kann dieses - wegen der starken Prägung Jägerstätters von der gängigen Moral seiner Zeit und von dessen Terminologie und Systematik - mitgedacht werden.<sup>489</sup> Die Verwendung des Gewissensvokabels zur ausdrücklichen Betonung des moralischen Standpunktes (**Gewissen im Sinn von „moralisch oder sittlich“**) findet sich nicht in den schriftlichen Aufzeichnungen Jägerstätters, wohl aber als Begründung seiner Kriegsdienstverweigerung im Feldurteil: *„Er erklärte, dass er gegen sein religiöses Gewissen handeln würde, [...]“*<sup>490</sup>. In einem Fall lässt sich das Wort „Gewissen“ nicht eindeutig einer der vier Verständnisvarianten zuordnen. In jenem Brief aus der Untersuchungshaft, in der er seiner Frau den Entschluss zum Sanitätsdienst mitteilt<sup>491</sup>, kann der Verweis auf das sich nicht mehr sträubende Gewissen entweder als Ausdruck des moralischen Standpunktes, oder der eigenen sittlichen Kompetenz, oder aber der Betonung einer Gesinnung interpretiert werden.

---

<sup>487</sup> Siehe Zitat 44.

<sup>488</sup> Siehe Zitat 150.

<sup>489</sup> Vgl. II.3.1.1. Moraltheologische Grundsätze zum Wehrdienst zur Zeit Jägerstätters.

<sup>490</sup> Siehe Zitat 116.

<sup>491</sup> Siehe Zitat 182.

### III.1.2. Mögliche Systematisierung einer Gewissenslehre

Nach der Reflexion des Gewissensbegriffes und seiner möglichen Bedeutungsinhalte soll in einem weiteren Schritt eine systematische Darstellung über das Gewissen erfolgen, welche die verstreuten diesbezüglichen Äußerungen Jägerstätters aufgreift und zusammenfasst. Der Vergleich mit einer ähnlichen Systematik aus einem zeitgleichen katechetischen Standardwerk unterstützt das Bemühen, das Verständnis Jägerstätters bezüglich Bildung des Gewissens, dessen Förderung, Stärkung, Schwächung, Bedeutung, Funktion, etc. zu eruieren.

Fasst man die Äußerungen Jägerstätters zum Gewissen auf der theoretischen Ebene zusammen, so ergibt sich folgende diesbezügliche Systematik: Der Mensch, mit Verstand und freiem Willen ausgestattet<sup>492</sup>, hat in seinem Gewissen, - welches durch mündliche und schriftliche Unterweisungen<sup>493</sup> geprägt wird, - ein inneres Sensorium, mit dem er zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch unterscheiden<sup>494</sup> kann. Nützt er seinen Verstand und freien Willen dazu, seinem Gewissen - welches als Stimme des eigenen inneren Gebieters und Richters vernehmbar ist - zu folgen, so trägt er einerseits zu seiner „ewigen Glückseligkeit“<sup>495</sup> bei und andererseits ermöglicht ihm dies ein „friedvolles Herz“ im Sinn eines ruhigen Gewissens<sup>496</sup>. Bequemlichkeit<sup>497</sup>, Angst<sup>498</sup>, Täuschung<sup>499</sup> und Verführung<sup>500</sup> zum Bösen verhindern oftmals das Ernstnehmen des Gewissens und führen letztlich dazu, Verantwortung<sup>501</sup> abzugeben und diese nicht selbst wahrzunehmen. Demgegenüber kann der biblisch inspirierte und genährte Glaube<sup>502</sup>, - der im Handeln Jesu, in den Taten seiner Jünger, Heiligen und Märtyrer<sup>503</sup> vorbildhaft sichtbar wird, - als jene Motivation für gewissenhaftes Handeln angesehen werden, die auch vor den schlimmsten Konsequenzen<sup>504</sup> nicht zurückschrecken lässt. Das persönliche Gebet<sup>505</sup>, die Liturgie und Eucharistie<sup>506</sup> der

---

<sup>492</sup> Siehe Zitate 41, 150.

<sup>493</sup> Siehe Zitate 41, 45.

<sup>494</sup> Siehe Zitate 60, 150, 179.

<sup>495</sup> Siehe Zitate 67, 81, 134, 161, 162.

<sup>496</sup> Siehe Zitate 81, 98, 102.

<sup>497</sup> Siehe Zitat 74.

<sup>498</sup> Siehe Zitate 88, 89.

<sup>499</sup> Siehe Zitat 69.

<sup>500</sup> Siehe Zitat 118.

<sup>501</sup> Siehe Zitate 71, 152, 153, 159.

<sup>502</sup> Vgl. Heft 4, Gefängniszeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 2, 3, 20, 53, 136, 150 (Siehe „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“, S. 32f.)

<sup>503</sup> Siehe Zitate 130, 132, 148.

<sup>504</sup> Siehe Zitate 166, 174.

<sup>505</sup> Siehe Zitat 180.

<sup>506</sup> „Ein Katholik, der das große Glück hat, oft zum Tisch des Herrn treten zu dürfen und kann sich ganz dem Willen Gottes ergeben, der wird auch in den schwersten Zeiten im Frieden leben und wird

Kirche vermögen hierzu als Quellen wirksam zu werden, in denen das Vertrauen auf den Kraft-schenkenden und Tod-überwindenden Gott<sup>507</sup> erfahrbar - und im Extremfall „nutzbar“ - wird. Die Kirche hat die Aufgabe, durch ihre ethischen Lehren, Orientierung<sup>508</sup> für die ihr anvertrauten Gläubigen zu geben, damit das Reich Gottes<sup>509</sup> auf dieser Welt Gestalt annehmen kann. Das Gewissen lässt sich zwar durch die Autorität der Obrigkeit inspirieren, nicht aber durch diese suspendieren. Das absolute und letzte Kriterium ist und bleibt der Wille Gottes<sup>510</sup>, der sich am Vorbild Jesu Christi ablesen lässt<sup>511</sup>. Für den Inviertler Bauern und Mesner ist es möglich, dass ihn das eigene Gewissen zu einer anderen Entscheidung drängt, als die kirchliche Morallehre hierfür vorsieht. In diesem Fall muss dem eigenen Gewissen – nach sorgfältiger Prüfung – der Vorrang gegeben werden<sup>512</sup>.

Der Vergleich mit einem kirchlichen Standardwerk<sup>513</sup>, welches der Katechese junger Menschen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts diente, zeigt, wie stark Jägerstätter von der gängigen katholischen Ethik seiner Zeit und von dessen Terminologie geprägt war. So finden sich in den „Katechesen für die Oberstufe“ die Ausführungen zum „Gewissen und [zur] Wissenspflege“ im Kontext der Unterweisungen über „Wille und Willensübung“. Der Wille wird als das Wichtigste in der Selbsterziehung betrachtet, wobei dieser durch kontinuierliche Übung gestärkt werden muss.<sup>514</sup> Er wird als menschliche Kraft definiert, die ihm hilft, Kontrolle über Gedanken, Triebe und Gefühle zu erlangen. Grundsatztreue, Gebet und die Sakramente dienen hierbei als tatkräftige Unterstützung.<sup>515</sup> Verstand, Gefühle und

---

*immer Freude haben.*“; aus: Lose Blätter, Vom Tode!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 174.

<sup>507</sup> Siehe Zitat 187.

<sup>508</sup> Siehe Zitate 63, 77.

<sup>509</sup> Siehe Zitate 50, 142.

<sup>510</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 76 (Siehe „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“, S. 32).

<sup>511</sup> „Das Festhalten des Willen des Vaters ist für Jesus die oberste Norm.“; „Wenn uns `der Sinn Christi´ abgeht, werden wir nie den Standpunkt wahrhaft religiöser Menschen verstehen.“; aus: Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 59 und 95, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 190; 193f.

<sup>512</sup> Siehe Zitate 178, 179, 180, 186, 189, 195, 197.

<sup>513</sup> Pichler, Johann Ev., Katechesen für die Oberstufe höher organisierter Volksschulen, für Bürger- und Fortbildungsschulen sowie für die Christenlehre. Zweiter Teil: Sittenlehre, Wien 1912.

<sup>514</sup> „Wovon hängt also der Wert des Menschen ab? Was gibt ihm die Richtung zum Guten oder zum Bösen? (Der Wille.) Auf den Willen kommt alles an. Darum müssen wir am meisten dafür sorgen, dass unser Wille gut und stark werde; wir müssen den Willen bilden.“; aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 259.

<sup>515</sup> „Gebet und Empfang der heiligen Sakramente sind die wichtigsten Mittel zur Willensstärkung. Ohne diese würden euch alle andern nicht viel nützen. Aber auch das Gebet und die heiligen

Phantasie (im Sinne der Einbildungskraft) haben wiederum einen großen Einfluss auf den Willen. Der Verstand dient dem Erkennen und Unterscheiden des Guten vom Schlechten und des Nützlichen vom Schädlichen.<sup>516</sup> Die Schule, der Religionsunterricht, der Katechismus, das Lesen christlicher Bücher und das Hören von Predigten und Vorträgen vermögen den Verstand zu prägen.<sup>517</sup> Das Gewissen – so in der 36. Katechese – stellt schließlich eine Gabe Gottes im Menschen dar, wodurch der Verstand dem Willen „ein guter Führer“<sup>518</sup> sein kann.<sup>519</sup> Ziel der Menschen ist es „edle Charaktere“<sup>520</sup> zu werden, die ihren Grundsätzen treu bleiben und so „einst zu Gott kommen“<sup>521</sup> können. Auf diesem Weg gibt es – laut der 42. Katechese – ein Hindernis, das es zu „besiegen“ gilt: „die Menschenfurcht“<sup>522</sup>.

Die Äußerungen Jägerstätters zum Gewissen auf der theoretischen Ebene orientieren sich nicht nur der Terminologie, sondern auch der Systematik nach an der weit verbreiteten „katholischen Sittenlehre“ seiner Zeit. Interessant hierbei ist, dass er die Schule, den Religionsunterricht und den Katechismus als Quellen dieser Ausführung explizit erwähnt.<sup>523</sup> Der „freie Wille“ stellt - wie am Beginn dieses Kapitels bereits ausgeführt - auch für ihn die Schlüsselkategorie dar, auf welche sich der Verstand und das Gewissen beziehen.<sup>524</sup>

Die folgende Gegenüberstellung der Betitelungen der einzelnen Abschnitte in Jägerstätters Katechismus (= Heft 1) und in den „Katechesen für die Oberstufe“ veranschaulicht ebenfalls die Vertrautheit Jägerstätters mit der diesbezüglichen Literatur.

---

Sakramente würden euch nicht viel nützen, wenn ihr euch nicht selber Mühe geben wolltet, euer Willen zu kräftigen.“; aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 265.

<sup>516</sup> Vgl. aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 266.

<sup>517</sup> „Je besser euer Verstand die Lehre Jesu Christi und seiner Kirche kennt, desto besser kann er euer Willen den Weg weisen.“; aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 267.

<sup>518</sup> aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 275.

<sup>519</sup> „Das Gewissen ist ein inneres Licht, das uns zu erkennen gibt, ob das, was wir tun, gut oder böse ist. Alle Menschen und alle Völker haben das Gewissen, fühlen auch, dass sie ihm folgen sollen, und können es nie ganz unterdrücken; es muss also von Gott sein.“; „Alle Menschen fühlen auch, dass das Gewissen von Gott ist. Wir fühlen, dass wir verpflichtet sind, dem Gewissen zu folgen, und dass wir eher alles leiden sollen als gegen unser Gewissen zu handeln. Wenn das Gewissen nur von uns selber wäre, brauchten wir ihm nicht zu folgen“; aus: Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 281; 277.

<sup>520</sup> Pichler, J., Katechesen für die Oberstufe, 339.

<sup>521</sup> ebda

<sup>522</sup> ebda

<sup>523</sup> Siehe Zitate 41, 45.

<sup>524</sup> Siehe Zitate 41, 45, 48, 50, 66, 81, 150, 197.

<b>F. Jägerstätter: Heft 1</b>	<b>Katechesen für die Oberstufe</b>
Von der Menschenfurcht	Die Menschenfurcht
Über das Lesen	Die Gefahren schlechter Lektüre Was die Jugend lesen soll
Wie kann ich meine ganzes Tagewerk zu ewigen Werten machen?	Die Arbeit

Tab.5: Gegenüberstellung der Überschriften in Jägerstätters Heft 1 und in den „Katechesen für die Oberstufe (Th. Schlager-W.)

Die Analyse der 37 Kleinschriften (vgl. I.3.2.) unterstreicht ebenfalls den Eindruck der Vertrautheit Jägerstätters mit dem gängigen katholischen Gewissensverständnis. Dementsprechend finden sich auch in den zu dieser Thematik relevanten Broschüren Äußerungen zum Verhältnis vom freien Willen und Gewissen<sup>525</sup> sowie zur Gewissenserforschung<sup>526</sup>. Auf den biblisch inspirierten Glauben, - welcher sich im Leben und Leiden der Heiligen und Märtyrer zeigt und der zum jeweils eigenen gewissenhaften, sittlich guten Leben animieren soll, - wird hierin ebenfalls hingewiesen.<sup>527</sup>

### III.1.3. Sittliche Sensibilität

Franz Jägerstätter war ein Mann, der – wie sein schriftlicher Nachlass zeigt – nicht nur theoretische Überlegungen zum Gewissen getätigt hat, sondern sich mit seinen ganz persönlichen und existenziellen Gewissensfragen auseinandergesetzt hat. Hierfür war es notwendig, dass er eine äußerst feine und differenzierte Sensibilität für die Regungen des eigenen Gewissens entwickelt hat. So drängt ihn sein „*nicht ganz ruhig[es]*“ Gewissen zum Schreiben eines Briefes an die Schwiegereltern, um sich für eine mögliche Kränkung zu entschuldigen, die er offensichtlich in einem Gespräch über seine Entscheidung bezüglich der Kriegsdienstverweigerung verursacht hat.<sup>528</sup> Am Tag vor seiner Hinrichtung bittet er Vikar Fürthauer – aufgrund einer ähnlichen

<sup>525</sup> Siehe Zitate 290, 292, 301.

<sup>526</sup> Siehe Zitat 323.

<sup>527</sup> Siehe Zitat 320.

<sup>528</sup> „*Ich fühle mich gezwungen, Euch noch ein paar Zeilen zu schreiben, denn als ich gestern von Euch fortgegangen bin, war mein Gewissen nicht ganz ruhig, denn ich musste mir den Vorwurf machen, dass ich durch manche meiner Worte, die ich mit Euch gesprochen und gestritten habe, Euch gekränkt und beleidigt habe [...].*“; aus: Brief an die Schwiegereltern Lorenz und Maria Schwaninger (Ende Februar 1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 22.

Gewissensregung – um Verzeihung, da ihm seine Worte letztlich doch nur „*Reue gebracht*“ haben.<sup>529</sup> In einem anderen Fall „*sträubt*“ sich sein Gewissen nicht mehr, da er für sich die Frage nach der Erlaubtheit des Sanitätsdienstes in der Deutschen Wehrmacht geklärt hat.<sup>530</sup> Die Wahrnehmung seines „*ruhigen Gewissens*“ – als Ausdruck der Übereinstimmung seines Agierens mit der von ihm geglaubten und bezeugten Wahrheit – wird ihm nicht nur zur Orientierungshilfe, sondern zum Halt in den äußerst schwierigen Zeiten der Haft.<sup>531</sup>

In einem Briefentwurf vom Juli/August 1943, in dem er einleitend von seiner immer näher rückenden Todesstunde spricht, findet sich jene Passage wieder, in der er von seiner Gefasstheit und von seinem ruhigen Gewissen Zeugnis gibt:

*„Hätte ich nicht auf Gottes Barmherzigkeit vertraut, dass er mir alle meine Sünden verziehen, so würde ich kaum ein so ruhiges Leben in meinen einsamen Kerkerstunden gehabt haben. Wenn man mich auch des Verbrechens angeklagt und des Verbrechens zum Tode verurteilt hat, tröstet Euch, vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt.“*<sup>532</sup>

Auch die folgenden Sätze aus einem zeitgleichen Briefentwurf – zwischen Verhandlung und Urteilsvollstreckung – vermitteln uns etwas von der Haltung Jägerstätters: von seiner inneren Freiheit in der Gefangenschaft und von seiner mentalen Stärke in der scheinbaren Ohnmacht:

*„Werde hier nur einige Worte niederschreiben, wie sie mir gerade aus dem Herzen kommen. Wenn ich sie auch mit gefesselten Händen schreibe, aber immer noch besser, als wenn der Wille gefesselt wäre. Offensichtlich zeigt Gott manchmal seine Kraft, die er dem Menschen zu geben vermag, die ihn lieben und nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen. Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind es imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und den feien Willen zu rauben. Gottes Macht ist unbesiegbar.“*<sup>533</sup>

---

<sup>529</sup> „Ich bin ja deswegen unsrem Hochw. Herrn Pf. nicht böse und lasse ihn auch um Verzeihung bitten über all meine unnützen Worte, die ihn vielleicht sehr gekränkt haben und mir nachher doch nur Reue gebracht.“; aus: Brief an Franziska Jägerstätter (8.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 56.

<sup>530</sup> Siehe Zitat 182.

<sup>531</sup> Siehe Zitat 184.

<sup>532</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 62.

<sup>533</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 74.

Die sittliche Sensibilität des Innvierter Kriegsdienstverweigerers hat viel mit seiner biblisch inspirierten Grundhaltung der Wachsamkeit zu tun; hierfür verweist er in seinen Bibelkommentaren auf das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25,1-12) und auf jenes vom anvertrauten Geld (Mt 25,14-30).<sup>534</sup> Interessant im Zusammenhang mit dem hier behandelten Aspekt ist, dass er diese Wachsamkeit nicht nur gegenüber den gesellschaftlichen und politischen Vorgängen fordert<sup>535</sup>, sondern gegenüber sich selbst<sup>536</sup>. Die Wachsamkeit ist gekoppelt an die Gabe zur Unterscheidung der Geister. Jägerstätter war es dadurch möglich, hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung und auf potentielle Entwicklungen zu schauen, z.B. was Versprechen von Arbeit und Brot, nationales Selbstbewusstsein nach „Demütigungen“, Verheißungen großer Siege u.ä. betrifft. Letztlich geht es hierbei „um ein Zu-Ende-Denken und Zu-Ende-Fühlen von Antrieben, Motiven, Kräften, Strömungen, Tendenzen und möglichen Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich.“<sup>537</sup> Die Unterscheidungsgabe kann mit einem Frühwarnsystem verglichen werden, das eine „Stärkung des Immunsystems gegenüber [den] tödlichen Viren“<sup>538</sup> der nationalsozialistischen Propaganda ermöglicht. Den Nährboden für diese Unterscheidungsgabe bildet sein an der Bibel inspirierter Glaube und die in seiner Frömmigkeit präsent gehaltene Fundamentaloption, die den Willen Gottes in das Zentrum stellt.

### **III.2. Der Glaube als Quelle und Inspiration der Gewissensbildung**<sup>539</sup>

Auch wenn es keine expliziten Äußerungen Jägerstätters bezüglich der Quellen seiner Gewissensbildung gibt, lassen sich diese aus seinen Schriften und vor allem

---

<sup>534</sup> „Immer wieder mahnt der Herr zur Wachsamkeit.“; „Die Jungfrauen sind Freundinnen der Braut, Den Törichten wird ihre Sorglosigkeit zum Verhängnis.“; „Auch Nichtstun ist Sünde.“; aus: Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 36, 37, 38; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 188.

<sup>535</sup> Vgl. hierzu v.a. das Kapitel „Wachsam von Anfang an“; in: Putz, Erna, Franz Jägerstätter – Märtyrer. Leuchtendes Beispiel in dunkler Zeit, Grünbach 2007, 40-44.

<sup>536</sup> „Bei allem apostolischen Eifer zur Belehrung der Zweifelnden, zur Rettung der Gefährdeten und zur Wiedergewinnung der Abgefallenen ist Wachsamkeit über sich selbst nötig, damit die Abscheu vor dem Bösen nicht verloren geht. [Vgl. Judasbrief]“; aus: Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 36, 37; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 206.

<sup>537</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 60ff.

<sup>538</sup> ebda

<sup>539</sup> Vgl. Scheuer, Manfred, Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 42-62, Thaur – Wien – München 1997 sowie Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 12-28.

auch aus seiner Biographie ableiten. Wie bereits erwähnt, spielte seine Großmutter und Erzieherin, Elisabeth Huber, bei der er die ersten neun<sup>540</sup> Lebensjahre verbrachte, eine zentrale Rolle für dessen frühe Gewissensbildung.<sup>541</sup> Es ist auch anzunehmen, dass deren ausgeprägte Frömmigkeit, die sich u.a. in einem intensiven Gebetsverhalten äußert, einen prägenden Eindruck hinterlassen hat: „Ihre Enkel beschreiben sie als tiefgläubige, vielseitig interessierte und liebevolle Frau, die nachts des öfteren in der nahen Kapelle kniete und lange betete.“<sup>542</sup> Die „kompetenten Erfahrungen“ Jägerstätters – und hier v.a. die Kontrasterfahrung als junger Erwachsener im sozialistischen Bergarbeitermilieu – erlauben einen Rückschluss auf die Entwicklung seiner moralischen Urteilsfähigkeit.<sup>543</sup> In Bezugnahme auf Kohlbergs´ Stufenmodell<sup>544</sup> illustriert diese Phase die Stufe 5 im Sinne der Verantwortlichkeit gegenüber dem System, welches sich für Jägerstätter als das Christentum herauskristallisiert. Als *richtig* erweist sich in diesem Zusammenhang die Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber dem sozialen System bzw. Wertesystem, welchem er sich nach einem zähen Ringen zugehörig fühlt. Als weitere „kompetente Erfahrungen“, die dazu beigetragen haben, dass Jägerstätter die höchste Stufe in Kohlbergs´ Theorie erreichen konnte, - welches sich im prinzipiengeleiteten Gewissen manifestiert, - sind v.a. der Traum vom Jänner 1938, die Ehe mit Franziska und die aktive Mitgliedschaft im Drittorden der Franziskaner anzuführen.<sup>545</sup> Die hier genannten Erfahrungen ermöglichen aber nicht nur eine Diagnose bezüglich der moralischen Entwicklung, sondern verweisen auf den zentralen Grund dieser sittlichen Verfasstheit. Wie Manfred Scheuer mehrfach festgestellt hat, besteht dieser nicht in einer „bloße[n] Moral“<sup>546</sup>, sondern hängt aufs engste mit dessen durchwegs traditioneller Frömmigkeit (Heiligen-, Marien- und Herz-Jesu-Verehrung; Katechismusglaube und Kirchlichkeit) zusammen. Die Bindung des sittlichen Handelns an den Willen Gottes ist für Jägerstätter von fundamentaler Bedeutung. Die Motivation sittlichen Handelns besteht - wie bereits erwähnt - eben nicht nur in der Humanität, sondern in der von Jesus vorgelebten

---

<sup>540</sup> Da die Lebensmittelsituation für Elisabeth Huber, - die als Witwe für bis zu dreizehn Personen in ihrem Haushalt zu sorgen hatte, - zu schlecht war, kam Franz 1916 auf den etwas größeren Hof der Großeltern väterlicherseits. 1917 nahmen ihn schließlich seine Mutter und dessen Mann – Heinrich Jägerstätter – zu sich.

<sup>541</sup> Vgl. I.1. Die zentralen biographischen Daten Franz Jägerstätters.

<sup>542</sup> Putz, Erna, Franz Jägerstätter – Märtyrer, 9.

<sup>543</sup> Die systematische Darstellung dieses Aspektes erfolgt in III.3. „Die Entstehung sittlich relevanter Einsichten“.

<sup>544</sup> Vgl. Tab. 3: Die Stufen des moralischen Urteils nach Lawrence Kohlberg.

<sup>545</sup> Vgl. III.3.1. „Kompetente Erfahrungen“.

<sup>546</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 14.

„Vergegenwärtigung der Liebe Gottes unter den Menschen“<sup>547</sup>, die zur schöpferischen Freiheit anregt. Dieses Angebot schränkt daher den Freiheitsraum für produktive Lebensorientierung nicht ein, sondern begründet vielmehr diesen und hält ihn offen. Theonomie und Autonomie widersprechen sich in diesem Sinne nicht, sondern sind kompatibel. Auch wenn es vereinzelte Äußerungen des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers gibt, die aufgrund der Angst vor der Verdammnis<sup>548</sup> diese autonome Moral zu relativieren scheinen, so sind diese doch im Kontext einer inspirierenden Spiritualität zu sehen. Die Erfüllung des Willen Gottes, - und damit gekoppelt die Erlangung der ewigen Glückseligkeit -, stellt seine Fundamentalsoption dar, wobei ihm hierfür das Gewissen als zentrale Orientierung dient. Am Beispiel Jägerstätter wird deutlich, dass dieser Glaube nicht von der eigenen Entscheidung und Verantwortung dispensiert, sondern zum sittlich guten und richtigen Handeln motiviert. Dass er jedoch auch mit einer Bestrafung rechnet, entspringt seinem Ernstnehmen der biblischen Botschaft, in welcher der Ausschluss vom ewigen Heil als Konsequenz einer freiwilligen Entscheidung durchaus in Betracht gezogen werden kann.<sup>549</sup> In der Sprache seiner Zeit thematisiert Jägerstätter diesen Sachverhalt (Autonomie, Heteronomie, Theonomie), indem er die eigene Handlung zum einen als Ausdruck der Gnade Gottes<sup>550</sup> und zum anderen als Resultat des eigenen freien Willens<sup>551</sup> beschreibt, der jedoch – wie das folgende Zitat aus seinen Bibelkommentaren zeigt – von der Gnade inspiriert wird: *„Gottes Gabe wird zur Aufgabe für uns [Vgl. 2Petr 1,1ff].“*<sup>552</sup> Das Beispiel Jägerstätter ist für Manfred Scheuer gerade auch in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da anhand seines Lebens nachgewiesen werden kann, dass ein Widerspruch zwischen Autonomie und Theonomie nicht von vornherein gegeben bzw. gleichsam obsolet geworden ist:

Gott ist für Franz Jägerstätter der Grund für die Freiheit des Menschen. Wiederholt spricht er davon, dass Gott den Menschen mit dem freien Willen ausgestattet hat. Gottes Wille ist unbedingte Liebe und steht so nicht prinzipiell in einem dialektischen Gegensatz zur Freiheit und zum Wollen des Menschen. Gegenüber der Religionskritik mit dem Vorwurf der Despotie und Heteronomie, aber auch gegenüber der These Hans Blumbergs, die Neuzeit als

---

<sup>547</sup> Auer, A./Fromm, E., Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, 4.

<sup>548</sup> Siehe Zitate 54, 55, 134, 161, 183.

<sup>549</sup> Vgl. Mk 16,16

<sup>550</sup> Siehe Zitat 186.

<sup>551</sup> Siehe Kommentare 21 und 177, S. 32f.

<sup>552</sup> Siehe Kommentar 177, S. 32.

Selbstbehauptung des Menschen gegenüber einem despotischen absolutistischen Willkürgott anzusehen, ist die Freiheit Gottes der Ermöglichungsgrund der Freiheit des Menschen. Die göttliche Vollkommenheit der Herrschaft und Allmacht Gottes zeigt sich darin, dass sie nicht als Bemächtigung und Überwältigung, auch nicht als triumphalistische Harmonisierung am Ende, sondern als Ermächtigung zum Selbstsein in Freiheit – als Mächtigwerden der Liebe – geschieht.<sup>553</sup>

Im Folgenden soll zunächst dieser - für die Gewissensbildung so bedeutsame - konkrete Glaube in seinen Frömmigkeitsformen dargestellt werden, von denen der St. Radegunder Kriegsdienstverweigerer in seinen Schriften Zeugnis gibt.

Der konkrete Glaube des Franz Jägerstätter lässt sich – im Sinne der *fides quae* – an folgenden Inhalten charakterisieren: Bibellektüre, Katechismusglaube, Gebetsweisen, Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit, Heiligenverehrung.

### III.2.1. Die Liebe zur Heiligen Schrift

Das junge Ehepaar bekommt von Pfarrer Karobath zur Hochzeit eine Bibel geschenkt; seit dieser Zeit ist ihm die Bibellektüre besonders wichtig.

Eine Ursache für ein diesbezügliches vermehrtes Interesse dürfte die innerfamiliäre Diskussion mit den Zeugen Jehovas gewesen sein, zu denen seine Tante Maria und sein Cousin Johann Huber 1927 übergetreten sind. Ein anderer Grund, der sich aus seinen Aufzeichnungen ablesen lässt<sup>554</sup>, besteht im Engagement der Bibelbewegung, die in Österreich eng mit dem „Volksliturgischen Apostolat“ von Pius Parsch in Klosterneuburg zusammenhängt. Das Ziel dieser in den 1920er und 1930er Jahren agierenden Initiative war, Christen die Bibel durch Vorträge, Bibelkreise und Tagungen nahe zu bringen<sup>555</sup>, was zur häufigen, - möglichst täglichen - Bibellesung führen sollte und damit zur Vertiefung des Glaubens. Da für Jägerstätter die Heilige Schrift letztlich Gottes Wort ist, wird sie ihm zur Norm und zum Kriterium seines Lebens und seiner Entscheidungen: *„In der Bibel spricht Gott*

---

<sup>553</sup> Scheuer Manfred, Gott oder Führer. Zur Inspiration und Provokation Franz Jägerstätters, in: Scheuer, Manfred (Hg.), *Ge-Denken: Mauthausen/Gusen - Hartheim - St.Radegund*, 184-204, Linz 2002, 193.

<sup>554</sup> „*War nicht die Kirche in letzter Zeit stark bemüht, auch die Laien mit der Hl. Schrift [...] zu versehen, damit man sich auch, wenn uns schon die persönlichen Führer weggenommen oder stumm gemacht würden, ohne sie zurechtfindet.*“; aus: Heft 1, Über das Lesen! ; in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 120.

<sup>555</sup> Vgl. Zahn, G., Er folgte seinem Gewissen, 35; Zahn erwähnt hierin, dass Jägerstätter bereits vor dem Jahr 1934 an einer „Art Christenlehre für Erwachsene im Schulhaus“ teilgenommen hat, die der Vorgänger von Pfarrer Karobath organisiert hatte.

*selber zu uns und gibt unsrer Hoffnung eine unerschütterliche Grundlage. [...] am Gotteswort vermag sich unsre Seele immer wieder aufzurichten.*<sup>556</sup> Im Heft 4 formuliert er im 150. Bibelkommentar die „*hohe Bedeutung der Bibel für die Gestaltung des christlichen Lebens*“<sup>557</sup>.

Der Heiligen Schrift entnimmt er die Argumente für seine Verweigerung, auf die er in den Auseinandersetzungen mit Familienmitgliedern und Geistlichen zurückgreift. Während seiner Haft in Berlin-Tegel setzt er sich ausführlich mit dem Evangelium auseinander; einen besonderen Stellenwert haben hierbei:

- die Bergpredigt (Mt 5 – 7)<sup>558</sup>;
- die Nachfolgeworte Jesu (Mt 8,18; Mt 10,34-39; Mk 3,31-35)<sup>559</sup>;
- die Worte vom Bekennermut in der Zugehörigkeit zu Christus (Mt 10,17ff)<sup>560</sup>, der (Unter)Scheidung (Mt 13)<sup>561</sup> sowie der Wachsamkeit (Mt 24 – 25)<sup>562</sup> und der Bereitschaft zur Kreuzesnachfolge (Mk 8,31f.)<sup>563</sup>.

Die Fundamentalloption Jägerstätters findet sich in seinem 59. Kommentar zu Lk 2,42-50 wieder; die Identifikation des zum Tode Verurteilten mit dem Schicksal des Gottessohnes zeigt sich auch im Artikulieren der schmerzlichen Konsequenzen dieses Weges für die nächsten Angehörigen: „*Das Festhalten des Willen des Vaters ist für Jesus die oberste Norm. Darin geht er ganz auf, auch wenn er dabei der Mutter und dem Pflegevater Schmerz bereiten muss.*“<sup>564</sup> In den paulinischen Briefen (2 Kor und Eph) findet er Trost im Leiden und in seinen Ängsten; u.a. zitiert er folgende Verse:

*„Alle äußeren Leiden und Verfolgungen können den inneren Widerstand dessen nicht brechen, in dem Christus lebt und wirkt. Wenn der Blick aufs ewige gerichtet ist, verlieren zeitliche Drangsale ihre Schrecken. [Vgl. 2Kor 4,7-18]“*<sup>565</sup>

---

<sup>556</sup> Heft 4, Kommentar 92; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 193.

<sup>557</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 150 zu Hebr 2,1-4; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 201.

<sup>558</sup> Vgl. Heft 4, Kommentare 2-15; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 184f.

<sup>559</sup> Vgl. Heft 4, Kommentare 16, 20, 45; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 185ff.

<sup>560</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 19; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 186.

<sup>561</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 23; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 186.

<sup>562</sup> Vgl. Heft 4, Kommentare 35-37; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 187f.

<sup>563</sup> Vgl. Heft 4, Kommentare 48-49; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 184f.

<sup>564</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 59; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 190.

<sup>565</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 111; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 196.

*„Zum ganzen Christus gehört nicht nur die `zerbrochene Knechtgestalt` des Karfreitags, sondern auch der Todesüberwinder des Ostermorgens. [Vgl. Eph 1,19-23]“<sup>566</sup>*

### III.2.2. Katechismusglaube

In der folgenden Passage aus seinem Patenbrief formuliert Jägerstätter ausdrücklich, welche Bedeutung er dem Katechismus zuschreibt:

*„Wir werden vor unsern Herrgott einmal nicht die Ausrede gebrauchen können, dass wir vielleicht nicht gewusst, was Sünde ist, denn dazu haben wir noch das Glück einen guten Religionsunterricht zu besuchen und sollten wir auch in späteren Jahren vieles davon vergessen haben, so ist es keine Schande, wenn wir den Katechismus noch öfters zur Hand nehmen und ein wenig darin nachschauen, denn dieser soll stets unser bester Kamerad und Führer für das ganze Leben sein.“<sup>567</sup>*

Der Glaube des Franz Jägerstätter entspricht durchaus einem traditionellen Verständnis, welches sich anhand von Katechismusformulierungen bzw. katechismusähnlichen Inhalten nachweisen lässt. Im Zusammenhang mit der Gewissensthematik entnimmt er dieser Tradition das Verständnis von Sünde als eine Beleidigung Gottes wie auch die Bedingung für eine Todsünde<sup>568</sup>. Die Möglichkeit des Verlustes des ewigen Seelenheils als Konsequenz der Todsünde – sowie die in diesem Zusammenhang stehende Bedeutung des freien Willens<sup>569</sup> – entstammt ebenso dem Katechismus. Mit Manfred Scheuer muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass

bei aller Sorge um den Verlust des ewigen Heils wie auch bei der Angst vor möglichen Strafen [...] aber die Überzeugung vom Heilswillen Gottes dominant [ist.] [...] Glaube ist bei Jägerstätter immer auch mit Seligkeit, Heil und Glück verbunden. Es gibt keinen garstigen Graben zwischen Beziehungs- und Inhaltsdimension des Glaubens. Sicher ist eine gewisse Spannung festzustellen

---

<sup>566</sup> Vgl. Heft 4, Kommentar 119; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 197.

<sup>567</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 87f.

<sup>568</sup> „Die Todsünde begehen wir, wenn wir uns bewusst und freiwillig in einer wichtigen Sache gegen Gottes Gebot empören und auflehnen.“; aus: Heft 1, Von der Sünde; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 97.

<sup>569</sup> „Wir haben schon in der Schule gelernt, dass der Mensch einen Verstand und einen freien Willen hat und besonders auf unseren freien Willen kommt es an, ob wir ewig glücklich oder ewig unglücklich sind.“; Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 81.

zwischen eher formal klingenden Katechismusformeln und einer Gebets-  
sprache, die aus Vertrautheit und Freundschaft kommt.<sup>570</sup>

### III.2.3. Gebetsweisen

Franz Jägerstätter lebt in einem Umfeld, in welchem das Gebet und die Frömmigkeit zu den alltäglichen Vollzügen gehören; in zunehmenden Maße sieht er darin ein Geschenk und weniger eine bloße Pflicht: *„Wir sollen nie sagen, wir müssen beten, sondern wir dürfen und können beten, denn zwingen tut uns Gott zu gar nichts.“*<sup>571</sup> In seinen schriftlichen Äußerungen wird ersichtlich, dass er von der damals üblichen Gebeterziehung geprägt ist. Dies zeigt sich in Form der „guten Meinung“ am Beginn des Tages als Ausdruck des Glaubens und des Gehorsams. Er verbindet diese Praxis mit den Worten: *„Alles meinem Gott zu Ehren“*, oder mit *„mein Jesus, alles dir zuliebe“* sowie kurz und bündig *„in Gottes Namen“*<sup>572</sup>. Andere Kurzgebete entstammen Liedern wie: *„O Jesus, dir leb ich – o Jesus, dir sterbe ich [...]“*<sup>573</sup>. Dem Vaterunser widmet er ein Kapitel in seinem Heft 1; so wie dieses „Mustergebet“ sollen für Jägerstätter auch die anderen Gebete vom „Zuerst“ des Reiches Gottes getragen sein:

*„Beten wir also wieder recht andächtig das Vaterunser, es ist ein Mustergebet, dem kein zweites gleicht, denn in ihm ist alles enthalten, was wir Menschen brauchen um auf dieser Welt glücklich zu leben und auch einst ewig glücklich zu werden!“*<sup>574</sup>

Obwohl der Innviertler Kriegsdienstverweigerer während seiner Haftzeit eine massive Glaubenskrise durchmacht, scheint ihm dennoch das Klagegebet fremd zu sein; das Gebet wird ihm vielmehr zur Hilfe gegen die Schwachheit.

Das Wesen bzw. die Bedeutung des Gebetes besteht für ihn im Erfüllen des Willen Gottes; dies stellt für ihn jedoch keinen moralischen Kraftakt dar, sondern ein Antwortgeschehen auf die vorausgehende Zuwendung Gottes. Des Weiteren finden sich Überlegungen, welche die Voraussetzungen für das rechte Beten betreffen; diese entnimmt er der Bergpredigt: *„Es ist viel besser für alle zu beten, als über*

---

<sup>570</sup> Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 43f.

<sup>571</sup> Heft 1, Vom Beten; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 93.

<sup>572</sup> Vgl. Heft 1, Wie kann ich mein ganzes Tagewerk [...]; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 105.

<sup>573</sup> Heft 1, Wie kann ich mein ganzes Tagewerk [...]; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 107.

<sup>574</sup> Heft 1, Vater unser; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 97.

*andere zu richten.*<sup>575</sup> Die Freundschaft zu Gott, welche sich im Gebet ausdrückt, führt die Feindschaft unter den Menschen ad absurdum. Im Heft 1 hebt er aus diesem Grund die Versöhnung und das Verzeihen als konstitutiv für das rechte Beten hervor:

*„Ich glaube, es wird ja doch wenig Katholiken geben, die nicht täglich ein Vaterunser beten würden und gerade bei diesem Gebet sprechen wir das Urteil über uns selbst, dass wir von Gott nicht eher Verzeihung zu erwarten haben, bis nicht auch wir unsern Beleidigern verziehen haben.“*<sup>576</sup>

Im Zusammenhang mit der Gewissensbildung ist jener Umstand von Bedeutung, dass zur Gebetserziehung auch die Gewissenserforschung gehört.<sup>577</sup> In Bezug auf das Gebet gilt für den Radegunder Mesner, dass dieses

kein Alibi für Tat und Entscheidung [ist und] seine Frömmigkeit [...] nicht in Schizophrenie gegenüber seinen Analysen der damaligen Situation [steht]. Gebet, Buße und auch Askese sind [vielmehr] Vorentwurf der Tat, sie sind Kraftquelle im Widerstand<sup>578</sup>.

Die erhaltenen Kleinschriften aus dem Nachlass beinhalten nicht nur Gebetssammlungen, sondern setzen sich auch explizit mit dem Gebet bzw. dem Beten auseinander<sup>579</sup>. Auf die möglichen Zusammenhänge von Anregungen aus diesen Broschüren mit Jägerstätters Ausführungen zum Vaterunser wurde bereits im Kapitel I.3.2. hingewiesen.<sup>580</sup>

#### **III.2.4. Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit**

Sowohl die Herz-Jesu-Verehrung als auch die Christkönigsfrömmigkeit führen im Fall Jägerstätter nicht zu einer privatistischen Reduktion des Glaubens auf die bloße Innerlichkeit, sondern führen zu einer „erkämpfte[n] Spannungseinheit von Gottes- und Weltverantwortung, von Gebet und Tat“<sup>581</sup>.

---

<sup>575</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 64.

<sup>576</sup> Heft 1, „Seien wir vor Gott stets wie ein Kind!“, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 115.

<sup>577</sup> Siehe Zitat 60.

<sup>578</sup> Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 45.

<sup>579</sup> Vgl. Cohausz, Otto, Willst du besser beten lernen?

<sup>580</sup> Siehe Zitate 313-317.

<sup>581</sup> Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 55.

Obwohl die **Herz-Jesu-Verehrung** ihre Wurzeln in der patristischen Theologie von der gnadenspendenden Seitenwunde<sup>582</sup> hat, spielt für deren Verbreitung die Mystikerin Margareta Maria Alacoque<sup>583</sup> (gest. 16.10.1690) eine zentrale Rolle. In ihren Sendungsvisionen vernimmt sie den Auftrag zum Dienst an der Verehrung des Herzens Jesu, die sich wie folgt zusammenfassen lässt: „Monatsfreitag mit Sühnkommunion, Heilige Stunde am Donnerstag im Gedenken an das Ölbergleiden des Herrn, eigenes liturgisches Fest vom Herzen Jesu am Freitag nach der Fronleichnamsoktav [...]“<sup>584</sup>; eine besondere Betonung liegt hierbei auf der Weihe und der stellvertretenden Sühne. 1765 gestattet Clemens XIII. in einem beschränkten Rahmen Messe und Officium vom Herzen Jesu; 1856 dehnt Pius IX. das Fest auf die ganze Kirche aus. Leo XIII. erhebt es 1899 zu einem Fest 1. Klasse und vollzieht die Weihe der gesamten Welt an das heiligste Herz Jesu. Der zur Lebenszeit Jägerstätters amtierende Pius XI. gibt 1928 in seiner Enzyklika „Misericordissimus Redemptor“ eine kurze Summe der Herz-Jesu-Theologie. In der Enzyklika „Caritate Christi compulsi“ vom 3. Mai 1932 charakterisiert er die Herz-Jesu-Verehrung als das außerordentliche Heilmittel für die außergewöhnlichen Nöte dieser Zeit: „Das Herz des Herrn als Zeichen des Heiles über einer heillosen Zeit der erkalteten Liebe und des großen Abfalls von Gott“<sup>585</sup>. Manfred Scheuer gibt in Bezug auf diese Tradition zu bedenken, dass die Herz-Jesu Verehrung - trotz der meist süßlichen, kitschigen und sentimentalen Christusgestalt der Herz-Jesu-Bilder - „gegenüber einer abstrakten Reduktion des Glaubens auf Moral, gegenüber Kälte und Distanz die Dimension personaler Christusbeziehung förderte und vielen Menschen Trost und Halt gab, nicht zuletzt Franz Jägerstätter.“<sup>586</sup> Dieser beginnt seine religiösen Reflexionen „Vom Glauben“ mit den Worten: „*Herz Jesu, reich für alle, die Dich anrufen, verleihe uns lebendigen Glauben und wahrhaft guten Willen.*“<sup>587</sup> Am Ende des darauffolgenden Kapitels „Von der Demut“ empfiehlt er das folgende „kurze und schöne Stoßgebet“<sup>588</sup>, welches auch während des Tages öfters gebetet werden kann: „*Jesus, sanftmütig und demütig von Herzen, bilde unser Herz nach deinem*

<sup>582</sup> Vgl. Hofmann, Konrad, Herz Jesu, in: Höfer, Josef/Rahner, Karl (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Band 5, Sp. 289-300, Freiburg i. Br. 1986.

<sup>583</sup> Vgl. Schwendimann, Friedrich, Alacoque, in: Höfer, Josef/Rahner, Karl (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Band 1, Sp. 263, Freiburg i. Br. 1986.

<sup>584</sup> Stierli, Josef (Hg.), Cor salvatoris. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1956, 153.

<sup>585</sup> ebda

<sup>586</sup> Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 48.

<sup>587</sup> Heft 1, Vom Glauben; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 89.

<sup>588</sup> Heft 1, Von der Demut; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 93.

Herzen.<sup>589</sup> Durch seine Frau wird Jägerstätter mit dieser Frömmigkeitsform konfrontiert und dadurch auch zum täglichen Messbesuch und zum häufigen Kommunionempfang motiviert. Die Eucharistie - deren Verehrung ein wesentlicher Bestandteil dieser Tradition darstellt - ist ihm ein „*Vermächtnis, das uns unser bester Freund Jesus Christus [...] hinterlassen hat*“<sup>590</sup>. Die tägliche Christusverbindung in der Messe bleibt jedoch kein isoliertes religiöses Geschehen, sondern impliziert für den Inviertler Mesner ethische und politische Konsequenzen. Aus dieser Haltung heraus bezeichnet er es als ein falsches Spiel, regelmäßig die Messe zu besuchen und gleichzeitig einer nationalsozialistischen Gliederung anzugehören.<sup>591</sup> Der häufige Kommunionempfang wird ihm zum „*größten und besten Stärkungsmittel*“<sup>592</sup> im Kampf gegen den Nationalsozialismus. In diesem Sinn benennt er - unmittelbar vor dem Aussprechen seiner Kriegsdienstverweigerung im Brief an seine Schwiegereltern den Grund seiner Hoffnung:

*„Und dann kann ich auch Vertrauen fassen über das, was der göttliche Heiland zur St. M. M. Alacoque gesprochen hat in dem er die Verheißung gegeben hat, dass alle diejenigen, welche neun Herz-Jesu-Freitage hintereinander die hl. Kommunion als Sühnekommunion aufopfern, nicht in der Ungnade Gottes sterben werden.“*<sup>593</sup>

Auf diesen Trost, auf den er sich in seiner Todesangst stützt, bezieht sich Jägerstätter in seinem vorletzten Brief am Tag vor seiner Hinrichtung: „*Liebste Gattin, denke daran, was Jesus denen versprochen hat, welche die neun Herz-Jesu-Freitage halten.*“<sup>594</sup> Die Herz-Jesu-Sonntage stellen für ihn auch das Zeitmaß während der Haft in Linz dar.<sup>595</sup> Mit Margarete Maria Alacoque versteht er schlussendlich seinen Tod als Sühne. Im Abschiedsbrief heißt es: „*Ich verzeihe allen von Herzen. Möge Gott mein Leben hinnehmen als Sühn-Opfer nicht bloß für meine Sünden, sondern auch für andre.*“<sup>596</sup> Und auch seine allerletzten Worte in diesem Brief stehen im Geist der Herz-Jesu-Frömmigkeit: „*Jesu Herz, Maria Herz und mein*

---

<sup>589</sup> ebda

<sup>590</sup> Heft 1, Vom Hl. Altarsakrament; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 109.

<sup>591</sup> Vgl. Putz, E., Franz Jägerstätter, 135 sowie das Kapitel II.2.1.2.1. Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus.

<sup>592</sup> Heft 1, Noch kurze Gedanken über die gegenwärtige Zeit ; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 122.

<sup>593</sup> Brief an die Schwiegereltern Lorenz und Maria Schwaninger (Ende Februar 1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 22.

<sup>594</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (8.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 57.

<sup>595</sup> Vgl. Briefe an Franziska Jägerstätter (4.4.1943 und 2.5.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 35.44.

<sup>596</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (9.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 59.

*Herz seien ein Herz verbunden für Zeit und Ewigkeit. Maria mit dem Kinde lieb, uns noch allen Deinen Segen gib.*<sup>597</sup>

Die **Christkönigsfrömmigkeit** steht ebenfalls in einem engen Zusammenhang mit Pius XI.; mit der Enzyklika „Quas primas“ vom 11.12.1925 führt er das Christkönigsfest ein, an dem u.a. - und hier verbinden sich die beiden Traditionen - jeweils die Weihe der Welt an das Herz Jesu erneuert werden soll. Obwohl Pius XI. die Königsherrschaft Jesu in erster Linie geistlich versteht, will er diese darauf nicht reduziert wissen.<sup>598</sup> Aus den schriftlichen Äußerungen Jägerstätters ist deutlich ersichtlich, dass er in dieser Christkönigsfrömmigkeit verwurzelt ist und aus dieser ethische Impulse erhält. Jesus als Herr, Führer (!) und König verlangt eine dementsprechend eindeutige Entscheidung:

*„Denn mit jedem neuen Sieg, den Deutschland erringt, wird das Schuldbewusstsein für uns Deutsche immer größer, warum soll es denn dann härter sein, das Leben für einen König einzusetzen, der nicht bloß Pflichten auferlegt, sondern uns auch Rechte gibt, dessen Endsieg uns gewiss ist und dessen Reich, das wir uns dadurch erkämpfen, ewig bestehen wird. [...] Christus verlangt aber auch von uns ein öffentliches Bekenntnis unseres Glaubens, genau wie auch der Führer Adolf Hitler von seinen Volksgenossen.*<sup>599</sup>

Wiederholt greift er in seinen diesbezüglichen politischen Reflexionen die „clausula Petri“ auf („Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“; Apg 5,25)<sup>600</sup> wie auch die Worte von den zwei Wegen (Mt 7,13f.)<sup>601</sup> und jenes Zitat aus der Bergpredigt („Man kann nicht zwei Herren dienen“; Mt 6,24)<sup>602</sup>.

Der Glaube bedingt für Jägerstätter ein „Entweder/Oder“, ein „Sowohl-als-auch“ ist kategorisch auszuschließen: *„Wer bringt es fertig, Soldat Christi und zu gleicher Zeit Soldat für den Nationalsozialismus zu sein?“*<sup>603</sup> Die zu treffende Entscheidung ist für

---

<sup>597</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (9.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 60.

<sup>598</sup> „Im übrigen wird schmäählich irren, wer dem Menschen Christus die Herrschaft über irgendwelche bürgerlichen Angelegenheiten abspricht, da er vom Vater die völlig uneingeschränkte Rechtsbefugnis gegenüber den geschaffenen Dingen so innehat, dass alles in seine Entscheidung gelegt ist. [...] Deshalb umfasst die Herrschaft unseres Erlösers alle Menschen.“; zitiert in: Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 53.

<sup>599</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsere Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 134f.

<sup>600</sup> Heft 2, Kurze Gedanken über unsere Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 135.

<sup>601</sup> Heft 4, Kommentar 206; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 218.

<sup>602</sup> Heft 2, Das falsche Spiel; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 143; Heft 4, Kommentar 180; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 205.

<sup>603</sup> Lose Blätter, Den andren nicht verurteilen; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 164.

ihn letztlich die Alternative: Gott oder Götze<sup>604</sup> bzw. Gott oder Satan: „Denn Christus und Satan können nicht zu gleicher Zeit in einem Herzen regieren.“<sup>605</sup>

Sein Gewissen nimmt ihn auch dann in die Pflicht, wenn er vor eine andere Entscheidungssituation - im Kontext des 4. Gebotes - gestellt ist, wo es zwar nicht um eine Absage, wohl aber um die Frage des Vorzuges geht: „Ich wollte, ich könnte Euch all dieses Leid, das Ihr jetzt um meinetwegen zu ertragen habt, ersparen. Aber ihr wisst doch, was Christus gesagt hat: `Wer Vater, Mutter, Gattin und Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.‘“<sup>606</sup>

Die Entscheidung für Christus, den König, und die Erfüllung seines Willens stellt eine Fundamentalsoption dar, die entsprechende sittliche Handlungen impliziert und im Gewissensspruch seinen Niederschlag findet:

Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Liebe Gottes schließt eine Option und Lebenswahl mit ein. Das Ja in der Taufe, das Ja zu Christus, dem Herrn, die Entscheidung für das Reich Gottes, bedeutet – um des Ja willen – auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für Christus, den König, zeigt sich im Mut zum Nein gegen Götzen, gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten.<sup>607</sup>

Auch in den Kleinschriften begegnet Jägerstätter der Herz-Jesu<sup>608</sup> und v.a. der Christkönigs-Frömmigkeit<sup>609</sup>.

### III.2.5. Heiligenverehrung

In der Glaubensbiographie und in der Gewissensbildung Jägerstätters spielen die Heiligen eine äußerst wichtige Rolle. So waren es v.a. die Biographien und Schriften der Heiligen, die nicht nur seine Frömmigkeit, sondern auch sein konkretes christliches Leben inspirierten. Gerade weil er die „Seelenführer“, d.h. die Priester und die Bischöfe zur Zeit des Dritten Reiches als „schweigen[d]“ erlebt<sup>610</sup>, werden ihm die Heiligen im zunehmenden Maße eine Orientierungshilfe. So zitiert er anstelle

---

<sup>604</sup> Vgl. Heft 2, Kurze Gedanken über unsere Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft!; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 135; Heft 3, 7 Fragen (Frage 1); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 179; Heft 4, Kommentar 10; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 185.

<sup>605</sup> Lose Blätter, Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 155.

<sup>606</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (8.8.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 57; vgl. hierzu auch: Heft 4, Kommentar 45; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 188.

<sup>607</sup> Scheuer, M., Franz Jägerstätter. Ein Leben aus dem Glauben, 54.

<sup>608</sup> Siehe Zitate 269 und 270.

<sup>609</sup> Siehe Zitate 305 und 306.

<sup>610</sup> Siehe Zitat 76.

eines Geistlichen den heiligen Stephanus<sup>611</sup>, um entgegen der um sich greifenden „Menschenfurcht“ zum christlichen Bekenntnis in Wort und Tat aufzurufen: „*Katholisch bin und heiÙe ich, katholisch leb und sterbe ich. Wollen wir uns einmal einen gnädigen Richter sichern, so müssen auch wir solche Stephanus-Seelen werden.*“<sup>612</sup> Die Heiligen – und hier v.a. die Märtyrer – sind ihm Vorbild in schwierigen und bedrohlichen Situationen:

*„Noch ist kein Jahrhundert vergangen, wo nicht irgendwo ein Kriegssturm tobte und immer gab es Menschen darunter, die trotz allem den Frieden sich erhalten haben und oft kein Opfer scheuten, zu diesem Frieden, den sie selbst hatten, auch andren zu verhelfen. Das waren unsre Heiligen, die glücklich waren, wenn Gott ihnen auch manchmal schwere Leiden schickte. [...], denn ihr Streben ging nicht nach irdischem Glück und Wohlergehen. Geduldig trugen sie ihr Kreuz dem Heiland nach. [...] Deshalb darf auch uns kein Opfer zu groß sein, zum wahren Frieden zu gelangen und wer ihn schon hat, dass er ihn auch behalte.“*<sup>613</sup>

Bereits in seinem Patenbrief findet sich eine Äußerung wieder, welche ebenfalls diese Bewunderung zum Ausdruck bringt:

*„Und noch immer hat es Helden und Märtyrer gegeben, die für Christus und ihren Glauben oft unter grässlichem Martyrium ihr Leben opferten. Wollen wir einmal unser Ziel erreichen, so müssen auch wir Glaubenshelden werden, denn solange wir die Menschen mehr fürchten als Gott, werden wir nie auf einen grünen Zweig kommen.“*<sup>614</sup>

Wie im Kapitel über „Das Martyrium als letzte Konsequenz“ (III.5) näher ausgeführt wird, findet Jägerstätter in der Heiligenverehrung einen positiven Zugang zum Martyrium. Dieser kann sich insofern auf den Gewissensspruch des Kriegsdienstverweigerers ausgewirkt haben, als die Konsequenz, - die im Todesurteil liegt -, überhaupt erst als denkbare Variante in Betracht genommen wird, da andere vor ihm diesen Weg bereits beschritten haben. Die Beschäftigung mit den Heiligenbiographien, - und hier nicht nur mit denen von Märtyrern wie Thomas

---

<sup>611</sup> Jägerstätter beruft sich hier mit großer Wahrscheinlichkeit auf Stephan von Ungarn; dessen Kurzbiographie entnimmt er aus: Hümmeler, Hans, Helden und Heilige (Verlag der Buchgemeinde Bonn; 42. – 141. Tausend), o.J.

<sup>612</sup> Heft 1, Von der Menschenfurcht; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 104.

<sup>613</sup> Lose Blätter, Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 156f.

<sup>614</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 88.

Morus, sondern auch mit jener von Klaus von der Flüe<sup>615</sup>, - fordern ihn zum Überdenken seiner konkreten Situation heraus und bieten Handlungsalternativen, die ihm das unmittelbare soziale und kirchliche Umfeld nicht bieten. Gerade weil sich Jägerstätter in seiner Gegenposition zum Nationalsozialismus und seinen damit verbundenen Entscheidungen als ein Einsamer und Isolierter vorkommen muss, erschließen sich ihm die Heiligen und Märtyrer als Weggefährten in einem Kampf, in dem es um seine Fundamentalloption, d.h. um seine grundsätzliche Lebensausrichtung geht: Jesus oder der Führer, Gott oder Götze, Christentum oder Nationalsozialismus.

Auch einige Broschüren aus dem Nachlass Jägerstätters enthalten Heiligenviten bzw. Lebensbeschreibungen von vorbildhaften Christen, wie die von dem eben erwähnten Klaus von der Flüe (vgl. I.3.2.). Aber auch in jenen Kleinschriften, die keine expliziten Viten beinhalten, finden sich immer wieder Hinweise auf verehrungswürdige und nachahmenswerte Christen, so auch auf den Altöttinger Kapuzinerbruder Konrad von Parzham<sup>616</sup>, der 1934 heiliggesprochen wurde. Gerade an dieser Person zeigt sich, dass mit der Heiligenverehrung durchaus auch politische Implikationen gegeben waren.<sup>617</sup> An den diesbezüglichen Feierlichkeiten in - von St. Radegund aus nahegelegenen – Altötting nahm Ende August/Anfang September nicht nur Jägerstätter teil, sondern auch jener Mann, der den Innviertler 2007 seligsprechen wird: Joseph Ratzinger.

Auch wenn diese Heiligsprechung nicht allein auf die Kirchenpolitik reduziert werden darf, ist in diesem Fall die enorme kirchenpolitische Wirkung manifest. Mit seiner Art zu leben, stand Bruder Konrad in klarem Widerspruch zum Zeitgeist der 20er und 30er Jahre, besonders jedoch gegenüber dem immer stärker werdenden Nationalsozialismus und dem kirchenfeindlichen Programm wie etwa der Ideologie von der Überlegenheit der arischen Rasse. Die Unterscheidung zwischen edlen germanischen Menschen und asozialen, minderwertigen "Untermenschen" war Teil dieses Gedankengutes. In diese geistige Landschaft hinein stellte Papst Pius XI. mit der Heiligsprechung von Bruder Konrad ein Idealbild, das der Vorstellung eines

---

<sup>615</sup> Wie Franziska Jägerstätter berichtet, hat ihren Mann die mögliche Heiligsprechung des Schweizer Einsiedlers sehr beschäftigt, die er jedoch nicht mehr miterleben konnte, da diese erst 1947 stattfinden sollte. Es ist naheliegend, dass er an diesem Heiligen Parallelen zu seinem eigenen Schicksal - nämlich das Verlassen von Frau und Kindern um Gottes Willen – wahrgenommen hat.

<sup>616</sup> Cohausz, O., Willst du besser beten lernen?, 26.28.

<sup>617</sup> Vgl. hierzu: Duschl, Wolfgang, Bettelbruder contra „Herrenmensch“; in: <http://www.benedikt-in-bayern.de/EMF155/EMF015459.asp> (16.5.2008); <http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Leben/Leben.php> (16.5.2008).

germanischen Übermenschen völlig entgegengesetzt war. Dem nationalsozialistischen Staat muss es „peinlich vorgekommen sein [...], dass da ausgerechnet ein ‚Bet- und Bettelbruder‘ der Welt als Repräsentant Deutschlands und als Vorbild vor Augen gestellt wurde“<sup>618</sup>. Der Rottaler Bauernsohn Johannes Birndorfer (1818 - 1894) hatte nämlich die eigene stattliche Landwirtschaft verlassen und war ein armer Kapuziner geworden; für ihn war nicht das Herrschen, sondern das stille Dienen der Inhalt seines Lebens geworden. Ungeachtet ihrer Herkunft oder sozialen Position versuchte er alle Menschen, die an seine Pforte kamen, als Brüder zu achten. Im besonderen nahm er sich dabei aber jener an, die arm waren oder als "Abschaum" betrachtet wurden. Rauhe Handwerksburschen, entlassene Zuchthäusler, Geisteskranke; - „Untermenschen“ gab es für ihn nicht.

Das rasche Vorantreiben der Heiligsprechung in den Jahren 1932/33 macht deutlich, welches Gewicht dem Bruder Konrad in der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie zugemessen wurde. Der Papst stellte sich bei der Heiligsprechungsfeier in Rom vor die Katholiken in Deutschland und bezog in seiner Ansprache klar Stellung gegen das System. Die Worte des Heiligen Vaters zogen Kreise<sup>619</sup>; in ganz Deutschland wurde in den unterschiedlichsten kirchlichen Verlautbarungen, - zum Teil auch in Hirtenbriefen -, das Leben des neuen Heiligen als Vorbild herausgestellt.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die Veranstaltung der Katholischen Aktion Berlin am 21. November 1934 im Berliner Sportpalast<sup>620</sup>. Sie widmete ihre breitenwirksame Jahresveranstaltung dem Bruder Konrad. Dies war ein massiver Protest der katholischen Laienorganisation gegen den Kirchenkampf und gipfelte in dem Gedenken an den Vorsitzenden der Berliner Katholischen Aktion, Dr. Erich Klausener, der wenige Monate zuvor von den Nazis ermordet wurde. Die nationalsozialistischen Behörden reagierten auf diese Vorgänge sehr schnell. Bereits am 7. Dezember 1934 verbot Göring als preußischer Ministerpräsident und Chef der Gestapo mit sofortiger Wirkung sämtliche öffentliche Veranstaltungen und Kundgebungen kirchlich-konfessionellen Charakters. Die

---

<sup>618</sup> Becker, Peter, Bruder-Konrad-Jahr 1934 - Bruder-Konrad-Jahr 2004; in: [http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Heiliger/Heiligsprechung\\_Becker.php](http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Heiliger/Heiligsprechung_Becker.php) (16.5.2008).

<sup>619</sup> Vgl. <http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Heiliger/Heiligsprechung.php> (16.6.2008)

<sup>620</sup> Offenbar hatte das Regime bereits befürchtet, dass hier öffentlich ein Zeichen gesetzt werden sollte; Propagandaminister Göbbels hatte nur wenige Tage zuvor versucht, die Veranstaltung zu verhindern. Er scheiterte aber am energischen Widerstand der Berliner Katholiken. Auch der Veranstaltungsort dürfte eine Rolle gespielt haben. Der Sportpalast galt doch als der Ort nationalsozialistischer Aufmärsche und nicht als Ort des katholischen Protestes.

Bruder-Konrad-Feier im Berliner Sportpalast ist damit in den Kreis jener Aktionen einzuordnen, mit denen die katholische Kirche deutlich Stellung gegen das Naziregime bezogen hat. Zugleich war dies die letzte Großveranstaltung des katholischen Deutschlands im Dritten Reich.

Altötting war für Jägerstätter auch sonst immer wieder ein Ziel; wie aus einem Brief aus dem Jahr 1927 (!) ersichtlich ist, berichtet er davon, dass er drei Sonntage hintereinander den Wallfahrtsort besuchte.<sup>621</sup> In einer der frühesten Jägerstätter-Publikationen findet sich u.a. auch jener Hinweis, dass der junge Radegunder Bauer nach seinen Exerziten in Altötting im Jahre 1934 eine religiöse Intensivierung erfahren hat.<sup>622</sup> Einen besonderen Platz unter den Heiligen nimmt für ihn die „Allerheiligste Jungfrau Maria“ ein; die Maiandachten haben einen besonderen Stellenwert und auch der Rosenkranz ist ihm ein Begleiter in schweren Stunden. Seine Kinder unterstellt er im Angesicht seines Todes dem besonderen Schutz der Gottesmutter. Neben der Vorbild- und Schutzfunktion übernehmen die Heiligen für Jägerstätter auch die Fürsprache bei Gott: *„Sind denn nicht die Heiligen im Himmel unsre Fürbitter bei Gott, insbesondere die Allerseligste Jungfrau Maria?“*<sup>623</sup> Dass die Heiligenverehrung bei Jägerstätter nicht zu einer Abwendung von der Welt geführt hat, sondern vielmehr zu einer Hinwendung und Aufforderung zur aktiven Gestaltung belegt nicht nur sein Beispiel, sondern auch jene Stelle aus den Aufzeichnungen aus der Zeit nach seiner Verurteilung in Berlin: *„Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller. [...] Ein frommer Christ sein und nach Heiligkeit streben ist nicht mehr als Gottes Willen in allem zu erfüllen.“*<sup>624</sup>

### III.3. Die Entstehung sittlich relevanter Einsichten

#### III.3.1. „Kompetente Erfahrungen“

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, wie es im Fall Jägerstätter zur Entstehung sittlich relevanter Einsichten gekommen ist und ob sich anhand seiner Biographie und des schriftlichen Nachlasses feststellen lässt, wodurch dies begünstigt wurde. Welche Erfahrungen machte er, die schließlich dazu geführt

---

<sup>621</sup> Brief an die Eltern (12.9.1927); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 30.

<sup>622</sup> Vgl. Fried, Jakob, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947, 85f.

<sup>623</sup> Heft 1, Ist es notwendig, dass wir nach Heiligkeit streben, können wir denn nicht so auch in den Himmel kommen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 110.

<sup>624</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 65f.

haben, dass er die vom Neuen Testament abgeleiteten - und von seiner Glaubensgemeinschaft tradierten - Wahrheiten als für sich existenziell verbindlich angenommen hat. Zur Verdeutlichung dieses Aspektes greife ich auf Dietmar Mieths' komplementäre Theorie der Konstituierung ethischer Modelle zurück, „in denen auf Erfahrung beruhende Werteinsichten in ihrer optimalen Gestalt zur Einsicht gebracht werden“<sup>625</sup>.

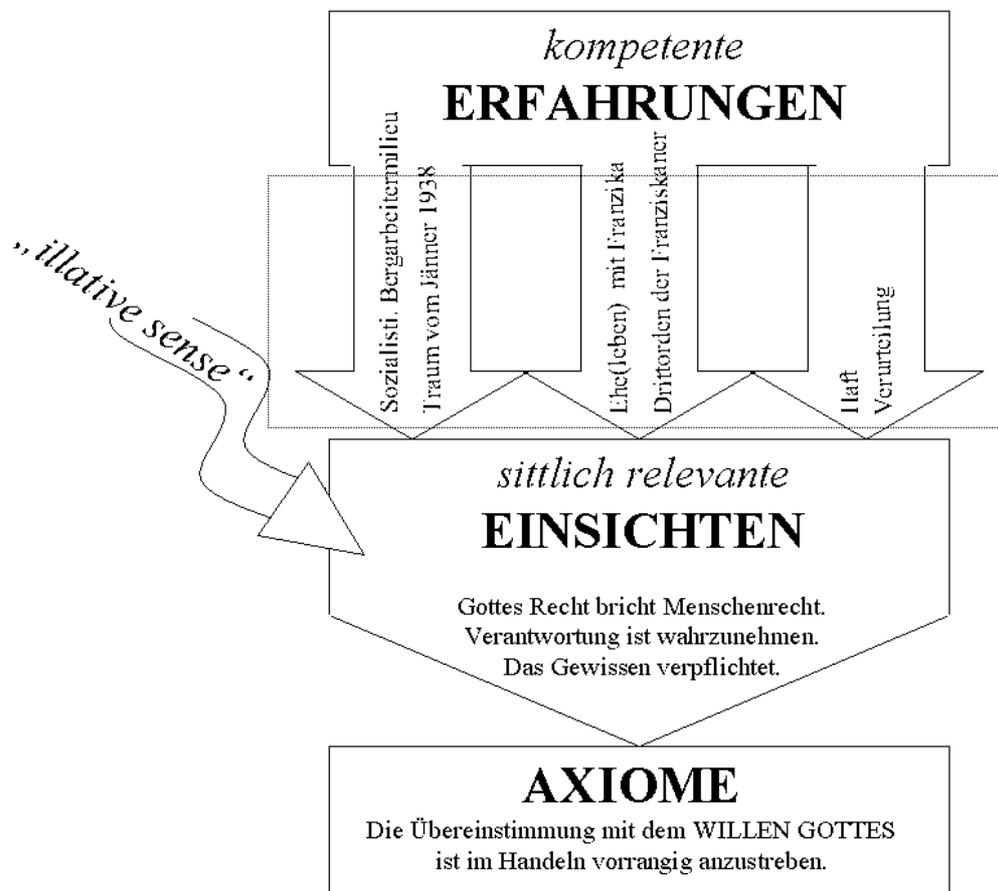


Abb. 6: Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung am Beispiel Franz Jägerstätter (T. Schlager-W.)

Mieth hebt hierbei zunächst die Bedeutung der kompetenten menschlichen Lebenserfahrung, die für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten - welche wiederum für die Bildung der sittlichen Verantwortung konstitutiv sind - hervor.<sup>626</sup>

<sup>625</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 135.

<sup>626</sup> „Denn alle unsere Axiome für eine Begründung sittlicher Urteile gehen von solchen Einsichten aus. Wir handeln unter der Voraussetzung, dass wir einen Wert realisieren. Dabei handeln wir gut, wenn wir diesen Wert in der richtigen Vorzugsordnung realisieren. Die richtige Vorzugsordnung ist eine

In einem weiteren Schritt soll nun der praktische Erfahrungsvorgang – durch Handeln und Erleiden – in Form der Kontrast-, Sinn- und Motivationserfahrung dargestellt und mit der Biographie und dem schriftlichen Nachlass Jägerstätters in Relation gebracht werden.

Für Jägerstätter erweist sich in diesem Zusammenhang sein mehr als drei Jahre dauernder Aufenthalt im steirischen Eisenerz als äußerst prägend. Wie bereits erwähnt, gibt der Zwanzigjährige im sozialistischen Bergarbeitermilieu vorübergehend seine Glaubenspraxis auf, durchlebt eine ernsthafte Sinnkrise, bevor er sich – bewusster und intensiver – wieder seinem Glauben zuwendet. „Bei der Suche nach seiner eigenen persönlichen Lebensweise und Identität kam er offensichtlich im atheistischen proletarischen Milieu zu keinem befriedigenden Ergebnis.“<sup>627</sup> Es ist naheliegend, dass sich diese **Kontrasterfahrung** in den folgenden Zeilen aus einem Gedicht vom 3. Oktober 1932 widerspiegelt:

*„Aber all die schönen Gaben bringen dir nicht das erhoffte Glück,  
wenn im Herzen dir die Liebe fehlt;  
denn auch sie ist ein Meisterstück.  
Auch Friede und Liebe währen nicht lange Zeit,  
wenn du an deinen Gott nicht glaubst  
und an keine Ewigkeit.“<sup>628</sup>*

Auch im Brief an den Patensohn Franz Huber um 1935 dürften diese Erfahrungen einen Niederschlag gefunden haben:

*„Wenn man ein wenig in der Welt herumkommt und auch ein bisschen Interesse hat, wie es in den meisten Familienkreisen zugeht, da gehen erst einem die Augen auf, wie es in solchen Familien steht, welche den Glauben nur so leichtfertig hinnehmen, oder ihn schon ganz über Bord geworfen haben, die können oft Geld und Gut besitzen, aber ein Leben haben sie doch oft, dass man sich's in der Hölle nicht viel ärger vorstellen kann, wo man statt Liebe nur Hass, Zank und Streit findet.“<sup>629</sup>*

---

normative Frage; die richtige Werteinsicht ist eine hermeneutische Frage. Beide Fragestellungen wirken in der Ethik zusammen.“; aus: ebda

<sup>627</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 30.

<sup>628</sup> Gedicht „Sei nicht so stolz“ (3.10.1932); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 79.

<sup>629</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 87.

Diese Briefpassage weist daraufhin, dass für Jägerstätter nicht nur die Kontrasterfahrung einer für ihn nicht zufriedenstellenden Lebensweise und Moral eines atheistisch geprägten proletarischen Milieus bewusstseinsweiternd war, sondern auch jene eines oberflächlichen und scheinheiligen Katholizismus. Während sich die beiden vorhergehenden Äußerungen auf die Lebenshaltung bzw. – deutungsmodelle (Christentum/Sozialismus-Materialismus) beziehen, wird Jägerstätter im folgenden Briefzitat konkreter, indem er exemplarisch negative Verhaltensweisen aufzählt, die er in beiden Milieus wahrnimmt:

*„Deshalb gehören eben jene zu den stärksten, die sich auch bei großen Versuchungen überwinden können. Denn fast in jedem von uns stecken Neigungen zu allen möglichen Lastern, wie z.B. Unzucht, fluchen, Hasardspielen usw.“<sup>630</sup>*

Als punktuelle Kontrasterfahrung, welche er als erhellend für die Bewertung des Nationalsozialismus deutet, ist der Traum vom Jänner 1938 anzusehen.<sup>631</sup> Die im Traumbild tangierten Werte des Nationalsozialismus wie Volksgemeinschaft, Treue zum Führer und Gehorsam erschüttern den Christen Jägerstätter. In der Folge dient ihm die Deutung dieses Traumes, - dass der Nationalsozialismus ins Verderben führt -, zur Schärfung seiner Wahrnehmung bezüglich des alle Lebensbereiche durchdringenden Faschismus. Bestätigt fühlt sich Jägerstätter hierbei v.a. von Pfarrer Josef Karobath, von den Ideologie-kritischen Äußerungen Bischof Gföllners<sup>632</sup>, von zeitkritischen Äußerungen in diversen Kleinschriften<sup>633</sup> und von biblischen Aussagen, die er während seines Gefängnisaufenthaltes in Berlin-Tegel in das „Heft 4“ notiert<sup>634</sup>. Lebensbiographisch lässt sich für Jägerstätter die Eheschließung mit Franziska Schwaninger als jene Phase der **Sinnerfahrung** identifizieren, für die Mieth den sprachlichen Ausdruck „es überzeugt mich“<sup>635</sup> zuordnet. In seiner Ehe erlebt Jägerstätter ein Klima, das diese ganz andere - vom Glauben geprägt und inspirierte - Lebensweise in den Alltag integriert. Die Lebens- und Glaubensgemeinschaft mit seiner Frau hat auch eine wahrnehmbare Außenwirkung: „die

---

<sup>630</sup> Brief an den Patensohn Franz Huber (um 1935); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 82.

<sup>631</sup> Siehe Fußnote 120.

<sup>632</sup> Vgl. III.3.2.2. Der Linzer Diözesanbischof Gföllner – ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus,

<sup>633</sup> Siehe Zitate 237-254.

<sup>634</sup> Vgl. Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 14, 76 (Siehe „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“, S. 32f.)

<sup>635</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 143.

Distanz zu den sozialen Normen seiner Umwelt, in der Franz seit seiner Rückkehr aus der Steiermark gestanden hatte, wird nach außen deutlich<sup>636</sup>. Franziska, die aus einer religiös äußerst aktiven Familie kommt, - ihre Großmutter und ihr Vater waren Mitglieder der Marianischen Kongregation -, prägt zunächst das Glaubensleben, indem sie etwa die Herz-Jesu-Freitage hält und häufig die Kommunion empfängt.<sup>637</sup> Diese Praxis motiviert den jungen Ehemann; gleichzeitig widmet er sich der biblischen und religiösen Lektüre.

Wie wichtig ihm die Beziehung zu seiner Frau ist, wird auch aus den folgenden Zeilen ersichtlich, die er aus dem Linzer Gefängnis – anlässlich des 7. Hochzeitstages – an seine Frau geschrieben hat:

*„Wenn ich so Rückschau halte und all dies Glück und die vielen Gnaden, die uns während dieser sieben Jahre zuteil geworden sind, die manchmal sogar an Wunder grenzten, betrachte und würde mir jemand sagen, es gibt keinen Gott oder Gott hat uns nicht lieb und würde dies glauben, wüsste ich schon nicht mehr, wie weit es mit mir gekommen wäre.“<sup>638</sup>*

Wie Erna Putz durch die Befragung der Nachbarschaft Jägerstätters recherchiert hat, bewirkt das offen gezeigte, von der Norm abweichende religiöse Leben „eine gewisse Trennung und Absonderung von der Dorfgemeinschaft, die wenig Toleranz für abweichende Verhaltensformen aufbringen konnte“<sup>639</sup>. Während in seinem Heimatdorf in erster Linie graduelle Unterschiede auf einheitlich christlichem Hintergrund störend wirkten, so stellt das Militär für den jungen Bauern eine Kontrasterfahrung dar, die er als eindeutig antichristlich und antikirchlich wahrnimmt. Wie schon während seines Aufenthaltes in Eisenerz bewirkt diese Atmosphäre keinen Abbruch, sondern vielmehr eine Bestärkung seines christlichen Lebenswandels, zu dem neben Gebet und religiöser Lektüre auch der Kirchgang gehört. Der „Spieß“ als sein unmittelbarer Vorgesetzter dürfte auch aus diesem Grund auf Jägerstätter aufmerksam geworden sein und erschwert ihm somit noch zusätzlich den militärischen Alltag<sup>640</sup>. Jägerstätter bringt seine häufigen Stallwachen mit seiner Gesinnung in Zusammenhang:

---

<sup>636</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 39.

<sup>637</sup> Vgl. Putz, E., Franz Jägerstätter, 43.

<sup>638</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (9.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 37.

<sup>639</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 103.

<sup>640</sup> Vgl. Brief von Franz an Franziska Jägerstätter (15. und 16.2.1941); in: Putz, Erna (Hg.), Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941-1943, Wien-Graz-Klagenfurt 2007, 96.

*„[...] hatte jetzt schon 3 Samstage und Sonntage keine freie Zeit mehr, gestern wäre Nachmittag frei gewesen, leider musste der Franzl halt wieder zur Stallwache antreten. Für morgen bin ich schon wieder zum gleichen Dienst eingeteilt, meinetwegen sollten sie alle zusammen helfen, die können mir doch keine andre Gesinnung einjagen.“<sup>641</sup>*

Im Zusammenhang mit diesen Schikanen findet sich auch jene Formulierung, die als ein erstes Anzeichen von Überlegungen gedeutet werden kann, nicht mehr mitzumachen:

*„Heute, obwohl nicht viel zu tun gewesen, haben wir vormittags doch nicht dienstfrei gehabt. Aber durch Gottes Fügung war es mir doch wieder möglich einem Gottesdienst beizuwohnen. Der Herrgott wird es schon wissen wie viel Kraft ich noch brauche um den Stürmen dieser Zeit standzuhalten.“<sup>642</sup>*

In dieser Situation der religiösen Isolation sucht er Rückhalt in einer gleichgesinnten Gemeinschaft und wird am 8. Dezember 1940 Mitglied des Dritten Ordens der Franziskaner. Dies kann im Kontext dieser Überlegungen so gedeutet werden, dass er trotz – oder gerade wegen der Kontrasterfahrungen – einen Ort sucht, an dem er – da er das Christentum für sich als höchst sinnvoll erfährt –, seine Überzeugung teilen und ausleben kann. Rudolf Mayr, der mit ihm gleichzeitig aufgenommen wurde, wird ihm zum Reflexionspartner und Freund, mit dem er in einen lebhaften geistigen und religiösen Austausch tritt. Interessant in diesem Zusammenhang ist jene Frage von Rudolf Mayr an seinen Drittordensbruder, die einen ethischen Konflikt - ob das Wohl des Nächsten die Übertretung des 7. Gebotes rechtfertigt - zum Inhalt hat.<sup>643</sup> Auch wenn die Antwort Jägerstätters nicht bekannt ist, illustriert die Frage doch den breiten Rahmen der thematischen Auseinandersetzung, der biblische, hagiographische, spirituelle, persönliche, politische, militärische und ethische Aspekte beinhaltet. In den Jahren 1941-1942 zeichnet sich für Jägerstätter im Briefwechsel mit Rudolf Mayr

---

<sup>641</sup> Brief von Franz an Franziska Jägerstätter (3.10.1941); in: Putz, E., Franz Jägerstätter. Briefwechsel mit Franziska, 111.

<sup>642</sup> Brief von Franz an Franziska Jägerstätter (15. und 16.2.1941); in: Putz, E., Franz Jägerstätter. Briefwechsel mit Franziska, 96.

<sup>643</sup> „Was meinst [-] du schreibst von Andreas [unleserlich!][.] er starb bevor er gelogen[.] Ich las früher ma(h)l von einem H[ei]ll[igen], der stahl Kleidungsstück[e], weiß nicht [-] mi(h)r scheint [-] Schuhe warn[s:] er vergaß dies Gebot 7.[:] du sollst nicht stehlen, [-] [nur] weil er einen Armen ohne Schuhe sa[h], um die Not zu lindern [.] Es war vor Gott gerecht, die Liebe hat(t) gesiegt[.] Er sah nur [-] dort sind vie(h)le [-] jener hat(t) nicht zum anzi[e]hn [.] Meinst es war Unrecht[.] wenn ich weiß[:] jenen kann ich vor einem schrecklichen Tod bewahren[.] wenn ich lüg[e] und weiß nicht[.] ob letzteres Gott verwirft[?] Gott mit uns“; bisher noch unveröffentlichtes Schriftstück von Rudolf Mayr an Franz Jägerstätter; gefunden in der Kleinschrift: Kjerbüll-Petersen, Lorenz, Der heilige Joseph, Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 5, Christkönigsverlag, Meitingen b. Augsburg 1940 (aus dem Privatbesitz Jägerstätters).

eine Entscheidung ab; im Frühjahr 1942 finden sich erste Hinweise auf sein lebensbedrohendes Vorhaben, auf das Mayr wie folgt antwortet:

„Deinen Brief werd ich noch öfters lesen, mich bringst nicht leicht in Verlegenheit, wennst keinen Abs[ender] schreibst. Wohl kannst Du schlimm dran sein, Du sollst noch lang leben und viel Gutes tun, schütze daher Dein Leben, damit Du noch viel Gutes tun kannst; überleg Dir das Abs[ender]schreiben.“<sup>644</sup>

Fast acht Monate später findet sich jene Passage wieder, in der Rudolf Mayr - ohne Unterschrift und Absenderangabe - , auf einen Brief Jägerstätters antwortet, indem dieser offensichtlich von der Absicht seiner Kriegsdienstverweigerung geschrieben hat:

„Hab Deinen Brief am 11. erhalten. Herzlichen Dank dafür. Recht hast ja. Ich trug einmal Deinen Wunsch, weiß nicht, ob die nötige Kraft vorhanden wär, ich find mich noch nicht ab mit der Vollendung, für Dich ists vielleicht so gut. [...] Ich hab noch zuwenig geleistet, ich weiß, dass Du es genau nimmst und man auch nicht freiwillig lügen darf. [...] Selig, der in der Prüfung stand hält, denn hat er sich bewährt, so wird er empfangen die Krone des ewigen Lebens, die Prüfung hab ich noch nicht bestanden. [...] Ich geb Dir auch recht, wenn Du sagst, ists nicht besser, wenn wir den Strom schnell überschwommen haben, um dann vom Himmel aus Gott zu bitten, dass andre auch durchhalten [...]“<sup>645</sup>

Ein interessantes Detail aus der Feldpostkarte vom 30. Juli 1942 illustriert ebenfalls die besondere Situation, in der sich Jägerstätter befindet; Mayr bestellt bzw. empfiehlt ihm das Buch über den Heiligen des Gewissens - Thomas Morus.

Aus den Aufzeichnungen Jägerstätters ist im Zusammenhang mit der Entscheidung zur Verweigerung vor allem auf jene Schlussfolgerung zu verweisen, in der es darum geht, - auch wenn man das Weltgeschehen dadurch nicht verändern kann -, darauf zu insistieren, wenigstens ein Beispiel zu sein, ein Wegzeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit.<sup>646</sup>

Wie bereits in der „Übersicht bezüglich der Ausführungen Jägerstätters zum Thema `Gewissen´“ dargestellt, erlaubt v.a. der spirituelle Aspekt in der Darstellung des Gewissenskonfliktes Jägerstätters einen Rückschluss auf dessen **Motivations- bzw.**

---

<sup>644</sup> Brief von Rudolf Mayr an Franz Jägerstätter (22.9.1941); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 115f.

<sup>645</sup> Brief von Rudolf Mayr an Franz Jägerstätter (12.5.1942); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 116.

<sup>646</sup> Siehe Zitate 77, 162-165.

**Intensitätserfahrungen.** Als exemplarische Beispiele seien hierzu die drei zitierten Stellen aus dem Heft 1 angeführt.<sup>647</sup> Wie von Mieth angemerkt, wirkt auch bei Jägerstätter das Leid in Form von Haft und Folter als motivationsfördernde Sinnstiftung, da sich die religiöse Einstellung Jägerstätters, - die er immer wieder als sinnvoll erfahren hat - , in der Situation der extremen Belastung als Rückhalt und stärkend erweist. In zwei seiner Briefe aus der Gefangenschaft in Linz und Berlin-Tegel finden sich hierfür Belegstellen.<sup>648</sup>

Als Schlüsselstelle aus dem schriftlichen Nachlass ist jene aus einer Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung anzusehen, in der er – trotz der widrigen Haftumstände – seiner Überzeugung und Entscheidung treu bleibt und sie wie folgt auf den Punkt bringt: *„Somit bin ich der Ansicht, ist es doch am besten, ich sage lieber gleich die Wahrheit, dass ich nicht in allem gehorchen kann und wenn es gleich das Leben kostet.“*<sup>649</sup>

Das ihm während seiner Haft zugefügte Leid, welches er mit Blick auf den leidenden und auferstandenen Christus als tragbare Bürde erfährt<sup>650</sup>, wirkt sich – nach Phasen des Zweifels – nicht relativierend oder negierend aus, sondern festigt ihn in seiner errungenen Überzeugung<sup>651</sup>.

Das „Feldurteil“ protokolliert die aus diesen Erfahrungen entstandene sittlich relevante Einsicht und praktisch gelebte Überzeugung wie folgt:

*Er sei [...] zu der Überzeugung gelangt, dass er als gläubiger Katholik keinen Wehrdienst leisten dürfe; er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; [...] es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes 'Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst' dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen[...].*<sup>652</sup>

In letzter Konsequenz führt diese Überzeugung zu einem Punkt, wo es für Jägerstätter tatsächlich um's Ganze geht, um Kopf und Kragen.<sup>653</sup>

---

<sup>647</sup> Siehe Zitate 160-162.

<sup>648</sup> Siehe Zitate 187, 189.

<sup>649</sup> Siehe Zitat 197.

<sup>650</sup> Siehe Zitat 187.

<sup>651</sup> Siehe Zitat 189.

<sup>652</sup> Siehe Zitat 116.

<sup>653</sup> Die systematische Darstellung dieses Aspektes erfolgt in: III.5. „Das Martyrium als letzte Konsequenz“.

### III.3.2. Die römisch-katholische Glaubens- und Sittenlehre als Interpretationsrahmen „kompetenter Erfahrungen“

Wie eben – mit Rückgriff auf Dietmar Mieth - dargestellt wurde, bildet sich die sittliche Verantwortung im Schnittpunkt der beschriebenen Erfahrungsmodi von Kontrast, Sinn und Intensität. Anzumerken ist hierbei, dass dieses „Potential qualifizierter menschlicher Wirklichkeitserfahrungen als ein [...] Text, für den es eine umfassende Interpretation geben muss“, <sup>654</sup> angesehen wird. In den Abbildungen 5 und 6 wird dies durch den über die drei Erfahrungsmodi gezogenen (Interpretations)Rahmen angedeutet. Im Fall Jägerstätter bildet diesen Rahmen das an Jesus und seinen Heiligen und Märtyrern orientierte Christentum, das sich „weniger am Reden als am Tun“<sup>655</sup> zeigt. Manfred Scheuer charakterisiert diese Abhängigkeit wie folgt:

Seine [Gewissens]Entscheidung ist von seiner subjektiven Überzeugung her eindeutig eine Konsequenz seines Glaubens und seiner Kirchlichkeit. Er hat den Wehrdienst wegen seines Glaubens verweigert. Von ihm her ist causa seines Todes die Entscheidung für Gott bzw. Christus den König.<sup>656</sup>

Die US-amerikanische Theologin Anne E. Patrick untersucht in ihrem Buch „Liberating Conscience“<sup>657</sup> den möglichen Zusammenhang bzw. das Wechselspiel von Gewissenbildung und der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft. Anhand von Lebenszeugnissen von Märtyrern wie Thomas Morus und Franz Jägerstätter, - bei denen sie die Korrelation von individuellem Gewissen und der jeweils persönlichen Bindung an prägende Erzähl- und Überzeugungsgemeinschaften nachzuweisen versucht, - kommt Patrick zu folgender Schlussfolgerung:

Aus all diesen Beispielen ersehen wir, dass das Gewissen bedeutsame Verbindungen zu unseren sozialen Welten aufweist, insbesondere zu jenen anderen, deren Ideale wir bewundern, um deren Gegenwart wir besorgt sind und deren Wertschätzung wir zu erhalten wünschen. Eben in diesem Bereich spielt die Kirche eine überaus positive Rolle in unserem moralischen Leben. Die Kirche liefert uns nicht die perfekte Antwort auf alle unsere moralischen Fragen, aber sie schenkt uns eine Gemeinschaft, in der moralisches Nachdenken aus dem Glauben weitergehen kann, in ständiger Aufmerksamkeit auf die von Jesus

---

<sup>654</sup> Mieth, D., Moral und Erfahrung, 146.

<sup>655</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 1 (Siehe „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“, S. 32),

<sup>656</sup> Scheuer, M., Trost und gefährliche Erinnerung, 137.

<sup>657</sup> Patrick, Ann E., Liberating Conscience. Feminist Explorations in Catholic Moral Theology, New York 1996.

gelebten Wertvorstellungen und im Vertrauen auf seine andauernde Gegenwart in unserer Mitte. Zudem schenkt die Kirche uns Heilige, die uns inspirieren, Freunde, die uns unterstützen, geistliche Begleiter, die uns beistehen, und Lehrer, die uns herausfordern und belehren. Auf richtige Weise verstanden und ausgeübt, ist die Lehrautorität der Kirche ein wunderbares Geschenk für unsere moralische und spirituelle Entwicklung, denn sie bietet den Einzelnen, die ansonsten das Rad der Ethik für sich selbst neu erfinden müssten, ihre in einer jahrhundertelangen Erfahrung mit dem menschlichen Herzen erworbene Weisheit an [...]. Ein aufmerksames Hinhören auf ihre amtliche Lehre muss daher von Katholiken erwartet werden, was jedoch nicht heißt, dass sie ihr eigenes Urteilsvermögen und ihre eigene Verantwortung ablegen.<sup>658</sup>

Eberhard Schockenhoff zeigt sich übrigens angesichts dieser positiven Rolle, welche Patrick der Kirche für die Gewissenbildung zuschreibt, erstaunt: „Dies ist umso bemerkenswerter, als ihre durchaus kritischen Ausführungen ansonsten auf eine emanzipatorische Freisetzung gläubiger Frauen aus den Zwängen kirchlicher Moralvorstellungen gerichtet sind.“<sup>659</sup>

Viele Zeitgenossen Jägerstätters waren ebenfalls kirchlich sozialisiert und von dieser in ihrem moralischen Denken und Handeln geprägt. Und dennoch agierte dieser ganz anders als die Mehrzahl der damaligen Katholiken. Für den Linzer Moralthologen Severin Renoldner besteht die diesbezüglich „kreativste Leistung“ Jägerstätters darin, „aus seiner kirchentreuen Grundhaltung unter Zitierung früherer Lehraussagen der Kirche und der Heiligen Schrift zu einer eigenständigen Auffassung zu gelangen“<sup>660</sup>. In einem Brief aus der Zeit nach seiner Verurteilung äußert sich Jägerstätter hierzu wie folgt: „*Aus welchem Grund bitten wir denn dann Gott um die sieben Gaben des Hl. Geistes, wenn wir ohnedies blinden Gehorsam zu leisten haben?*“<sup>661</sup> Es wird für den Innviertler Mesner kein leichter Weg gewesen sein, aus einem kirchentreuen Glauben heraus den Mut zu finden, in einer Sachfrage bezüglich des (un)gerechten Krieges und dem damit verbundenen (Un)Gehorsam anders zu urteilen als der „hochwürdige Herr Pfarrer“ oder sogar der Bischof.

Hier kommt eine Distanz zur damals (in Gesellschaft und Kirche!) herrschenden *Gehorsamsideologie* zum Ausdruck. Eine solche Distanz war nach 1945 notwendig, um zu begreifen, dass die kritiklose Treue zur `Obrigkeit´ in die Katastrophe geführt hatte. Für den Wehrdienstverweigerer von 1943 musste

---

<sup>658</sup> Patrick, A., *Liberating Conscience*, 38f; zitiert und übersetzt in: Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 229.

<sup>659</sup> Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 228.

<sup>660</sup> Renoldner, S., *Jägerstätters Widerstand*, 260.

<sup>661</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss, in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 75.

diese Einsicht äußerst mühsam gewonnen werden, und jeder Vergleich mit anderen Glaubens- und Sittenlehren war in eigener Anstrengung zu erarbeiten[.]<sup>662</sup>

Dass dies dennoch möglich war, hat m.E. auch damit zu tun, dass Jägerstätter neben bzw. aufgrund seiner äußerst ausgeprägten sittlichen Sensibilität als „Genie des illative sense“<sup>663</sup> angesehen werden kann. Während sein „moral sense“ instinktiv die konkrete Forderung, - das inhaltliche „Was“ -, der sittlichen Verpflichtung vernimmt, ermöglicht ihm sein impliziter und unbewusster Folgerungssinn sittliche Erkenntnisse. Die diesem natürlichen Folgern vorausgesetzten Prinzipien finden ihren letzten Maßstab am Gewissen, welches sich laut Newman auf der Basis der „*imagination*“, - das ist die Fähigkeit, die Worte des Glaubens in ihrer Realität zu begreifen -, bildet. Die von ihm in diesem Zusammenhang genannten drei Markierungspunkte<sup>664</sup>, an denen sich ein christlich geprägtes Gewissen orientieren kann, lassen sich allesamt bei Jägerstätter wiederfinden:

- die intensive Jesusbeziehung, die sich im Gebet, in der Schriftlesung und im Sakrament der Eucharistie realisiert;
- der Bezug zur „alten“ Kirche und ihrer Tradition, die auch das Lehramt der Bischöfe inkludiert;
- ein Leben, das von der christlichen Überzeugung beseelt ist und in der eigenen Existenz zum Ausdruck kommt („realize“).

Die beiden ersten Punkte wurden bereits im vorherigen Kapitel ausführlicher dargestellt. An dieser Stelle sei daher lediglich jenes Zitat von Roman Siebenrock wiedergegeben, in welchem er die Bedeutung der beiden ersten Aspekte im Fall Jägerstätter betont:

Seine Auseinandersetzung mit dieser Kernfrage [bezüglich dem Gehorsam gegenüber der Obrigkeit im Kontext der Tradition des *‘bellum iustum’*] führt Jägerstätter hauptsächlich im Gespräch mit drei Referenzen [...]: mit den Schriften des Neuen Testaments, den beispielhaften Heiligen und der kirchlich-lehramtlichen Verlautbarung der Gegenwart. Besonders bedeutsam erscheint mir seine Lektüre und Auslegung eben dieser lehramtlichen

---

<sup>662</sup> Renoldner, S., Jägerstätters Widerstand, 260.

<sup>663</sup> Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 186.

<sup>664</sup> Vgl. II.4. Die Bedeutung der Erfahrung für die Entstehung sittlich relevanter Einsichten.

Verlautbarungen – gerade auch aufgrund und gegen die Zurückhaltung des eigenen Bischofs. Seine Fragenkataloge sind ebenso frappierend wie klar.<sup>665</sup>

Das Prinzip des „realize“ zeigt sich bei Jägerstätter zum einen in seinem Verweis auf die illegalen Nationalsozialisten vor 1938, die für ihre Überzeugung weder Kerker noch Tod scheuten.<sup>666</sup> Zum anderen findet sich die Wertschätzung dieses Prinzips des „realize“ in einem Brief an seine Frau:

*„Kann Dir auch mitteilen, dass es in Enns eine Bäurin gibt, die ihre Kinder noch nicht zur Heijot [HJ] hat gehen lassen, ist auch eine Seltenheit. So erfährt man halt allerhand, dass es auch anderswo noch Menschen gibt, die sich nicht von der Masse mitreißen lassen.“<sup>667</sup>*

Auch in seinen Bibelkommentaren äußert er sich zu diesem Aspekt, indem er auf die Ernsthaftigkeit des Christentums hinweist: *„Um die Berufung zum Christentum ist es etwas bitter Ernstes. Der Name allein tut es nicht, noch genügen fromme Stimmungen.“<sup>668</sup>* Dieser Entschluss impliziert für Jägerstätter die ernsthafte Nachfolge Jesu, in der *„jeder [...] vor die Entscheidung gestellt [ist], ob er Gott dienen will oder nicht“<sup>669</sup>* bzw. ob er das Himmlische dem Irdischen vorzieht oder nicht.

Roman Siebenrock fasst die diesbezügliche Begabung des oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerers wie folgt zusammen:

Die entscheidende religiöse Fähigkeit, die Vorstellungskraft („imagination“) ist bei Jägerstätter in besonderer Weise, wie ich sagen möchte, als „eschatologische Vorstellungskraft“ ausgebildet. Dies ist einerseits die Konsequenz seiner Klarheit in der Analyse der Bedeutung der Fundamentaloption eines Lebens, andererseits aber durch den unvorstellbar hohen Druck, dem er ausgesetzt war, verständlich. Erstaunlich aber ist, dass er immer wieder mahnt, aus verschiedenen Gründen, andere nicht zu verurteilen. Nicht nur der Gedanke an das Gericht, sondern Newmans „realize“ ist hier deutlich zu erkennen. Deshalb lehnt er jede Lüge ab und geht keinen Kompromiss ein. Dies ist einer der wichtigsten Gründe für seine Wehrdienstverweigerung.<sup>670</sup>

---

<sup>665</sup> Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 186.

<sup>666</sup> Siehe Zitat 167.

<sup>667</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (5.3.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 28f.

<sup>668</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 104 b; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 195.

<sup>669</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 10; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 185.

<sup>670</sup> Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 188.

Die Schwierigkeit für Jägerstätter besteht darin, dass die von ihm gewonnene sittliche Erkenntnis von der gängigen Moral seiner unmittelbaren Umgebung abweicht. Um für sich Sicherheit zu gewinnen, sucht er daher das Gespräch mit Repräsentanten seiner Kirche, d.h. mit befreundeten Seelsorgern, Beichtvätern und sogar mit seinem Diözesanbischof. Auch wenn die Reaktionen der Gesprächspartner ganz unterschiedlich nuanciert waren, - vom Vorwurf des Selbstmordes<sup>671</sup>, über den sachlichen Hinweis auf die gängige kirchliche Moral<sup>672</sup> bis hin zum gutgemeinten persönlichen Rat, das Leben nicht auf's Spiel zu setzen<sup>673</sup>, - hatten sie eines gemeinsam: das Beharren auf der gängigen moralischen Praxis und die damit einhergehende Isolierung Jägerstätters in seinem sittlichen Urteil. Neben den Gesprächen wird ihm auch aus diesem Grund die schriftliche Reflexion das zentrale Medium zur Analyse und Klärung; die für diesen Aspekt getätigten relevanten Äußerungen finden sich im Kapitel „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“<sup>674</sup>. Einen schriftlichen Niederschlag bezüglich dieser Situation, in der sich sowohl die Unabtretbarkeit des eigenen Gewissens als auch die Einsamkeit seiner Entscheidung herauskristallisiert, findet sich in der dritten von insgesamt sieben Fragen im Heft 3: *„Denn wenn man nach den Grundsätzen des kath. Glaubens urteilt und handelt meint man ein anderes Urteil und Entscheidung geben zu müssen, als so mancher Priester in dieser Zeit seinen Pfarrkindern gibt.“*<sup>675</sup> Im Zusammenhang mit seiner Klerus- bzw. Kirchenkritik fällt auf, dass sein Urteil - ähnlich wie bei der Nationalsozialismuskritik<sup>676</sup> - nicht plakativ oder einseitig ist. Gerade weil er sich in seinen Entscheidungen und Fragen unter das kirchliche Lehramt stellt, erlaubt er sich, das Schweigen der Priester kritisch anzumerken, ohne

---

<sup>671</sup> Jägerstätter hatte 1941 mit Karobaths Vertreter in St. Radegund, Ferdinand Fürthauer, eine Aussprache, in der es darum ging, ob die geplante Wehrdienstverweigerung Selbstmord sei. Der genaue Gesprächsverlauf ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Aussagen von Franziska Jägerstätter, - welche Erna Putz in ihrer Jägerstätterbiographie wiedergibt, - und die von Pfarrer Fürthauer in der Befragung zur Causa Jägerstätter am 20.11.1989 divergieren hierbei erheblich. Erna Putz kommentiert - sich auf Franziska Jägerstätter berufend - die Aussprache wie folgt: „Der Priester bezeichnet Franz Jägerstätter wegen dessen geplanter Wehrdienstverweigerung als Selbstmörder.“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 192. Fürthauer äußert sich hierzu wie folgt: „Ich habe ihm eigentlich zugeredet, er soll einrücken, damit er sein Leben erhält. Er aber hat auf die Märtyrer hingewiesen, die auch ihr Leben hingegeben haben und nicht getan haben, was die irdischen Kaiser befohlen haben. Er wollte sein Leben auch als Sühne hingeben für die Sünden des Kriegsgeschehens. Er hat mich direkt gefragt, ob die Verweigerung ein Selbstmord ist. Ich habe ihm gesagt, nein, du nimmst dir ja nicht selbst das Leben, es wird dir ja genommen. Ich habe ihn nie als Selbstmörder bezeichnet.“; zitiert in: Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 43f.

<sup>672</sup> Siehe Zitat 27.

<sup>673</sup> Siehe Fußnote 26.

<sup>674</sup> Siehe Zitate 148, 150, 189, 195, 197, 203.

<sup>675</sup> Heft 3, 7 Fragen (Frage 3); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 179.

<sup>676</sup> Siehe Zitat 107.

diese zu verurteilen. Für jene Priester, welche schweigen und doch reden sollten, wählt er den Vergleich mit Ärzten, die zwar zu Patienten gerufen werden, diesen aber nicht helfen können.<sup>677</sup> Gleichzeitig versucht sich Jägerstätter in die schwierige und gefährliche Situation der Bischöfe und Priester im März 1938 hineinzusetzen: „*Es würde freilich nicht mehr viele gute Priester in Österreich in Freiheit oder in ihrem Berufe wirkend geben, wenn sich gleich bei der Wahl am 10. April der kath. Klerus Österreichs stramm entgegengestellt hätte.*“<sup>678</sup>

Der Mesner ist Realist genug, um zu wissen, dass jene Priester, die seine Ansicht teilen, in Gefahr sind: „*Denket doch einmal ein wenig darüber nach, würden denn heute solche Priester noch in Freiheit sein unter dieser Regierung, die mir in diesem Fall recht geben würden oder mir gar noch zureden.*“<sup>679</sup> Und trotzdem hält er es für „*nicht gut, wenn unsre Seelenführer hindurch schweigen*“<sup>680</sup>. Sein Verständnis hört dort auf, wo dieses Schweigen der nationalsozialistischen Kirchen- und Christenverfolgung dient:

*„Ich glaube, dass es kaum schlimmer stünde, um den echt christlichen Glauben in unsrem Lande, wenn auch nicht mehr ein kath. Gotteshaus offenstünde und vielleicht schon Tausende ihr Blut oder Leben für Christus und ihren Glauben geopfert hätten, als dass man jetzt stillschweigend diesem immer mehr um sich greifenden Irrtum zusieht!“*<sup>681</sup>

Weiters vergleicht er das Ja der österreichischen Bischöfe zum Anschluss an Hitlerdeutschland 1938 mit einer Gefangennahme, die nur eine Alternative zulässt: dieses Ja muss mit einem radikalen Nein beantwortet werden, ansonsten liegt die Kirche Österreichs in Fesseln<sup>682</sup>. In seiner Gewissensentscheidung, die in ihrer letzten Konsequenz von der gängigen kirchlichen Moral seiner Zeit abweicht, dürfte

---

<sup>677</sup> Vgl. Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Und doch ist es nicht bloß Pflicht einzelner, nach Heiligkeit zu streben, sondern aller, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 70.

<sup>678</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 126.

<sup>679</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Man soll nicht immer fragen oder sich fragen, bin ich über dies verantwortlich oder nicht, sondern ist es Gott auch wohlgefällig, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 73.

<sup>680</sup> Heft 2, Lässt sich noch etwas machen?; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 147.

<sup>681</sup> Heft 2, Über das Thema der jetzigen Zeit: Katholik – oder Nationalsozialist; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 126f.

<sup>682</sup> „*Der Gründonnerstag war halt für uns Österreicher der unglückselige 10. April 1938. Dort ließ sich die Kirche Österreichs gefangen nehmen und liegt seitdem noch immer in Fesseln und bevor nicht dieses `Ja`, das eben damals von vielen Katholiken doch sehr zaghaft und beängstigend abgegeben wurde, nicht mit einem kräftigen `Nein` beantwortet wird, gibt es auch für uns keinen Karfreitag [.]“; aus: Heft 2, Kurze Gedanken über unsre Vergangenheit – Gegenwart und Zukunft; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 133.*

sich Jägerstätter auch in seiner kirchenpolitischen Einschätzung weitgehend isoliert gefühlt haben, sieht man vom engsten Vertrautenkreis – bestehend aus Franziska, Karobath und Rudolf Mayer – ab. Eine Erleichterung bzw. Bestätigung in der Einsamkeit seiner Haltung und Entscheidung erfährt Jägerstätter erst in einem Gespräch mit dem Berliner Gefängnisseelsorger Heinrich Kreuzberg; kurz nach dem Ende des Krieges schreibt dieser an Franziska:

„Sie wissen, dass ich damals bei der ersten Besprechung mit ihrem Mann 2 ½ Stunden das Für und Wider seines Entschlusses durchsprach. Als ich ihn nach acht Tagen wieder besuchte, fand ich ihn bei seinem gleichen festen und unabänderlichen Entschluss, in den Tod zu gehen. Ich erzählte ihm dann vom Tode seines österreichischen Landmannes Franz Reinisch. Sie können sich gar nicht denken, wie er da aufatmete und hoch erfreut war und mir sagte: `das habe ich mir doch immer gesagt, ich kann doch nicht auf einem falschen Wege sein, wenn aber sogar ein Priester sich so entschieden hat und dafür in den Tod gegangen ist, dann darf ich es auch tun.´ [...] Ich habe kaum einen glücklicheren Menschen gesehen im Gefängnis als Ihren Mann nach den wenigen Worten über Franz Reinisch.“<sup>683</sup>

### **III.3.2.1. Moraltheologische Grundsätze zum Wehrdienst zur Zeit Jägerstätters**

Ein Blick auf das zur Lebenszeit Jägerstätters vorherrschende und für die Kirche relevante moraltheologische Verständnis von Wehrdienst und –verweigerung<sup>684</sup>, - welches Jägerstätter durchaus bewusst war<sup>685</sup> -, lässt etwas von der jahrelangen Spannung, in welcher sich der fromme und interessierte Christ befinden musste, erahnen. Die Moraltheologie orientierte sich zu dieser Zeit vornehmlich am neuscholastischen Naturrechtsverständnis, wonach das sittliche Handeln der Menschen der Natur der Dinge zu entsprechen hatte. Die obersten, allgemeinen Handlungsprinzipien galten als unveränderliches Naturrecht, wobei sich die konkreten Handlungsanweisungen aus der metaphysisch verstandenen Wesensnatur der Dinge erschlossen. Da es aufgrund der immer differenzierter und komplexer werdenden politischen, sozialen und ökonomischen Problemstellungen immer schwieriger wurde, genau zu bestimmen, was naturrechtlich richtig und somit der Wille Gottes für das sittliche Tun sei, wurde das Recht und die Verantwortung der für die Ordnung zuständigen Autoritäten hervorgehoben. Diesen stand es zu, positiv

<sup>683</sup> zitiert in: E. Putz, Franz Jägerstätter, 242f.

<sup>684</sup> Vgl. Molinski, Waldemar, Franz Jägerstätters Wehrdienstverweigerung im "Dritten Reich", 12-38, in: Zentrum für audio-visuelle Medien, Landesbildstelle Berlin (Hg.), Der Fall Jägerstätter – Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Begleitheft zur Videokassette, Berlin 1996.

<sup>685</sup> Siehe Zitat 148.

rechtlich zu bestimmen, was im Interesse des Gemeinwohls lag bzw. hierfür als erforderlich angesehen wurde. Von den einzelnen Untergebenen konnte verlangt werden, dass sie den Anordnungen der Autoritäten sittlichen Gehorsam zu leisten hatten, es sei denn, dass sie offensichtlich etwas sittlich Falsches forderten, - wobei die Beweislast bei den Einzelnen lag. Im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht konkretisiert sich diese Position insofern, als die zuständige staatliche Autorität darüber verfügen kann, wann und unter welchen Bedingungen Wehrpflichtige dazu bereit sein müssen, Wehrdienst zu leisten und somit andere auch zu töten. Die Wehrdienstverweigerung als solche zählte nicht zu den klassischen Themen der Moralthologie zur Zeit Jägerstätters. Diese richtete ihren – für diesen Kontext relevanten – Fokus auf die Fragen in Bezug auf das Recht zur Kriegsführung („ius ad bellum“) und das Recht bei der Kriegsführung („ius in bello“). Die ethische Reflexion, - deren direkte Adressaten die für die Kriegsführung verantwortlichen Obrigkeiten waren, - drehte sich also darum, unter welchen Bedingungen das Kriegführen als sittlich verwerflich bzw. als sittlich gerechtfertigt anzusehen war. Die Rechte und Pflichten der untergebenen Soldaten wurden nur indirekt thematisiert, indem auf den - der staatlichen Obrigkeit bzw. den unmittelbaren Vorgesetzten - zu leistenden Gehorsam hingewiesen wurde. Eine Ausnahme von dieser Verpflichtung bestand nur dann, wenn Vorgesetzte etwas offensichtlich Ungerechtes verlangten. Waldemar Molinski fasst die diesbezügliche Position der katholischen Morallehre wie folgt zusammen:

In den klassischen Traktaten sah man nach der damals allgemein anerkannten Theorie vom „gerechten Krieg“ das Kriegführen durchaus als ein Recht und unter Umständen sogar als eine Pflicht der zuständigen Obrigkeiten an, wenn es nach ihrem klugen Ermessen zur Wiederherstellung einer gestörten Rechts- und Friedensordnung diene. Folglich hatten sie auch das Recht und die Pflicht, die für die Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Soldaten in Dienst zu nehmen.<sup>686</sup>

Als Begründung für diesen sittlichen Gehorsam gegenüber staatlichen Autoritäten wurde deren sittliche Verpflichtung angeführt, für das weltliche Gemeinwohl - durch Rechtsetzung nach sittlichen Kriterien - Sorge zu tragen. Eingriffe staatlicherseits - insoweit sie nicht gemeinwohlschädlich und daher unsittlich sind - gelten demnach

---

<sup>686</sup> Molinski, W., Franz Jägerstätters Wehrdienstverweigerung, 29.

als gerechtfertigt, wenn sie zur Erhaltung des Gemeinwesens und zur Förderung des Wohls seiner Mitglieder beitragen.<sup>687</sup>

Dass auch der Linzer Bischof Fließner im Gespräch mit Jägerstätter auf diese moraltheologische Position naturrechtlicher Prägung zurückgreift, ist naheliegend, wie dies aus seinem Kommentar von 1946 ersichtlich wird: „Ich habe umsonst ihm die Grundsätze der Moral über den Grad der Verantwortlichkeit des Bürgers und Privatmannes für die Taten der Obrigkeit auseinandergesetzt [...]“<sup>688</sup>

Für die richtige Ein- und Wertschätzung Jägerstätters in Bezug auf seine isolierte Beurteilung des ungerechten Krieges Hitlerdeutschlands ist es hilfreich, sich diesbezügliche offizielle kirchliche Statements vor Augen zu führen. In Österreich herrschte – sowohl was den 1. als auch den 2. Weltkrieg betrifft – ein beinahe einheitliches Klima der episkopalen Bejahung eines gerechten Krieges.<sup>689</sup> Eine diesbezügliche Haltung der deutschen Bischöfe zum Kriege Hitlerdeutschlands lässt sich aufgrund einer Sammlung von Hirtenbriefen und veröffentlichter Aussagen, welche vom Jägerstätter-Entdecker Gordon C. Zahn gesammelt und herausgegeben wurde<sup>690</sup>, wie folgt kommentieren:

Er [Gordon Zahn] hat damit ein erschütterndes Zeugnis des tragischen Irrtums vorgelegt, dem ein großer Teil des deutschen Volkes, seiner Katholiken und seiner Bischöfe zum Opfer gefallen ist. Sogar kirchliche Führer des moralischen Widerstandes gegen das NS-Regime sind ihm erlegen.<sup>691</sup>

Manfred Scheuer hebt angesichts dieses beinahe monolithisch-konsensualen Grundtenors der offiziellen kirchlichen Vertreter die einsame - und letztlich doch richtige - Einschätzung und Entscheidung Jägerstätters hervor:

Jägerstätter war der Wahrheit näher als eine vordergründige Kasuistik, die auch im Nachhinein nicht von den Opfern her denkt. Er hat prophetisch um Jahrzehnte voraus das gelebt, wozu die Kirche noch eine Weile brauchen

---

<sup>687</sup> Einen zusammenfassenden Überblick, als auch die diesbezüglichen relevanten Zitate aus den päpstlichen Lehrschreiben von Leo XIII. (1878-1903) über die katholische Staatslehre, von welcher die führenden kirchlichen Vertreter zur Zeit des Nationalsozialismus geprägt waren, liefert: Kurz, Helmut, *Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Ein Lese- und Arbeitsbuch für den Religionsunterricht (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Band 7)*, Berlin 2006, 16-19.

<sup>688</sup> zitiert in: Würthinger, M., *Franz Jägerstätter*, 172.

<sup>689</sup> Vgl. Achleitner, Wilhelm, *Gott im Krieg. Die Theologie der österreichischen Bischöfe in den Hirtenbriefen zum Ersten Weltkrieg (Dissertation)*, Salzburg 1993.

<sup>690</sup> Zahn, Gordon C., *Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege*, Graz-Wien-Köln 1965.

<sup>691</sup> Weinzierl, Erika, *Österreichischer Katholizismus und Krieg 1914 – 1945*, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), *Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen*, 80-93, Thaur – Wien – München 1997, 81f.

würde. Zu stark war zunächst noch die Verklärung der Tugenden der Soldaten im Krieg, zu zurückhaltend die Verurteilung und Ächtung des Krieges. Moralthologisch blieben die meisten Seelsorger, z.B. Bischof Fließer, auf einer sekundären Ebene stehen. Sie stellen nicht die Frage nach der Legitimität des Krieges, sie fragen nicht nach dem zentralen Tötungsverbot. Im Hinblick auf die Autorität des Staates bleiben sie an Röm 13,1 kleben („Jeder leiste den Trägern der staatlichen Macht den schuldigen Gehorsam“). Jägerstätter hingegen interpretiert gerade diese Stelle [...] von Apg 5,29 her („Man muss Gott mehr mehr gehorchen als den Menschen“).<sup>692</sup>

Ein offizieller Vertreter der römisch-katholischen Glaubens- und Sittenlehre war Johannes Maria Gföllner, Bischof der Heimatdiözese von Franz Jägerstätter. In seinem entschiedenen Auftreten gegen den Nationalsozialismus kann er durchaus inspirierend, - zumindest aber bestärkend -, gewirkt haben. Im folgenden sollen seine öffentlichen Äußerungen und der mögliche Einfluss auf die Gesinnung Jägerstätters dargestellt werden.

### ***III.3.2.2. Der Linzer Diözesanbischof Gföllner - ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus***

1915 - Jägerstätter war gerade einmal acht Jahre alt - wurde Johannes Maria Gföllner (17.12.1867 – 3.6.1941) Bischof von Linz. Der überzeugte und bekennende Gegner des Nationalsozialismus äußert sich bereits 1932 – also noch bevor Hitler in Deutschland die Macht übernimmt und beinahe sechs Jahre früher als Österreich Teil des Deutschen Reiches wird – öffentlich zu diesem Thema. Wie der schriftliche Nachlass Jägerstätters zur „Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus“<sup>693</sup> belegt, werden die diesbezüglichen Äußerungen Gföllners von seinem Diözesanangehörigen aus dem „fernen“ Innviertel wahrgenommen und aufgegriffen. Auch bei seinem Prozess verwendet der Kriegsdienstverweigerer eine Formulierung, die auf Gföllners „weltberühmt gewordenen `Hirtenbrief über wahren und falschen Nationalsozialismus“<sup>694</sup> vom 21. Jänner 1933 verweist; im Feldurteil findet sich die folgende Anmerkung: „*Er erklärte, [...] er könne nicht gleichzeitig Nationalsozialist und Katholik sein; das sei unmöglich.*“<sup>695</sup> Das diesem Ausspruch

---

<sup>692</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 47.

<sup>693</sup> Vgl. I.2.2.1. Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus.

<sup>694</sup> Zinnhobler, Rudolf (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, 61.

<sup>695</sup> zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 25.

zugrundeliegende Urteil des Linzer Bischofs über den Nationalsozialismus lautet folgendermaßen:

„Der Nationalsozialismus krankt innerlich an materialistischem Rassenwahn – an unchristlichem Nationalismus – an nationalistischer Auffassung der Religion – an bloßem Scheinchristentum; sein religiöses Programm weisen wir darum zurück. Alle überzeugten Katholiken müssen es ablehnen und verurteilen; denn wenn es nach der Erklärung Papst Pius XI. ‚unmöglich ist, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein‘, dann ist es auch unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Nationalsozialist zu sein.“<sup>696</sup>

Der Hirtenbrief wird auch im Ausland heftig diskutiert und selbst im „Völkischen Beobachter“<sup>697</sup> wird der Versuch unternommen, diesen zu widerlegen. Gföllner sieht sich dadurch veranlasst, seine Feststellungen im „Diözesanblatt“ vom 22. März 1933 erneut zu bekräftigen<sup>698</sup>; diese Stellungnahme musste am 26. März von allen Kanzeln der Diözese verlesen werden. Die wiederholten kritischen Aktionen des Bischofs stellen eine Provokation für die illegalen Nationalsozialisten in Österreich dar und führen zu Gegenmaßnahmen. Am massivsten äußert sich der Zorn der NSDAP in jener Aktion, in der an das katholische Pressvereinsgebäude, in dem der Hirtenbrief gedruckt worden ist, ein Plakat angebracht wird, welches Christus als einen am Hakenkreuz hängenden Verbrecher zeigt. Darunter befindet sich eine blasphemische Aufschrift.<sup>699</sup> Am 29. März 1933 wendet sich Gföllner an den Münchner Kardinal Faulhaber, um diesem seine schwerwiegenden Bedenken gegenüber einem möglichen Einlenken des deutschen Episkopats darzulegen.<sup>700</sup> Der Linzer Bischof fürchtet, dass durch dieses Entgegenkommen der deutschen Bischofskonferenz die Relevanz und Richtigkeit seines Hirtenbriefes in Frage gestellt wird. Im Antwortschreiben versucht Faulhaber seinem Linzer Amtskollegen die Kursänderung im Umgang mit der neuen nationalsozialistischen Regierung klar zu

---

<sup>696</sup> zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 49.

<sup>697</sup> Nr. 32 vom 1.2.1933

<sup>698</sup> Er schrieb u.a. : „Es bleibt denn auch der Hirtenbrief trotz aller Kritik und Anfeindung vollinhaltlich aufrecht; nicht ein einziger Satz und Gedanke wird zurückgenommen oder abgeschwächt, nicht ein Strichlein und nicht ein Pünktlein wird geändert.“; zitiert in: Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 61f.

<sup>699</sup> „Einmal ist er aus jüdischen Horden/ von arischen Römern gekreuzigt worden./ Jetzo, der Heiland Hitler gebeuts,/ hängen wir Christus ans Hakenkreuz./ Heil Hitler! Juda-Christus verrecke!“; zitiert in: Zinnhobler, Rudolf, Kirche in Oberösterreich, Band 4: Vom Josephinismus zur Gegenwart, Strasbourg 1995, 35.

<sup>700</sup> Der Wortlaut dieses Schreibens ist zu entnehmen aus: Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 63.

machen, wobei er u.a. auf die „Anerkennung der Konkordate und Nuntiaturen“<sup>701</sup> durch die neuen Machthaber hinweist. Interessant ist, dass Faulhaber sich eine Woche später über Gföllner und dessen Sonderweg beim Kardinalstaatssekretär Pacelli beschwert.<sup>702</sup> 1936 lässt der Linzer Bischof in seinem Diözesanblatt eine Stellungnahme des niederländischen Episkopates gegen den Nationalsozialismus abdrucken. Im selben Jahr kommt es zu einer weiteren Verlautbarung über den Nationalsozialismus und einer Bekräftigung des Hirtenbriefes von 1933. Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Jägerstätter von seinem priesterlichen Freund Karobath, der von 1933 – 1940 Pfarrer in St. Radegund war, diese Verlautbarungen vermittelt bekommen hat. Als regelmäßiger Kirchgänger wird ihm sicherlich auch das Hirtenwort Gföllners vom April 1937 anlässlich der Veröffentlichung der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ zu Ohren gekommen sein. Der Linzer Bischof stellt nämlich nach deren Erscheinen eine Kurzfassung her und verordnet deren ausnahmslose Verlesung von allen Kanzeln der Diözese. Wiederum betont Gföllner den Kernsatz seines Hirtenbriefes vom Jänner 1933: „Es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Nationalsozialist zu sein.“<sup>703</sup> Der eben erwähnte Hirtenbrief wird vom Linzer Kirchenhistoriker Rudolf Zinnhobler „sogar in mancher Hinsicht als Schrittmacher für die [...] Enzyklika `Mit brennender Sorge‘“<sup>704</sup> angesehen. Österreichweit gesehen stellt dieses Agieren sicher eine Ausnahme dar, da „innerhalb der Bischofskonferenz die eher konziliante Haltung des Wiener Metropoliten [Innitzer] maßgeblich [ist]“<sup>705</sup>. Diesen Geist verströmt auch die „feierliche Erklärung“ der österreichischen Bischöfe vom 18. März 1938, in der zu einem „Ja“ zum Anschluss bei der Volksabstimmung am 10. April aufgerufen wird. Gföllner unterzeichnet ebenfalls diese Erklärung; später berichtet er aber „unter Tränen davon, dass er sich nicht durchsetzen habe können“<sup>706</sup>. Der Linzer Bischof nimmt jedoch davon Abstand, den Aufruf des Episkopates in seinem Diözesanblatt zu publizieren. Die Verkündigung von der

---

<sup>701</sup> Der Wortlaut dieses Antwortschreibens ist zu entnehmen aus: Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 63f.

<sup>702</sup> „Ein großer Schaden für die kirchliche Autorität ist die Tatsache, dass die deutschen Bischöfe dem Nationalsozialismus ihr Vertrauen ausgesprochen haben, während der Herr Bischof von Linz gleichzeitig alle Verbote gegen die Nationalsozialisten neu verkündet. Gewiss ist in Österreich die Situation anders, da dort die Nationalsozialisten nicht die Regierung in der Hand haben, sondern nur Partei sind. Trotzdem versteht das Volk nicht die verschiedene Stellungnahme der Bischöfe gegenüber dem Nationalsozialismus.“; zitiert in: Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 65.

<sup>703</sup> Linzer Diözesanblatt 1937, 50; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 52.

<sup>704</sup> Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 61.

<sup>705</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 53.

<sup>706</sup> Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 67.

Kanzel ordnet er jedoch an, wählt hierfür jedoch eine Form, die seine Distanzierung deutlich zum Ausdruck bringt. Er lässt den Text nur mit den Unterschriften des Wiener und Salzburger Metropoliten verlesen, die ja auch das später hinzugefügte „Vorwort“ gezeichnet haben. Man konnte also in der Diözese Linz den Eindruck gewinnen, dass auch die „Erklärung“ nur ein Dokument der zwei Erzbischöfe sei. Ein weiteres deutliches Zeichen setzt Gföllner, als er es nach dem Einmarsch vermeidet, Hitler persönlich zu begegnen, um ihm den Dom zu zeigen; er lässt sich dabei lediglich von einem Prälaten vertreten. Insgesamt jedoch agiert er seit dem Anschluss bewusst vorsichtig;<sup>707</sup> Zinnhobler charakterisiert dieses Verhalten als „Resignation [...], [die] den alten Bischof [...] [wie] ein lähmender Schock erfasst [hat]“<sup>708</sup>. Trotz seiner offensichtlichen Zurückhaltung ist Gföllner nicht bereit, einfach nur zuzusehen, wenn er die Belange der Kirche gefährdet sieht.<sup>709</sup> Knapp vor seinem Tod muss der Linzer Bischof noch erleben, dass sein mit 14. Februar 1941 datierter Fastenhirtenbrief beschlagnahmt wird. In diesem mahnt er einerseits zur Einigkeit, Kirchentreue und katholischer Kindererziehung – Aspekte, die allesamt von Jägerstätter ebenfalls in seinen Aufzeichnungen thematisiert werden. Andererseits mahnt der Bischof vor Menschenfurcht, Verzagtheit und Gleichgültigkeit – auch dies sind Punkte, die vom Radegunder Mesner angesprochen werden. Auch wenn er sich hierbei nicht explizit auf den Linzer Bischof beruft, kann doch von einem Einfluss Gföllners auf die Gesinnung Jägerstätters ausgegangen werden. Ob dies in einem ursächlichen Sinn zu verstehen ist, - also als eine Art Ideengeber -, lässt sich nicht feststellen; es kann jedoch als sicher angenommen werden, dass er sich durch die Äußerungen seines Diözesanbischofs gestärkt gefühlt hat. In der heißen Phase seiner Entscheidungsfindung kann Jägerstätter nicht mehr auf den Rat seines Hirten hoffen, da dieser am 3. Juni 1941 im Alter von 74 Jahren stirbt.

Wie ist nun das vom damaligen „mainstream“ abweichende Gewissensurteil des dreifachen Familienvaters und dessen sittliches Handeln zu bewerten? Worin besteht der eigentliche Konflikt und welche prägenden moralischen Bezugsgrößen (vgl. II.2.) lassen sich im Fall Jägerstätter feststellen? Weiters soll im folgenden Kapitel die

---

<sup>707</sup> Vgl. Kutschera, Richard, Johannes Maria Gföllner. Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972, 104.

<sup>708</sup> Zinnhobler, R., Das Bistum Linz im Dritten Reich, 69.

<sup>709</sup> So setzt er sich im März 1939 gegen die NS-Frauenschaft Steyr zur Wehr, als diese versuchte, auf die Kindererziehung im antireligiösen Sinne Einfluss zu nehmen. Als das Priesterseminar 1939 nach Wilhering verlegt werden sollte, sah sich Gauleiter Eigruber einer ganz ablehnenden Haltung des Bischofs gegenüber. Auch dem beantragten Verkauf des bischöflichen Gymnasiums „Petrium“ zwecks Errichtung einer technischen Hochschule stimmt er ebenfalls nicht zu.

Frage aufgegriffen werden, ob der Innviertler Bauer als Kriegsdienst – oder aber als Wehrdienstverweigerer zu qualifizieren ist.

### III.4. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Perspektive

Die besondere Rolle des Gewissens, die „Treue zum Gewissen“<sup>710</sup> und auch die Tatsache, dass „Ein Leben vom Gewissen entschieden“<sup>711</sup> worden ist und Jägerstätter so zum „Märtyrer des Gewissens“<sup>712</sup> wurde, ist evident, stellt aber nur eine Seite dieser Thematik dar.

Die andere Seite ist der mühsame Weg der Entscheidungsfindung in einer konflikträchtigen Situation, wie sie auch Jägerstätter erfahren musste und zu bestehen hatte. Seinem Gewissen zu folgen, bedeutete für ihn, nicht nur nach dem Gewissen zu *handeln*, sondern auch sich als Christ dem Anruf des Gewissens zu öffnen und zu einem zutreffenden *Urteil* in bezug auf das, was zu tun ist, zu gelangen.<sup>713</sup>

Im vorigen Kapitel wurde dieser konflikthafte Entwicklungsprozess seiner Gewissensentscheidung dargestellt, indem einerseits die „kompetenten Erfahrungen“ nachgezeichnet und andererseits der Glaube als mögliche Quelle und Inspiration der Gewissensbildung reflektiert wurden. An dieser Stelle erfolgt nun eine Auseinandersetzung mit den moraltheologischen Grundlagen, die im Zusammenhang mit dem Gewissenskonflikt Jägerstätters stehen. In erster Linie betrifft dies die Frage nach dem Guten, jene nach dem sittlichen Handeln und dessen Folgen, sowie jene nach der Fundamentalloption. Hierzu wird auf jene Systematik zurückgegriffen, die Alfons Riedl in seinem Artikel „Gewissen im Konflikt“<sup>714</sup> anwendet.

In der „**konkrete[n] Frage nach dem Guten**“<sup>715</sup> geht es einerseits um die möglichst *konkrete*, d.h. präzise Verortung des Konfliktes, indem die „historisch-

---

<sup>710</sup> Goss-Mayr, Hildegard, Inspiration Franz Jägerstätterin: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 85-88, Linz 1999, 85.

<sup>711</sup> So ein Teil des Buchtitels von: Bergmann, Georg, Franz Jägerstätter. Ein Leben vom Gewissen entschieden, Stein am Rhein, 1980.

<sup>712</sup> So im Statement des Wiener Kardinals Dr. Christoph Schönborn, zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 31.

<sup>713</sup> Riedl, A., Gewissen im Konflikt, 193.

<sup>714</sup> Vgl. ebda

<sup>715</sup> Riedl, A., Gewissen im Konflikt, 193ff.

biographische[n] Herausforderungen“<sup>716</sup>, - durch welche die sittliche Bedrängnis entsteht, - beachtet bzw. rekonstruiert werden.<sup>717</sup> Zum anderen soll nach dem *Guten* gefragt werden, welches als Ziel des sittlichen Handelns für die konkreten Entscheidungen ausschlaggebend wird. Wenn man die Zeit des Nationalsozialismus in diesem Zusammenhang fokussiert, so fällt auf, dass es eben

nicht nur um den Mut und die Kraft [ging], das vom Gewissen Gebotene zu tun, sondern auch darum, zu erkennen, *worin* das Gute besteht, das zu tun ist, und dies bedeutete immer wieder: *wofür* man sich in einem Konfliktfall, in dem mehreres auf dem Spiel steht, zu entscheiden hat. So schwer es fallen kann, seiner Überzeugung tatsächlich treu zu bleiben, ist doch die innere Not nicht zu unterschätzen, die in der quälenden, weil ebenso komplexen wie unabweisbaren Frage liegt, *was man tun soll* [...].<sup>718</sup>

In Bezug auf das moralische Prinzip, - z.B. in erster Linie Gott zu gehorchen -, macht Riedl darauf aufmerksam, dass dieses zur Entscheidungsfindung nicht genügt, weil dieses auf die konkrete Situation angewandt werden muss:

Die sittliche Paränese [...] ist als appellative und plakative Bewusstseins-schärfung und motivierender Impuls von großer Bedeutung; aber sie ersetzt nicht die ethische Argumentation im Hinblick auf die Entscheidung, die – im Unterschied zur sittlichen Einstellung und Grundhaltung (z.B. Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, Friedfertigkeit) – immer in einer konkreten Entscheidung, dieses oder jenes zu tun bzw. nicht zu tun, besteht.<sup>719</sup>

Im Falle Jägerstätter manifestiert sich diese „konkrete Frage nach dem Guten“ in seinen zehn bzw. sieben Fragen, in denen er die „nationalsozialistische Weltanschauung“<sup>720</sup> sowie deren Äußerungen aufgreift und mit seinem christlichen Glauben in Verbindung setzt. Mit Hilfe dieser Fragen gelingt ihm zunächst das Herausarbeiten dessen, *warum* und *worin* der Nationalsozialismus *nicht* gut ist: so führt er hierzu die „Raubzüge“<sup>721</sup> Hitlerdeutschlands an, oder generell das „sündhafte“<sup>722</sup> Verhalten der NSDAP-Anhänger. In diesem Zusammenhang kritisiert er auch die katholische Kirche und deren Meinungsumschwung in der Beurteilung des Nationalsozialismus.<sup>723</sup> In weiteren - bereits zitierten - Aufzeichnungen konkretisiert er das

---

<sup>716</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 193.

<sup>717</sup> Vgl. III.5. Das Martyrium als letzte Konsequenz.

<sup>718</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 193f.

<sup>719</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 194.

<sup>720</sup> 10 (11) Fragen (Frage 8), in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 177.

<sup>721</sup> Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 4), in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 177.

<sup>722</sup> Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 1, 6, 9), in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 177f.

<sup>723</sup> Vgl. 10 (11) Fragen (Frage 2, 7, 9), in: Putz, E., *Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen*, 177f.

„Malum“ in Form der Euthanasie<sup>724</sup>, der Christen- und Kirchenfeindlichkeit<sup>725</sup> und des ungerechten Krieges<sup>726</sup>. Das „Bonum“ hingegen identifiziert er mit dem Willen Gottes, der in Jesu Lehre und Praxis vom „Reich Gottes“ greifbar geworden ist; dieses „Gottesreich“ wirkt gleichsam als Antipode dem „Dritten Reich“ entgegen<sup>727</sup>. Das „Reich Gottes“ als Inbegriff des Guten ist Gabe und Aufgabe zugleich; als zentrale Äußerungen Jägerstätters können hierzu der 1. und 177. Bibelkommentar aus dem Heft 4 angeführt werden.<sup>728</sup> Für Jägerstätter, der um seine unabtretbare Verantwortung weiß, ergibt sich somit die Konsequenz, jegliche Unterstützung des Bösen, welches er mit dem Nationalsozialismus verbindet, aufzugeben. Aus langer und sorgsamer Überlegung heraus verweigert er deshalb seinen Dienst mit der Waffe. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob diese Verweigerung den konkreten Kriegsdienst, oder aber auch den Wehrdienst als solchen betrifft. In seinen politischen Überlegungen aus dem Jahre 1942 gibt es eine Äußerung, die zunächst so gedeutet werden kann, dass er ganz selbstverständlich von einem prinzipiellen Recht auf militärische Verteidigung ausgeht: *„Andre Völker haben doch wenigstens ein Recht, Gott um Frieden zu bitten und dass er uns Deutschen die Waffen aus der Hand schlage.“*<sup>729</sup> Auch in der achten von seinen „10 Fragen“ findet sich eine ähnliche Argumentation, wobei er hierzu noch die soldatische Heldenverehrung kritisch kommentiert:

*„Wenn also die deutschen Soldaten, die im Kampfe [...] ihr Leben lassen müssen, für Helden [...] erklärt werden [...], um wie viel besser muss es dann noch für die Soldaten in den andern Ländern bestellt sein, die von den Deutschen überfallen wurden und hinausziehen um ihr Vaterland zu verteidigen [...].“*<sup>730</sup>

Dass sich Jägerstätter aber dennoch - auch aufgrund seiner eigenen Erfahrungen - differenziert zum Militär (und damit auch zum Wehrdienst) äußerst, hat darin seinen Grund, weil sich hierin der von ihm verabscheute „Ungeist“ so richtig entfalten kann. In der Korrespondenz mit seinem Patensohn Franz Huber wird dieser Aspekt

---

<sup>724</sup> Siehe Zitat 126.

<sup>725</sup> Siehe Zitate 130; 132-140.

<sup>726</sup> Siehe Zitate 142, 144-150.

<sup>727</sup> Siehe Zitate 50,51.

<sup>728</sup> Vgl. Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentare 1 und 177 (Siehe „Das Gewissen als Thema im schriftlichen Nachlass Jägerstätters“, S. 32f.).

<sup>729</sup> Heft 2, Bolschewismus – oder Nationalsozialismus; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 140.

<sup>730</sup> 10 (11) Fragen (Frage 8), in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 178.

thematisiert; so schreibt ihm der Patensohn von der Front: „Man glaubt es gar nicht, was man beim Militär alles erleben und erfahren kann. Welche Feinde Gottes man da neben dir [umgangssprachlich für: neben sich] hat, welche falsche Lehren man da hören kann.“<sup>731</sup> Jägerstätters Antwort greift diese Feststellung bestätigend auf: „[...], auch für Dich werden die russischen Angriffe einmal nicht so gefährlich werden, denn die können nur den Leib töten, viel gefährlicher sind oft die unscheinbaren Angriffe der eigenen Kameraden, die einem das beste, was man hat, aus dem Herzen reißen wollen [...]“.<sup>732</sup> Auch die folgende Feststellung aus seinen politischen Reflexionen im Heft 2 impliziert neben der unmittelbaren Ablehnung des Kriegsdienstes für Hitlerdeutschland Gedanken, die durchaus den Militärdienst per se in Frage stellen:

*„[...] so glaub ich, kann es unmöglich ein Verbrechen oder eine Sünde sein, wenn man als Katholik einfach die jetzige Militärflicht verweigert, obwohl einer dann den sicheren Tod vor Augen hat, ist es denn nicht christlicher, sich selbst als Opfer hinzugeben, als dass man zuerst noch andre morden muss, die ja auch ein Lebensrecht auf Erden besitzen und leben wollen, um sich selbst noch auf ein kleine Weile das Leben zu retten?“<sup>733</sup>*

Zur Frage des Kriegsdienstes äußert sich Jägerstätter viel deutlicher. Seine diesbezüglichen Kommentare – und seine damit verbundenen Konsequenzen – wurden bereits ausführlich zitiert.<sup>734</sup> Beachtenswert ist hierbei, dass er sich - obwohl die für ihn maßgeblichen Instanzen den Krieg, welchen er erlebte für gerecht erklären, - zu einer von der Masse unabhängigen, eigenständigen und isolierten Entscheidung durchringt. Dies ist umso erstaunlicher, als er in der für ihn verbindlichen und stimmigen Katechismus-Weltsicht der 20er und 30er Jahre erzogen worden ist und somit in der „Obrigkeit“ grundsätzlich jene Institution erblickt, der er Gehorsam zu leisten hat.<sup>735</sup> Das Feldurteil protokolliert schließlich jene - ihm von Gott gegebene - Überzeugung, dass die Verweigerung des Dienstes mit der Waffe keine Sünde darstellt und somit im eigentlichen dem Willen Gottes

---

<sup>731</sup> Brief von Franz Huber an Franz Jägerstätter vom 13.8.1942; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 122.

<sup>732</sup> Brief an Franz Huber (30.8.1942); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 21.

<sup>733</sup> Heft 2, Krieg oder Revolution; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 151.

<sup>734</sup> Vgl. I.2.2.2. Der ungerechte Krieg.

<sup>735</sup> Im Abschnitt über die „moraltheologischen Grundsätze zum Wehrdienst zur Zeit Franz Jägerstätters“ (III.3.2.1.) wird das diesbezügliche für die damalige Kirche relevante moraltheologische Verständnis, welches sich am neuscholastischen Naturrecht orientiert, detaillierter dargestellt.

entspricht.<sup>736</sup> Zur Wehrdienst- und Kriegsverweigerungsproblematik ergibt sich somit folgender Befund:

Zusammenfassend ist der Befund dieser Aussagen zum Wehrdienst nicht so, dass a priori eine militärische Verteidigung abgelehnt worden wäre. Der Zweite Weltkrieg wird als besonders ungerechter Krieg (seitens Deutschlands bzw. Österreichs) erkannt und zunächst deshalb abgelehnt. Es reift allerdings die wesentliche Einsicht, dass ganz offenbar die Lehre vom gerechten Krieg erhalten muss, um selbst diesen Wahnsinn zu legitimieren, woraus ein schwerwiegender Zweifel an der Brauchbarkeit der Theorie insgesamt erwächst. Insgesamt wird dadurch auch die Distanz zu Militär und `Verteidigung´ als solche größer, ohne dass sich eine systematisierende Position bildet.<sup>737</sup>

Auch wenn für Jägerstätter die Bezeichnung „Wehrdienstverweiger“ nicht falsch ist, so empfiehlt es sich doch, von ihm als „Kriegsdienstverweigerer“ zu sprechen.

In einem weiteren Schritt, - nach Klärung der konkreten prägenden Umstände und der Fokussierung eines die Entscheidung bestimmenden moralischen Prinzipes (dem Guten) -, bedarf es der Reflexion bezüglich der „**Verantwortbarkeit negativer Handlungsfolgen**“<sup>738</sup>. Hierbei geht es darum, dass durch ein bestimmtes Handeln – und sei es sittlich noch so gut und redlich – ein Übel (Gefährdungen, Leid, Nachteile, ...) hervorgerufen wird, das zwar nicht intendiert wird, aber doch vom Handelnden zu verantworten ist.<sup>739</sup> Im Zusammenhang mit möglichen Kriterien zur Lösung eines solchen Gewissenskonfliktes weist Riedl darauf hin, dass hierbei keine Pflichtenkollision im eigentlichen Sinn, d.h. ein Zusammentreffen mehrerer, miteinander nicht vereinbarer sittlicher Verpflichtungen – gegeben ist: „Was als Pflichtenkollision erscheint, ist in Wirklichkeit ein Konflikt von [vorsittlichen] Gütern

---

<sup>736</sup> „Er sei erst im Laufe des letzten Jahres zu der Überzeugung gelangt, dass er als gläubiger Katholik keinen Wehrdienst leisten dürfe; [...] jetzt habe Gott ihm den Gedanken gegeben, dass es keine Sünde sei, den Dienst mit der Waffe zu verweigern; es gebe Dinge, wo man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; auf Grund des Gebotes 'Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst' dürfe er nicht mit der Waffe kämpfen.“; zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer, 25.

<sup>737</sup> Renoldner, Severin, Jägerstätters Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 251-272, Thaur – Wien – München 1997, 259.

<sup>738</sup> Riedl, A., Gewissen im Konflikt, 195ff.

<sup>739</sup> „Die moraltheologische Tradition kennt **verschiedene Typen von Konflikten in bezug auf die sittliche Erkenntnis**: 1) die (unausweichliche) Wahl zwischen zwei Übeln (auch das zu wählende geringere ist ein Übel, 2) die Handlung mit Doppelwirkung (mit der guten Handlung ist eine negative Nebenwirkung verbunden), 3) das Ärgernis (die persönlich verantwortbare Handlung wirkt irritierend auf das Gewissen anderer), 4) den Kompromiss (weil z.B. obwohl man das eigentliche Ziel nicht durchsetzen kann, lässt man sich auf eine bloße Teillösung ein) und 5) die Mitwirkung zum Bösen (an der nicht gewollten bösen Wirkung ist man durch Zu- oder Mitarbeit doch mehr oder minder beteiligt).“; aus: Riedl, A., Gewissen im Konflikt, 195.

oder Werten. So gibt es immer nur die eine Pflicht, eine entsprechend begründete Wahl bzw. Abwägung vorzunehmen.<sup>740</sup> Das hier thematisierte moralische Problem tritt in der Causa Jägerstätter im Zusammenhang mit der Entscheidung für den Sanitätsdienst<sup>741</sup> auf, welche im Kontext dieses ethischen Fokus' als *Kompromiss* zu qualifizieren ist. Die Wortwahl Jägerstätters, dass diese Entscheidung eine „*Strafe*“<sup>742</sup> mit sich bringt, weist daraufhin, dass ihm hierbei die *Verantwortung negativer Handlungsfolgen* bewusst ist und dementsprechend zu schaffen macht. Ein weiterer Konflikt in Bezug auf die sittliche Erkenntnis wird für den Sohn, Gatten und Vater in der Frage nach der Verantwortung gegenüber seiner Familie virulent. Die *Wahl zwischen zwei Übeln* belastet sein Gewissen<sup>743</sup>; in seinen beiden letzten Briefen verwendet er die Bezeichnung „*Schmerzen*“<sup>744</sup>, um die Folgen dieser - die Familie betreffenden - Entscheidung auszudrücken. Jägerstätter begründet in diesem Fall seine Entscheidung mit dem expliziten Verweis auf Christus<sup>745</sup> bzw. seine „*Bindung an den Willen Gottes*“<sup>746</sup>. Die Verweigerung des Waffengebrauchs und die dadurch errungene Bereitschaft zum Sanitätsdienst, - welche für ihn letztlich ebenfalls eine Unterstützung des ungerechten Krieges darstellt - begründet er ähnlich, nämlich mit der Nächstenliebe<sup>747</sup> und dem Gehorsam Gott gegenüber<sup>748</sup>. Neben diesen religiösen und ethischen Überlegungen bezieht Jägerstätter aber auch rein „praktische“ Überlegungen in sein Kalkül mit ein. In seinem Brief an Pfarrer Karobath, den er unmittelbar nach seiner Einberufung geschrieben hat, argumentiert er zunächst damit, dass er nicht Petrus gleichen will, der Christus aus Menschenfurcht heraus durch seinen Verrat enttäuscht hat. Er befürchtet also in der Wehrmacht Taten setzen zu müssen, die mit seiner christlichen Überzeugung, - mit seinem Gewissen -, nicht vereinbar sind und damit zum „Verräter“ zu werden:

*„Christus hat auch Petrus nicht gelobt, weil er ihn bloß aus Menschenfurcht verleugnet hat, und wie oft würde ich dies vielleicht wieder bei diesem Verein tun, denn tut man das nicht, so weiß man ja auch fast sicher, dass man seine Lieben auf dieser Welt kaum mehr sehen wird.“*<sup>749</sup>

<sup>740</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 195.

<sup>741</sup> Siehe Zitate 116 (Feldurteil) und 182.

<sup>742</sup> Siehe Zitat 183.

<sup>743</sup> Siehe Zitate 203-207.

<sup>744</sup> Siehe Zitate 206, 207.

<sup>745</sup> Siehe Zitate 203, 204.

<sup>746</sup> Siehe Zitat 205.

<sup>747</sup> Siehe Zitat 184.

<sup>748</sup> Siehe Zitat 116.

<sup>749</sup> Brief an Pfarrer Josef Karobath (23.2.1943); zitiert in: Putz, E., *Franz Jägerstätter*, 194.

Angesichts der Schlacht um Stalingrad führt er - im Sinne einer zusätzlichen Bestätigung seiner Entscheidung - die Lebensopfer der deutschen Soldaten an:

*„Es heißt zwar immer, man soll das nicht tun wie ich, wegen Lebensgefahr, ich bin aber der Ansicht, dass auch die anderen, die da mitkämpfen, nicht ganz außer Lebensgefahr sind. Bei denen in Stalingrad soll, wie man sagt, auch 4 bis 5 Radegunder darunter sein. Was werden diese Armen mitgemacht haben an Seele und Leib, möge Gott ihnen all diese Leiden im Jenseits belohnen, denn für diese Welt sind ja, wie die Aussicht besteht, diese Opfer ja doch umsonst.“<sup>750</sup>*

Im selben Brief findet sich auch jener Satz wieder, der u.U. auch so gedeutet werden kann, „dass er überlegt haben könnte, wohl einzurücken, allerdings nur so lange zu gehorchen, als er nicht Unrechtes auszuführen gehabt hätte“<sup>751</sup>. Mit dieser möglichen Entlastung des Gewissens gibt er sich aber nicht zufrieden und formuliert seine Überzeugung:

*„Wenn auch bei diesem furchtbaren Verein vieles erlaubt ist, so glaub ich, ist es dennoch besser, lieber gleich das Leben zu opfern als sich zuerst noch in die große Gefahr zu begeben, zu sündigen und dann erst sterben.“<sup>752</sup>*

Das „praktische“ Argument, dass das Leben auch als Wehrmachtssoldat äußerst gefährdet ist, greift er auch bezüglich des oftmals gehörten Hinweises auf, dass er doch - aufgrund seiner Verpflichtung als Familienvater - sein Leben „um jeden Preis“ zu erhalten hätte. Da es auch aus diesem Grund beinahe unmöglich gewesen wäre, für die ihm Anvertrauten zu sorgen, konnte und wollte er die Seinen letztlich dem anvertrauen, dem er sich verantwortlich fühlt und vertraut:

*„Meine Familie wird Gott und Hl. Jungfrau nicht verlassen, denn ich könnte sie ja so auch nicht weiter beschützen, schwer wird es für meine Lieben schon werden. Dieser Abschied wird wohl schwer werden.“<sup>753</sup>*

Dass er die richtige Wahl getroffen hat, erweist sich für Jägerstätter darin, dass ihm der Glaube an den, der ihm Orientierung ist und gibt, zur Kraftquelle und Stütze während der Haftzeit und bei der Hinrichtung geworden ist.<sup>754</sup> Wie wenig

---

<sup>750</sup> Brief an Pfarrer Josef Karobath (23.2.1943); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 195.

<sup>751</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 195.

<sup>752</sup> Brief an Pfarrer Josef Karobath (23.2.1943); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 195.

<sup>753</sup> ebda

<sup>754</sup> Siehe Zitat 209.

selbstverständlich und schwierig die konkrete Realisierung dieser einsamen Entscheidung war, zeigen nicht nur die zahlreichen Gespräche mit Familie, Freunden, Priester und Bischof, von denen er eine Klärung oder zumindest eine Unterstützung erhoffte, sondern auch das „**Gewicht der Gegenargumente**“<sup>755</sup>. Neben der drängenden Gewissheit, dass seine Verweigerung seinen Tod bedingt und dieser im hohem Maße seine Frau und die drei kleinen Töchter betrifft, waren auch die folgenden Argumente nicht von der Hand zu weisen, die ein „Warum nicht doch wie alle anderen in den ungerechten Krieg ziehen, um sich dadurch der Familie zu erhalten?“ durchaus nahelegen<sup>756</sup>:

1. Dem Einberufungsbefehl Folge zu leisten, war nicht etwas, wovor die Kirche gewarnt oder was sich von der christlichen Moral her offensichtlich als Unrecht und Sünde dargestellt hätte.
2. Auch würde sein Soldatendienst wie seine Verweigerung das Kriegsgeschehen nicht wirklich beeinflussen. Wenn Priester und Ordensleute für ihren Widerstand und ihre Verweigerung hingerichtet wurden, so war von ihrem Tod doch keine eigene Familie betroffen.
3. Das persönliche Risiko, das manche eingegangen sind, wenn sie einen Verfolgten versteckten oder ihm zur Flucht verhelfen, war durch die Lebensrettung aufgewogen. [...] Jägerstätter konnte durch seine Verweigerung [eigentlich] nur verlieren.

In einer weiteren grundsätzlichen Überlegung zum Gewissenskonflikt weist Alfons Riedl daraufhin, dass bei der Folgenabschätzung darauf zu achten ist, dass

eine Handlungsweise (und die Entscheidung dafür) weder allein von der Absicht her noch auch nur unter dem Aspekt ihrer Wirkungen zu betrachten [ist]. [...] Dabei schließen beide, Wirkhandlung und Ausdruckshandlung, einander nicht [...] aus: eine Wirkhandlung kann sehr wohl ausdrucksvoll sein [...], und ein ausdrucksvolles Handeln kann als Zeichen, das sie setzt, beispielhaft und anregend sein und eine weitreichende Wirkung entfalten.<sup>757</sup>

In diesem Sinn muss auf jene spirituelle Dimension hingewiesen werden, die für das Denken und Handeln Jägerstätters von zentraler Bedeutung ist: die Bereitschaft zum Sühnopfer<sup>758</sup> und Martyrium<sup>759</sup>. Seine Verweigerung ist eben nicht nur ein Zeichen gegen den ungerechten Krieg Hitlerdeutschlands oder wider das national-sozialistische Regime. „Er stellt sich damit in die Reihe der (von ihm immer schon

---

<sup>755</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 201.

<sup>756</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 201f.

<sup>757</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 197.

<sup>758</sup> Siehe Zitat 208.

<sup>759</sup> Vgl. III.5. Der Martyrium als letzte Konsequenz.

geschätzten) ‚Märtyrer‘, deren Lebensopfer in einem neuen christlichen Aufbruch wirksam wird und aufgewogen ist.“<sup>760</sup> Mit der Seligsprechung am 26. Oktober 2007 erklärt die offizielle Kirche, „dass sein Leben und Handeln in herausragender Weise vorbildhaft ist und damit ein Zeichen Gottes für unsere Zeit darstellt“<sup>761</sup>.

Aus moraltheologischer Perspektive kann Jägerstätters Gewissenskonflikt wie folgt zusammengefasst werden: Mit der Kriegsdienstverweigerung drückt er nicht nur seine Ablehnung gegenüber einem verbrecherischen Regime und dessen ungerechten Krieg aus, sondern vor allem seine unbedingte Option für das Reich Gottes (vgl. Abb. 7). Von seiner subjektiven Überzeugung her ist diese Entscheidung eindeutig eine Konsequenz seines Glaubens. Es geht ihm hierbei im wahrsten Sinne des Wortes um`s Ganze, nicht nur um eine singuläre sittliche Entscheidung, sondern um sein Lebenskonzept, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Ernstnehmen seiner **Fundamentalooption**, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Der dieser Überzeugung zugrunde liegende personal zu deutende Gewissensbegriff reicht weit über die klassischen Konzepte einer natürlichen Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse oder eines Anwendungsaktes sittlicher Prinzipien auf die konkrete Situation hinaus.<sup>762</sup> Die kirchenfeindlichen Maßnahmen, seine Erfahrungen als Soldat und als genauer Beobachter der menschenverachtenden nationalsozialistischen Politik stellen ihn vor die unausweichliche Frage, ob er dieses Regime durch seinen Dienst mit der Waffe unterstützen soll und dadurch seinem moralischen **Prinzip** – der Wahrheit sowie dem Guten, dadurch Gott und letztlich sich selbst gegenüber verpflichtet zu bleiben – untreu wird. Das **Gute** besteht für Jägerstätter - wie im 2. Kapitel dargelegt wird - darin, dass sich der Mensch zu einer bejahenden, gehorsamen Haltung gegenüber dem Willen Gottes entscheidet. Diese Grundentscheidung gegenüber Gott wirkt sich auch im Verhalten anderen Personen gegenüber aus; so verwirklicht sich das sittlich Gute in der Umsetzung des Gebotes der Nächstenliebe.<sup>763</sup> Für den Radegunder Mesner ist es klar, dass das sittlich Gute - als Hinführung zum letzten Ziel des Menschen - erkennbar ist; letztlich besteht dieses in der ewigen, beseligenden Gemeinschaft mit Gott. Diese Zielvorstellung wirkt sich insofern auf das Verständnis von Gut und Böse aus, als es diese Begriffe

---

<sup>760</sup> Riedl, A., *Gewissen im Konflikt*, 204.

<sup>761</sup> Riedl, Alfons/Renoldner, Severin, Franz Jägerstätter: Gott gehorchen – mehr als den Menschen, 29-34, in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., *Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer*, 34.

<sup>762</sup> Vgl. Schockenhoff, E., *Wie gewiss ist das Gewissen?*, 196.

<sup>763</sup> Siehe Zitat 420

modifiziert und ihnen überhaupt erst ihren Stellenwert im Verständnis des menschlichen Lebens und Handelns zuweist. Das „höchste Gut“ (*summum bonum*) als Maßstab der Sittlichkeit, welches mit dem „unbedingt Gesollten“ identisch ist, mündet für den Innviertler Kriegsdienstverweigerer in der Annahme der Theonomie, in welcher von der Bindung des sittlichen Handelns an den Willen Gottes ausgegangen wird. In Bezug auf diese Fundamentaloption weist Bruno Schüller darauf hin, dass in der religiösen Sprache „Wille Gottes“ und „sittliche Forderung bzw. Gebot“ synonyme Begriffe sind. Die Ursache liegt hierbei darin, dass für gläubige Menschen ein transzendenter Grund der sittlichen Forderung voraus- bzw. zugrunde liegt:

Wer zu dem Schluss kommt, der letzte Grund der sittlichen Forderung müsse ein transzendenter Grund, müsse Gott sein, der kann diese Überzeugung in dem Satz ausdrücken: Die sittliche Forderung ist der Wille Gottes. `Wille Gottes´ steht dabei für `das, was Gott vom Menschen will´.<sup>764</sup>

Die **Wahrheit**, der sich Jägerstätter verpflichtet fühlt, - und die wie das Gute mit der Fundamentaloption korreliert, - ist zunächst nicht als eine isolierte Bewandnis einzelner Handlungen oder Normen anzusehen, sondern scheint im Zusammenhang eines lebenslangen Projektes auf, zu dem der Einzelne seine Handlungen vereinigt, um sich mit ihnen zu identifizieren und sie in seine individuelle Lebensgestalt zu integrieren. Als praktische und personale Wahrheit kann sie deshalb nur vom Handelnden selbst in ihrer konkreten Fülle ganz erfasst werden. Das Gewissen stellt jenen ursprünglichen Ort dar, an dem die personale Wahrheit des eigenen Daseins aufscheint; „es wacht über die Kontinuität seiner Lebensgeschichte und die Treue zu seiner eigenen Lebensentscheidung.“<sup>765</sup>

Nach zahlreichen Briefwechseln und Gesprächen, - v.a. auch mit seiner Frau, die letztlich diesen Schritt verstehen und unterstützen kann -, spricht er gegenüber seinen Vorgesetzten die Verweigerung aus, selbst wenn er dadurch von verbindlichen kirchlichen **Normen** abweicht. Legt man die Kriterien Bruno Schüllers zur Begründung sittlicher Urteile<sup>766</sup> auf Jägerstätter an, so zeigt sich, dass der oberösterreichische Kriegsdienstverweigerer gemäss jener Vorzugsregel agiert, die besagt, dass „der sittliche Wert vor jedem denkbaren nicht-sittlichen Wert den

---

<sup>764</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 163.

<sup>765</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 200.

<sup>766</sup> Vgl. II.2.2.2. Werte und Normen.

Vorrang beansprucht“<sup>767</sup>. Das Festhalten an der inneren Einstellung und Gesinnung, die sich am Willen Gottes orientiert – anstelle dem Intendieren einer physischen Unversehrtheit, die durch die Wehrdienstleistung zumindest möglich gewesen wäre – ist von diesem ethischen Standpunkt aus betrachtet als zweifellos richtig zu qualifizieren. Jägerstätter ist sich dabei der Verantwortbarkeit negativer Handlungsfolgen bewusst, die in erster Linie mit der Verantwortung seiner Familie gegenüber zu tun haben. Um dieser gerecht zu werden, ringt er sich in den ersten Wochen seiner Haft zu einem ethisch vertretbaren Kompromiss durch und erklärt seine Bereitschaft zur Sanität; diesen wiederholt er auch - letztlich erfolglos - bei der Hauptverhandlung in Berlin.<sup>768</sup> Auch wenn ihm klar ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

### III.5. Das Martyrium als letzte Konsequenz

Weitgehend anders als in den westlichen Ländern wird das Gewissen von Menschen, die unter totalitären Regimen leben müssen, gefordert. Auch wenn es in unseren Breiten immer wieder zu Gewissenskonflikten kommt, so stehen dabei zumeist weder fundamentale Werte, noch die eigene Existenz auf dem Spiel. Die sittliche Bedrängnis bzw. der Gewissenskonflikt tritt in seiner vollen Bedeutung zu

---

<sup>767</sup> Schüller, B., Die Begründung sittlicher Urteile, 77.

<sup>768</sup> Warum die Alternative Sanität letztlich nicht möglich war, kann nicht eindeutig geklärt werden. Zum einen hängt dies möglicherweise mit dem Wider- bzw. Unwillen der nationalsozialistischen Behörden zusammen, wie dies aus der Antwort des Jägerstätter Pflichtverteidigers Friedrich Leo Feldmann zu schließen ist. Auf die Frage von Franziska Jägerstätter, ob man ihren Mann denn nicht zur Sanität hätte geben können, antwortete dieser: „Das hätten wir schon tun können, aber das haben wir nicht getan.“ (zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter – Märtyrer, 107) Dass Jägerstätter ablehnend auf das Angebot der Behörden reagiert hat, - dass er im Falle der Rücknahme der Verweigerung lediglich zu einer Haftstrafe verurteilt werden würde, die nach dem Krieg abzusitzen sei, - ist insofern nur konsequent, da er bei Zustimmung zu diesem Vorschlag „Zur Bewährung an die Front“ geschickt worden wäre. In diesem Sinn gibt Ferdinand Fürthauer Jägerstätters Begründung wie folgt wieder: *„Herr Pfarrer glauben Sie das, wenn ich einrücke, komme ich zur Strafkompagnie und werde fallen. ... Ich bleibe bei meinem Entschluss nicht für Hitler zu kämpfen.“* (zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter – Märtyrer, 105f.)

Tage, wenn die eigene Entscheidung durch die äußeren Rahmenbedingungen eingeschränkt und behindert wird. Hierbei „wird deutlich, dass totalitäre Systeme das Gewissen [...] geradezu feindselig betrachten. Sie begnügen sich in der Regel nicht damit, das Handeln von Menschen zu überwachen, sondern suchen auch den Zugriff auf deren Denken und Glauben“<sup>769</sup>.

Der politische Hintergrund, vor dem die Gewissenskonflikte Jägerstätters zu betrachten sind, kann hier nicht ausreichend dargestellt werden. Wie rigoros und gnadenlos das Nationalsozialistische Regime gegen Andersdenkende vorgegangen ist, konnte Jägerstätter aber an den zahlreichen Verhaftungen in seinem unmittelbaren Bekanntenkreis hautnah erleben. Auf zehn bis elf im Dekanat Ostermiething<sup>770</sup> tätigen Seelsorgern kamen acht Verhaftungen<sup>771</sup>, darunter war auch sein Heimatpriester und Freund Josef Karobath<sup>772</sup>.

Am Beispiel des unten angeführten Zitates aus einem offiziellen Schreiben, - in dem Oberreichskriegsanwalt Rhedan an den Präsidenten des Reichskriegsgerichtes Admiral Max Bastian seine Verfahrensgrundsätze im Falle von Kriegsdienstverweigerung darlegt, - wird ebenfalls die äußerst strenge und kompromisslose Haltung von Repräsentanten des Dritten Reiches sichtbar<sup>773</sup>:

Betr.: Strafsachen gegen Kriegsdienstverweigerer, insbes. Internat. Bibelforscher. Das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht sind jetzt in den ihnen aufgezwungenen Entscheidungskampf eingetreten. Das nunmehr einsetzende Ringen um Leben oder Tod des deutschen Volkes ist ein solch gewaltiges Ereignis, dass es auch bei uns im Reichskriegsgericht auf in früheren Phasen des Kampfes gewonnene Erkenntnisse, auf bisherige Auffassungen, Richtlinien und danach getroffene Maßnahmen umwälzend wirken muss. Das trifft insbesondere auf alle die Gesichtspunkte zu, die bisher – zum Teil nach Vereinbarungen mit der Wehrmachtsjustizverwaltung – die Behandlung der Kriegsdienstverweigerer, insbesondere solcher, die zu der gefährlichen, international d.h. von unseren Gegnern aufgezogenen und beeinflussten Sekte der Bibelforscher gehören, beherrscht haben. Wer jetzt noch beim Eintreten seines Volkes in den entscheidenden Kampf um sein Leben, die Beteiligung an diesem Kampfe in irgendeiner Form und mit gleichviel

---

<sup>769</sup> Fonk, P., Das Gewissen, 18.

<sup>770</sup> Zum Dekanat Ostermiething gehört auch die Pfarre St. Radegund.

<sup>771</sup> Vgl. Putz, Erna, Franz Jägerstätter – Märtyrer, 36.

<sup>772</sup> Josef Karobath war von 1933 bis 1940 und von 1945 bis 1970 Pfarrer in St. Radegund; nach dem Kriegsende bemühte er sich um eine Publikation des Falles.

<sup>773</sup> Im Falle des Reichskriegsgerichtes vgl. Garbe, Detlef, Radikale Verweigerung aus Prinzipientreue und Gewissensgehorsam. Kriegsdienstverweigerung im „Dritten Reich“, 39-47 und Haase, Norbert, Das Reichskriegsgericht, 49-52; beide in: Zentrum für audio-visuelle Medien, Landesbildstelle Berlin (Hg.), Der Fall Jägerstätter – Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich, Begleitheft zur Videokassette, Berlin 1996.

welchen Gründen verweigert, ist mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen und zu vernichten.<sup>774</sup>

Anzumerken ist hierbei, dass sich der Vermerk „Bibelforscher“ oder „Bibel“ auch bei Katholiken findet; Erna Putz vermutet, dass „offensichtlich [...] jede Verweigerung aus religiösen Gründen unter dieser Chiffre geführt [wurde]“<sup>775</sup>.

Auch wenn Jägerstätter das obige Schreiben nicht kannte, wusste er dennoch um die Konsequenz seiner Entscheidung, wie dies aus einer frühen Aufzeichnung im Heft 2<sup>776</sup> und aus seinem Brief an Karobath – unmittelbar vor dem öffentlichen Kundtun seiner Kriegsdienstverweigerung – ersichtlich ist<sup>777</sup>. Nicht nur diese beiden Stellen, sondern v.a. jene Aussagen, die auf einen äußerst positiv konnotierten Märtyrerbegriff schließen lassen<sup>778</sup>, provozieren die Frage, ob Jägerstätter nicht doch ein Fanatiker, Spinner, todessehnsüchtig oder in irgendeiner Form pathologisch war und aus diesen Gründen das Martyrium gesucht hat. Zur Klärung dieser grundsätzlichen Frage hat die römisch-katholische Kirche immer wieder eine Kriteriologie<sup>779</sup> des Martyriums entwickelt bzw. bedacht, da für

den christlichen Glauben [...] eine kritische Sichtung des Phänomens und dadurch eine Reinigung des Gedächtnisses deshalb unverzichtbar [ist], weil die Rede vom Martyrium seine Würde immer aus der Repräsentanz des Todes Jesu Christi gewinnt. Im Martyrium wird der Tod Jesu gegenwärtig. Gerade deshalb hat die christliche Tradition um das wahre Martyrium gerungen und es gegen seine Verunstaltungen schon im Ursprung zu schützen versucht<sup>780</sup>.

In der Akte des Martyriums des heiligen Polykarps<sup>781</sup>, - welcher einen wirkungsgeschichtlich einflussreichen Prototyp des nachbiblischen Blutzeugen darstellt - werden zunächst zwei Mindestbedingungen<sup>782</sup> für ein wahres Martyrium benannt: der *gewaltsame Tod* und der *Glaube als dessen Ursache*. Scheuer weist hierzu daraufhin, dass die kirchliche Tradition mit Blick auf Augustinus nicht schon im

---

<sup>774</sup> Militärhistorisches Archiv Prag, Reichskriegsgericht, Akten des Oberreichskriegsanwaltes, Blatt 87 (Nr. des Ordners verlorengegangen); zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter – Märtyrer, 100f.

<sup>775</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter – Märtyrer, 100.

<sup>776</sup> Siehe Zitat 174.

<sup>777</sup> Siehe Zitat 178.

<sup>778</sup> Siehe Zitate 46, 162, 165, 167, 174, 187.

<sup>779</sup> Vgl. Siebenrock, Roman A., „Nicht von dieser Welt ...“ - Eine systematisch-theologische Annäherung an Franz Jägerstätters gelebtes Credo, in: Scheuer, Manfred, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, 168-191, Innsbruck-Wien 2007.

<sup>780</sup> Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 174.

<sup>781</sup> Roman Siebenrock verweist hierbei auf die zentrale Bedeutung der Akte des Martyriums des hl. Polykarp, das eine erste umfassende Kriteriologie enthält und den spezifischen Sprachgebrauch (Martyrium = Blutzeugnis) bis heute festlegt.

<sup>782</sup> Siebenrock, R.A., „Nicht von dieser Welt...“, 174.

Getötetwerden das Martyrium gegeben sieht, sondern erst dann, wenn es eindeutig ist, dass die christliche Gesinnung und Überzeugung im Zentrum der Tat stand und somit diese bedingt hat. „Seit dieser Zeit wird im Christentum der religiöse Selbstmord explizit geächtet. Jede Todessehnsucht bei einem potentiellen Märtyrer gilt seitdem als Infragestellung des Martyriums.“<sup>783</sup> Ein erstes zentrales Kriterium für die Beurteilung eines Martyriums stellt dessen *Gnadenhaftigkeit* dar, d.h. das Martyrium darf nicht selbst inszeniert, provoziert oder initiiert werden.<sup>784</sup> Aus dem Text des Polykarpmartyriums lässt sich weiters das Kennzeichen vom „*gottgewollten Martyrium*“ ableiten, das jene Blutzugenschaft als gottgewollt qualifiziert, das dem Evangelium entspricht und sich am Beispiel der jesuanischen Bergpredigt orientiert. Das *öffentliche Bekenntnis zu Jesus Christus* gehört ebenfalls zu einer christlichen Kriteriologie; der Grund der Anklage liegt hierbei im Bekenntnis selbst. Im Fall Jägerstätter können - wie nun dargestellt wird - diese Aspekte geltend gemacht werden, sodass die Kongregation für die Heilig- und Seligsprechung dessen Martyrium anerkannt hat. Im Apostolischen Schreiben der Seligsprechung Jägerstätters durch Papst Benedikt XVI. wird das wie folgt ausgedrückt:

„Wir entsprechen der Bitte [...], dass der verehrungswürdige Diener Gottes Franz Jägerstätter, Märtyrer, Familienvater, fortan als Seliger angerufen werden kann. Er hat sein Leben hingegeben in hochherziger Selbstverleugnung, mit aufrichtigem Gewissen in Treue zum Evangelium und für die Würde der menschlichen Person.“<sup>785</sup>

Im Fall Jägerstätter wird immer wieder die 2. Mindestbedingung, - dass sein *Tod* „wegen des Glaubens“ verursacht wurde - in Frage gestellt, da er ja aufgrund der „Wehrkraftzersetzung“ verurteilt worden war. Dieses Argument ist soweit zu entkräften, als - wie dem Feldurteil<sup>786</sup> zu entnehmen ist - die Verweigerung religiös motiviert war. Zudem ist - wie Roman Siebenrock ausführt - jene Strategie von Seiten des totalitären Staates zu beachten, die den Opfern ihre Ehre rauben soll:

Das Gedächtnis soll dadurch strukturell enteignet werden, dass die Getöteten und Verfolgten offiziell nicht mehr wegen ihres Glaubens, sondern wegen

---

<sup>783</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 31.

<sup>784</sup> Auf diesen Gedanken stößt Jägerstätter auch in der Broschüre: Kuckhoff, J., Kämpfen und Leiden, 19 (siehe Zitat 278).

<sup>785</sup> Apostolisches Schreiben der Seligsprechung Jägerstätters durch Papst Benedikt XVI vom 23.10.2007; zitiert und übersetzt in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer (2. Aufl.), 41.

<sup>786</sup> Siehe Zitat 116.

allfälligen Strafdelikten oder politischem Verrat angeklagt werden und anonym verscharrt werden.<sup>787</sup>

Manfred Scheuer weist in diesem Zusammenhang daraufhin, dass durch obiges Argument „zwischen Glaubens- und Sittenlehre ein garstiger Graben gezogen [wird]“<sup>788</sup>, weil dieser - unter Berufung auf Thomas von Aquin (STh II-II.124,5) - nicht der kirchlichen Tradition entspricht; für den Innsbrucker Bischof zählen moralische Wertvorstellungen ganz selbstverständlich zu den Motiven und Grundlagen des Martyriums.<sup>789</sup> Aber auch eine Schlussfolgerung, die ganz bewusst die Kriegsdienstverweigerung aufgreift, kann den Glauben an Gott - und eben nicht an irgendeinen anderen Götzen - als Ursache für die Hinrichtung geltend und somit auch bewusster machen. Dem Nationalsozialistischem Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Sinn eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, proklamiert.<sup>790</sup> Mit dem Postulator der Seligsprechung ist aus diesem Grund für den Fall Jägerstätter folgendes festzuhalten:

Er ist [zu Recht] ein Märtyrer, der vor die Alternative Gott oder Götze, Christus oder der Führer, gestellt war. Aus einem gebildeten und reifen Gewissen heraus hat er ein entschiedenes Nein zum Nationalsozialismus gesagt und ist wegen seiner konsequenten Weigerung, in Hitlers Krieg als Soldat zu kämpfen, hingerichtet worden.<sup>791</sup>

Weder seine Bewunderung der christlichen Märtyrer, die u.U. einen nacheifernden Fanatismus nahelegen könnte, noch jene Beurteilung Fließers, nach welcher der St. Radegunder Mesner „nach dem Martyrium und nach dem Sühneleiden dürstet“<sup>792</sup>, können letztlich das im Fall Jägerstätter gegebene *Kriterium der Gnadenhaftigkeit* seines Martyriums desavouieren. Es gilt hierbei zu beachten, dass der Innviertler Kriegsdienstverweigerer das Martyrium - als eine von ihm bewunderte Konsequenz

---

<sup>787</sup> Siebenrock, R. A., „Nicht von dieser Welt...“, 175.

<sup>788</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 36.

<sup>789</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 35.

<sup>790</sup> Vgl. I.2.2.1. Die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus als auch Zitate 164, 167, 174, 175.

<sup>791</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 38.

<sup>792</sup> „Ich sah, dass der Mann nach dem Martyrium und nach dem Sühneleiden dürstet, und sagte ihm, er darf diesen Weg nur gehen, wenn er sich durch eine außerordentliche Einsprechung von oben, nicht aus sich selbst berufen wisse. Er bejahte es.“; aus einem Brief von Prälat Viehböck an Pfarrer Arthofer vom 27.2.1946; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 171.

und als Ausdruck seines tiefen Glaubens - nicht gleich von Beginn an in Erwägung zieht, sondern erst dann darauf zurückgreift, als sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Sowohl das Befolgen seiner Einberufung in die Wehrmacht, das Erwägen einer Flucht<sup>793</sup> als auch der Entschluss zum Sanitätsdienst belegen den Eindruck, dass er sein Martyrium nicht selbst inszeniert, provoziert oder initiiert hat. Auch eine Äußerung aus der Zeit nach seiner Verurteilung bestätigt letztlich diese Einschätzung: *„Hätte mir Gott nicht die Gnade und Kraft verliehen, für meinen Glauben auch zu sterben, wenn es verlangt wird, so würde ich halt vielleicht dasselbe tun, wie die Mehrzahl es tut.“*<sup>794</sup> Das Kriterium vom „gottgewollten Martyrium“, das sich in der Jesusnachfolge konkretisiert, kann nicht nur an der intensiven Christusbeziehung Jägerstätters, - in Form von Schriftlesung, Gebets- und Eucharistiepraxis, - sondern auch an seinen zahlreichen diesbezüglichen schriftlichen Aussagen und Bekenntnissen abgelesen werden<sup>795</sup>. Neben den bereits - für diesen Kontext relevanten - zitierten Stellen<sup>796</sup> werden hierzu zwei weitere angeführt, die einerseits das dreifache Liebesgebot und zum anderen die Feindesliebe beinhalten. Die erste Aufzeichnung, welche im Angesicht des nahen Todes zu Papier gebracht worden ist, scheint dem Häftling - so lässt die eindringliche Einleitung vermuten - besonders wichtig zu sein:

*„Deshalb hab ich Euch nichts dringenderes ans Herz zu legen als, nehmet Euch den festen Entschluss alle Gebote zu halten und jede Sünde zu meiden. Du sollst Gott Deinen Herrn lieben und den Nächsten wie Dich selbst, auf diesen beiden Geboten ruht das ganze Gesetz.“*<sup>797</sup>

*„Feindesliebe ist nicht charakterlose Schwäche, sondern heldische Seelenkraft und Nachahmung des göttlichen Vorbildes. [Vgl. Mt 5,38ff]“*<sup>798</sup>

---

<sup>793</sup> „Anlässlich eines Heimaturlaubes von Rudolf Mayer im September 1942 besuchen die Ehepaare Jägerstätter und Mayer einander. Nach Mitteilung von Franziska Jägerstätter überlegten die beiden Männer, sich durch Verstecken dem Militärdienst zu entziehen. Wegen der Gefährdungen, die für die Familien daraus entstanden wären (Mitschuld, eine Vielzahl von Hausdurchsuchungen), ließen sie diese Absicht jedoch fallen.“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 117.

<sup>794</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, Ich glaub, man kann auch ruhig blinden Gehorsam leisten, aber nur dann, wenn man niemand andren dabei schädigen muss, in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 75.

<sup>795</sup> Zum Aspekt der Bedeutung und Realisierung der Seligpreisungen im Leben von Franz Jägerstätter: vgl. Schlager-Weidinger, Thomas, Hochfest Allerheiligen, in: Krautter, Bernhard/Ortkemper, Franz-Josef (Hg.), Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde (8/2004), 51-69, Stuttgart 2004, 56-58.

<sup>796</sup> Siehe Zitate bzw. Fußnoten 47, 184.

<sup>797</sup> Aufzeichnung aus der Zeit nach der Verurteilung, (Vor Gott ist nicht alles Verbrechen, was vor der Welt als Verbrechen gilt.); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 63.

<sup>798</sup> Heft 4, Gefängnisaufzeichnungen (Berlin 1943): Kommentar 6; in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 184.

Das *öffentliche Bekenntnis zu Jesus* lässt sich datieren und lokalisieren: im Rahmen seines Prozesses am 6. Juli 1943 im Berliner Reichskriegsgericht, 2. Senat, begründet er u.a. in der Hauptverhandlung seine Verweigerung mit dem Zitat des Jesuswortes von der Nächstenliebe<sup>799</sup>.

Während sich die Ausführungen zur Kriteriologie eines wahren Martyriums auf einer formalen Ebene befinden, bedarf es im Weiteren einer inhaltlichen, theologischen Reflexion des Martyriumbegriffes. Dadurch besteht einerseits die Möglichkeit, sich der Spiritualität Jägerstätters zu nähern und andererseits einen positiv belegten Märtyrerbegriff ins Blickfeld zu rücken. Dies erscheint umso notwendiger, als im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 11. September 2001 dieser Terminus eindeutig negativ konnotiert ist und mit Gewalt, Todestrieb, Weltfeindlichkeit, Selbsthass oder politischer Instrumentalisierung in Verbindung gebracht wird.

Nach einer Definition des Märtyrerbegriffs soll in einem ersten Schritt dieser theologischen Annäherung die innere Ursache bzw. Überzeugung fokussiert werden, die zu so einem außergewöhnlichen Schritt motiviert bzw. diesen erst ermöglicht. Danach folgt eine kurze „Theologie des Martyriums“, die sich weitgehend an den Ausführungen von Manfred Scheuer orientiert.<sup>800</sup>

Martyrium – so Karl Rahner – ist die

freie, duldende Annahme des Todes um des Glaubens willen (dessen Sittenlehre eingeschlossen) im ganzen oder hinsichtlich einzelner Lehren (diese immer im Ganzen des Glaubens gesehen). Ein Tod „in odium fidei“, der nicht bewusst angenommen wird (z.B. Tötung unmündiger Kinder aus Glaubenshass), kann nur in analoger Weise Martyrium genannt werden<sup>801</sup>.

Das für die Causa Jägerstätter äußerst relevante Inkludieren der Sittenlehre kann – wie bereits angeführt – mit Thomas von Aquin begründet werden, der das Martyrium im Kontext der Tugenden<sup>802</sup> abgehandelt hat. Märtyrer ist demnach „nicht nur jener,

---

<sup>799</sup> Siehe Zitat 116.

<sup>800</sup> Vgl. Scheuer, M., *Trost und gefährliche Erinnerung*, 119-143; Scheuer, M., *Selig, die keine Gewalt anwenden*, 29-40.

<sup>801</sup> Rahner, Karl, *Art. Martyrium*; in: *LThK* 7, Sp. 136.

<sup>802</sup> „Als Christ leidet somit nicht bloß, wer für das Bekenntnis des Glaubens leidet, das durch Worte geschieht, sondern auch jeglicher, der für irgendein gutes Werk leidet, das von ihm geschehen soll, oder für irgendwelche Sündenvermeidung um Christi willen: denn alles das fällt in den Bereich der öffentlichen Glaubensbekennung.“; aus: Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II-II,124,5; zitiert in: Scheuer, M., *Selig, die keine Gewalt anwenden*, 34.

der ausdrücklich für den Glauben oder einen bestimmten Glaubensinhalt stirbt, sondern explizit auch der, der für Wahrheit und Gerechtigkeit Zeugnis ablegt<sup>803</sup>.

Der Rückgriff auf die jüdische Tradition - und hier im Besonderen auf „Kiddusch-ha-Schem“ - ermöglicht eine konstruktive Annäherung an die innere Ursache für die Bereitschaft zu dieser Blutzugehörigkeit. So verbalisiert „Kiddusch-ha-Schem“ die Bereitschaft für bzw. wegen Gott und um seines heiligen Namens willen zu sterben. Der diesbezügliche hebräische Terminus umfasst dabei die Größe des Menschseins und die höchste Form der Verwirklichung seiner transzendenten Ausrichtung.<sup>804</sup> Vor diesem Hintergrund formuliert der jüdische Rabbiner und Philosoph Abraham Joschua Heschel (1907-1973), der 1938 von den Nationalsozialisten in einem Viehwagen gesteckt und nach Polen deportiert wurde, folgende Überzeugung:

Es gibt nur ein wirkliches, ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Es geht um die Frage: Ist etwas von solchem Wert, wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben? Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die Kraft besitzen, dafür zu sterben.<sup>805</sup>

Die innere Ursache für Jägerstätters Gewissensentscheidung liegt nicht in einer Schwäche oder Todessehnsucht, sondern in der von Heschel angesprochenen „Kraft“, die ihm gegeben war, „die Wahrheit“ nicht nur zu leben, sondern auch „dafür zu sterben“. Die Auseinandersetzung mit zentralen Punkten einer „**Theologie des Martyriums**“ hilft nun, diese „Kraft“ genauer zu konturieren.

Christliches Martyrium bezeugt den Glauben an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, der die Toten lebendig macht. Anders als das gegenwärtig oft verzerrte und missbrauchte Bild vom Martyrium (wie z.B. in der Al-Kaida) ist die christliche Blutzugehörigkeit nicht nekrophil (und verursacht daher auch Tod), sondern von einer „*schöpfungstheologischen Option für das Leben und von der Ehrfurcht vor dem Leben*“<sup>806</sup> geprägt. Jägerstätter hat sich daher auch nicht primär für den Tod entschieden, sondern für ein Leben in und aus dem Glauben, das in einem System des Todes Gott als den Gott des Lebens bezeugt. In diesem Kontext ist das Martyrium als „*Konkretion des Taufbekenntnisses*“<sup>807</sup> mit der Dimension des Wider- und Absagens gegenüber dem Bösen verbunden, das Jägerstätter in der

---

<sup>803</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 34.

<sup>804</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 30.

<sup>805</sup> Heschel, Abraham Joschua, Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik, Neukirchen-Vluyn 1989, 50; zitiert in: Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 30.

<sup>806</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 31.

<sup>807</sup> Scheuer, M., Trost und gefährliche Erinnerung, 126.

menschenverachtenden und todbringenden Ideologie und Politik des Nationalsozialismus ortet, benennt und - mit allen unangenehmen Folgen - negiert.<sup>808</sup> Martyrium ist aus diesem Grund die *Konsequenz des Glaubens* in einer Situation einer beinahe kollektiven Verblendung. Dies ist in dieser Klar- und Entschiedenheit möglich, da das Martyrium „*das innerste Gegründetsein des christlichen Lebens in Jesu Kreuz und Auferstehung*“<sup>809</sup> darstellt. Die Leidensbereitschaft ist laut Mt 16,24 die Bedingung und Voraussetzung für die Nachfolge Jesu; die Aufforderung zu dieser Kreuzannahme und zum Leiden mit bzw. für Christus findet sich sowohl in Jägerstätters schriftlichem Nachlass als auch in den von ihm gelesenen Kleinschriften<sup>810</sup> deutlich ausgedrückt<sup>811</sup>. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass der Märtyrer nicht für eine bloße Idee stirbt, sondern mit Christus, der zuerst für ihn gestorben ist. Mit Manfred Scheuer ist festzuhalten, dass das Martyrium von Jesus Christus her zu qualifizieren ist:

Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (mimesis), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind hier aufzunehmen. Mitte christlichen Verständnisses von Martyrium ist die Proexistenz Jesu, der sich angesichts des Neins der Menschen zu der sich offenbarenden Liebe Gottes restlos in die Verfügung Gottes übereignet. So ist die Liebe das Kriterium für alle Formen des Martyriums. Die gelebte Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der Geist der Seligpreisungen, machen Verfolgte zu Zeugen des Reiches Gottes, zu Märtyrern.<sup>812</sup>

Auch am Fall Jägerstätter zeigt sich weiters, dass das Martyrium vom Ostermorgen her lebt, der die Hoffnung auf die ewige Heimat bei Gott wach hält und Licht in das sinnlos anmutende Dunkel des Karfreitags zu bringen vermag. Am Ostersonntag des Jahres 1943 schreibt er an seine Frau:

*„Christus ist auferstanden, Alleluja [...]. Wenn wir jetzt auch harte Zeiten zu verkosten haben, so müssen wir uns doch auch mit der Kirche mitfreuen, denn was gibt es Freudigeres, als dass Christus wieder auferstanden ist und als*

---

<sup>808</sup> Zum Aspekt des Bösen, des „großen Tieres“ (Platon) und Götzen in der nationalsozialistischen Bewegung: vgl. Palaver, Wolfgang, Politische Dimension der Religion heute. Bezüge zu Franz Jägerstätter, in: Scheuer, Manfred, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, 154-167, Innsbruck-Wien 2007, 159.

<sup>809</sup> Scheuer, M., Trost und gefährliche Erinnerung, 134.

<sup>810</sup> Siehe Zitate 249, 250, 264, 275, 277.

<sup>811</sup> Siehe Zitate 162, 187.

<sup>812</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 32.

*Sieger über Tod und Hölle hervorgegangen ist, was kann es für uns Christen Trostvolleres geben, als dass wir den Tod nicht mehr zu fürchten haben.*<sup>813</sup>

In diesem Zitat wird ersichtlich, dass das Martyrium mit der Rückbindung an den Tod und die Auferstehung Jesu auf ein Geheimnis verweist, „das größer und bedeutsamer ist als staatliche Systeme, als Philosophien, Weltanschauungen, als Macht und auch größer als Religion und Kirche“<sup>814</sup>. Die Verehrung der Märtyrer bietet aufgrund dieser implizierten Theologie für die Kirche die Chance einer selbstkritischen Besinnung auf ihr eigenes Wesen, das sich von Leben, Tod und Auferstehung Jesu her zu verstehen hat. Für jede/n einzelne/n von uns stellen Gestalten wie Jägerstätter eine Provokation dar, uns selbst als Verheißung Gottes, als Gottes Ebenbilder ernst zu nehmen.

### **III.6. Wirkungsgeschichte einer (moral)theologischen Auseinandersetzung mit dem Gewissenverständnis von Franz Jägerstätter**

Selbst wenn das Wort Gewissen in den beiden ersten Monographien zum Fall Jägerstätter im Titel vorkommt, - „Er folgte seinem Gewissen“ (**G. Zahn**) und „Ein Leben vom Gewissen entschieden“ (**G. Bergmann**) - und immer wieder auf dessen Funktion als zentrale Triebkraft für seine Entscheidung hingewiesen wird, erfolgt darüber aber keine differenzierte und systematische Reflexion. Wie Zahn und Bergmann stellt auch **Erna Putz** die biographisch-historischen Aspekte in den Vordergrund der Lebensbeschreibung von Franz Jägerstätter. Die Gewissens-thematik ordnet sie hierbei - dem mit großer Akribie recherchierten - religiösen Denken und Handeln zu; dies ist insofern nachvollziehbar, da Jägerstätters Gewissensentscheidung eine Konsequenz seines Glaubens darstellt. Auch wenn sie nicht das Gewissen explizit fokussiert, stellen ihre Analysen bezüglich der ablehnenden Motive Jägerstätters gegenüber den Nationalsozialisten und deren menschenverachtender Ideologie und Politik, sowie ihrem antichristlichem Agieren und deren ungerechten Krieg eine optimale Basis für die Arbeit an der

---

<sup>813</sup> Brief an Franziska Jägerstätter (25.4.1943); in: Putz, E., Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen, 42.

<sup>814</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 39.

Gewissensthematik dar.<sup>815</sup> Äußerst hilfreich sind hierzu auch ihre Recherchen des Zeitablaufes zwischen Einberufung und Tod, wobei sie sich um das Auffinden und Publizieren des erst 1990 aufgetauchten Feldurteils besonders verdient gemacht hat. Der protokollierte Text ist v.a. für die Rekonstruktion der Argumentation Jägerstätters bezüglich der Kriegsdienstverweigerung von großer Bedeutung als auch für den Nachweis seiner Bereitschaft, den Sanitätsdienst zu leisten. Auf eine dezidiert ethische Fragestellung lässt sich Putz dort ein, wo sie die „Rehabilitierung der `Gesinnung`“<sup>816</sup> zum Thema macht und das Verhältnis von Gesinnungs- und Verantwortungsethik bedenkt. Hierzu vertritt sie die Meinung, dass „Gesinnung und Verantwortung nicht als unvereinbares Gegensatzpaar, sondern als die menschliches Handeln mehr oder weniger bestimmenden Determinanden [anzusehen sind], [...] [die] als solche die Motivschwerpunkte erhellen helfen [können]“<sup>817</sup>. In Bezug auf Jägerstätter bedeutet dies:

Für Franz Jägerstätter waren religiöse Gesinnung, radikale, an der Bergpredigt ausgerichtete, Ethik und politisches Handeln eng verbunden. Das Bedenken der allgemeinen internationalen Folgen der Politik Hitlers und der des Krieges machten ihm aktives Mittun unmöglich. Die gläubige Weltanschauung war ihm sowohl Beurteilungskriterium wie Stärkung der persönlichen Festigkeit im Handeln.<sup>818</sup>

In ihrer Conclusio „Linie und Zusammenhänge, eine Zusammenfassung“<sup>819</sup> findet sich eine der wenigen Stellen, in denen sie nicht über die Gesinnung, sondern über das Gewissen Jägerstätters schreibt; hierbei weist sie auf den für ihn so zentralen Begriff der Verantwortung hin:

In der hochaktuellen Friedensdiskussion der Gegenwart zeigt Franz Jägerstätter auf, welche Bedeutung das Gewissen und die Entscheidung des einzelnen insbesondere in komplexen Situationen haben. Jägerstätters Überzeugung war, dass ihm die Verantwortung für unrechtes Handeln niemand, auch keine Obrigkeit, abnehmen könne.<sup>820</sup>

---

<sup>815</sup> Vgl. v.a. Kapitel 8 (Abklärung und Vertiefung einer Entscheidung) und Kapitel 9 (Verantwortung des einzelnen Menschen) in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 106-189.

<sup>816</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 264f.

<sup>817</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 265.

<sup>818</sup> ebda

<sup>819</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 282-288.

<sup>820</sup> Putz, E., Franz Jägerstätter, 287.

Die - von ihrer Verbreitung her betrachtet - interessanteste Wirkung dürfte Erzbischof **Thomas D. Roberts**<sup>821</sup> mit seiner Stellungnahme zum Schema 13, - dem Entwurf für „Gaudium et Spes“(GS) - während des 2. Vatikanischen Konzils erzielt haben. Im Jahre 1965 bezieht er sich in dieser Intervention zur „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ auf die einsame Gewissensentscheidung Jägerstätters, um so in einem zentralen kirchlichen Dokument das Recht auf Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen – gleichsam als offizielle Linie der römisch-katholischen Kirche – bekundet zu finden.<sup>822</sup> Indem er den Konzilsvätern das Beispiel Franz Jägerstätters vor Augen führte, versuchte er die traditionelle Lehre vom "gerechten Krieg" zu relativieren. Mit dem Hinweis auf den oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer gelang es Roberts, einen Passus, welcher das Urteil über die „Gerechtigkeit“ eines Krieges im Zweifelsfall der Obrigkeit zugeschrieben hätte, aus dem Konzilsdokument streichen zu lassen. Seine diesbezügliche Kritik am Schema der Konzilsväter formulierte er wie folgt:

Es verfügt, dass der Christ seine Vermutung, die Gerechtigkeit betreffend, an eine gesetzliche, weltliche Behörde abgeben muss, wenn die Ungerechtigkeit nicht offensichtlich klar ist. Denn es ist die Tragik von Millionen von jungen Katholiken, wie Jägerstätter, welche dem von der weltlichen Behörde erhaltenen Befehl aber gehorchten, dass das Unrecht der „Nazis“ nicht genügend klar war, auch ihren geistlichen Vätern bis zum höchsten Range nicht, die sie ja ermutigten, militärischen Dienst zu leisten. Da das Unrecht dieses Krieges nicht öffentlich klar war, bevor weite Gegenden verwüstet wurden und die Verbrecher vor dem Gericht von Nürnberg überführt wurden, haben wir jetzt das Recht, bekanntzugeben, dass Jägerstätter und alle die anderen Unbekannten, welche ihren Glauben bezeugten, im Unrecht waren? – dass sie das Recht aufseiten Hitlers und seiner Alliierten hätten vermuten sollen? Ich denke: nein; das heißt, ich hoffe: nein.<sup>823</sup>

---

<sup>821</sup> „Erzbischof Roberts SJ, war von 1939 bis 1958 an der Spitze der Diözese Bombay, Indien, es ist anzunehmen, dass seine Erfahrungen an diesem Wirkungsort während des indischen Unabhängigkeitskrieges sowohl mit Krieg als auch mit gewaltloser Befreiungsbewegung seine Initiativen während des Konzils bestimmten,“; aus: Putz, E., Franz Jägerstätter, 266.

<sup>822</sup> Die erste Erwähnung Jägerstätters durch T.D. Robert steht übrigens im Zusammenhang mit dessen Kritik an der reservierten Haltung der Katholischen Kirche zur Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen: „Eine für die Art katholischen Denkens nur allzu typische Strenge widerfährt den Märtyrern des Gewissens – ich sage dies ganz bewusst – wie der österreichische [...] Bauer Franz Jägerstätter, die von den Erwählten Christi irgendeine moralische Unterstützung weder erhalten noch erhalten haben“. (vgl. Acta Synodalia Sacros. Concilii Oec. Vatic. II, III/IV; Vatikan 1975, 348); zitiert in: Riedl, A./Schwabeneder, J. (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 339.

<sup>823</sup> Manuskript der Stellungnahme unter dem Titel „Objektion des Gewissens“; dieses wurde von T.D. Roberts an Franziska Jägerstätter übermittelt; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 266f.

Im Zusammenhang mit den neuen Möglichkeiten der Kriegsführung setzte das Konzil eine große Erwartung auf das Gewissen des einzelnen. Die folgende Stelle aus GS, Kap. 5, Art. 79 klingt wie eine direkte Antwort auf die Intervention von Roberts:

Handlungen, die in bewusstem Widerspruch zu ihnen [den Prinzipien des natürlichen Völkerrechtes] stehen, sind Verbrechen; ebenso Befehle, die solche Handlungen anordnen; auch die Berufung auf blinden Gehorsam kann den nicht entschuldigen, der sie ausführt. [...] Höchste Anerkennung verdient dagegen die Haltung derer, die sich solchen Befehlen furchtlos und offen widersetzen.<sup>824</sup>

Mit einer weiteren Anregung hatte der Erzbischof weniger Erfolg, da hierzu die Gegenreaktionen einer Gruppe um den US-amerikanischen Kardinal Spellman zu stark waren.<sup>825</sup> Für den Kriegsfall findet sich in GS hierzu folgende abgeschwächte Aussage:

Ferner scheint es angebracht, dass Gesetze für die in humaner Weise Vorsorge treffen, die aus Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern, vorausgesetzt, dass sie zu einer anderen Form des Dienstes an der menschlichen Gemeinschaft bereit sind.<sup>826</sup>

Roberts hingegen hat den folgenden und viel grundsätzlicheren Vorschlag – „ohne wenn und aber“ – unterbreitet: „Das Konzil empfiehlt das Beispiel der Nationen, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert und auch in der Stunde der Gefahr sich mit Erfolg bemühten, den Widerstand des persönlichen Gewissens zu respektieren.“<sup>827</sup> Zur Begründung dieser Textvariante verweist Erzbischof Robert wiederum auf Jägerstätter und sein Gewissen:

Jägerstätter wusste von Anfang an, dass seine Weigerung, zu welcher sein Gewissen ihn verpflichtete, seinen Tod bedeutete und er war darauf vorbereitet. Doch in den letzten Wochen vor seinem Tode, welche er im Gefängnis verbrachte, war er stets etwas beunruhigt, dass er eine Sünde begehen könne, indem er dem Rat nicht folgte, den ihm die kirchlichen Leiter seines Gewissens

---

<sup>824</sup> aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), Kleines Konzilskompodium, 538.

<sup>825</sup> „An diesen Abschnitt angehängt ist ein Satz, der humane Sorge für Wehrdienstverweigerer durch Gesetze verlangt unter der Voraussetzung, dass sie zu einem anderen Dienst an der Gemeinschaft bereit sind. [...] Der Satz ist das kümmerliche Überbleibsel eines längeren Passus, der den Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen Anerkennung zollte [...]. Im Gedränge der letzten Konzilswochen erreichten einige Bischöfe die Streichung dieser Sätze. Immerhin aber wird hier die Wehrdienstverweigerung in ihrer Berechtigung grundsätzlich anerkannt, ohne dass sich das Konzil auf die recht unbedachte Theorie vom 'irrigen Gewissen' eingelassen hätte [...].“; aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), Kleines Konzilskompodium, 444.

<sup>826</sup> GS, Kap. 5, Art. 79; in: aus: Rahner, K./Vorgrimler, H. (Hg.), Kleines Konzilskompodium, 538f.

<sup>827</sup> Manuskript der Stellungnahme; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 267f.

gegeben hatten. Es ist also nötig, dass wir den Gläubigen, welche für ihren Glauben zeugen, versichern, dass sie immer ganz und gar von der Kirche unterstützt werden. Märtyrer wie Jägerstätter sollen nie das Gefühl haben, dass sie allein sind. [...] Wir wollen mit dieser tragischen Vergangenheit endlich brechen; machen wir es jetzt klar und unzweideutig durch die Versicherung, dass jeder Christ das Recht und die Aufgabe hat, der Stimme seines Gewissens zu gehorchen, vor dem Kriege und während des Krieges.<sup>828</sup>

Der Moraltheologe und ehemalige Redaktionssekretär für *Gaudium et spes*, **Bernhard Häring**, verweist in einer Handreichung von Pax Christi Oberösterreich - anlässlich des 50. Todestag und zum 90. Geburtstag von Franz Jägerstätter - ebenfalls auf die Pastoralkonstitution. Er fokussiert hierbei jedoch stärker den Aspekt der Gewaltfreiheit, wie er in GS, Kap.5, Art. 78 seinen Niederschlag gefunden hat. Obwohl es dem oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer – so Häring – „noch *nicht bewusst* um die umfassende Gewissensentscheidung für die biblisch begründete Gewaltfreiheit [ging]“, hat er jedoch jene „innere und äußere Haltung erzeugt, die letztlich von der biblischen Schau der Gewaltfreiheit bestimmt war“<sup>829</sup>. Gerade weil sie aus der Sicht eines Konzilstheologen erfolgt, ist jene Würdigung Jägerstätters, die sich auf dessen Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen bezieht, besonders erwähnenswert:

Die Art und Weise, in der Jägerstätter sein Gewissen formte, und die innere Freiheit, mit der er in den Tod gegangen ist, haben einen hohen prophetischen Rang und Wert, gerade auch weil er seiner Zeit in bezug auf die Formulierung der kirchlichen Lehre beispielgebend vorauseilte.<sup>830</sup>

Die erste systematische Bearbeitung des Gewissens von Franz Jägerstätter aus moraltheologischer Perspektive erfolgte durch den Linzer Moraltheologen **Alfons Riedl**. In seinem Artikel „Gewissen im Konflikt. Weg und Wertung der Entscheidung Franz Jägerstätters“<sup>831</sup> stellt er weniger das Gewissen an sich als vielmehr den Gewissenskonflikt in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. In einem ersten Schritt stellt er „Grundsätzliches zum Gewissenskonflikt“ dar, indem er „Die konkrete Frage nach dem Guten“ behandelt und über „Die Verantwortbarkeit negativer

---

<sup>828</sup> Manuskript der Stellungnahme; zitiert in: Putz, E., Franz Jägerstätter, 268.

<sup>829</sup> Häring, Bernhard, Die zentrale Stellung der Entfeindung im Evangelium, in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 103-118, Linz 1999.

<sup>830</sup> Häring, B., Die zentrale Stellung der Entfeindung im Evangelium, 115.

<sup>831</sup> Riedl, Alfons, Gewissen in Konflikt. Weg und Wertung der Entscheidung Franz Jägerstätters, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 192-210, Thaur – Wien – München 1997.

Handlungsfolgen“ und „Grundlagen der Gewissensentscheidung“ reflektiert. In einem zweiten Schritt verifiziert er diese moraltheologischen Grundlagen am Fall Jägerstätter, wobei er vor allem dessen „Christliche Gewissensbildung“ als auch seinen „Weg der Entscheidung“ analysiert. Mit seinen Ausführungen ist es Riedl gelungen, einen moraltheologischen Rahmen abzustecken, der als wesentliche theoretische Orientierung und Grundlage auch dieser Arbeit sehr dienlich ist<sup>832</sup>. Neben den beiden bereits zitierten Äußerungen Riedls zur Gewissensentscheidung Jägerstätters<sup>833</sup> wird auch die folgende Feststellung wiedergegeben, welche das einsame Zeugnis Jägerstätters als auch dessen Ernstnehmen der persönlichen Verantwortung hervorhebt:

Auch wenn die große Mehrheit anders dachte, und sogar die kirchliche Obrigkeit den Soldatendienst bejahte, wusste er sich dadurch von seiner *persönlichen Verantwortung* nicht dispensiert. Trotz der Einsamkeit seiner Überzeugung und trotz der Ohnmacht, durch seine Verweigerung das Kriegsgeschehen beeinflussen und seiner Familie Leid ersparen zu können, wusste er sich von Gott angerufen, ein entschiedenes Nein zu sagen und mit seinem Zeugnis - ähnlich den großen Glaubens- und Märtyrergestalten der Geschichte - ein *Zeichen* zu setzen. Obschon dieses dem Regime zum Opfer fiel, ist es der Nachwelt und der Kirche nicht verlorengegangen. In seiner überzeitlichen Bedeutung – gerade auch für den Umgang mit dem Gewissen und die Treue zu ihm in den Herausforderungen der Gegenwart – ist es Wegweisung und Ermutigung.<sup>834</sup>

Der Freiburger Moraltheologe **Eberhard Schockenhoff** erwähnt den oberösterreichischen Kriegsdienstverweigerer in seinem Buch „Wie gewiss ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung“ im Kontext des 1. Kapitels über „Das Gewissen in der modernen Gesellschaft“. Die hierin enthaltenen Ausführungen über „Das Gewissen im totalitären Staat“ sollen als Kontrast zur Gegenwart „den Bedeutungswandel des Gewissens in demokratischen Gesellschaften und seine spezifischen Gefährdungen durch allgemeine Verhaltenstrends illustrieren“<sup>835</sup>. Schockenhoff, der am 9. August 2003 auch den Festvortrag<sup>836</sup> zum Jägerstättergedenken anlässlich des 60. Todestages in Ostermiething gehalten hat, fasst die Bedeutung Jägerstätters wie folgt zusammen:

---

<sup>832</sup> Vgl. III.4. Der Gewissenskonflikt Jägerstätters aus moraltheologischer Sicht.

<sup>833</sup> Siehe Zitate 713, 718.

<sup>834</sup> Riedl, A., Gewissen in Konflikt, 208f.

<sup>835</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 47.

<sup>836</sup> Der Festvortrag trägt den Titel „Dem eigenen Gewissen folgen“ und deckt sich im Wesentlichen mit den Ausführungen im Artikel „Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung (Kirche und Gesellschaft Nr. 269), Köln 2000“.

Aufgrund ihres Gewissensurteils blieb Menschen wie Jägerstätter, Reinisch und Lichtenberg keine andere Wahl: Die Entscheidung für Christus und die Treue zum Gewissen gaben ihnen den Mut zum Nein gegenüber einem barbarischen Unrechtsregime, dessen Untergang sie hellsichtig voraussahen. In der Begriffssprache der gegenwärtigen Moralphilosophie stellt ihr Märtyrertod ein supererogatorisches Tun, eine verdienstliche Mehrleistung oder eine symbolische Ausdruckshandlung dar, die über das von Recht und Moral geforderte oder der Gemeinschaft geduldete Maß hinausgehen. Die eindruckliche Authentizität dieser Gewissenszeugnisse, der sich niemand entziehen kann, ist eine Folge der Bereitschaft, von sich selbst mehr zu verlangen als in einer vergleichbaren Situation allen anderen zugemutet werden könnte. Aus der Rückschau erinnert ihr Gewissensprotest gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime daran, dass die Maßstäbe von gut und böse unverrückbar bleiben, auch wenn sie in der vom damaligen Zeitgeist pervertierten öffentlichen Moral kaum Widerhall fanden.<sup>837</sup>

Abschließend sei noch erwähnt, dass auch der Dogmatiker und Innsbrucker Bischof **Manfred Scheuer** in seinen Publikationen immer wieder das Gewissen thematisiert, wobei für ihn die Korrelation von Glaube und Gewissen von besonderem Interesse ist. Bedeutsam ist ihm hierbei der Hinweis darauf, wie eng die Bildung bzw. Schärfung des Gewissens von Franz Jägerstätter mit dessen durchwegs traditioneller Frömmigkeit (Heiligen-, Marien- und Herz-Jesu-Verehrung; Katechismusglaube und Kirchlichkeit) zusammenhängt:

Man möchte in Jägerstätter einen wichtigen Beitrag zu Themen wie Gewissen, Obrigkeit, Gehorsam und Gerechtigkeit sehen und alles andere auf sich beruhen lassen. Und doch kann der Zeitdiagnostiker, der Widerstandskämpfer, der Gewissensheilige nicht vom Beter Jägerstätter losgelöst werden. Dieser konkrete Glaube in seinen Frömmigkeitsformen und keine abstrakten Formeln, auch nicht bloße Moral waren der Hintergrund und der Wurzelboden für seine Entscheidung.<sup>838</sup>

---

<sup>837</sup> Schockenhoff, E., Wie gewiss ist das Gewissen?, 50f.

<sup>838</sup> Scheuer, M., Selig, die keine Gewalt anwenden, 14.

# ZUSAMMENFASSUNG

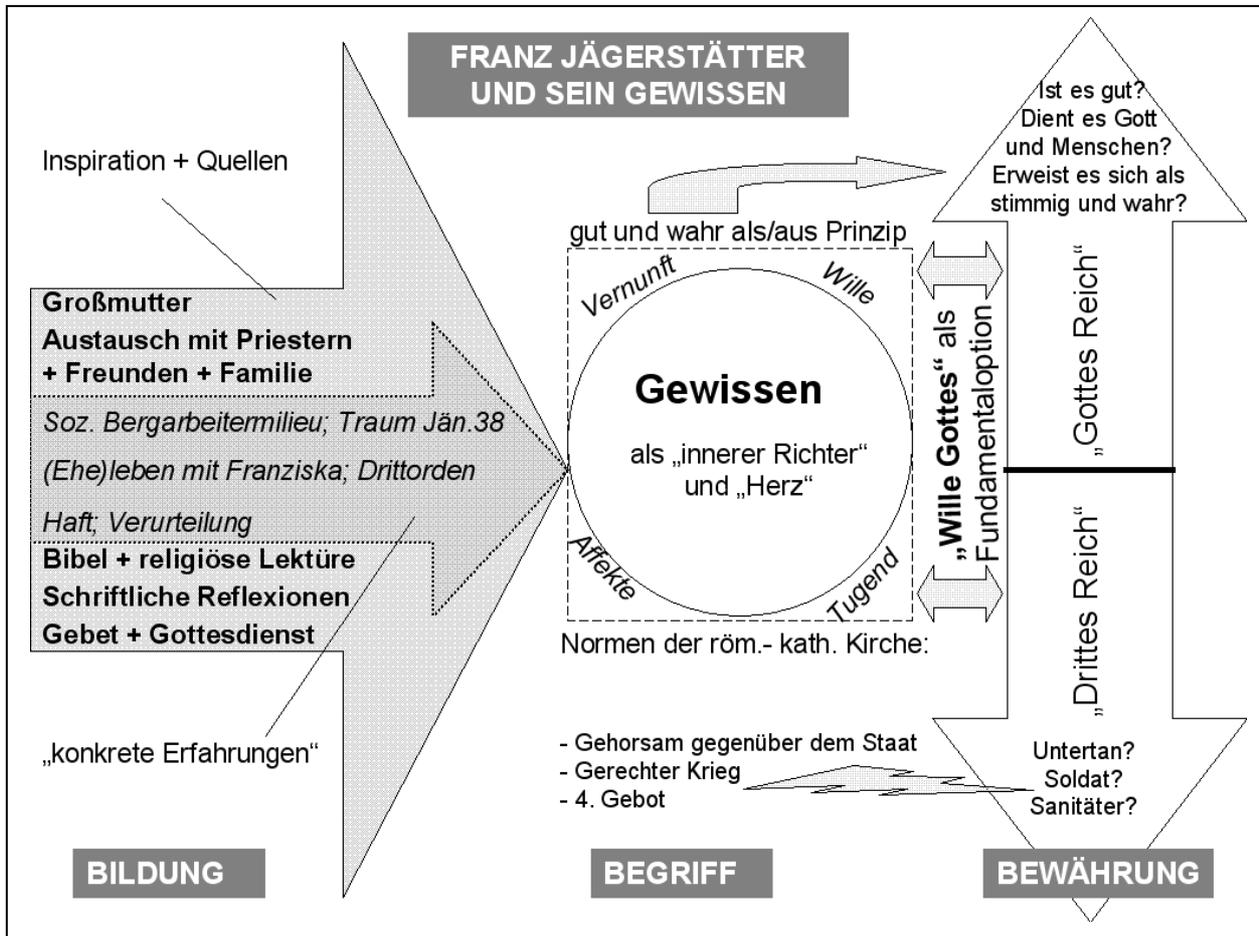


Abb. 7: Franz Jägerstätter und sein Gewissen: Bildung, Begriff, Bewährung (Th. Schlager-W.)

Bei Franz Jägerstätter, dem Seligen und Helden des Gewissens, korreliert die *Gewissensbindung* mit der *Gewissensbildung*, deren Wichtigkeit und Bedeutung ihm sehr bewusst sind. Auf die hierfür prägende Persönlichkeit der Großmutter wurde bereits hingewiesen; an bzw. bei ihr lernt er das für sein Leben charakteristische Zusammenwirken von Alltag und Religion kennen. Seine Religiosität, - die sich sowohl auf der rituellen-praktischen (Gebet, Heiligenverehrung, Gottesdienst, Herz-Jesu- und Christkönigs-Frömmigkeit) als auch auf der inhaltlichen Ebene (Bibellesung, religiöse Lektüre, verbaler und schriftlicher Austausch) äußert -, wirkt hierbei inspirierend und bestärkend. Die Entscheidungen Jägerstätters sind von daher - trotz oder gerade auch wegen seiner politischen und gesellschaftlichen Sensibilität und Wachsamkeit - Ausdruck und Konsequenz seines Glaubens und seiner Kirchlichkeit.

Wie der erste Teil dieser Arbeit belegt, hat sich der Radegunder Kriegsdienstverweigerer in seinen Briefen und schriftlichen Aufzeichnungen wiederholt und umfassend mit dem Gewissen auseinandergesetzt. Dies geschieht sowohl auf einer theoretischen als auch auf einer existenziellen Art und Weise. Neben den zahlreichen Gesprächen mit Familienmitgliedern, Freunden, Priestern und dem Bischof dienen diese schriftlichen Reflexionen nicht nur der eigenen Vergewisserung, sondern bieten auch die Chance, seine Beweggründe der Familie darzulegen. Jägerstätter verwendet das Wort „Gewissen“ nicht, um seinen moralischen Standpunkt hervorzuheben, sondern vor allem zur Bezeichnung einer Urteilsinstanz (Gewissen im Sinn von „Innerem Gebieter und Richter“) sowie zur Akzentuierung des Menschen als verantwortungsbewusstes bzw. verantwortliches Subjekt, das sich zwischen Gut und Böse entscheiden kann (Gewissen im Sinn von „Herz als sittliches Subjekt“). Der Vergleich mit einem kirchlichen Standardwerk, welches der Katechese junger Menschen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts diente, zeigt, wie stark Jägerstätter in seiner Auffassung vom Gewissen von der gängigen katholischen Moral seiner Zeit, von dessen Systematik und Terminologie geprägt war. Auch aus diesem Grund ist es bemerkenswert, dass er aus seiner kirchentreuen Grundhaltung heraus, - die dezidiert das Lehramt mit einschloss -, zu einer eigenen Auffassung gelangte, die sich auf der ethischen Ebene im hohen Maß von der offiziellen Lehre des „gerechten Krieges“ und der damit im Zusammenhang stehenden zugeschriebenen Bedeutung der staatlichen Autorität unterscheidet. Andererseits wird der Hirtenbrief des Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner aus dem Jahre 1933, in dem dieser die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus ausdrückte, für Jägerstätter zu einer wichtigen Orientierungshilfe, auf die er in seinen Überlegungen immer wieder zurückgreift. Dass er dennoch zu einer eigenständigen, kritischen und einsamen Entscheidung fähig war und es zur Entstehung sittlich relevanter Einsichten gekommen ist, hängt auch von prägenden Kontrast-, Sinn- und Intensitätserfahrungen ab, die mit dem proletarisch-atheistischen Bergarbeitermilieu (Kontrast), seinem Ehe- und dem Drittordensleben (Sinn) sowie mit der Haft und der Verurteilung (Intensität) zu tun haben. Die Wachsamkeit und sittliche Sensibilität Jägerstätters erfährt durch die Intensivierung bzw. Intensität seiner Religiosität eine Schärfung, in welcher sich letztlich der „Wille Gottes“ als Fundamentaloption seines Lebens immer deutlicher herauskristallisiert. Auch die Erfahrungen während seiner Militärzeit führen nach

seiner einstweiligen Abrüstung im April 1941 zu dem Entschluss, einer weiteren Einberufung nicht mehr nachzukommen. In der Folge setzt er sich immer mehr mit diesem Gedanken auseinander, liest sehr viel und tauscht sich hierzu v.a. mit Rudolf Mayr aus, der mit ihm in den Drittorden der Franziskaner eintritt. In diesem findet er einen gleichgesinnten Partner, der jedoch vor der letzten Konsequenz einer Verweigerung zurückweicht. Der Umstand, dass Jägerstätter sowohl eine Flucht erwogen, als sich auch zur Sanität als Alternative durchgerungen hat, sind Indizien dafür, dass er andere Möglichkeiten zur Lösung seines Gewissenskonfliktes angedacht hat. Er wählt also erst dann das Martyrium - als eine von ihm bewunderte Konsequenz und als Ausdruck seinen tiefen Glaubens, - als sich der Konflikt unhaltbar zugespitzt hat. Inspirierend hierfür sind neben dem Neuen Testament v.a. die von ihm gelesenen und vereinzelt auch zitierten Hagiographien, Märtyrerberichte und die zahlreichen Kleinschriften, welche sich zumindest bestärkend auf die kritische Haltung Jägerstätters ausgewirkt haben. Der Gewissenskonflikt des dreifachen Familienvaters hat wesentlich mit dem Nationalsozialismus und seinen (An)Forderungen zu tun: mit seiner menschenverachtenden Politik, Ideologie und Propaganda, mit seinem vernichtenden Krieg und mit seinem antichristlichen Agieren. Der bohrenden Frage, ob er dieses Regime unterstützen soll - von der banalen Geldspende bis hin zur Erfüllung seiner Wehrpflicht - kann und will er nicht ausweichen. Das am Evangelium orientierte Gewissen nimmt ihn in die Pflicht und fordert seine Entscheidung. Dabei nimmt er die zahlreichen Gegenargumente wahr, die im Wesentlichen die Verantwortung gegenüber seiner Familie betreffen, bedenkt diese, analysiert sie in seinen schriftlichen Aufzeichnungen, sucht klärende Gespräche und das Verständnis seiner Frau. Dass er sich dennoch - in Abstimmung mit seiner Gattin - für die Verweigerung entscheidet, begründet er in erster Linie mit einem expliziten Verweis auf den Gehorsam Gott gegenüber. Für Jägerstätter geht es im wahrsten Sinne des Wortes um's Ganze, nicht nur um eine sittliche Entscheidung, sondern um sein Lebenskonzept, um die von ihm geglaubte Wahrheit, um das Gute und um das Ernstnehmen seiner Fundamentalsoption, die den Willen Gottes ins Zentrum seines Lebens stellt. Der dieser Überzeugung zugrunde liegende personal zu deutende Gewissensbegriff reicht weit über die klassischen Konzepte einer natürlichen Anlage zur Unterscheidung von Gut und Böse oder eines Anwendungsaktes sittlicher Prinzipien auf die konkrete Situation hinaus. Franz Jägerstätter sieht sich in aller Klarheit vor die Wahl gestellt, entweder dem „Dritten

Reich“ als Verkörperung des Bösen und Unmenschlichen zu dienen, oder aber dem „Reich Gottes“ als Ausdruck des „Lebens in Fülle“ für alle. Dem Nationalsozialistischen Regime den Wehrdienst zu verweigern, heißt in diesem Sinn eben nicht nur die Ablehnung eines ungerechten Krieges, sondern auch die Infragestellung eines Systems, das Nation, Rasse und Führer als höchste Werte, - oder religiös ausgedrückt als Götzen -, proklamiert. Auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er durch seine Verweigerung das Weltgeschehen nicht verändern kann, sieht er wenigstens die Chance, ein Zeichen in der allgemeinen Orientierungslosigkeit zu setzen. Einen zusätzlichen Sinn erhält diese Entscheidung dadurch, dass er seinen Tod als Sühnopfer betrachtet. Sein von Ostern her geprägter Glaube, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, ermöglicht ihm die Konsequenz seiner Entscheidung zu (er)tragen und gleichzeitig seine Familie zurückzulassen und dem anzuvertrauen, der stärker ist als die Mächte des Todes.

Die Kirche verehrt den Seligen Franz Jägerstätter als Helden und Heiligen des Gewissens, der uns als Vorbild dienen kann,

- bewusster auf das eigene Gewissen zu hören,
- achtsamer für dessen Bildung zu sorgen,
- kritischer zu hinterfragen, was wirklich gut und richtig ist
- und einzustehen für die eigene Überzeugung, auch wenn diese von der großen Masse abweicht und mit unangenehmen Folgen verbunden ist.

**Wer kann und will mir diese 10 Fragen, die ich hier stelle, beantworten?**<sup>839</sup>

- 1) *Wer gibt uns die Garantie, dass es nicht im Geringsten mehr sündhaft ist, einer Partei beizutreten, deren Bestreben es ist, das Christentum auszurotten?*
- 2) *Wann hat das kirchliche Lehramt die Entscheidung und Gutheißung gegeben, dass man jetzt alles tun und befolgen darf, was die Nationalsozialistische Partei oder Regierung uns befiehlt oder von uns wünscht?*
- 3) *Wenn das alles jetzt für recht und gut befunden wird, wenn man der Dt. Volksgemeinschaft als Mitglied abgehört, für sie sammelt oder opfert, muss nicht dann jedes, das da nicht mittut, für schlecht oder ungerecht erklärt werden, denn beides kann doch nicht gut sein?*
- 4) *Welcher Katholik getraut sich, diese Raubzüge, die Deutschland schon in mehreren Ländern unternommen hat und noch immer weiterfhrt, für einen gerechten und heiligen Krieg zu erklären?*
- 5) *Wer getraut sich zu behaupten, dass vom deutschen Volk in diesem Kriege nur einer die Verantwortung trägt, weshalb mussten dann noch so viele Millionen Deutscher ihr „Ja“ oder „Nein“ hergeben?*
- 6) *Seit wann können denn auch die Verführten, welche ohne Reue und Besserung ihrer begangenen Sünden, die sie durch Verführung begangen haben, auch in den Himmel kommen?*
- 7) *Warum feiert man die Kämpfer für den Nationalsozialismus heute auch in den Kirchen Österreichs als Helden? hat man denn nicht solche bei uns vor fünf Jahren noch völlig verdammt?*
- 8) *Wenn also die deutschen Soldaten, die im Kampfe für den nationalsozialistische Weltanschauung ihr Leben lassen oder lassen müssen, für Helden und Heilige erklärt werden können, um wie viel besser muss es dann noch für die Soldaten in den anderen Ländern bestellt sein, die von den Deutschen überfallen wurden und hinausziehen, um ihr Vaterland zu verteidigen, kann man da diesen Krieg noch als Strafe Gottes ansehen, ist es dann nicht besser, zu beten, dass der Krieg fort dauere bis ans Ende der Welt, als zu beten, dass er bald aufhöre, wenn doch so viele Helden und Heilige daraus hervorgehen.*
- 9) *Wie kann man denn heute seine Kinder noch zu Katholiken erziehen, wenn man ihnen auch das, was früher schwer sündhaft war, heute für gut oder wenigstens für nichts Sndhaftes erklären soll?*
- 10) *Warum soll denn jetzt das für gerecht und gut befunden werden, was die Masse tut und schreit? Kann man jetzt auch glücklich ans andere Ufer gelangen, wenn man sich stets wehrlos vom Strom mitreißen lässt?*

*Dieser Text findet sich dreimal im handschriftlichen Nachlass von Franz Jägerstätter. Er enthält seine wichtigsten Argumente für die zahlreichen Streitgespräche in seinem persönlichem Umfeld. Er diente vermutlich als Vorbereitung für die Gespräche mit Priestern.*

---

<sup>839</sup> zitiert in: Putz, E./Renoldner, S./Riedl, A./Schlager-W. T., Franz Jgersttter\_Christ und Märtyrer, 37.

# ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abb.1: Überblick über die thematischen Schwerpunkte von Jägerstätters Kleinschriften .....	60
Abb.2: Überblick über die Herausgeber von Jägerstätters Kleinschriften .....	61
Abb.3: Das Gewissen: moraltheologische Grundlagen .....	75
Abb.4: Gewissenssynonyme (B. Schüller) .....	79
Abb.5: Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung ...	117
Abb.6: Genese sittlich relevanter Einsichten für eine Axiomatik sittlicher Urteile unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Lebenserfahrung am Beispiel Franz Jägerstätter .....	144
Abb. 7: Franz Jägerstätter und sein Gewissen: Bildung, Begriff, Bewährung .....	190
Tab.1: Überblick über den schriftlichen Nachlass von Franz Jägerstätter .....	14
Tab.2: Biblische und theologische Gewissensbegriffe bzw. –äquivalente .....	81f
Tab.3: Die Stufen des moralischen Urteils nach Lawrence Kohlberg .....	93f
Tab.4: Zentrale Aspekte der „kompetenten Erfahrung“ .....	118
Tab.5: Gegenüberstellung der Überschriften in Jägerstätters Heft 1 und in den „Katechesen für die Oberstufe“ .....	126

## LITERATURVERZEICHNIS

Achleitner, Wilhelm, Gott im Krieg. Die Theologie der österreichischen Bischöfe in den Hirtenbriefen zum Ersten Weltkrieg (Dissertation), Salzburg 1993.

Auer, Alfons/Fromm, Erich, Gibt es eine Ethik ohne Religiosität?, in: Fromm Forum (deutsche Ausgabe) Nr. 3, 33-37.40, Tübingen 1999.

Becker, Peter, Bruder-Konrad-Jahr 1934 - Bruder-Konrad-Jahr 2004; in: [http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Heiliger/Heiligsprechung\\_Becker.php](http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Heiliger/Heiligsprechung_Becker.php) (16.5.2008).

Bergmann, Georg, Franz Jägerstätter. Ein Leben vom Gewissen entschieden, Stein am Rhein, 1980.

Deissler, Alfons, Wer bist Du Mensch?, Freiburg 1985.

Duschl, Wolfgang, Bettelbruder contra „Herrenmensch“; in: <http://www.benedikt-in-bayern.de/EMF155/EMF015459.asp>; <http://www.kapuziner-bayern.de/Konrad/Leben/Leben.php> (16.5.2008).

Fischbeck, Hans-Jürgen (Hg.), Leben in Gefahr? Von der Erkenntnis des Lebens zu einer neuen Ethik des Lebendigen, Neukirchen-Vluyn 1999.

Fonk, Peter, Das Gewissen. Was es ist – wie es wirkt – wie weit es bindet, Regensburg 2004.

Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, Linz 1999.

Fried, Jakob, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947.

Golser, Karl, Gewissen, in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 278-286, Innsbruck-Wien 1990.

Haiden, Christine, Der Franzl hilft (Interview mit Franzika Jägerstätter), in: Welt der Frau. Die österreichische Frauenzeitschrift, 26-29, Linz 7-8/2007.

Häring, Bernhard, Die zentrale Stellung der Entfeindung im Evangelium; in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 103-118, Linz 1999.

Heschel, Abraham Joschua, Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik, Neukirchen-Vluyn 1989.

Hofmann, Konrad, Herz Jesu, in: Höfer, Josef/Rahner, Karl (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Band 5, Sp. 289-300, Freiburg i. Br. 1986.

Korff, Wilhelm, Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik, München 1985.

Kronthaler, Michaela, Dr. Max Josef Metzger. Pfarrer, Pionier der Ökumene, Pazifist (1887-1944), in: Mikrut, Jan (Hg.), Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2 Diözesen Graz-Seckau, Linz, 41-53, Wien 2000.

Kurz, Helmut, Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Ein Lese- und Arbeitsbuch für den Religionsunterricht (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Band 7), Berlin 2006.

Kutschera, Richard, Johannes Maria Gföllner. Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972.

Lesch, Walter, Moralprinzip; in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 511-515, Innsbruck-Wien 1990.

Mieth, Dietmar, Moral und Erfahrung, Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik, Band I, Freiburg i.Ue./Freiburg i. Br. 1999<sup>4</sup>.

Palaver, Wolfgang, Politische Dimension der Religion heute. Bezüge zu Franz Jägerstätter; in: Scheuer, Manfred, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, 154 -167, Innsbruck-Wien 2007.

Patrick, Ann E., Liberating Conscience. Feminist Explorations in Catholic Moral Theology, New York 1996.

Pichler, Johann Ev., Katechesen für die Oberstufe höher organisierter Volksschulen, für Bürger- und Fortbildungsschulen sowie für die Christenlehre. Zweiter Teil: Sittenlehre, Wien 1912.

Putz, Erna, Franz Jägerstätter: "... besser die Hände als der Wille gefesselt...", Grünbach 1997.

Putz, Erna (Hg.), Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941-1943, Wien-Graz-Klagenfurt 2007.

Putz, Erna, Franz Jägerstätter – Märtyrer. Leuchtendes Beispiel in dunkler Zeit, Grünbach 2007.

Putz, Erna, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigerte 1943 den Wehrdienst, Linz-Passau 1987.

Putz, Erna/Renoldner, Severin/Riedl, Alfons/Schlager-Weidinger, Thomas, Franz Jägerstätter\_Christ und Märtyrer. Mit handschriftlichen Originalzitatzen aus seinen Briefen und Aufzeichnungen, Linz <sup>2</sup>2007.

Putz, Erna, Lebensgeschichte von Franz Jägerstätter, in: Franz Jägerstätter. Zur Erinnerung seines Zeugnisses. Eine Handreichung. Hrsg. von Pax Christi Oberösterreich, 8-19, Linz 1999.

Rahner, Karl, Art. Martyrium; in: LThK 7(Sonderausgabe 1986).

Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg <sup>12</sup>1978.

Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, Thaur – Wien – München 1997.

Rotter, Hans, Das Gute; in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 311-316, Innsbruck-Wien 1990.

Rotter, Hans, Sittliches Handeln; in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 316-323, Innsbruck-Wien 1990.

Scheuer, Manfred (Hg.), Ge-Denken: Mauthausen/Gusen - Hartheim - St.Radegund, Linz 2002.

Scheuer, Manfred, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, Innsbruck-Wien 2007.

Schlager-Weidinger, Thomas, Hochfest Allerheiligen, in: Krautter, Bernhard/Ortkemper, Franz-Josef (Hg.), Gottes Volk. Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde (8/2004), 51-69, Stuttgart 2004.

Schlund, Robert, Schöpferisches Gewissen. Orientierung zu aktuellen Fragen, Freiburg im Breisgau 1990.

Schockenhoff, Eberhard, Das Gewissen: Quelle sittlicher Urteilskraft und personaler Verantwortung (Kirche und Gesellschaft Nr. 269), Köln 2000.

Schockenhoff, Eberhard, Wie gewiss ist das Gewissen? Eine ethische Orientierung, Freiburg/ Basel/Wien 2003.

Schüller, Bruno, Die Begründung sittlicher Urteile. Typen ethischer Argumentation in der Moraltheologie, Düsseldorf <sup>3</sup>1987.

Schwendimann, Friedrich, Alacoque, in: Höfer, Josef/Rahner, Karl (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Band 1, Sp. 263, Freiburg i. Br. 1986.

Siebenrock, Roman A., „Nicht von dieser Welt ...“ - Eine systematisch-theologische Annäherung an Franz Jägerstätters gelebtes Credo, in: Scheuer, Manfred, Selig, die keine Gewalt anwenden. Das Zeugnis des Franz Jägerstätter, 168-191, Innsbruck-Wien 2007.

Stierli, Josef (Hg.), Cor salvatoris. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1956.

Weinzierl, Erika, Österreichischer Katholizismus und Krieg 1914 – 1945, in: Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hg.), Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen, 80-93, Thaur – Wien – München 1997.

Wolbert, Werner, Ethik; in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 158-164, Innsbruck-Wien 1990.

Wolbert, Werner, Wert; in: Rotter, Hans/Virt, Günter, Neues Lexikon der christlichen Moral, 857-860, Innsbruck-Wien 1990.

Würthinger, Monika, Franz Jägerstätter. Bauer und Mesner (1907 – 1943), in: Mikrut, Jan (Hg.), Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2 Diözesen Graz-Seckau, Linz, 163 – 180, Wien 2000.

Zahn, Gordon C., Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter, Graz-Wien-Köln 1979.

Zinnhobler, Rudolf (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979.

Zinnhobler, Rudolf, Kirche in Oberösterreich, Band 4: Vom Josephinismus zur Gegenwart, Strasbourg 1995.

### **KLEINSCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS FRANZ JÄGERSTÄTTERS**

Andergassen, Anton, Ein Büchlein vom Großen Gott (Caritasverlag für Vorarlberg), Feldkirch o.J. (Imprimatur 1934).

Beeking, Josef, Gebete der Gatten und Eltern (Lebendiges Beten Heft 4), Innsbruck-Leipzig<sup>2</sup>1939.

Berg, Leopold Maria, „Fu-Glück“. Aus dem Leben des heiligmässigen Missionars P. Josef Freinademetz SVD. (Missionsdruckerei), Steyl o.J. (Imp. 1938).

Biber, Max, Dem Ziel entgegen. Kurzgeschichten zum Nachdenken für Buben und Mädels (Erzbischöfliches Missionsinstitut), Freiburg i. Br. o.J.

Bischöfliches Ordinariat Berlin (Hg.), Von Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Trostbüchlein für katholische Christen. Frei bearbeitet nach dem Goldenen Tuchendbuch Friedrichs von Spee (Salvatorverlag), Berlin 1939. [*2 innenliegende Totenbildchen: August Wanghofer, gest. am 10.8.1940; Rosina Mayerhofer, gest. am 21.4.1940*].

Cohausz, Otto, Freudige Frömmigkeit (Liga vom guten Buch F1), Steyl o.J (Imp. 1928).

Cohausz, Otto, Willst du besser beten lernen? Das fromme Nachdenken und sein Segen (Liga vom guten Buch F9), Steyl o.J (Imp. 1929).

Dieing, J.B., Gottes Wort – Des Landmanns Hort Nr.8 (Caritasverlag), Freiburg i. Br. 1938 (Sel. Nikolaus von der Flüe).

Drenkard, Leo, Kommunionmesse, Würzburg 1930. [*Stempel auf Seite 24: Josef Lindinger, Pfarrer*].

Erb, Alfons, Don Bosco (Christkönigsverlag: Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 5), Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1938 [*Inneliegendes Totenbildchen von Franz Spitzauer, gest. am 29.5.1942*].

Gossens, Bruno, Ein Franziskusleben unserer Zeit. P. Maria-Antonius aus dem Kapuzinerorden (St. Michael-Verlag), Frankfurt am Main o.J.

Gottschlich, R., Unser Himmel auf Erden: Gotteskindschaft (Ein Aufruf zu treuem und frohem Christenleben nebst einer Anleitung zur Überwindung unbegründeter Sündenangst (Missionsdruckerei St. Gabriel), Wien-Mödling <sup>2</sup>1938.

Hanß, Josef, Verehere und liebe Maria! Die Lehren des katholischen Katechismus über Maria mit erklärenden und nützlichen Beispielen (Verlag Gebr. Steffen), Limburg and der Lahn o.J. (Imp. 1939).

Heiler, Joseph, Die Bibel – Gottes Offenbarung? Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift (Christkönigsverlag: Lebensschule der heiligen Schrift Nr. 13), Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1938.

Kaltner, Ferdinand, Das siebente Sakrament (Junge Kirche – Eine Schriftenreihe für junge Menschen Nr. 12), Speyer o.J. (Imp. 1939).

Kjerbüll-Petersen, Lorenz, Der heilige Joseph (Christkönigsverlag: Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 5), Meitingen bei Augsburg <sup>4</sup>1940. [*Inneliegender Notizzettel von R. Mayr (?) und Heiligenbildchen von Hl. Joseph*].

Kreuser, Martin, Der Heiland der Kranken. Die heilige Ölung (Liga vom guten Buch S7), Steyl o.J (Imp. 1928). [*2 innenliegende getippte Texte: „Im Leid“; „Mein Herz“*].

Kreuser, Martin, Die junge Gattin. Wege zum Eheglück (Liga vom guten Buch E1), Steyl o.J (Imp. 1928).

Kreuser, Martin, Stark im heiligen Geiste. Das Sakrament der Firmung (Liga vom guten Buch S2), Steyl o.J (Imp. 1928).

Kuckhoff, Joseph, Kämpfen und Leiden (Verlag Laumann), Dülmen in Westfalen 1939.

Lucas, Joseph, Man sagt. Allerlei vom Reden und Schweigen (Pallottiner Verlag: Bücher für Selbsterziehung), Limburg/Lahn 1938.

Mack, Friedrich, Bruder Mensch, verstehst du das Kreuz? (Liga vom guten Buch C14), Steyl o.J. (Imp. 1930).

Mack, Friedrich, Katholische Lehrer- und Erzieherideale (Liga vom guten Buch E5), Steyl o.J (Imprimatur 1928).

Mahr, Franz, Christus der Held (Christkönigsverlag), Meitingen bei Augsburg <sup>2</sup>1937.

Reuss, Joseph Maria, Treu katholisch. Unserer Jugend zur Bewahrung und Verteidigung ihres heiligen Glaubens (Verlag des Johannesbundes), Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1936).

Riedel, Karlheinz, „Heil Christus, mein König!“. Das Leben des mexikanischen Jesuiten Michael Pro (Verlag des Johannesbundes: Helden im Gottesreich), Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1937).

Rocholl, Norbert, Der Christ in der Ehe, Recklinghausen o.J. (Imp. 1937). [*Aufschrift: Schriftenstand d. Mar. Kongregation*].

Schachinger, Norbert, Die Menschwerdung Christi (Weihnachtsgruß von Subiaco), Wien o.J. (Imp. 1940).

Schmitz, Peter, Weihevoller Mutterschaft (Liga vom guten Buch E6), Steyl o.J (Imp. 1928).

Schneider, Oda, Die heilige Maria. Maria, Mutter Gottes (Christkönigsverlag: Lebensschule der Gottesfreunde Nr. 13), Meitingen bei Augsburg<sup>3</sup>1940.

Schumacher-Köhl, M., Mütterliche Christenlehre: Von Jesus Christus, unserem Erlöser (Verlag des Johannesbundes), Leutesdorf am Rhein o.J. (Imp. 1937).

Steenarts, Ferdinand, Freude durch den Glauben (Liga vom guten Buch F11), Steyl o.J (Imprimatur 1930).

Stein, Bernhard, Hat Gott gesprochen? Offenbarung im Alten Testament (Christkönigsverlag: Lebensschule der heiligen Schrift Nr. 20), Meitingen bei Augsburg o.J. (o. Imp.). [*Inneliegendes Gedenkbildchen zum 25 jähr. Bischofs-Jubiläum von Dr. Johannes Maria Gföllner am 20.10.1940*]

Willach, Luise, Dein äußerer und Dein innerer Mensch (Verlag Laumann), Dülmen in Westfalen 1937.

o.V., Neuere Ablaßgebete (Mariannahiller Mission), Köln o.J. (Imp. 1914).

o.V., Normal-Statuten für Marianische Kongregationen. Ein Auszug aus den neuen Statuten vom 8.12.1910 (Verlag der „Fahne Mariens“), Wien o.J.

o.V., Weihegebet zum göttlichen Herzen Jesu, Linz o.J.

## **BÜCHER AUF DEM LEHERBAUERNHOF**

Unseres heiligen Vaters Papst Leo`s XIII. Leben. Im Anschlusse an Dr. Anton de Maal`s gleichnamiges Werk bearbeitet. Sechste Auflage, Münster i.W. [Adolph Russel`s Verlag], o.J.

Martin Prugger`s Lehr- und Exempelbuch, worin der vollständige Katechismus oder die christkatholische Lehre leichtfaßlich vorgetragen, sowie auch mit verschiedenen

schönen Exempeln, Gleichnissen und Sprüchen. 20. verb. Auflage hg. von Simon Buchfelner, Augsburg (Rieger`sche Buchhandlung); 1. Auflage 1724, o.J. *[auf dem rückwärtigen Buchdeckel:“ Gelesen von Franz Jägerstätter im Winter 1937 – 1938. Empfehle es jedem zu lesen.“]*

P. Matthäus Vogel`s Legende der Heiligen auf alle Tage und Festzeiten des ganzen Jahres. Durchaus verbessert von Simon Buchfelner, 2. Theil, Augsburg-München 1864<sup>3</sup>.

*[„Dieses Buch wurde am 1. Juli von mir wiedergefunden und bis 31. Dezember 1941 gelesen. Kann es jedermann aufs beste empfehlen. Franz Jägerstätter“]*

Geschichte der Päpste, Volkstümlich erzählt von P. Andreas Hamerle, I. Band (St. Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt. Imprimatur Klagenfurt am 21. Mai 1907).

Hümmeler Hans, Helden und Heilige (Verlag der Buchgemeinde Bonn; 42. – 141. Tausend), o.J.

*[von Pf. Karobath erworben!]*

Die Heilige Schrift für das Volk erklärt, Band I Geschichte des Alten Bundes von Joseph Lindner S.J. zur 21. Jahresgabe gehörig, St. Josef-Vereinsbuchdruckerei, Klagenfurt. 1. Lieferung 1910; 5. Lieferung 1914; 7. Lieferung 1916; II Bd. 2. Lieferung 1915.

Vom Leben und Leiden unserer lieben Heiligen, 1. Lieferung, von P. Hildebrand Bihlmeyer (hg. von der St. Josefs-Bücherbruderschaft Klagenfurt), 1917.

Ketter, Peter, Das Neue Testament - Stuttgarter Kepplerbibel Stuttgart, 1939.